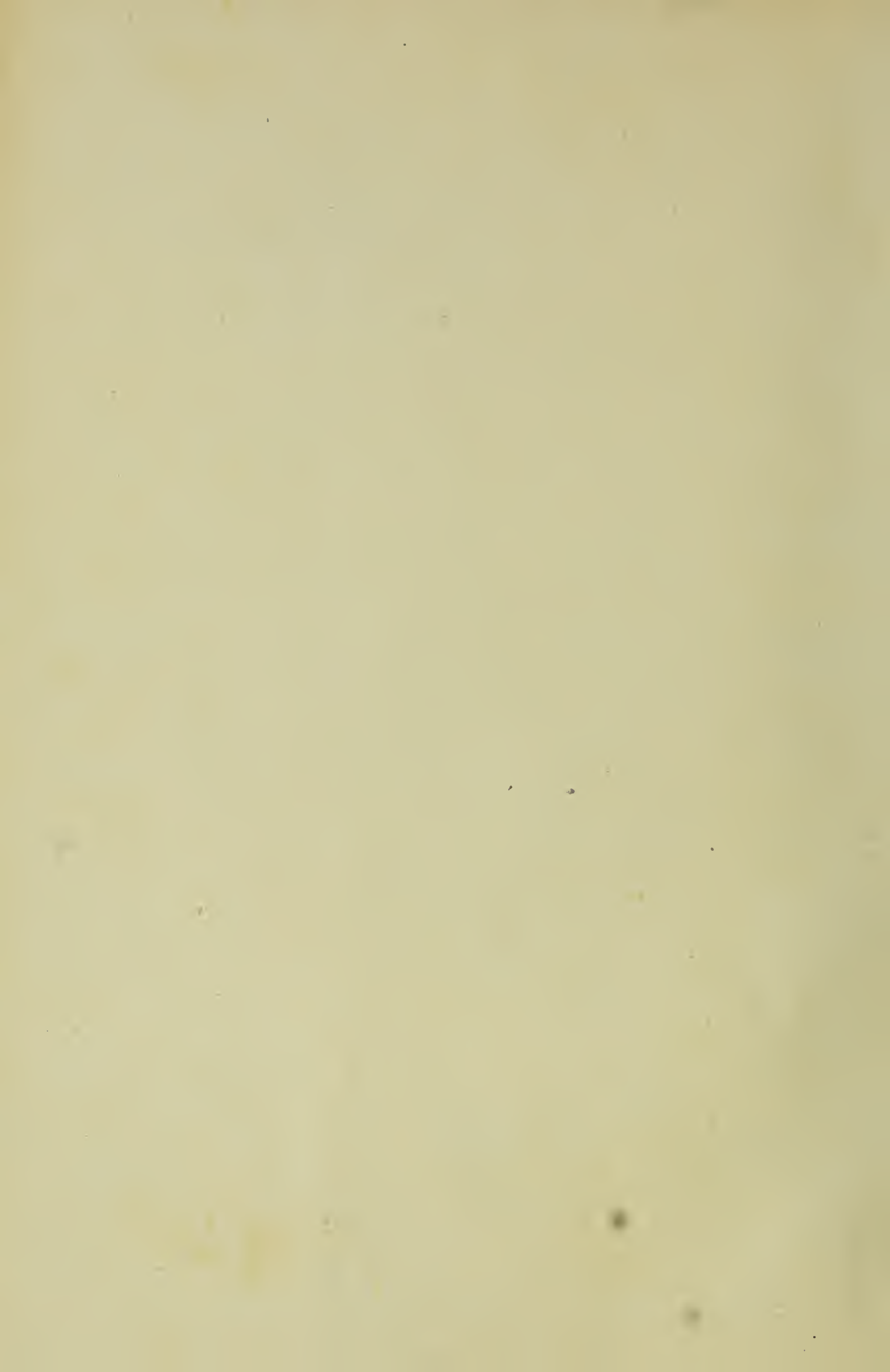
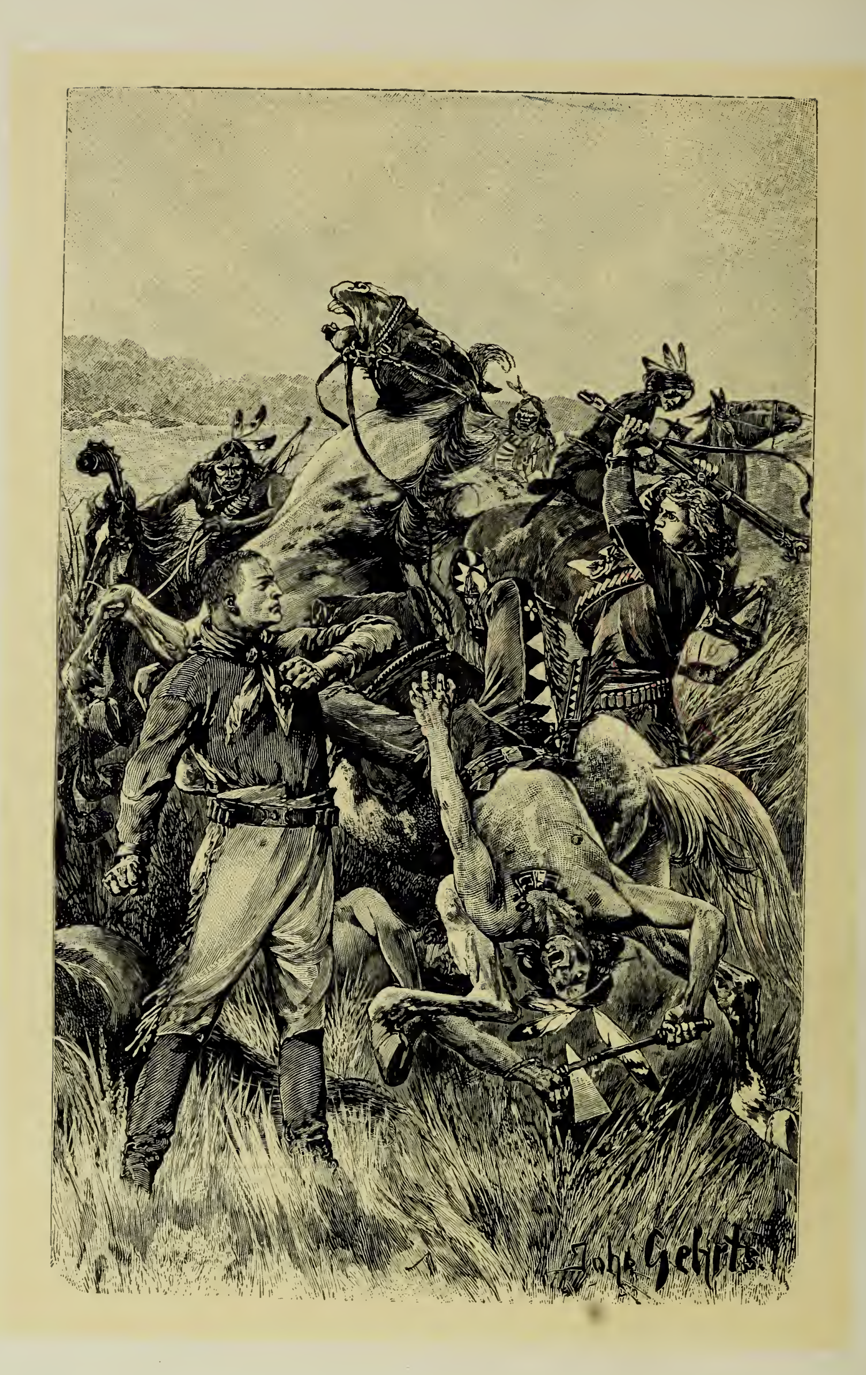
# Bill der Eisenkopf




EGGENBERGER-FÉLE
KÖNYVKERESKEDÉS
RÉNYI KÁROLY
BUDAPEST
IV. KOSSUTH LAJOS-U. 2






John Gehrts.

# Bill der Eisenkopf

## Eine Erzählung aus dem Westen Nordamerikas

von

**Friedrich J. Pajeken**

Verfasser von „Jim der Trapper“,
„Vermächtnis des Invaliden“ und „Martin Forster“.

Mit 6 Tonbildern von Joh. Gehrts




Loewes Verlag Ferdinand Carl
Stuttgart

9—14

No. 420



# Meine lieben jungen Freunde!

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Diese Worte Schillers habe ich meiner Erzählung zugrunde gelegt, indem ich mir zugleich die Aufgabe stellte, euch in dem vorliegenden Bande ein Kulturbild aus dem Westen Nordamerikas in den sechziger Jahren zu entwerfen, aus jener Zeit, wo das rote Volk dem Ansiedler noch manche Hindernisse in den Weg legte, sich ein Heim zu gründen, wo Ordnung und Sitte in den erst von wenigen Weißen bewohnten Ländern noch vielfach mißachtet wurden, was gleichfalls die Ansiedlung sehr erschwerte. Ich führe euch auf eine Farm, deren Besitzer mühsam den noch wilden Urboden in Saatfelder verwandeln und dabei sein Eigentum in dem von den Indianern durch Krieg heimgesuchten Lande verteidigen muß, — unter Wegelagerer, die, den Gesetzen hohnsprechend und jeder Gefahr trotzend, gewaltsam das Gut ihrer Nebenmenschen an sich reißen, — zu einem Trapper, der einsam und fern der Welt mit Fallenstellen sein Leben fristet, und schließlich geleite ich euch in eine im ersten Entstehen begriffene Ortschaft, die, nachdem an derselben die Eisenbahn — der Hauptbahnbrecher der Kultur — vorüberfährt, zu einer blühenden Stadt heranwächst.

Streng wahrheitsgetreu habe ich mich an meine eigenen, während meines langjährigen Aufenthaltes im Westen Nordamerikas und unter den dortigen Indianern gesammelten Erlebnisse, Erfahrungen und Studien gehalten, und daher krankt diese Erzählung nicht wie so manche Jugendschriften ähnlichen Inhalts an übertriebenen, oft gänzlich sinnlosen Schilderungen, die, jeder Belehrung fern, Veranlassung zu den irrigsten Vorstellungen geben.

Möge euch auch dieses Buch Freude bereiten und sich unter euch viele Freunde erwerben!

Der Verfasser.

# Inhalts-Übersicht.

# 1. Zwei harte Köpfe

Es war im Herbst des Jahres 1863.

Noch zitterten alle Gemüter im Staate Minnesota von den in den letzten zwei Jahren überstandenen Kämpfen mit den Sioux-Indianern, welche unter ihrem kühnen Häuptling „Kleine Krähe“ seit jener Zeit mordend, plündernd und brandschatzend im Lande gehaust und mehr als dreitausend Weiße von deren Heimstätten vertrieben hatten. Verzweifelt hatten sich die letzteren gewehrt; jede Farm, jede Ansiedlung, jeder kleine Ort war zu einer Festung umgewandelt worden, Frauen — ja Kinder hatten wie Helden mit dem Feinde gerungen; aber alle Ausdauer und Tapferkeit hatte gegen die Übermacht des kriegslustigen, blutdürstigen, sowie rache- und haßerfüllten roten Volkes nichts genützt, und erst als immer größere Truppenmassen der Vereinigten-Staaten-Armee die Bürger unterstützten, wurden die Indianer in ihren Raubzügen aufgehalten und anfangs in einzelnen, blutigen Gefechten, dann überall zurückgeworfen. Doch darüber vergingen wieder Monate, denn das hügelige Minnesota mit seinen reichen Waldungen, Sümpfen, Tälern, Prärien und unzähligen Seen hinderte die Soldaten und Bürger, die roten Krieger gründlich zu verfolgen, und bot diesen fortwährend die besten Schlupfwinkel, aus denen sie dann häufig unerwartet hervorbrachen und neue Siege erfochten.

Eine der wenigen Farmen, welche dem wiederholten Ansturm der roten Feinde standgehalten hatte und unversehrt geblieben war, gehörte einem Deutschen Namens Peter Ruprecht. Sie lag ziemlich abseits von den Hauptwegen, welche die Indianer, von Westen kommend, einschlugen, in der südwestlichen Ecke des Staates, zwischen dem Minnesota- und den in diesen mündenden Big-Cottonwood-River und war im Norden, Osten und Süden teilweise von dichtem Walde umgeben. Wohnhaus und Scheuern auf einer kleinen, mit Buschwerk bewachsenen Anhöhe wurden von mehreren Bäumen beschattet und halb verborgen. Im Westen hemmte ein weiter,

tiefer, an den Ufern ebenfalls bewaldeter See die von dorther heranziehenden Feinde, welche, wenn sie den See im Norden und Süden umgangen hatten, die nicht fern hinter demselben befindliche Ansiedlung in ihrem Eifer, weiter in das Land vorzudringen, unbeachtet ließen. Nur die kreuz und quer den Staat durchstreifenden roten Krieger bedrohten die Farm; aber die Wachsamkeit auf derselben, das starke, Wohnhaus und Scheuern in einem Kreise umschließende Bollwerk, sowie die hinter diesem hervorkrachenden, wohlgezielten Schüsse veranlaßten sie immer, sich bald wieder, sehr oft mit einer beträchtlichen Anzahl Verwundeter und Toter, zurückzuziehen und lieber anderweitig mit leichterer Mühe ihr Heil in der Bekämpfung der Bleichgesichter und Vernichtung der Habe derselben zu versuchen. — Nach und nach vermieden sie die Farm fast gänzlich, und häufig vergingen Wochen, ja Monate, ohne daß sich ein Indianer blicken ließ.

Nun endlich im Herbst verbreitete sich die Nachricht, daß die roten Feinde beinahe überall aus dem Lande vertrieben seien und es hier und dort nur noch kleinere, versprengte Haufen unsicher machten. — Viele der vertriebenen Ansiedler kehrten zurück, und diejenigen, welche auf ihren Besitzungen geblieben waren, nahmen die auf den Feldern stark vernachlässigte und zum Teil ganz brach gelegene Tätigkeit wieder auf; doch auch jetzt noch stets eines Angriffs der roten Krieger gewärtig, wagte sich keiner hinaus an die Arbeit, ohne mit Revolver oder Büchse bewaffnet zu sein.

Auch auf Peter Ruprechts Farm war man eifrig bemüht, das Versäumte möglichst nachzuholen und vor allen Dingen die Wintersaat noch in die Erde zu bringen; es gab daher vollauf zu tun, und vom frühen Morgen bis zum späten Abend trieb der Farmer seine drei Knechte Johann, Fritz und Franz, sowie seinen etwa fünfzehnjährigen Sohn Bill und einen gleichaltrigen Knaben Robert zur Arbeit an, und die Haushälterin Marthe oder die alte Marthe, wie sie wegen ihres früh ergrauten Haares von allen genannt wurde, tat desgleichen bei den drei Mägden Marie, Jette und Stine. Redlich half ihnen Ruprechts vierzehnjährige Tochter Anna, soweit es deren nur schwacher Körper erlaubte.

Während der verflossenen beiden Jahre wachten nachts stets zwei Männer, um einer Überrumpelung der Farm durch den Feind, die besonders in der Frühe zu befürchten war, vorzubeugen. In der letzten Zeit, nachdem die Nachrichten immer beruhigender geworden waren, hatte abwechselnd einer allein dieses Amt versehen, und in der Nacht vor dem Tage, an welchem unsere Erzählung beginnt, Peter Ruprecht selbst. Bei Tagesgrauen, als die Knechte sich vom Lager erhoben, war er dann noch einige Stunden zur Ruhe gegangen, und nun saß er in dem Hauptgemache seines geräumigen, nur aus einem Geschoß bestehenden, mit hohem, schrägem Strohdache bedeckten Wohnhauses vor einem Imbiß, den ihm die alte Marthe soeben aufgetragen hatte.

Der Farmer, in Wollhemd, ledernen Beinkleidern und derben, bis fast zum Knie reichenden Stiefeln, mochte etwa fünfzig Jahre zählen. Sein Körperbau war kräftig und gedrungen, und auf einem dicken Halse saß der Kopf mit spärlichem, an den Schläfen grauschimmerndem, im übrigen dunkelblondem Haar. Buschige, an der Nasenwurzel sich berührende Brauen, unter denen zwei kleine blaue Augen lebhaft hervorsahen, sowie eine stark gefurchte Stirn gaben seinem bartlosen runden Gesicht etwas Finsteres; außerdem machte sich jetzt in den Mundwinkeln ein herber, strenger Zug sichtbar, als er aufblickend zu der alten Marthe, einer hageren, knochigen Gestalt, die vor ihm an den Tisch gelehnt stand, sagte: „Ich mir mehr Ruhe gönnen? Die roten Halunken haben uns lange genug gezwungen, die Hände in den Schoß zu legen. Nein! Schaffen muß ich für zwei, und wenn ich außerdem den Knechten nicht fleißig auf die Finger sehe, beschicken sie kaum die Hälfte ihrer Arbeit."

„Ich sollte meinen, das letztere wenigstens könnte Euch Bill abnehmen," erwiderte die Alte seufzend.

„Ja, das könnte er allerdings; aber —" Peter Ruprecht schlug mit der Faust auf den Tisch, und noch finsterer zogen sich seine Brauen zusammen — „nicht so viel Lust zur Arbeit —" er schnalzte mit den Fingern — „steckt in dem Jungen. Ein Faulpelz ist er, ein Herumtreiber, und obendrein wagt er, mir noch zu trotzen, mir, seinem Vater. Treibt er es so weiter, wird er ein gründlicher Taugenichts werden, vielleicht ähnlich wie sein Onkel, dem schließlich nicht einmal mehr das Eigentum seines leibhaftigen Bruders heilig war," fügte der Farmer grimmig hinzu, und wieder traf seine Faust den Tisch.

„O Herr! Daß Ihr immer wieder davon reden müßt," sagte die alte Marthe mit leisem Vorwurf. „Vierzehn Jahre sind bald darüber vergangen, vergeßt doch die Geschichte!"

„Glaubt Ihr vielleicht, daß mein Bruder damals das Geld nicht gestohlen hat?" entgegnete Peter Ruprecht, und die Frage klang fast, als könne die Alte eine verneinende Antwort geben; doch er wartete diese nicht ab, indem er rasch fortfuhr: „Fand ich nicht das Säckchen, in welchem die Summe aufbewahrt gewesen war, zwischen seinen Sachen? Ging er nicht von mir ohne ein Wort der Erwiderung, der Verteidigung, nachdem ich ihm meinen Verdacht ausgesprochen hatte? Ist Euch dann nicht aus Eurer Heimat im Osten berichtet worden, daß er nachher wegen Wechselfälschung zu langer Zuchthausstrafe verurteilt wurde? Kann da wohl noch jemand an seiner Schuld zweifeln?"

Die alte Marthe schüttelte den Kopf. „Ihr habt recht, Herr! Mir tut es Euretwegen nur leid, daß Ihr die alte, häßliche Geschichte noch immer nicht vergessen könnt; in der letzten Zeit besonders erwähnt Ihr sie bei jeder Gelegenheit, und manchmal habe ich mir schon im stillen gedacht, daß Ihr trotz Eurer Behauptung die Schuld Eures Bruders nicht für ganz erwiesen erachtet."

„Unsinn!“ Der Farmer lachte gezwungen auf. „Wie kommt Ihr auf derartige Gedanken?“ Hastig aß er weiter.

„Nun ja; ich bin auch überzeugt, daß ich mich irre,“ sagte die Alte leichthin. „Die Beweise sind zu klar und deutlich.“

Rasch sah er zu ihr auf. „Nicht wahr? Das sollte ich doch auch denken? — Was treiben die Knechte?“ fragte er, nachdem er seine Mahlzeit eine kurze Weile wieder fortgesetzt hatte. „Mit dem Außenacker könnten sie schon fertig sein. Ja, wenn ich nicht immer hinter ihnen stehe mit Hü und Hott, schafft's bei ihnen nicht, und da soll ich mir, wie Ihr meint, mehr Ruhe gönnen.“

„Dort kommt Robert gerade mit den beiden Rappen,“ sagte die alte Marthe und deutete durch eines der beiden Zimmerfenster nach dem durch das Bollwerk abgegrenzten Hofe.

„Aha!“ Peter Ruprecht erhob sich. „He! Junge!“ rief er zum Fenster hinaus. „Wie weit ist's mit der Arbeit?“

„Der Außenacker ist bestellt,“ klang die Antwort zurück. „Seit einer halben Stunde sind Johann und Fritz beim Umpflügen des ausgerodeten Stückes am Walde, und Franz und ich schichteten dort die Reste von den gefällten Bäumen auf; das kann Franz jedoch, denke ich, füglich allein besorgen und deshalb will ich noch einen Pflug holen und den andern beiden helfen.“

Der Farmer nickte und ein Anflug von Lächeln huschte über sein Gesicht. „Recht so, mein Junge!“ Er setzte sich wieder an den Tisch und aß weiter. „Ist ein tüchtiger Junge, der Robert, und 's gereut mich nicht, daß ich ihn damals zu mir nahm; jetzt ersetzt er mir schon fast einen Knecht.“

„Nicht oft genug kann ich Euch wiederholen, Herr, eine wie große Wohltat Ihr meiner Schwester erweist, indem Ihr für deren Sohn sorgt,“ sagte die alte Marthe. „Sie hätte sich tot gearbeitet mit ihren vier Kindern und mußte sich daher teilweise von ihnen trennen; nun hat sie doch wenigstens den schönen Trost, daß ihr Robert gut aufgehoben ist bei Euch und bei mir, seiner Tante.“

Peter Ruprecht lachte jetzt wirklich. „Ja, die rechte Tante seid Ihr von dem Jungen, und dennoch nennt er Euch kurzweg Marthe; komisch ist's!“

Lächelnd zuckte die Alte die Achseln. „Daß Ihr mit Robert zufrieden seid, äußert Ihr häufig, und da bedaure ich immer, daß sich Euer Bill an ihm nicht ein gutes Beispiel nimmt,“ fuhr sie nach kurzem Schweigen fort. „Robert bemüht sich auch nach Kräften, auf ihn einzuwirken; aber das macht das Verhältnis der beiden zueinander nur gespannt und — — —“

„Wo steckt der Junge?“ unterbrach sie der Farmer, in dessen Gesicht der finstere Ausdruck wieder zurückgekehrt war.

„O Herr! Fragt lieber nicht, dann erspart Ihr Euch Ärger und Verdruß,“ bat Marthe.

„Ich will's wissen! Heraus mit der Sprache!“ rief Peter Ruprecht barsch.

Die Alte zupfte verlegen und ängstlich an ihrer Schürze. „Er — er — ist in aller Frühe — mit — der Büchse fortgegangen,“ stammelte sie.

„Auf die Jagd! Ja, dafür allein hat er Sinn, der Nichtsnutz!“ wetterte der Farmer los. „O! aber ich werde dem endlich ein Ziel setzen! Gegen mein ausdrückliches Verbot läuft er fort; er meint, ich schlafe heute bis weit in den Tag hinein, und die günstige Gelegenheit läßt er sich nicht entgehen. Warte, Bursche! Du kennst deinen Vater scheint's noch nicht. Entweder du änderst dich und lernst arbeiten, oder — oder — —.“ Noch einmal schlug Peter Ruprecht auf den Tisch, daß es dröhnte, und sich erhebend rief er: „Nehmt die Speisen fort! Mir ist die Eßlust vergangen. — Warte, Junge! Komm du mir heim; ich will dir dein Jagdfieber einsalzen!“

„Und ich bat ihn so sehr, daheim zu bleiben,“ sagte die alte Marthe, während sie den Tisch abräumte, wehleidig. „Es sollen sich doch noch immer Indianer im Lande befinden; wie leicht könnten sie durch ihn herbeigelockt, wie leicht könnte er von ihnen ergriffen werden.“

„Na! Das letztere ist wohl kaum zu befürchten,“ meinte Peter Ruprecht, welcher, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab schritt, spöttisch. „Der Junge steht seinen Mann; das hat er bei den Angriffen der roten Halunken auf die Farm mehr als einmal bewiesen; aber — zum Henker! — er soll — —.“

In weiter Ferne fiel ein Schuß.

„Habt Ihr es gehört?“ fragte die Alte hastig. „O! ich ahne Unheil, Herr!“

„Unsinn! Bleibt mir mit Euren Ahnungen vom Leibe!“ rief der Farmer heftig. „Wo ist Anna? Sie scheint auch nicht mehr für nötig zu halten, ihrem Vater den Morgengruß zu bieten.“

„Sie fühlte sich nicht wohl, und da habe ich sie zu Bett geschickt,“ antwortete die alte Marthe in klagendem Tone. „Das arme, schwächliche Kind muß geschont werden.“

„Ja, ja, ich bin zu beneiden!“ höhnte Peter Ruprecht. „Einen ungeratenen Sohn habe ich und eine Tochter, die ein Luftzug umbläst. Aus der Haut fahren möchte man!“ Er riß einen breitkrempigen Filzhut vom Stuhl, stülpte ihn auf den Kopf, schob Marthe, die ihm im Wege stand, beiseite und verließ rasch das Zimmer.

Auf dem Hofe hatte ein Knabe zwei Pferde vor einen Pflug gespannt und war im Begriff, sich auf den Rücken des einen Gaules zu schwingen, der unruhig mit den Vorderhufen scharrte und schnaubend den Kopf auf und nieder warf, als der Farmer aus dem Hause trat und auf ihn zukam. Grüßend rückte er den sein breites, knochiges, mit Sommersprossen bedecktes Gesicht beschattenden Hut und machte dann abermals Miene, das Tier, welches er kaum an dem um die rechte Hand geschlungenen Zügel zu halten vermochte, zu besteigen.

„Halt!“ rief Peter Ruprecht und packte den Gaul beim Kopf. „Wer

gab dir den Auftrag, meinen Fuchs, mein Lieblingspferd statt des anderen Rappen vorzuspannen?"

„Ja, ich weiß nicht," stotterte der Knabe und fuhr sich, den Hut lüftend, durch sein brandrotes Haar. „Bill sagte mir gestern, Ihr hättet gemeint, der Gaul führe ein zu gemächliches Leben; er würde zu fett, und deshalb sei es gut, wenn er einmal tüchtig zum Ziehen benützt würde."

„So! Vom Ziehen ist gar nicht die Rede gewesen; das hat Bill, der nie genau zuhört, hinzugedichtet," schalt der Farmer. „Herunter mit dem Geschirr von dem Pferde!"

Der Knabe gehorchte eifrig. „Zürnt mir nur nicht," sagte er bittend. „Ich dachte, Euren Wunsch zu erfüllen, wie ich mich dessen immer nach Kräften bestrebe, was gewiß meine Pflicht und Schuldigkeit ist."

„Will dir auch keinen Vorwurf machen, Robert," erwiderte Peter Ruprecht sanfter. „Bin mit dir ganz zufrieden; ja, ja, bist ein guter Junge! Ich wollte, Bill wäre wie du, und — er soll's werden!" wetterte der Farmer wieder los. „Ich will dir deinen steifen Nacken schon beugen, Bursche! — Geh! Hole den andern Rappen und bringe mir meinen Sattel mit. — Vorwärts, Junge! Bin gerade in der Stimmung, dem Tiere hier seine Mucken auszutreiben."

Robert eilte nach dem Stall und kehrte rasch mit dem Rappen und dem Sattel zurück, welch letzteren er dem Fuchs auf den Rücken warf.

Das Pferd war aber durchaus nicht gewillt, geritten zu werden. Schnaubend schlug es aus, doch gewandt hatte der Knabe gleich darauf unter dem Leibe des Tieres den Sattelgurt erfaßt und ihn durch die Schnalle gezogen; dann ein Ruck — und der Sattel saß.

„Warte Fuchs! Bist auch ein Starrkopf, und dir will ich sogleich zeigen, wie ich dich mürbe mache," rief der Farmer vor Erregung zitternd. „Meine Peitsche, Junge! Vorwärts!"

Der Knabe lief in das Haus und brachte eine starke Reitgerte. Schnell packte er nun auf einen Wink Peter Ruprechts das Pferd am Kopf, während er zugleich auf dessen Augen seinen weichen Filzhut drückte.

Das Tier, so plötzlich wie blind, stutzte und stand regungslos. Das benutzte der Farmer, und im Nu saß er im Sattel.

„Los!" rief er laut.

Robert gab den Fuchs, der laut schnaubend den Kopf emporwarf, sobald er die Last auf sich fühlte, frei, und nun begann ein regelrechter Kampf zwischen Roß und Reiter. Hinten und vorn schlug das Tier aus, es bäumte sich, es bockte und sprang wie besessen hin und her; doch es bemühte sich vergeblich, Peter Ruprecht abzuschleudern. Dieser war ihm gewachsen. Wie festgeschroben saß er, und je toller der Gaul sich unter ihm gebärdete, desto heftiger ließ er seine Peitsche auf das Pferd niedersausen. Anfangs schlug er es auf den

Schenkel, dann auf Hals und Kopf, während er es mit den Hacken seiner Stiefel unaufhaltsam fest und immer fester in die Weichen stieß.

Endlich gab das Tier seine wirkungslosen Bemühungen auf und jagte plötzlich vorwärts in fliegender Hast zum Tore im Bollwerk hinaus und weiter über die teils kürzlich erst umgepflügten, teils schon besäten Felder nach Norden.

In derselben Minute kamen von Nordosten die Knechte auf den von den Pflügen abgespannten Pferden im Galopp auf die Farm zu.

„Halt, Herr!" rief Johann, der älteste Knecht und winkte dem Farmer, umzukehren. „Sie kommen! Die Indianer! Dort! Dort!" Er zeigte nach einer vor dem nördlichen Walde aufwirbelnden Staubwolke, in der deutlich etwa vierzig in bunte Decken gehüllte Reiter zu erkennen waren.

Jetzt ließ sich auch von dort ein Geräusch, ähnlich dem Kläffen einer losgelassenen Meute Hunde vernehmen: das allen Bewohnern der Farm bekannte Angriffsgeheul der roten Krieger.

Robert, der sich mit hämischer Freude an den vergeblichen Anstrengungen des Fuchses ergötzt hatte, war auf des Knechtes Rufen vor das Hoftor geeilt. Er sah den Feind, zugleich erkannte er, daß Peter Ruprecht die Gewalt über sein Pferd verloren hatte. Umsonst bemühte jener sich, es in seinem Lauf zu hemmen; das einzige, was er erreichte, war, das Tier von seiner bisherigen Richtung abzubringen. Es raste nicht mehr gerade auf die Indianer zu, sondern nach Westen weiter.

„Es geht mit ihm durch!" rief der Knabe den Knechten entgegen. „Das Gebiß des Zügels hat es zwischen die Zähne genommen, und da ist kein Halten mehr; ich kenne das."

Aus dem Hause kamen die alte Marthe und schreckensbleich die drei Mägde.

Gleichzeitig öffnete sich im Giebel des Hauses ein Fenster, und darin erschien ein noch im Kindesalter stehendes Mädchen mit schneeweißem Antlitz, in dem zwei große dunkelblaue Augen voll Todesangst dem Farmer nachschauten. „Rettet den Vater! Rettet den Vater!" stieß sie händeringend hervor.

Die nur mit einem Revolver bewaffneten Knechte stürzten in das Haus, und mit ihren Büchsen zurückkehrend, warfen sie sich auf den Rücken der Pferde und jagten auf die roten Krieger zu, welche ebenfalls die Richtung gewechselt hatten und nun mit ihrem kläffenden Geheul Peter Ruprecht verfolgten.

Ein gellender Schrei ertönte im Giebelfenster.

Des Farmers Fuchs war gestrauchelt und dicht am Rande des nordwestlichen Waldes gestürzt. Gleich darauf umringten die heulenden Indianer Roß und Reiter.

Die alte Marthe war an die Seite Roberts geeilt, der unschlüssig, ob er den Knechten folgen sollte, bei den beiden Rappen stand, und schaute mit vorgerecktem Kopfe stieren Blickes über die Felder. „Er ist verloren und Bill

vielleicht schon in den Händen der Feinde," flüsterte sie hastig. „Wenn nur die Knechte unversehrt zurückkommen, um die Farm verteidigen zu helfen, dann — — — was ist das?"

Das Geheul der roten Krieger verstummte. Sie stoben auseinander und ritten nach verschiedenen Richtungen davon. — Jetzt waren ihnen auch die Knechte nahe, und Schuß auf Schuß krachte aus deren Büchsen.

Peter Ruprecht war, bevor die Indianer ihn umringt hatten, aufgesprungen; dann aber war ein langer Indianer mit hoch erhobener Streitaxt auf ihn eingesprengt. Bevor derselbe jedoch zuschlagen konnte, sank er stöhnend aus dem Sattel.

Mitten zwischen den roten Kriegern stand plötzlich ein Knabe von hohem, kräftigem Wuchse mit hübschem, wettergebräuntem Gesichte und großen, dunkelblauen, kampfesmutig blitzenden Augen. Er hatte dem einen Indianer mit dem Kolben seiner am Lauf mit beiden Händen gepackten Büchse den Schädel zerschmettert. Noch einmal schwang er die Waffe, und wieder sank ein roter Krieger tödlich getroffen vom Pferde. Da wichen die übrigen scheu wie vor einer Erscheinung.

„Vorwärts, Vater! Aufs Pferd!" rief der Knabe dem Farmer zu und drückte ihm die Zügel des aufspringenden, heftig zitternden und schnaubenden Fuchses in die Hand. „Vorwärts! Langsam zurück nach der Farm!"

Peter Ruprecht stieg in den Sattel. „Komm, Bill! Das Tier trägt uns beide," keuchte er noch außer Atem von dem Ritt.

Bill winkte abwehrend mit der Hand. „Ich danke! Vorwärts!"

Die Knechte schlossen sich, immer noch schießend, ihrem Herrn und dessen Sohn an, und langsam ging es nach der Farm zurück. — Als letzter schritt der Knabe, auch jetzt noch seine Büchse mit beiden Händen am Lauf gepackt und die Indianer scharf im Auge, welche in größerer Entfernung auf ihren Gäulen hin und her galoppierten.

Als die Männer und Bill auf dem Hofe anlangten, standen Robert, die alte Marthe und die drei Mägde, alle eine Büchse schußbereit in den Händen, hinter dem Bollwerk.

Robert nahte sich diensteifrig dem Farmer und ergriff dessen schweiß- und staubbedecktes Pferd am Zügel, während die Knechte eilig von ihren Gäulen sprangen, das Tor schlossen und dann auch hinter dem Bollwerk nach den Feinden ausschauten, die vorsichtig heranrückten. „Ich werde das Tier auf und ab führen, damit es sich abkühlt und nicht Schaden leidet," sagte er.

Mit ausgebreiteten Armen kam das Mädchen aus dem Hause und warf sich Bill an die Brust. „O, du tapferer Bruder!" rief sie zärtlich und stolz, indem sie den Knaben leidenschaftlich umschlang. „Du hast dem Vater das Leben gerettet; du — — —"

„Laß gut sein, Schwesterchen," unterbrach er sie und schob sie sanft von sich. „Sieh! Dort bin ich nötig!" Er deutete nach dem Bollwerk, wo alle soeben ihre Büchsen erhoben und deren Lauf durch in das Bollwerk angebrachte Löcher steckten.

Die roten Krieger ließen wieder ihr Geheul ertönen.

„Geh ins Haus, Anna!" gebot Peter Ruprecht rauh, der nun auch aus dem Sattel gestiegen war und Robert dessen Büchse abnahm. „Du bist krank, sagt Marthe, oder besser — kränker als gewöhnlich. Geh!"

„Aufgepaßt!" rief Bill nach einem Blick ins Freie. „Jeder nehme seinen Mann aufs Korn; zählt ab von rechts nach links, wie wir es bisher taten, damit wir an einem nicht mehrere Kugeln verschwenden. — Stine, Jette! Zielt gut! Habt schon mehrfach bewiesen, daß ihr es könnt. Du, Marie, lade lieber nur die Büchsen; triffst doch nicht. — Wetter! Seht! Dort hinten kommt ein zweiter Haufe aus dem Walde. Nun wird's ernst!"

Aber statt des zu erwartenden Geheuls der vermeintlichen neuen, aus dem Walde hervorbrechenden Feinde, erklang von dort her Trompetengeschmetter und gleich darauf ein vielstimmiges Hurra!

Die Indianer, welche sich auf etwa hundert Schritt der Farm genähert hatten, verstummten abermals. Erschrocken sahen sie sich um und jagten dann in wilder Flucht nach Westen.

„Hurra!" rief auch Bill und schwang sich auf das Bollwerk. „Seht nur, wie die armen roten Kerle hasten! Sie denken nicht daran, sich zu verteidigen. Sehr wahrscheinlich besitzen sie kein Pulver und Blei mehr, sonst würden sie gewiß vorhin schon geschossen haben."

„Hurra!" schrien auch, ihren Hut schwenkend, die Knechte, und ein lautes Hurra erscholl als Antwort aus den Reihen der bedeutenden Abteilung Reiterei, die, geführt von einem Offizier, in voller Karriere an der Farm vorüber den Indianern nachsetzte und einige Minuten später nach diesen im südwestlichen Walde verschwand.

Peter Ruprecht öffnete das Tor. „Laßt die Arbeit bis Mittag ruhen, Leute," wandte er sich dann an die Knechte und ging in das Haus.

Bill sprang vom Bollwerk herab und zog seine Schwester, die nach dem Hurrarufen wieder auf dem Hofe erschienen war, liebevoll an sich. „Du siehst nicht gut aus, Ännchen," sagte er besorgt. „Die heftige Aufregung hat dich stark erschüttert. Geh auf deine Kammer und lege dich nieder."

„Und wohin gehst du?" fragte das Mädchen gespannt.

„Zum Vater!" antwortete der Knabe und warf trotzig den Kopf in den Nacken. „Er zürnt mir, daß ich heute morgen mit der Büchse auszog; doch — — —"

„Ich mache mir die bittersten Vorwürfe," sagte Robert, den Fuchs am Zügel hinter sich, näher tretend, mit reuevoller Miene. „Sei mir nicht böse,

Bill! Ich dachte nicht, daß du gestern im Ernst redetest, und daher schwieg ich."

„Wie? Du teiltest keinem mit, was ich dir auftrug?" fragte Bill zornig, und als Robert den Kopf schüttelte, fügte er spöttisch hinzu: „Wie konnte ich auch ein solcher Narr sein, mich damit an dich zu wenden."

Robert faßte nach Bills Hand, die jener ihm jedoch rasch entzog. „O, ich bitte dich!" flehte er. „Erzähle deinem Vater nichts davon, sage ihm nicht, daß ich — — —"

„Schweig!" fiel ihm Bill heftig ins Wort. Er kehrte ihm den Rücken, und einen Arm um die Schwester gelegt, schritt er mit ihr in das Haus. „Geh zur Ruhe, lieb' Ännchen!" bat er zärtlich. „Du machst mir Sorge."

„Und ich sorge mich deinetwegen," erwiderte sie zaghaft. „Du bist dem Vater so ähnlich; wenn du in Zorn gerätst, weißt du auch kaum, was du sagst und tust. Laß mich dich zu ihm begleiten."

„Nein, Schwesterchen! Dann möchte das Gewitter, welches über meinem Haupte steht, sich auch über dem deinigen entladen," entgegnete der Knabe lächelnd und strich liebkosend über des Mädchens Scheitel. „Ich will dir versprechen, mich nach Kräften zu bemühen, alles geduldig über mich ergehen zu lassen. Nun sei zufrieden und geh, lieb' Ännchen; nachher besuche ich dich in deiner Kammer. — Auf Wiedersehen!" Er drückte der Schwester die Hand und ging festen Schrittes in das große Gemach zur Linken.

Peter Ruprecht durchmaß, die Hände auf dem Rücken, das Zimmer, als sein Sohn bei ihm eintrat und den Hut in der Rechten, seine Büchse in der anderen Hand, am Tische stehenblieb. „Gut, daß du von selbst kommst, da habe ich nicht nötig, dich zu rufen," sagte er finster.

Bill schwieg.

„Ich will mich kurz fassen, denn lange Reden nützen bei dir doch nichts," fuhr der Farmer mit leicht bebender Stimme fort und stellte sich dem Knaben gegenüber an den Tisch. „Wieder bist du trotz meines Verbotes auf die Jagd gegangen; das war das letztemal. Von heute an beginnst du ein anderes Leben, ein Leben der Arbeit, wie ich und alle anderen hier auf der Farm es führen, und um deinem faulen Herumtreiben gründlich ein Ende zu machen, lieferst du mir deine Büchse ab."

„Wie? Meine Büchse?" fragte Bill erschrocken.

„Ja, gib sie her! Sofort!" sagte Peter Ruprecht herrisch.

Der Knabe wich einen Schritt zurück und umklammerte die geliebte Waffe mit beiden Händen. „Sie soll ich missen?" stieß er erregt hervor. „Nein, Vater! Das kann dein Ernst nicht sein."

„Ich scherze nicht, denn augenblicklich ist mir gewiß nicht scherzhaft zumute," rief der Farmer heftig. „Gib her! Ich befehle es dir!"

Die Tür des Zimmers öffnete sich leise, und Anna huschte herein. Weder Vater noch Sohn bemerkten es in der beiderseitigen Erregung.

„Vater! Befiehl nicht! Du weißt, daß ich es nicht ertrage," versetzte Bill mit zuckenden Lippen. „Laß mir Zeit. Ich will versuchen, ernstlich zu arbeiten, obgleich es mir schwer, unsagbar schwer werden wird; aber von meiner Büchse, der ich schon so manche frohe Stunde verdanke, die mich schon aus Gefahr errettet hat, die —" leiser klang es — „ich glaube, auch dir heute ihre Dienste tat, trenne ich mich niemals. Nein, nein, Vater! Nur das fordere nicht von mir!"

„Auch mir Dienste tat, auch mir? — Was willst du damit sagen?" rief Peter Ruprecht und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Willst du dich etwa noch rühmen, daß du mit knapper Not die roten Halunken hindertest, deinen Vater zu töten, nachdem du — du allein sie uns durch deinen Schuß auf den Hals gehetzt hattest? Her mit der Waffe! Ich befehle es dir! Ich wiederhole es!"

Eine dunkle Röte flammte in dem erblichenen Antlitze des Knaben auf, und seine Augen blitzten. „Nein, Vater!" sagte er fest und trotzig. „Und wenn ich die Büchse gegen dich verteidigen soll, du erhältst sie nicht!"

Wie ein gereizter Löwe sprang der Farmer auf seinen Sohn zu. „Eisenkopf! Ja, den Namen geben sie dir mit Recht," rang es sich zwischen seinen aufeinandergepreßten Zähnen hervor. „Aber ich — ich — breche dir deinen harten, trotzigen Sinn. Warte, Bursche!" Im Nu hatte er die Waffe ergriffen. „Her mit der Büchse! Ich will dich deinem Vater gehorchen lehren!"

Ein Ringen entstand zwischen beiden. — Hin und her torkelten sie. — Da krachte ein Schuß, dem ein Schrei folgte.

Peter Ruprechts Hände lösten sich. Er taumelte gegen den Tisch, und auch Bill wankte, bleich wie der Tod, die Büchse in den Händen, zurück. Beide starrten durch den das Zimmer erfüllenden Pulverdampf nach der Tür, neben welcher Anna mit schmerzverzerrtem Antlitz an der Wand lehnte. Auf ihren rechten Arm preßte sie ihre linke Hand, durch deren Finger Blut hervorquoll.

Die alte Marthe stürzte zum Zimmer herein, und draußen vor der Tür wurden die Knechte, die Mägde und Robert sichtbar. „O, Herr! Ihr! Bill schoß Euch?" rief sie mehr gespannt als besorgt.

Der Farmer deutete mit zitternder Hand auf Anna. „Dort! Dort!" stotterte er. „Dort seine Schwester traf der Bursche."

„Ich, Vater?" schrie Bill entsetzt auf.

„Ja! du — du! Und wenn sie stirbt, bist du der Mörder," rief Peter Ruprecht, kaum noch seiner Sinne mächtig, und ließ seine Faust wieder dröhnend auf den Tisch fallen.

Einige Sekunden stand der Knabe wie vom Schlage gerührt, dann nahm sein Gesicht einen harten Ausdruck an, der es dem des Vaters wunderbar ähnlich machte, und mit einem Blick auf diesen, den der Farmer nicht zu erwidern vermochte, folgte er, wie ein Trunkener schwankend, der alten Marthe und den Mägden, welche die ohnmächtig gewordene Verwundete forttrugen.

Stöhnend sank Peter Ruprecht auf einen Stuhl. „Der Eisenkopf! Der Eisenkopf!“ murmelte er vor sich hin.

Nach einer Weile ertönte Waffengeklirr und das Schnauben von Pferden vor dem Hause.

Der Farmer erhob sich und schritt zur Tür.

Diese öffnete sich und hereintrat, begleitet von Robert, grüßend der Offizier, welcher vorhin mit der Reiterei die fliehenden Indianer verfolgt hatte. „Ich komme, Euch vollständig zu beruhigen, Sir,“ sagte er höflich. „Die Indianer haben wir bis auf wenige, die durch den See entkamen, unschädlich gemacht; ich denke, es waren die letzten Streifzügler aus dem Innern des Staates, an dessen westlicher Grenze sich nur noch eine kleine Macht aufhält. Doch da der Häuptling der Sioux vor zwei Wochen gefangengenommen wurde, wird bald überall wieder im Lande Friede herrschen und voraussichtlich dann hier in Minnesota für immer, denn schon wälzt sich der Einwandererstrom mit Macht in die westlich gelegenen Territorien. — Ihr waret arg bedroht, Sir, und ich freue mich, daß wir zur rechten Zeit eintrafen. Wir zogen in nordöstlicher Richtung etwa zwei Meilen von hier vorüber, da hörten wir den einzelnen Schuß, welcher uns hierherlockte.“

„Den einzelnen Schuß?“ wiederholte Peter Ruprecht rasch. „Er veranlaßte Euch, — — —?“

„So ist es, Sir; der allein,“ erwiderte der Offizier lächelnd, „denn die bedeutend später hier fallenden Schüsse würden wir wegen des nordöstlichen Windes wohl nicht mehr vernommen haben. Vermutlich entdeckte einer Eurer Leute weiter von der Farm entfernt schon den Feind; nicht wahr?“

„Ja, ja! Mein Sohn!“ stotterte der Farmer.

„Das war, wie gesagt, Euer Glück,“ fuhr der Offizier lebhaft fort. „Die roten Krieger würden, von allen Seiten bedrängt, alles aufgeboten haben, Eure Farm zu nehmen, schon wegen des Schießbedarfes, der ihnen vollständig fehlte, und den sie voraussetzen konnten hier zu finden. — Doch nun muß ich weiter. — Lebt wohl, Sir!“

Peter Ruprecht war derartig verwirrt, daß er ganz vergaß, dem Offizier seinen Dank auszusprechen. Er schüttelte nur dessen ihm dargereichte Hand und gleich darauf befand er sich mit Robert allein.

„Aufgesessen! Vorwärts!“ klang es einige Sekunden später vom Hofe her, und im Trabe rückte die Reiterei wieder ab.

Finster sah der Farmer vor sich nieder.

„Ihr habt Ursache, mir zu zürnen, Herr,“ begann Robert schüchtern, indem er Ruprecht verstohlen beobachtete. „Ich hätte Euch sagen müssen, daß der Schuß eine Warnung bedeute, wie mir Bill aufgetragen hatte; aber ich glaubte, er wolle — — —“

„Eine Warnung? Was hat er dir aufgetragen? Heraus mit der Sprache!" rief der Farmer barsch.

„O, wenn Ihr es doch nicht wißt," entgegnete der Knabe auf das äußerste verlegen. „Ich dachte, Bill hätte mich bei Euch verklagt, und — — —"

Peter Ruprecht packte ihn im Nacken. „Rede, Junge! Ich will alles wissen! Gott gnade dir, wenn du lügst oder mir etwas verheimlichst."

„O, Herr! Bill war schon gestern nachmittag, als Ihr schliefet, fort, und da hat er spät gegen Abend frische Spuren von Indianern entdeckt," stammelte Robert erschrocken. „Heute morgen ging er, um sich zu überzeugen, ob es der rote Feind vielleicht auf die Farm abgesehen habe; er wollte dann nach der Nordspitze des Sees eilen und dort einen Schuß abfeuern, um die Indianer dadurch vielleicht von hier fortzulocken. Zugleich sollte der Schuß uns warnen, und uns auf einen möglicherweise erfolgenden Angriff vorbereiten. Ich glaubte, Bill habe das alles nur erdichtet, um seinen bekannten Jagdeifer zu entschuldigen oder dafür — — —"

Schon hatte der Farmer die Hand zum Schlage erhoben; doch bei den letzten Worten Roberts ließ er sie wieder sinken, und den Knaben heftig von sich stoßend rief er: „Hinaus, Junge! Hinaus!"

Schnell war Robert aus der Tür.

Wieder durchmaß Peter Ruprecht mit großen Schritten eine längere Weile das Gemach; dann warf er sich in einen am Kachelofen in der Ecke stehenden Sessel. „Sein bekannter Jagdeifer," sprach er höhnisch vor sich hin. „Ja, wenn der in Frage kommt, glaubt ihm auch schon keiner mehr." — Also bereits gestern nachmittag hatte sich Bill herumgetrieben und nun heute morgen abermals; doch deshalb konnte er ihm eigentlich nicht zürnen. Der Junge ging heute, um wenn möglich einer der Farm vielleicht drohenden Gefahr vorzubeugen; aber — zum Henker! — weshalb sagte er es nicht vorhin, der Eisenkopf?

Der Farmer sprang wieder auf und setzte seine Wanderung im Zimmer fort. — Hatte er seinem Sohne denn Zeit gelassen, sich zu verteidigen? — Nein! — Würde er in seinem Zorn wohl darauf geachtet haben? — Unruhig rieb er sich die Stirn. „Der Zorn macht mich blind," sprach er vor sich hin, „und das ist schlimmer, noch viel schlimmer geworden, seitdem ich vor vierzehn Jahren — — nein, nein! Damals kann ich mich nicht getäuscht haben. Zu klar und deutlich spricht alles für die Schuld meines Bruders; die alte Marthe meint es auch. Und dennoch — weshalb verfolgt mich vom Morgen bis zum Abend der Gedanke, daß ich ihm unrecht tat? — Dieser mich quälende Zweifel ist die Ursache, daß ich oft sinnlos handle." — Er dachte daran, wie er in seinem Zorn das Pferd zum äußersten getrieben und sich dadurch selbst in Lebensgefahr gebracht hatte; wie er, statt Bill für die Errettung aus dieser Gefahr zu danken, ihn gescholten; wie er ihn dann beschuldigte, die Schwester

getroffen zu haben. Lebhaft stand ihm vor Augen, wie er mit seinem Sohne um die Waffe rang, und nun entsann er sich plötzlich, daß er, er selbst deren Drücker berührte, worauf sich der Schuß entlud. Er also, nicht Bill, war der Mörder, wenn Anna an der Verwundung starb. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. — Hatte er nicht deutlich gesehen, daß nur der Arm seiner Tochter getroffen wurde? Aber konnten nicht Folgen der Verwundung das schwächliche Kind töten? — Hastig verließ er das Gemach und prallte auf die alte Marthe, welche offenbar an der Tür gelauscht hatte.

Doch die Geistesgegenwart verließ die Alte nicht. „Soeben wollte ich Euch, Herr, melden, daß Ännchens Arm nur von der Kugel gestreift wurde," sagte sie eifrig. „Der Arzt bei den Soldaten hat die Wunde vernäht und verbunden."

„Gut! Schon gut!" erwiderte er abwehrend. „Ich werde selbst nach dem Kinde sehen." Schnell stieg er die Treppe nach seiner Tochter Kammer hinauf, deren Tür nur angelehnt stand. Forschend blickte er durch den Spalt in den kleinen Raum.

In ihrem Bette lag Anna bleich wie die Kissen, auf denen sie ruhte, und unnatürlich groß erschienen in ihrem weißen Antlitze die von langen Wimpern beschatteten Augen, mit denen sie voll Zärtlichkeit auf ihren Bruder niedersah, der vor ihrem Bette auf den Knien lag und ängstlich zu ihr emporschaute. Seine Büchse hielt er fest im Arm.

## 2. Lug und Trug

Acht Wochen waren vergangen. Vorüber war die herbstliche Pracht des in allen Farbentönen prangenden Laubes. Die meisten Büsche und Bäume standen bereits kahl, und von den übrigen raschelten unaufhörlich die dürren Blätter zu Boden. Zwar schien die Sonne um Mittag noch warm; aber nachts hatte sich der nahende Winter doch schon durch leichte Fröste geltend gemacht und die Erde mehrfach mit einem weißen Reifkleide überzogen.

Auf der Farm wurde hin und wieder in dem großen Hauptgemache, sowie in den beiden Stuben der Knechte und Mägde geheizt, und um den nötigen Vorrat an Brennstoff für den Winter zu schaffen, war der jüngste Knecht Franz seit einer Woche bei den Scheuern tätig, Holz zu spalten und solches unter einem auf Stützen stehenden, aus Gestrüppe und Lehm hergestellten Dache aufzuschichten. Einen Teil des Holzes trugen die Mägde, um es bequemer bei der Hand zu haben, in einer Ecke der geräumigen Tenne, zusammen, auf der an den Seiten jetzt seit einigen Wochen eine Anzahl Kühe

stand, die bis dahin im Süden der Farm auf der umzäunten Prärie ihren Weideplatz gehabt hatten.

Mehrere jüngere Rinder und Schweine waren geschlachtet; eingesalzen und geräuchert wanderte deren Fleisch in die unter Obhut der alten Marthe stehende Vorratskammer, und von einem Händler, der die Farm besucht hatte, war der übrige Bedarf an Lebensmitteln für den Winter eingekauft worden.

Die Mägde sollten nun mit dem Ausdreschen des Getreides beginnen, von dem infolge des Krieges nur wenig eingeerntet war, während Peter Ruprecht, Robert, Johann und Fritz, nachdem die Felder, soweit dieses sich hatte ermöglichen lassen, bestellt waren, im südöstlichen Walde Bäume fällten, die Stämme an Ort und Stelle der Äste entledigten und nach der Farm schafften, wo im Laufe des Winters noch ein größerer Stall und eine Scheuer gebaut werden sollten. Der Farmer wollte seinen Viehbestand im kommenden Frühjahr bedeutend vergrößern, was er schon länger beabsichtigt, aber wegen der kriegerischen Unruhen nicht hatte ausführen können.

Diese schienen gänzlich beendet zu sein. Nach eingelaufenen Nachrichten hatten an der westlichen Grenze des Staates noch zwei größere Gefechte mit den Indianern stattgefunden, worauf die roten Krieger, wie es hieß, das Land vollständig geräumt und sich nach Westen in das Territorium Dakota zurückgezogen hatten. Überall waren die vertriebenen Bewohner Minnesotas jetzt wieder nach ihren von den roten Feinden zerstörten Ansiedlungen zurückgekehrt, und auch der nächste, etwa sieben Meilen entfernte Nachbar von Peter Ruprecht, William Freeman mit Namen, hatte aufs neue von seiner niedergebrannten Farm Besitz ergriffen und schaffte nun rüstig mit seinen Knechten und zwei erwachsenen Söhnen am Wiederaufbau seines Wohnhauses und seiner Scheuern, wobei ihm Peter Ruprecht mit Rat und Tat zur Hand ging.

Annas Wunde war rasch geheilt; dann hatte jedoch ein schweres Fieber das zarte Mädchen wiederholt an den Rand des Grabes geführt, und daß es am Leben blieb, war wohl hauptsächlich der aufopfernden Pflege ihres Bruders zu danken, der Tag und Nacht nicht von ihrem Lager gewichen war. — Endlich, nach beinahe einem Monat war sie genesen, und kräftiger denn je festigte sich ihre Gesundheit. Ihre früher so bleichen, schmalen Wangen färbten und rundeten sich; die Hagerkeit ihres Körpers schwand, und als sie das Bett verlassen hatte und nach noch kurzer Schonung sich wieder an den Arbeiten im Hause beteiligte, war sie selbst erstaunt, wie sie jetzt den ganzen Tag sogar angestrengt tätig sein konnte, ohne im geringsten zu ermüden.

Solange Bill sich der Pflege seiner Schwester widmete, ließ Peter Ruprecht ihn vollständig gewähren. Freundlich sprach er mit ihm über die Kranke und deren Behandlung und deutete sogar einmal an, daß er den unglücklichen Schuß verursacht habe und nicht sein Sohn. Nachdem Anna jedoch ganz

wiederhergestellt war und der Knabe keine Miene machte, sich nützlich zu beschäftigen, forderte er ihn zuerst in gütiger Weise, und als das nichts half, energisch auf, ihm und den anderen bei der Arbeit behilflich zu sein. — Bill gehorchte nun zwar; aber unumwunden zeigte er, wie ungern er tätig war, und sobald sein Vater den Rücken wandte, schlich auch er sich fort und ließ sich dann den ganzen Tag nicht wieder blicken.

Eine kurze Zeit bezwang der Farmer den wieder mächtig in ihm aufflammenden Zorn; doch als er eines Morgens den Knaben, der die Arbeit schon nach kaum einer Stunde wieder aufgegeben hatte, in seiner Kammer beim Putzen seiner Büchse antraf, vermochte er sich nicht länger zu bemeistern, und abermals gerieten die beiden hart aneinander. Bill meinte trotzig, es sei schon genügend, daß er auf seine Jagdstreifzüge verzichte; sein Vater hingegen verlangte herrisch von ihm, daß er fleißig die Hände rühre und nannte ihm als mustergültiges Beispiel Robert, der keinen Augenblick müßig sei und in seiner Arbeit den Knechten kaum nachstände. — Das brachte Bill vollends außer sich. Er erwiderte, Robert sei ein falscher, scheinheiliger Schleicher, und der Vater täte besser, sich vor ihm zu hüten, als ihn zu rühmen und zu loben, worauf Peter Ruprecht, ganz von seinem Zorn überwältigt, noch einmal von seinem Sohne die Büchse, die Urheberin alles Übels, wie er sagte, forderte. Wieder würde es zwischen den zweien beinahe zu einem Kampfe um die Waffe gekommen sein, wenn Anna nicht rechtzeitig erschienen wäre. Ihr Anblick dämpfte des Farmers Zorn so weit, daß er, nachdem er sein Verlangen, Bill fortan ständig tätig zu sehen, wiederholt hatte, die Kammer verließ.

Den flehenden Bitten des Mädchens gelang es dann nach einer Weile, den Bruder zu veranlassen, dem Wunsche des Vaters zu folgen, und wirklich arbeitete der Knabe, wenn auch in seiner lässigen Art, bis zum Abend. Als am nächsten Tage Peter Ruprecht aber nach seinem Nachbar Freeman geritten war, trieb er sich wieder müßig in Haus und Hof umher und saß schließlich stundenlang, die Büchse vor sich auf den Knien, in seiner Kammer und schaute sehnsüchtig durch das kleine Dachfenster nach dem Walde hinüber.

Wieder bat ihn Anna, die ihn so fand, flehend, dem Vater nachzugeben und denselben durch seine Lässigkeit nicht mit Recht zu erzürnen.

„Sie ist mir nun einmal zuwider die Arbeit, und noch weniger behagt sie mir, weil sie der Vater drohend von mir fordert," entgegnete er unwillig. „Ich bin nicht zum Knechte geboren; frei muß ich sein und will ich bleiben! — O, du kennst nicht die Lust, in der schönen, herrlichen Gottesnatur umherzustreifen," fuhr er weicher fort. „Du weißt nicht, welch unendliches Vergnügen darin liegt, ein Wild zu beobachten, wie es wachsam auf jedes Geräusch einherschreitet, ohne den noch behutsameren Jäger zu bemerken, der in der Nähe lauert und jede seiner Bewegungen mit freudetrunkenem Auge verfolgt. Du weißt nicht, was es heißt, wenn dann der Schuß aus der Büchse kracht,

donnernd im lauschigen Walde widerhallend, und das Wild todeswund zusammenbricht, oder auch, wenn der Jäger voll Mitleid mit dem schönen, edlen Tiere, es gnädig seiner Wege ziehen läßt. Dann schlägt das Herz zum Zerspringen vor grenzenloser Wonne, und ein helles, jubelndes Jauchzen löst sich aus der übervollen Brust. — Nun erscheine ich mir, wie in einem Kerker eingeschlossen, wenn ich hier oben sitze, meine Büchse in den Händen, den Wald, die Freiheit vor Augen, zu der ich nicht hinaus darf; und dazu soll ich mich noch einspannen in ein knechtisches Joch? Nein! Nein! Das kann — das will ich nicht!" Trotzig warf er den Kopf in den Nacken.

„Ja, du willst nicht, und daran scheitert bei dir leider alles," erwiderte Anna traurig. „Wenn du nur ernstlich arbeiten wolltest, könntest du es auch, und ich bin überzeugt, so schwer, wie du glaubst, würde es dir nicht werden, deinen Abscheu gegen die Arbeit zu überwinden. Ist das einmal geschehen, wird es dir auch Freude machen, etwas zu schaffen, und dann wirst du deine Streifzüge durch Wald und Flur doppelt genießen, die dir der Vater, sobald du ihn befriedigst, gewiß mitunter gern gestatten wird, besonders wenn du ihn freundlich darum bittest."

„Bitten? Ich — den Vater bitten?" versetzte der Knabe spöttisch. „Das habe ich noch nie vermocht und werde es nie tun."

„Du vermagst es überhaupt nicht," sagte die Schwester rasch. „Auch das verträgt sich nicht mit deinem harten Kopf; du willst nur verlangen. O versündige dich nicht, Bruder, und denke daran, daß dich der liebe Gott noch einmal schwer straft, wenn du bei deinem Trotz beharrst. Du könntest nicht so eigensinnig sein, wenn du dich bisweilen mit Gott berietest. Du kannst nicht bitten, weil du nicht betest."

Errötend wandte sich Bill ab.

„Du sollst Vater und Mutter ehren, wird uns gelehrt," sprach Anna nach kurzem Schweigen sanft weiter. „Wir haben nur noch unseren Vater, und daher müssen wir ihn doppelt ehren; das aber können wir nicht besser, als indem wir seinen Wünschen unbedingt Folge leisten. Erscheint er dir manchmal hart und schroff, so rechne damit, daß er allein steht in der Welt. Er hätte uns eine zweite Mutter, eine Stiefmutter geben können, die uns vielleicht lieblos behandelt haben würde; er tat es nicht, und wir wollen es ihm danken. Und wer weiß, ob unsern Vater nicht noch etwas bedrückt? Er ist häufig so zerstreut, und dann, glaube ich, weilen seine Gedanken nicht nur bei unserer verstorbenen Mutter. Unsere Pflicht ist es, ihn nach Kräften zu erheitern; du aber kränkst ihn durch deinen Ungehorsam und reizest ihn zum Zorn. Sei gut, Bill! Ich habe dich so lieb, so lieb; doch noch lieber würde ich dich haben, wenn du dich ganz dem Willen des Vaters fügtest." Sie legte den Arm um ihn und streichelte liebkosend seine Wangen. „Sei gut, Bill! Sei gut!" fügte sie noch einmal bittend hinzu.

Der Knabe sprang auf; noch einen Augenblick zögerte er, dann reichte er dem Mädchen die Hand. „Ich will versuchen, mich zu ändern," sagte er seufzend. „Morgen früh werde ich mit den andern an die Arbeit gehen."

Schalkhaft lächelnd drohte ihm die Schwester mit dem Finger. „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle — — Na! Du kennst das Sprichwort. — Nein, Bruder! Was du tun willst, tue sogleich; dann sehe ich, daß du es wirklich ehrlich meinst. Mir zuliebe!" sagte sie rasch, als er wieder trotzig den Kopf hob. „Sieh! Und kommt der Vater heim, ist es doch auch besser, er findet dich in Tätigkeit, als daß er hört, du habest seine Abwesenheit benutzt, um wieder müßig zu sein."

Ohne ein Wort der Erwiderung stellte Bill sorgsam seine Büchse in eine Ecke und ging.

Anna eilte in ihre Kammer und sah dort durch das Fenster gleich darauf ihren Bruder mit der Axt auf der Schulter Haus und Hof verlassen. „Wollte er sich doch ändern," seufzte sie. Groß war ihre Hoffnung nicht, daß es der Fall sein würde.

Aber der Knabe hatte wirklich die besten Absichten; hauptsächlich wollte er allerdings der Schwester beweisen, was er ihr zuliebe über sich vermochte. Auch früh am andern Morgen zog er mit den Knechten und Robert nach dem Walde hinaus, und wenn man ihn dort auch nicht fleißig nennen konnte, so zeigte er doch wenigstens nicht mehr freimütig seinen Widerwillen gegen die Arbeit.

Der Farmer hatte nach seiner Rückkehr durch Robert erfahren, daß sein Sohn, bald nachdem er fortgeritten war, die Arbeit eingestellt und erst am Nachmittag wieder aufgenommen hatte. Seine Stimmung gegen Bill wurde dadurch nicht milder; doch als dieser nun den ganzen nächsten und den folgenden Tag tätig war, begann auch er zu hoffen, daß sein Sohn endlich vernünftig werden wolle. Das äußerte er auch der alten Marthe gegenüber, worauf die Alte antwortete, daß sie es von Herzen wünsche. Aber der zweifelnde Ton, in welchem sie es sagte, benahm ihm wieder jede Hoffnung, und als nach der Abendmahlzeit Anna noch einmal bei ihm eintrat, dachte er nicht besser von dem Knaben als bisher.

Auf seiner Tochter Bitte, Bill durch ein freundliches Wort in seinen guten Vorsätzen zu ermuntern, entgegnete er kurz, daß er vorerst abwarten müsse, ob der Junge bei denselben bleibe. Zwei Tage mäßig arbeiten, denn mehr leiste Bill nicht, sei doch noch keine Heldentat. Eine Woche lang solle der Junge in dieser Weise fortfahren, sich nützlich zu erweisen, dann wolle er ihm sogar erlauben, einen Tag auf die Jagd zu gehen; solange jedoch sein Sohn diese Frist nicht einhalte, könne er nicht glauben, daß es ihm Ernst sei, ein anderer zu werden.

Mit diesem freundlich, aber bestimmt gegebenen Bescheide mußte sich

Anna begnügen, und voll banger Sorge um ihren Bruder begab sie sich auf ihre Kammer.

Um dieselbe Zeit unterhielten sich auch die Knechte und Robert in der „Leutestube" über den ungewöhnlichen Arbeitseifer Bills.

„Man müßte blind sein, wenn man nicht sähe, wie schwer es ihm wird, sich zu bezwingen," sagte Johann. „Na! Es ist kein Wunder. Bis vor einem halben Jahre — die Kriegsunruhen waren wohl schuld, daß es so lange dauerte — ist er im Nichtstun herangewachsen; da denkt unser Herr, was ja auch sehr richtig ist, endlich daran, ihn zur Arbeit aufzufordern, und als der Junge nicht sofort fleißig zugreift, setzt es böses Blut."

„Fleißig zugreift?" wiederholte Robert höhnisch. „Nichts hat er getan nach wie vor."

„Oho!" rief Fritz. „Manchmal hat er einen Anlauf genommen zur Arbeit; — dabei blieb es allerdings."

Johann nickte. „Leider! Ich bedaure den Jungen. Ein Pferd, das in der Freiheit alt geworden ist, bequemt sich so leicht nicht mehr, einen Reiter zu tragen oder Lasten zu ziehen. Auch Bill hat zu lange seine Freiheit genossen, und sein Trotz hindert ihn außerdem gewaltig, sich zu fügen."

„Ich möchte wissen, wer ihn plötzlich so umgewandelt hat," meinte Fritz.

„Unser Herr ist es gewiß nicht gewesen," erwiderte Franz geringschätzig. „Wir haben uns nachgerade so ziemlich an sein barsches Wesen gewöhnt, und es mag ja auch sein, daß er es schließlich nicht so böse meint, wie es klingt; sein Sohn aber erträgt es nicht, und bei ihm richtet der Herr damit nichts aus. Wenn ihn jemand gebändigt hat und ihn dauernd bessert, so ist es Ännchen."

„Pah!" lachte Robert spöttisch. „Dauernd bessert die ihn auch nicht, Aus einem Wolf wird eher ein zahmes Haustier als ein fleißiger, fügsamer Arbeiter aus Bill dem Eisenkopf. Ihr sollt es erleben! Zwei Tage hat er gearbeitet, wenn ihr es arbeiten nennen wollt; damit glaubt er schon Übermenschliches getan zu haben, und in dieser Überzeugung verlangt er die höchste Anerkennung. Wird ihm die nicht bald zuteil, faulenzt er wieder wie bisher, und dann — verlaßt euch darauf — gibt es eines Tages einen vollständigen Bruch zwischen ihm und seinem Vater."

„Dir wäre das vielleicht sehr erwünscht," versetzte Johann verächtlich. „Du meinst wahrscheinlich, daß du dann noch höher in der Gunst des Herrn stiegest, der dich ja jetzt schon oft behandelt, als wärest du sein Sohn und nicht Bill. Du bildest dir wohl gar ein, daß der Herr diesen eines Tages fortjagt? Darauf rechne nur nicht zu bestimmt, mein Junge. Mag Bill noch so starrköpfig sein und — nun ja, faul sein, der Farmer vergißt nie, daß jener sein Sohn ist und nicht du!"

„Nein! Daß er ihn fortjagt, glaube ich nicht," entgegnete Robert ärger-

lich über die Zurechtweisung; „aber daß Bill eines Tages fortläuft, das glaube ich."

Die Knechte lachten und Fritz rief heiter:

„O, du Narr! Wohin sollte er denn laufen? Nach einer anderen Farm, wo er auch arbeiten müßte, wenn man ihn überhaupt duldete? — Er wird sich hüten! Oder meinst du, er ginge unter die Indianer?"

„Weshalb nicht, wenn er sich damit die Freiheit erkauft und dort faulenzen kann?"

Die Knechte lachten noch belustigter.

„Bei den Indianern? Freiheit? Hört den klugen Grünschnabel!" riefen sie durcheinander.

Robert erhob sich voll Wut. „Wir werden ja sehen, wer recht behält," erwiderte er erregt und verließ unter dem schallenden Gelächter der drei Männer das Zimmer. Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, ballte er grimmig die Fäuste. „Laßt mich nur erst am Ziel sein, Halunken, dann soll euch das Lachen schon vergehen." Vorsichtig schlich er zum Hause hinaus und in eine der Scheuern; dort rupfte er von einer alten Hirschhaut einen Büschel Haare, die er sorgsam in Papier wickelte und in seiner Tasche barg. „Vorläufig sollst du wieder auf die Jagd, Bill; dann wird sich das Weitere schon finden," murmelte er hämisch vor sich hin.

Als sich am nächsten Mittag die Bewohner der Farm im Hauptgemache zur Mahlzeit versammelten, war Peter Ruprecht, der bereits oben an der Tafel saß, in so guter Laune wie seit langer Zeit nicht. Sein Nachbar Freeman hatte ihm durch einen Boten melden lassen, daß die letzten Indianer das Land wirklich geräumt hatten und mit ihnen ein für die Regierung und die Ansiedler Minnesotas sehr günstiger Vertrag vereinbart war, der die Wahrscheinlichkeit, die roten Krieger je wieder als Feinde im Lande zu sehen, ausschloß.

„Komm her zu mir, Anna, und nimm bei mir Platz," sagte er heiter. „Machst dich ja mit jedem Tage prächtiger heraus. Potz Wetter! Wer dich früher gesehen hat und heute sieht, erkennt dich kaum wieder, Mädchen."

Die übrigen zögerten einen Augenblick, sich zu setzen. Sie erwarteten, daß der Farmer auch seinen Sohn zu sich rufen würde; doch es geschah nicht, und nach und nach nahmen alle ihren Sitz ein, Peter Ruprecht, zur Linken Anna, zur Rechten die alte Marthe, dann folgten Robert, die Knechte und Mägde. Trotzig setzte sich Bill ganz unten an die Tafel.

„Endlich Friede!" hub der Farmer aufs neue an, nachdem er kurz aufgefordert hatte, die Mahlzeit zu beginnen. „Das ist wahrlich eine Wohltat! — Sofort nach dem Essen sollst du, Robert, zu James Harkins hinüberreiten, der, wie William Freeman gehört hat, auch wieder sein niedergebranntes Besitztum bezog, und ihm die frohe Nachricht überbringen. Ich habe dem Boten, der gern schleunigst wieder zurückreiten wollte, versprochen, es zu

besorgen. Südwestlich, etwa vierzehn Meilen von hier, liegt die Farm; du kannst sie nicht verfehlen und wirst sie gegen Abend erreichen. Diese Nacht bleibst du dann dort und kehrst morgen früh heim."

Robert dankte in überschwenglichen Worten für den Auftrag. „Welches Pferd befehlt Ihr, soll ich nehmen?" fragte er dann untertänig.

„Wähle dir irgendeins aus, das dir am besten gefällt, nur meinen Fuchs nicht; ihn will ich allein reiten," antwortete Peter Ruprecht wohlwollend. „Morgen mittag mußt du wieder hier sein; ich möchte dann William Freeman aufsuchen, der meines Rates bedarf, wie er mir sagen läßt."

Die Knechte und Mägde sahen verlegen auf ihre Teller. Sonst hatte Bill stets derartige Besorgungen in der Umgegend erledigt. Verstohlene Blicke warfen sie nach dem Knaben, der bleich geworden war und in dessen Händen Messer und Gabel zitterten.

Voll Angst beobachtete ihn seine Schwester.

Der Farmer redete nun von diesem und jenem weiter; doch nur die alte Marthe und Robert äußerten ihr Interesse durch Fragen und Antworten daran. Anna wandte kein Auge von ihrem Bruder, und die Knechte und Mägde schwiegen bedrückt; sie hatten das Gefühl, als läge ein Gewitter in der Luft und waren froh, als die Mahlzeit beendet war und sie sich zurückziehen durften.

Auch Robert verließ mit ihnen das Zimmer, um sich für den Ritt zu rüsten.

„Heute nachmittag sollen die fertigen Stämme vom Walde hierhergefahren werden, und da magst du die beiden Rappen vorspannen," sagte Peter Ruprecht nicht unfreundlich zu seinem Sohne. „Robert wird vermutlich den Schimmel als Reitpferd wählen."

Bill schob geräuschvoll seinen Stuhl zurück und erhob sich. Dunkle Glut flammte in seinem Gesichte. Er wollte etwas erwidern; aber sein Blick streifte die flehend auf ihn gerichteten Augen seiner Schwester, und stumm wandte er sich nach der Tür.

In des Farmers Mundwinkel trat der strenge, herbe Zug, während er den Knaben forschend maß.

„Laß ihn gehen," bat Anna ängstlich und beugte sich zu ihrem Vater hin.

Abwehrend hob dieser die Hand. „Hast du mich verstanden, Bill?" fragte er, jedes Wort scharf betonend.

„Ja!" antwortete Bill mit zuckenden Lippen kurz. Es ließ sich erkennen, wie er bemüht war, sich zu beherrschen. „Johann werde ich von deinem Wunsch in Kenntnis setzen, denn ich — ich —"

„Bill!" schrie Anna auf.

Doch er hörte sie nicht. „Ich habe keine Lust, weiter dein Narr zu sein."

Bebend sprang Peter Ruprecht auf. „Potz Hagel und Wetter!" rief er und dröhnend fiel seine Faust auf den Tisch. „Rede Bursche! Wieso bist du mein Narr?"

„Ja, ich bin es!" entgegnete der Knabe hastig und außer sich. „Du verlangst, daß ich meine Liebe zur Jagd unterdrücke, meine Freiheit aufgebe; ich tue es. Du verlangst, ich soll arbeiten; gewaltsam zwinge ich mich dazu. Du hättest also kein Recht mehr, mir zu grollen, und statt es mir zu zeigen und Anerkennung zu zollen, wozu sich dir heute die beste Gelegenheit bot, schickst du den schleichenden Heuchler, Robert, fort, der — — —"

„O Herr! Hört! Hört!" rief die alte Marthe in jammerndem Ton.

„— — der dem fremden Nachbar mit Wonne vorprahlen wird, daß er jetzt bei dem Farmer Peter Ruprecht die Stelle des Sohnes vertritt, weil dieser — — —"

„Ein Taugenichts ist," schrie der Vater und fuhr mit beiden Fäusten in die Luft. „Du wagst es, Bursche, mir Vorschriften zu machen? Ich merke es ist die höchste Zeit, dich gewaltsam zu bändigen, sonst wächst du mir vollends über den Kopf. Zwei Tage lasse ich dir Muße, dir zu überlegen, ob du gutwillig endlich vernünftig werden willst; gehorchst du mir dann nicht aufs Wort, so — — —"

„So?" stieß Bill, am ganzen Körper zitternd, hervor.

„So greife ich zur Peitsche," rief Peter Ruprecht und trat dicht vor seinen Sohn hin.

Straff richtete der Knabe sich auf. „Versuch's!" erwiderte er kalt, indem er mit unheimlich funkelnden Augen seinen Vater herausfordernd maß.

„Sofort kann es geschehen!" schrie der Farmer, durch diesen eisernen Trotz zum höchsten Zorn gereizt. Seine Linke streckte sich nach seinem Sohne aus, der mit geballten Fäusten den Angriff erwartete, während seine Rechte umhergriff, als wollte sie das Züchtigungswerkzeug erfassen, von dem er soeben gesprochen hatte.

Aber nun sprang Anna zwischen ihn und Bill. „Vater! Vater!" rief sie hastig. „Tue nichts, was du später zu bereuen hast."

Erbleichend wich Peter Ruprecht einen Schritt zurück. „Hinaus! Beide!" stotterte er und deutete mit heftig bebender Hand nach der Tür.

Das Mädchen hing sich an den Arm ihres Bruders und führte diesen zum Zimmer hinaus, dann zog sie ihn hinauf in ihre Kammer, und hier redete sie wieder in ihrer sanften Weise auf ihn ein und bat ihn, sich zu beugen, indem sie ihn zugleich wegen seines störrischen Auftretens dem Vater gegenüber tadelte. „Du allein bist schuld an seinem Zorn," fuhr sie fort, „und so sehr ich dir den Ritt zu James Harkins gegönnt hätte, muß ich dem Vater dennoch beistimmen." Kurz erzählte sie die Unterredung, welche sie mit jenem am vergangenen Abend gehabt hatte.

Bill schwieg trotzig.

„Du siehst, daß der Vater die Absicht hatte, deine Umwandlung, sobald sie von Dauer war, anzuerkennen" sprach Anna eifrig weiter, „damit gib

dich zufrieden und warte geduldig, bis er es dir zeigt. — Denkst du denn nicht an die Zukunft? Was soll aus dir werden, wenn du bleibst, wie du jetzt bist? Wie kann dir einst der Vater seine Farm übergeben, wenn du nicht einmal gelernt hast, zu arbeiten?"

„Spare deine Worte, Schwester," sagte der Knabe, durch den strengeren Ton, in welchem sie das Letztere gesprochen hatte, aufs neue gereizt, verächtlich, und spöttisch fügte er hinzu: „Der Vater hat mir vorhin ja das Mittel genannt, mit dem er glaubt, mich vernünftiger machen zu können". Höhnisch auflachend schritt Bill fort.

Als Anna ihn eine Weile später suchte, sah sie ihn in seiner Kammer. Die Büchse auf den Knien saß er wieder vor dem Dachfenster und schaute nach dem Walde hinüber.

Weder am Abend noch am andern Mittag beteiligte sich der Knabe an der gemeinsamen Tafel. Abends brachte ihm Anna einen Imbiß auf seine Kammer, den er kaum dankend entgegennahm, und am folgenden Mittag — Robert war kurz vorher von seinem Ritte zu James Harkins zurückgekehrt — verabreichte ihm die alte Marthe auf sein Verlangen bereitwilligst in der Küche seine Mahlzeit. Nach derselben verließ er das Haus und beobachtete vom Hofe hinter den Scheuern aus, wie nach einer Weile Peter Ruprecht zu William Freeman abritt.

Er bemerkte nicht, daß Robert sich ihm näherte, und fuhr aus tiefem Sinnen empor, als jener ihm die Hand auf die Schulter legte. „Was willst du von mir?" fragte er, sich schnell umwendend barsch.

„Mit dir Frieden schließen," antwortete Robert und streckte ihm die Rechte hin. „Du tust mir in der Seele leid, denn dein Vater behandelt dich schlecht und ungerecht."

„Schweig!" brauste Bill auf. „Über meines Vaters Handlungsweise hast du kein Recht, ein Urteil zu fällen."

„Es ist nicht meine Meinung allein; jeder im Hause hat diese Ansicht," versetzte Robert mit gesenktem Blick. „Besonders, daß dir die Freiheit gänzlich entzogen wird, empört alle. Wie du dich danach sehnen mußt, habe ich dir gestern nachmittag und heute morgen auf meinem Ritt so recht nachgefühlt, und wie hätte dich, den leidenschaftlichen Jäger, das Abenteuer wohl erfreut, welches ich erlebte."

Bill, der sich mit gekreuzten Armen wieder abgewandt hatte, horchte auf.

„Ich weiß nicht, ob du den kleinen See kennst, der etwa sechs bis sieben Meilen südwestlich von hier liegt und im Norden von einem größeren Walde begrenzt ist."

Bill nickte. „Gewiß! Sehr gut kenne ich ihn," sagte er mehr für sich.

„Dort also sah ich einen Hirsch, einen Sechzehnender, sich dem Ufer nähern," fuhr Robert zutraulich fort. „Vorsichtig reite ich zu ihm heran· da

— schon bin ich ganz nahe — gewahrt er mich und hinkt eilig auf drei Beinen davon; ein Bein war abgebrochen oder abgeschossen und baumelte machtlos am Schenkel. Ich jage ihm nach, und trotz seiner unbeholfenen, höchst ergötzlichen Sprünge, erreichte er vor mir den Wald, in welchem ich ihn nicht weiter verfolgte."

„Pfui!" rief Bill entrüstet. „Anstatt das arme Tier niederzuschießen, um es von seinen Qualen zu befreien oder es einem qualvollen Tode durch Wölfe zu entziehen, hattest du deine schadenfrohe Freude an den Bemühungen des bedauernswerten Wildes, dir zu entrinnen; das sieht dir sehr ähnlich! Doch —" er musterte den andern scharf — „wer weiß, ob die ganze Geschichte von dir nicht erlogen ist," fügte er mißtrauisch hinzu.

Robert zog ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche. „Ich sollte dir darauf eigentlich nicht mehr antworten; aber ich kann dich durch einen Beweis, daß ich die Wahrheit sprach, beschämen," erwiderte er, anscheinend tief gekränkt. „Der Hirsch brach am Rande des Waldes in seiner Hast durch dichtes Dornengestrüppe, und das da blieb an demselben hängen. Ich dachte an dich und sammelte es, um — — —"

„Gib her!" fiel ihm Bill rasch ins Wort und griff nach dem Papier, das er entfaltete, und aus dem er einen Büschel Haare nahm, die er aufmerksam betrachtete. „Jetzt im Beginn des Winters lösten sich die Haare mit den Wurzeln von der Haut? Das Tier muß außerdem krank sein," sprach er sinnend. „Weshalb tötetest du den armen Hirsch nicht? — Er wird keine Neigung haben, seinen Futterplatz zu wechseln und daher am See oder in dessen Nähe leicht zu finden sein. — O, könnte ich doch fort!"

Robert trat dicht an ihn heran und sagte rasch: „Dein Vater hat seine Absicht geändert und den jungen, von Freeman gekauften Rappen bestiegen; mir befahl er, seinen Fuchs zu reiten, der schon seit vorgestern müßig im Stall steht. Nimm du ihn, er trägt dich schnell zum See und wieder zurück, lange bevor dein Vater heimgekehrt ist, selbst wenn dieser bei Freeman nicht übernachten sollte. Er erfährt somit nichts von deinem Ritt und Jagdausflug, und du hast dann doch wieder einmal nach geraumer Zeit ein bißchen Freiheit genossen; du Armer!"

Der Vorschlag war so verlockend, daß Bill schon kurz entschlossen einwilligen wollte; doch er besann sich. Mochten Roberts Worte auch noch so ehrlich klingen, die Überzeugung von des Altersgenossen Falschheit wurzelte zu fest in ihm. Derselbe wollte ihn vielleicht nur entfernen, damit er gegen das Gebot des Vaters handelte. Erfuhr dieser, daß er ungeachtet seiner letzten Drohung fortgewesen war, daß er sogar sein Lieblingspferd geritten hatte, so kannte sein Zorn gewiß keine Grenzen mehr. — Zwar fühlte er, wie der Groll bereits in ihm heftiger bei dem Gedanken gärte, daß sein Vater Robert wieder sein Wohlwollen erwiesen, indem derselbe jenem

gestattete, den Fuchs zu reiten, welchen der Vater seit Monaten keinem anvertraut hatte; aber er schüttelte den Kopf. „Nein!“ sagte er kurz. „Ich danke dir für dein Anerbieten; ich nehme es nicht an.“

Robert nickte. „Du hast vielleicht recht, wenn du dich weigerst,“ erwiderte er und krauete sich hinter dem Ohr; „und für mich wäre es auch gewagt, dir das Versteck zu verraten, wo dein Vater deine Büchse verborgen hat, weil er es dennoch wohl trotz eurer letzten Unterredung für nötig hielt, dir jede Lust an der Jagd während seines Fortseins zu rauben.“

Wie von der Tarantel gestochen, war Bill aufgefahren, und eine Blutwelle ergoß sich über sein Gesicht. „Meine Büchse hätte mir mein Vater genommen?“ fragte er zitternd vor Erregung.

„Ja, hast du sie denn noch nicht vermißt?“ versetzte Robert erstaunt. „Soeben war ich heute mittag zurückgekehrt, da sah ich, wie dein Vater mit der Waffe aus deiner Kammer kam.“

Bill packte Robert am Arm. „Vorwärts!“ stieß er hervor. „Meine Büchse will ich wiederhaben, und auch den Fuchs reite ich. Mag mein Vater alles erfahren und die Peitsche gegen mich heben; ich werde mich schon wehren. Jetzt halten mich keine zehn Pferde mehr. Vorwärts!“ Er zerrte Robert nach dem Hause.

„Warte!“ sagte dieser, sich sträubend. „Vorsicht! Die Knechte und Mägde, sowie die alte Marthe werden ihr Mittagsschläfchen halten; aber Anna wird wach sein. Sie darf nichts merken, sonst läßt sie dich nicht fort. Geh deshalb lieber allein und hole dein Jagdzeug und die Waffe, welche du in dem ersten Verschlag unweit deiner Kammer unter dem Haufen alter Säcke finden wirst. Ich sattle unterdessen den Fuchs und führe ihn dort unten hinter die Weidegründe.“

„Schon gut! Schon gut!“ entgegnete Bill hastig und eilte davon.

Mit häßlichem Lächeln sah Robert ihm nach, während er nach dem Stalle schritt.

Eine Viertelstunde später trat er schmunzelnd in die Küche zu der alten Marthe, die ihn aus verschlafenen Augen anblickte.

„Na, mein Herzensjunge? Du siehst aus, als habest du etwas Großartiges ausgerichtet,“ meinte sie und wollte ihm liebkosend die Wangen streicheln.

Unsanft stieß er sie von sich. „Unterlaß die Schmeicheleien, Marthe; du weißt, daß sie mir ekelhaft sind,“ sprach er unwillig; doch dann hob er stolz den Kopf, und triumphierend sagte er: „Bill ist fort auf die Jagd und zwar auf des Farmers Fuchs. Hoffentlich kommt Peter Ruprecht sofort zurück, wie er beabsichtigte; in diesem Falle trifft er hier vermutlich früher wieder ein als sein Sohn, der in seinem Jagdeifer die Zeit nicht achten wird, um einen Hirsch zu suchen, dessen Haut seit bald einem Jahre bereits in der Scheuer liegt.“



# 3. Frei!

Peter Ruprecht hatte sein Lieblingspferd in der letzten Zeit fast täglich geritten, und infolgedessen war es nicht mehr so unbändig wie früher; dennoch jagte es mit der es kaum bedrückenden Last seines jugendlichen Reiters in gestrecktem Galopp weiter und weiter, und Bill ließ es ungehindert laufen. Das Tier freute sich wohl auch der Freiheit wie er.

Ja, freute er sich denn derselben? Schwer lag es ihm dennoch auf der Seele, daß er fortgeritten war, und einen Augenblick drängte es ihn mächtig, wieder umzukehren; dann dachte er jedoch daran, wie der Vater ihm, indem derselbe ihm die Büchse nahm, offen den Zwang gezeigt, der auf ihn ausgeübt werden sollte, und der Zorn, welcher ihn fortgetrieben hatte, machte seinem eisernen Trotze Platz. Zwingen? Ihn mit Gewalt zwingen? Nein! Das duldete er nicht. Vorwärts! Mochte daraus werden, was wollte!

In tiefen Zügen atmete er die feuchte, kühle Herbstluft ein. Es war ihm wirklich, als sei er einer langen, schweren Kerkerhaft entflohen; ja — nach langer Zeit war er wieder frei. „Frei!" laut rief er es wieder und wieder. Noch nie glaubte er empfunden zu haben, wie viel das Wort in sich faßte; dann mußte er jedoch wieder an seinen Vater und die möglichen Folgen seiner Flucht in die Freiheit hinaus denken, bis er sich schließlich damit beruhigte, daß er gewiß lange vor seinem Vater von seinem Streifzuge heimgekehrt sein würde.

Seine Hand berührte eine wollene Decke, die Robert hinter den Sattel geschnallt, und welche er noch nicht bemerkt hatte. Fürsorglich hatte jener daran gedacht, daß er in der kalten Nacht zurückreiten würde, und er dankte es ihm im stillen. Vielleicht war Robert dennoch nicht so falsch und schlecht, wie er bisher vermeinte, oder — nun ja; auch das war erklärlich — jener wollte wegen seiner Zukunft schon jetzt mit ihm Frieden schließen. Er blieb doch immer nur geduldet auf der Farm; genau genommen war er nichts mehr als einer der Knechte, und daher lag es in seinem Vorteil, mit dem Sohne des Hauses, der später der Nachfolger des jetzigen Herrn wurde, frühzeitig Freundschaft zu halten. „Na, einerlei, welche Gründe ihn leiten," sprach Bill vor sich hin. „Ich will ihm nicht zuwider sein, wenn er sich mit mir aussöhnen will."

Der Fuchs war in einen leichten Trab verfallen, und munter ließ Bill nun seine Blicke umherschweifen. War der Wald auch seines Kleides beraubt, so ergötzten ihn doch die teils gewaltigen Stämme und mächtigen, sich ineinander verzweigenden Äste der Bäume, sowie hier und dort das dichte, schier undurch=

dringlich erscheinende Unterholz. Und aus dem Walde hervorkommend, irrte sein Auge über die weiten, hügeligen Meereswogen ähnlichen Flächen mit ihren dichten, jetzt dürren, braunen Halmen, in denen leise der Wind raschelte. Ein weit schöneres Bild bot allerdings im Sommer die Prärie in ihrem saftigen Grün oder gar im Frühjahr in ihrer reichen, bunten Blütenpracht. — Nun erschien sie ihm wie ausgestorben, und vergeblich suchte der Knabe auch nach edlem Wild, das im Sommer und Frühjahr die futterreichen Flächen in Massen belebte. Nur Scharen Elstern und Krähen flogen, von ihm aufgescheucht, schreiend und krächzend von dannen, und kleine, graue Wölfe (Coyotes) schlichen wenig scheu zwischen den Baumstämmen oder durch das Gras vor ihm fort. Einmal dennoch — ihm schlugen die Pulse lauter vor Freude — verschwand am fernen Waldessaume ein Rudel Rehe. Sonst hätte er sofort die Tiere verfolgt; nun aber dachte er allein an den kranken, sein Leben kümmerlich und unter Qualen fristenden Hirsch, welchem ein rasches, schmerzloses Ende zu bereiten sein wahres, echtes Jägerherz von ihm verlangte.

Der bis dahin ziemlich klare Himmel verfinsterte sich. Immer dichter bedeckten denselben dunkelgraue Wolken, und nach einiger Zeit begann es zuerst etwas, dann stärker und stärker zu regnen.

Hinter dem Sattel hervor zog Bill die wollene Decke und hüllte sich darin ein. Doppelt dankbar war er jetzt Robert. Vielleicht hatte jener schon den Regen vorausgesehen. Er verstand sich aufs Wetter.

Der See mußte doch wohl weiter wie sechs bis sieben Meilen von der Farm entfernt sein, denn bedeutend mehr wie zwei Stunden waren verronnen, als der Spiegel desselben endlich zwischen den Stämmen der Bäume einer kleinen Holzung sichtbar wurde; dann lag bis zu dem Gewässer noch eine weite Prärie, über die der Knabe zuerst im Schritt ritt, indem er scharf nach allen Seiten Umschau hielt. Seit zwei Jahren war er in dieser Gegend nicht gewesen; aber — richtig! — im Norden erstreckte sich vom See aus der größere Wald, von dem Robert berichtet hatte. Dort hinein also war der Hirsch geflüchtet.

Sehr kurz bereits waren die Tage. Später als gewöhnlich war heute die Mittagsmahlzeit eingenommen worden, und Bill erinnerte sich, daß er nach drei Uhr von der Farm abgeritten war. Besorgt sah er nach dem Himmel hinauf, den jetzt eine dicke Wolkenschicht bedeckte. Sie veranlaßte ein früheres Eintreten der Dämmerung nach Sonnenuntergang und hatte nicht den Anschein, als würde sie dem später aufgehenden Monde weichen; doch daran dachte der Knabe nicht weiter. Vorläufig mußte er sich sputen, wenn er den Hirsch noch vor Ende des Tages finden wollte. Er ließ den Fuchs wieder traben, und nach einer Weile hatte er den See erreicht. — Rasch stieg er ab, schnallte die Decke wieder hinter dem Sattel fest und schritt, den Zügel des Pferdes über dem Arm, die Büchse in den Händen sowie den Blick am Boden, am Seeufer entlang dem Walde zu. In dem weichen Erdreich fand er gewiß

bald Spuren des Hirsches, die er dann leicht verfolgen konnte; er gelangte jedoch an den Wald, ohne die geringste Fährte entdeckt zu haben. Noch einmal ging er denselben Weg und noch etwas weiter hin und zurück; sein Suchen blieb erfolglos. — Möglich war es, daß der Hirsch, von Robert verjagt, sich in seiner Unbeholfenheit nicht wieder auf die offene Prärie hinausgewagt hatte und nun vom Walde aus zum Trinken ging. Dort war das Ufer dicht mit Buschwerk und Schilf bewachsen. — Bill besann sich nicht lange; wenn er es ebenfalls gründlich absuchen wollte, mußte er den Fuchs zurücklassen, der, nachdem er seinen Durst gelöscht, zu grasen begonnen hatte. Rasch nahm er ihm den Zügel ab, um ihm das Fressen zu erleichtern, hing denselben an den Sattelknopf und eilte am Ufer durch das Buschwerk, emsig nach den Spuren des Hirsches ausspähend, weiter.

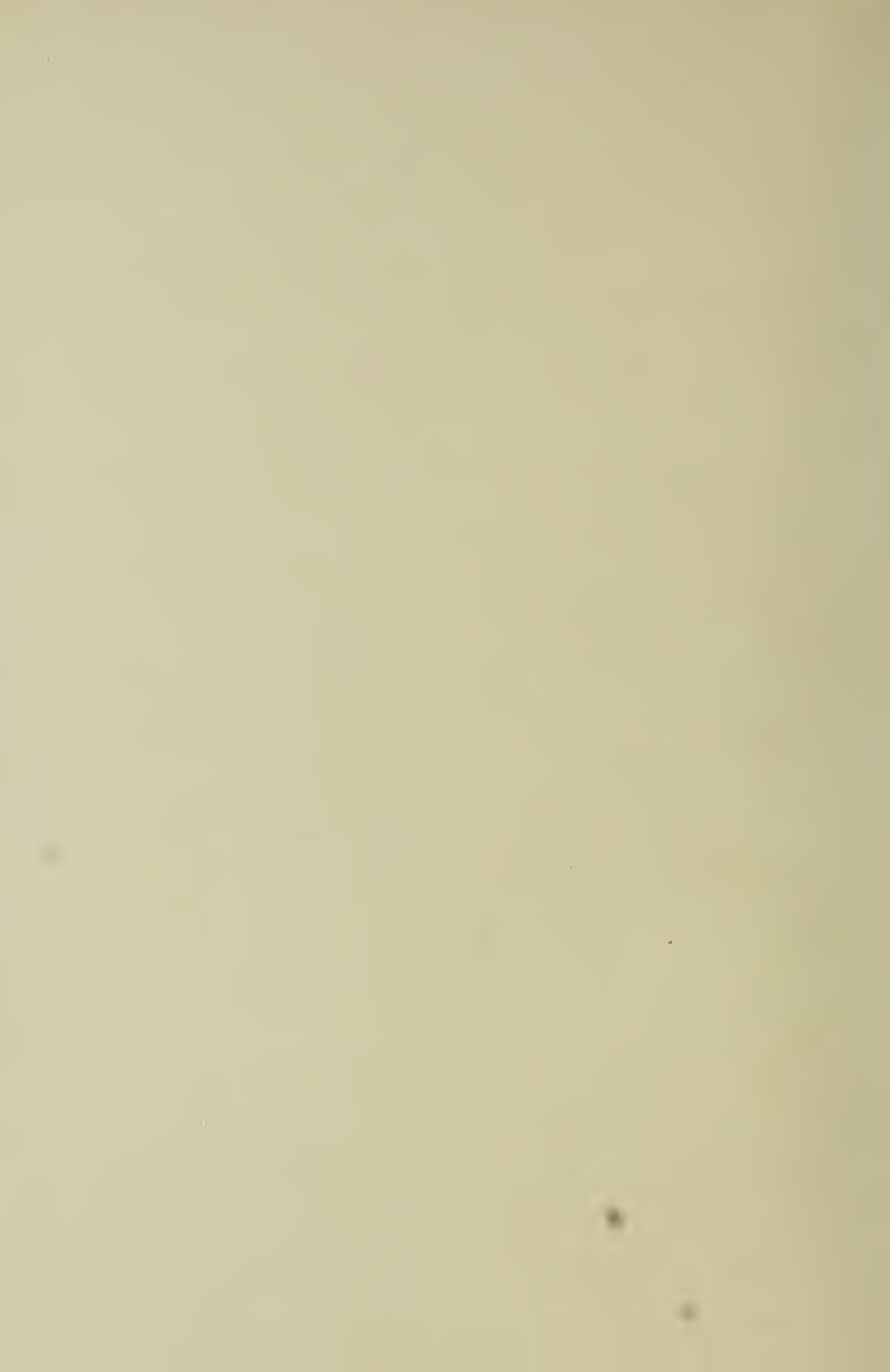
Still lag der See, in welchem sich der sich in der jetzt hereinbrechenden Dämmerung mehr und mehr verdunkelnde Himmel spiegelte; nur hier und dort kräuselte der kaum fühlbare Wind bisweilen leicht die Wellen. — Der Regen hatte nachgelassen; doch tropfte es noch überall stark von den Zweigen der Büsche und Bäume, und das dadurch verursachte Geräusch allein vernahm der Knabe, wenn er mitunter, seine Schritte hemmend, gespannt nach dem Walde hinein lauschte. Weniger eilig setzte er zuletzt seinen Weg fort. Fand er die Fährte des Wildes, so war es heute zu spät, um dieser zu folgen; aber der Hirsch selbst konnte in der Absicht, noch einmal vor Beginn der Nacht seinen Durst zu löschen, jeden Augenblick hinter einem Busche oder im Schilf emportauchen.

In dieser Hoffnung und der gespannten Erwartung gewahrte Bill nicht früher die immer mehr zunehmende Dämmerung, bis es schon fast finster geworden war; dann sah er betroffen umher, und nun belehrte ihn auch ein Blick über den Wasserspiegel nach dem sich in der Ferne über demselben wie eine dunkle Wand abgrenzenden Waldesende, daß er eine beträchtliche Strecke am Ufer zurückgelegt hatte. — Hastig kehrte er um, indem er voll Schrecken des Pferdes gedachte. Schon eine geraume Zeit mußte verflossen sein, seitdem er es verlassen hatte.

Bald war es vollständig Nacht, und dadurch wurde ihm der Weg sehr erschwert. Mehrfach sank er bis über die Knöchel in den weichen, teils schlammigen Boden; dann hatte er sich im dicht verschlungenen Gebüsch verrannt, und es dauerte Minuten, bis er wieder daraus hervorfand; einmal auch geriet er eine weite Strecke in den Wald hinein, und als er das Ufer wieder erreichte, schien es mittlerweile noch dunkler geworden zu sein, denn kaum vermochte er hinter Schilf und Buschwerk den Wasserspiegel noch zu erkennen.

Immer unruhiger wurde der Knabe — ja, es bemächtigte sich seiner zuletzt ein Gefühl wie Furcht, dessen Herr zu werden er sich vergeblich bemühte. — Böse Ahnungen beschlichen ihn und trieben ihn immer wieder hastiger vorwärts, obgleich er dadurch den richtigen Weg wieder und wieder verfehlte.


Joh. Gehrts



Endlich — endlich! — hatte das dichtbewachsene Ufer ein Ende. Schweißbedeckt brach Bill aus den letzten Büschen hervor, und ängstlich bohrten sich seine Augen suchend nach dem Pferde durch die Finsternis. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen: das Tier war fort. Mehrere hundert Schritt lief er am Seeufer entlang und dann von diesem hinweg auf der Prärie hin und her, indem er den Fuchs rufend lockte. Noch nie hatte derselbe den Weg von der Farm in westlicher Richtung gemacht, und es war daher zweifelhaft, daß er wieder heimfand. Wie leicht konnte er auch, umherirrend, aufgegriffen werden; allerlei Gesindel, Pferdediebe und Wegelagerer hielten sich im Lande auf.

Von derartigen beängstigenden Gedanken erfüllt, war der Knabe wieder in die Nähe des Waldes gekommen, da — nein! Es war keine Täuschung — hörte er in demselben ein deutliches Krachen wie von dürren Ästen, und von neuer Hoffnung beseelt, eilte er der Richtung zu, wo er das Geräusch vernommen hatte; aber gleich darauf prallte er gegen einen Baumstamm, dann gegen einen anderen. Er sah ein, daß er sich mäßigen mußte, und tastend schritt er weiter. — Nun krachte und knackte es auch unter seinen Füßen, und dann nach einer Weile hörte er abermals vor sich dasselbe Geräusch. Noch behutsamer setzte er seinen Weg fort, während er von Zeit zu Zeit schmeichelnd sein: „He, Fuchs! Komm! Komm! So ist's brav, Fuchs!" ausrief.

Einmal folgte diesen Worten ein leises Wiehern. Bill hätte aufjubeln mögen vor Freude über die Gewißheit, daß wirklich das Pferd und nicht, wie er schon meinte, der kranke Hirsch das Geräusch der knackenden Äste verursachte; dann entfernte sich dieses jedoch mehr und mehr und verstummte zuletzt ganz. Erst nach einer längeren Zeit ließ es sich wieder hören.

Eine wie lange Weile vergangen war, wußte der Knabe nicht — ihn deuchte es eine Ewigkeit —, als er plötzlich in unmittelbarer Nähe jenes Geräusch abermals vernahm. Hastig und blindlings griff er zu, und — seine Hand hatte die Mähne des Pferdes gepackt. — Laut und heftig schnaubend wollte es sich von ihm losreißen; aber schnell klopfte und streichelte er den Hals des Tieres, und schmeichelnd auf dasselbe einsprechend, beruhigte er es so weit, daß es sich den Zügel anlegen ließ, der glücklicherweise noch am Sattelknopf hing.

Doch was nun tun? — Bill stand ratlos. — Wohin sollte er sich wenden? Von der Richtung, in welcher die Farm lag, hatte er keine Ahnung, wenn er nicht wieder an den See gelangte; sonst mußte er sich nach dem außerhalb des Waldes vielleicht fühlbaren, leichten Winde richten, der während des Nachmittags aus Westen geweht hatte. Die dichte Finsternis ließ erkennen, daß die Sterne und den gewiß mittlerweile aufgegangenen Mond dichte Wolken bedeckten, die jetzt auch wieder ihre Schleusen öffneten. — Der Knabe schwang sich auf den Fuchs und trieb ihn an. Langsam schritt derselbe zwischen den

Bäumen hindurch, doch oft so nahe an diesen vorbei, daß sein Reiter mehrfach Gefahr lief, aus dem Sattel gehoben zu werden.

Nachdem wieder eine geraume Zeit verronnen war, fühlte Bill, wie ihm der Wind fast entgegenstrich; auch der Regen klatschte heftiger auf ihn herab, und sein Blick erschien ihm freier, obgleich er nichts um sich her erkannte. Noch eine kurze Strecke ritt er weiter; dann wandte er das Pferd, bis er den Wind im Rücken fühlte, und setzte seinen Weg fort. Hatte der Wind sich nicht geändert, so näherte er sich jetzt der Farm. „Vorwärts, Fuchs!" rief er. „Möge uns das Glück günstig sein!"

Das Pferd begann auch wieder munter zu traben, und nach dem leisen Rauschen unter sich nahm der Knabe an, daß es durch das hohe Gras einer Prärie ging. Mitunter nur streifte Gestrüpp seine Beine. — Das schlechte, regnerische Wetter festigte in ihm die Hoffnung, daß sein Vater bei William Freeman übernachten würde; in diesem Falle erreichte er, mochte es bereits noch so spät geworden sein, vor jenem die Farm. Wenn er nur erst an den westlich von derselben gelegenen großen See gelangt war. Dort kannte er die Gegend so genau, um mit Leichtigkeit trotz der Finsternis den richtigen Weg bis an sein Ziel ausfindig zu machen. Vorwärts! Nur vorwärts! — Er schnalzte mit der Zunge und klopfte den Hals des Fuchses, und rascher trabte dieser anfangs noch einige Zeit über eine ebene Fläche, dann ging es aber bald bergauf, bald bergab.

Da ertönte plötzlich dicht vor Roß und Reiter ein heiserer Schrei, verbunden mit dem Geräusch klappender Vogelschwingen. Vermutlich flüchtete aufgescheucht eine Eule. Schnaubend sprang das Pferd zur Seite, worauf es sich hoch aufbäumte und dann, von der bisherigen Richtung abschwenkend, im Galopp von dannen jagte.

Fest griff Bill in die Zügel; aber vergeblich bot er alle Kräfte auf, um das Tier in seinem immer noch rasender werdenden Laufe zu hemmen. Es hatte — sein bekannter Fehler — das Gebiß des Zügels zwischen die Zähne genommen, und da war ein Halten unmöglich.

Ein Ritt auf Leben und Tod war es durch die stockfinstere Nacht. Das empfand der Knabe sehr wohl, und in banger Erwartung klammerte er sich auf dem Rücken des tollen Renners fest.

Wieder ging es anscheinend durch Wald oder doch über eine Fläche, auf der Bäume standen, denn hin und her hetzte das Pferd, und nun streifte es so dicht einen Stamm, daß Bill, halb abgeschleudert, nur noch mit dem rechten Fuß im Steigbügel, fast quer auf den Rücken des Tieres zu liegen kam. Gleich darauf ertönte ein furchtbares Krachen. Der Knabe fühlte, wie sein Körper heftig auf den Boden, sein Kopf gegen einen harten Gegenstand schlug, helle Funken tanzten vor seinen Augen; in den Ohren summte es ihm, und um ihn her erklang ein Rauschen und Brausen; dann trat plötzlich Totenstille ein, und

nun war es ihm, als läge er daheim in seiner Kammer und sei soeben mitten in der Nacht aus einem bösen Traume erwacht. — Tief seufzte er auf. — Glücklich wieder daheim! Der heutige Ritt sollte ihm eine Lehre sein, und voll empfand er, wie schwer er sich mit demselben gegen seinen Vater vergangen hatte. Dieser hatte recht; es war Zeit, daß er sich änderte, und er wollte sich künftig auch ernstlich bestreben, ein anderer zu werden. Und weiter sann er darüber nach, was ihm Ännchen gesagt hatte, und er beschloß, fortan immer auf ihren Rat zu hören und sich bei ihr stets neue Lust zum Schaffen zu holen, wenn dieselbe — was gewiß der Fall war — erlahmen würde. Doch — was war das? Aufblickend sah er den Vater vor sich mit der finstersten Miene und der Peitsche in der Rechten. Der packte ihn im Nacken, riß ihn auf die Seite, und nun sauste die Peitsche auf ihn hernieder; hageldicht fielen die Schläge, und ein mit jeder Sekunde zunehmender Schmerz durchzog seinen Rücken. Hinter dem Vater hörte er das höhnische Lachen Roberts. — War er denn wehrlos gegen diese schimpfliche Züchtigung, doppelt schimpflich in Gegenwart jenes Halunken, dem er sie zu danken, der ihn verraten hatte? Er fühlte sich wie gelähmt am ganzen Körper; aber sein namenloser Zorn verlieh ihm schließlich dennoch die Kraft, sich aufzurichten. Gewaltsam öffnete er die ihm wie mit Blei beschwerten Augenlider, und — verwundert starrte er umher.

Noch immer vernahm er das Lachen; doch es klang über ihm, und als er emporblickte, sah er eine Schar Elstern, die jetzt schreiend von dannen flog einem Walde zu, über dem am Himmel einzelne Wolken schwebten, rosenrot gefärbt von der aufgehenden Sonne. Heftiger Frost schüttelte seine Glieder, und klappernd schlugen ihm die Zähne aufeinander. — Was er zu erleben glaubte, war also nur ein Traum gewesen, und — nun erinnerte er sich, wie er in der dunklen Nacht auf dem Pferde dahingejagt war, und noch einmal vermeinte er das furchtbare Krachen zu hören. — Scheu sah er sich um. Dann schnellte er empor, und der Atem stockte ihm. — Am Fuße eines auf halber Stammeshöhe abgebrochenen dürren Baumes lag mit zerschmettertem Schädel der Fuchs. — Es war ihm, als wollten ihm wieder die Sinne schwinden. Er wankte zu dem Pferde hin und betastete es mit bebenden Fingern; es war kalt und tot. Stöhnend sank er neben dem Tiere nieder.

Noch einmal sah er den Vater vor sich, wie er ihn soeben im Traume gesehen hatte; noch einmal durchlebte er die beschämende Züchtigung, wie sie ihm soeben im Traume zuteil geworden war. Sie hatte er zu erwarten, wenn er auch noch ohne den Fuchs heimkam. Nein! In Wirklichkeit ertrug er sie nicht. Lieber wollte er sterben oder verderben. Was halfen ihm nun seine guten Vorsätze, die er auch soeben noch im Traume gehegt hatte? Im Geiste sah er eine unüberwindliche Mauer sich auftürmen zwischen ihm und dem Vaterhause. Heimkehren konnte er nicht wieder.

Wiederholte Frostschauer trieben ihn empor, und nun bemerkte er, daß

er bis auf die Haut durchnäßt war. Ferner schmerzten ihm, wohl infolge des Sturzes, Rücken und Hinterkopf stark. „Vorwärts! Bewegung wird mich erwärmen," murmelte er vor sich hin und hob seine Büchse und seinen Hut vom Boden auf; dabei fiel sein Blick auf Sattel und Zaumzeug, das beides neu war. Unmöglich konnte er es hier zurücklassen. — Schnell sattelte und zäumte er das tote Pferd ab.

Hinter dem Walde war die Sonne mittlerweile vollends aufgegangen, und schon stahlen sich durch die Baumwipfel ihre Strahlen. — Von denselben geblendet, wandte sich Bill ab. Dort im Osten also lag die Farm. Er hing die Büchse über die rechte Schulter und lud auf die linke Sattel, Zaumzeug und die wollene Decke. Nachdem er dann noch mit einem Blick von dem toten Fuchse Abschied genommen hatte, brach er nach Westen hin auf.

Noch erschien es ihm kaum faßlich, daß er nicht wieder in das Vaterhaus zurückkehren sollte; aber konnte er anders, als demselben den Rücken wenden? Kannte er seinen Vater nicht genügend? War es nicht natürlich, daß er der Züchtigung, die seiner unbedingt harrte, aus dem Wege ging? Schon der Gedanke an dieselbe ließ den Zorn hell in ihm auflodern. — Weshalb hatte der Vater ihm die Freiheit geraubt? Weshalb hatte jener ihn gereizt, indem derselbe ihm die Büchse fortnahm? Nicht er, sein Vater war schuld, wenn er nicht wieder heimkam, und das redete er sich so lange ein, bis sämtliche in ihm zuerst laut, dann immer schwächer auftauchenden Bedenken dagegen schwiegen. Trotzig den Kopf erhoben, wanderte er weiter und weiter; an das Wohin dachte er nicht.

Recht weh ums Herz wurde es ihm, als er sich seiner Schwester erinnerte, und die Tränen traten ihm in die Augen; doch bald schämte er sich seiner Schwäche, wie er es nannte. „Sie wird mich verstehen," sprach er laut vor sich hin, und auch das redete er sich trotz seines Zweifels ein, bis er es glaubte.

Einige Elstern flogen vor ihm auf, und bei ihrem Geschrei fiel ihm Robert ein und dessen im Traum gehörtes, höhnisches Lachen. Jener trauerte gewiß nicht, wenn er fortblieb, und — — mächtig erfaßte ihn der Gedanke, daß die Geschichte von dem verkrüppelten Hirsche erlogen war, um ihn zu bewegen, die Farm zu verlassen und dadurch möglicherweise einen vollständigen Bruch mit dem Vater herbeizuführen. Ja, so war es! — Und jetzt? Viel rascher noch, als jener ohne Frage erwartet hatte, war dessen Absicht geglückt. Wie triumphierte der Halunke wohl, wenn ein Tag nach dem andern verging, ohne ihn zurückzubringen.

Voll Wut ballte Bill die Fäuste, und einen Augenblick war er nahe daran, ungeachtet seines Vergehens heimzukehren, um den Elenden zu entlarven; doch schon setzte er seinen Weg wieder fort. Nichtig würden bei dem Vater seine Aussagen sein, und der falsche Robert hatte unbedingt schon alles vor=

bereitet, um sich von seiner Anklage gänzlich zu reinigen. Ihm, dem Schmeichler, glaubte der Vater mehr als dem eigenen Sohne.

Die Erbitterung gegen den Vater wuchs noch bei dem Knaben, und fast freute er sich, daß sein Sklavenleben auf der Farm nun ein Ende hatte.

Das rüstige Ausschreiten mit der auf die Dauer nicht leichten Last auf der Schulter erwärmte ihn, und als er sich gegen Mittag, um zu rasten, an einem Waldesrande in das Gras warf, fühlte er, daß seine Kleider dank der Sonne, die seit dem frühen Morgen beinahe unaufhaltsam geschienen hatte, getrocknet waren. Auch nur noch geringe Schmerzen empfand er im Rücken und Kopf; doch war er todmatt, und kaum lag er wenige Minuten, da schlief er auch schon fest.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als er von einem schmerzhaften Gefühl im Magen wieder erwachte, und um dasselbe zu lindern, richtete er sich halb auf und zog die Knie fest an die Brust. Dabei fiel ihm ein, daß er seit dem Mittag des vorletzten Tages, also seit sechsunddreißig Stunden nichts genossen hatte, und nun dachte er auch daran, wie er bisher blindlings drauflosgewandert war. Das durfte er keinesfalls fortsetzen. Eifrig bemühen mußte er sich, Menschen zu finden, die sich seiner annahmen, denn allein — das sah er erschrocken ein — konnte er auf die Dauer unmöglich bleiben. Und womit sollte er jetzt seinen Hunger stillen? Ja — Hunger, richtiger, nagender Hunger war es, der ihn peinigte. Zum erstenmal empfand er ihn in seinem Leben.

Während er noch darüber nachsann, knackten im Walde dürre Zweige, und gleich darauf trat hinter einem dicht verzweigten Dornenbusche hervor ein Reh in das Freie hinaus und äugte vorsichtig nach allen Seiten, ohne jedoch Bill zu bemerken, der erfreut, so rasch der Sorge um des Leibes Nahrung ledig zu werden, nach seiner Büchse griff und auf das Wild zielte; aber kopfschüttelnd ließ er die Waffe wieder sinken. „Mitzunehmen vermag ich dich nicht, wenn ich dich erlegt habe, und grausam wäre es, dich wegen eines Stück Fleisches zu töten," murmelte er. „Lauf, Tierchen!" rief er laut. „Ich schenke dir dein Leben."

Hastig wandte das Reh den hübsch geformten Kopf mit den klugen Augen nach ihm; dann sprang es in behenden Sätzen davon, quer über die hier und dort mit Buschwerk bewachsene Prairie einem dieselbe in der Ferne begrenzenden Walde zu.

Der Knabe erhob sich und belud sich wieder mit Sattel, Zaumzeug und Decke. „Vielleicht finde ich vorläufig Unterkunft und Nahrung auf irgendeiner Farm," dachte er und sah scharf nach Norden, wohin sich ihm die weiteste Fernsicht bot. Er hoffte, eine Rauchsäule zu entdecken, die ihm den Aufenthal von Menschen verriet; aber klar war die Luft, soweit sein Auge reichte. Hell beschien vor ihrem Scheiden noch einmal die Sonne die herbstliche Landschaft.

Seufzend schritt er aufs Geratewohl weiter. Da rollte über die Prairie

vom fernen Walde her, wohin das Reh gelaufen war, ein dumpfer Schuß.

Bill stutzte. „Das galt vermutlich dir, armes Tier," murmelte er mitleidig. Doch — wo der Schuß fiel, befand sich auch ein Mensch; vielleicht lag gar dort drüben eine Farm. „Vorwärts!" sprach er laut und sich ermunternd, und so rasch ihn seine Beine trugen und es das zum Teil noch hohe Gras erlaubte, eilte er über die Fläche nach der Richtung, wo der Schuß gefallen war.

Er fühlte sich doch sehr matt, und das zwang ihn bald, seinen Weg langsamer fortzusetzen, wenn er nicht befürchten wollte, daß ihm die Beine, bevor er sein Ziel erreichte, den Dienst versagten.

Die Sonne versank hinter einer dunklen Wolkenbank, einer feurigen Kugel ähnlich, und wie in Purpur getaucht erschien in ihren letzten Strahlen das weite Grasmeer.

Nur noch taumelnd vermochte sich der Knabe zuletzt weiter zu bewegen; aber näher und näher rückte der Wald. Schon erkannte er deutlich das Gestrüpp an dessen Rande und die einzelnen Stämme der Bäume.

„Vorwärts! Vorwärts!" raunte er sich immer wieder zu, und als er dann endlich dem Walde ganz nahe gekommen war und an einer Stelle das Gras der Prärie niedergedrückt und mit Blut befleckt sah, rief er, die eine hohle Hand an den Mund gelegt: „He! Holla! Wo seid Ihr, Jäger?"

Der Wald gab das Echo seiner Worte zurück; doch gleich darauf klang aus demselben auch eine andere, rauhe Stimme.

„He! By Jove! Du schreist, als säße dir jemand auf den Hacken, Junge," rief ein Mann mit rotem, struppigem Bart und blatternarbigem Antlitz, der in einen Lederanzug gekleidet, große Radsporen an den hohen Stiefeln, eine Büchse in den Händen sowie einen Revolver und ein langes Messer am Gürtel, aus einem Busche zum Vorschein kam.

Bill wankte auf ihn zu. „Nehmt Euch meiner an, guter Freund," bat er. „Seit gestern mittag habe ich nichts gegessen, und jeden Augenblick wird es mir grün und blau vor den Augen."

„Kenne ich! Komm, mein Junge!" erwiderte der Rotbärtige. Er nahm dem Knaben den Sattel ab und zog ihn, ihn unter den Arm fassend, in den Wald hinein. „Hast dein Pferd wohl verloren?"

„Es stürzte sich tot," versetzte Bill.

„By Jingo! Das nenne ich Pech," lachte der Mann; „aber kenne ich, hab's auch schon erlebt."

„Ihr seid wohl Farmer?" fragte Bill neugierig.

Der Rotbärtige schüttelte den Kopf.

„Oder Jäger?"

„Das schon eher; vor allen Dingen bin ich Pferdeliebhaber und mit einer Anzahl Freunde Steuereinnehmer."

„Steuereinnehmer?" wiederholte der Knabe verwundert, welcher sich in

der Freude, einen Menschen gefunden zu haben, der ihm helfen wollte, wieder bedeutend kräftiger fühlte. „Mein Vater wohnt hier doch schon viele Jahre im Lande; aber meines Wissens sind ihm noch keine Steuern abgefordert."

Der Mann lächelte verschmitzt. „Dann ist er vielleicht bisher übersehen; doch das Versäumte wird schon nachgeholt werden. — He, Leute!" rief er laut. „Ich bringe einen Gast."

Hinter dichtem Gestrüpp auf einer kleinen Lichtung im Walde tauchten vier stark bewaffnete Männer mit bärtigen, wetterharten Gesichtern empor, denen der Rotbärtige seinen Begleiter zuführte. „Wie heißt du, Junge?" fragte er.

„Bill!" antwortete der Knabe, indem er sich gegen die Männer, seinen Hut lüftend, verneigte.

„Bill? Feiner Name!" fuhr der Rotbärtige fort. „Ich nenne mich Joe Kitty, und diese vier Gentlemen sind meine Freunde, James Tripp, Tilson, Padler und Glanton. — Nun beeilt euch etwas, Freunde, damit mein vorhin erlegtes Reh zu Feuer kommt; der Junge hat anderthalb Tage nichts genossen, und da tut er mir in der Seele leid, weil ich selbst in seinem Alter oft von diesem Übel geplagt wurde. — Setze dich, mein Junge! Kannst uns ja einstweilen erzählen, wie wir zu dem Vergnügen deiner Bekanntschaft kommen." Er nahm seinem Gaste nun auch dessen Büchse, Zaumzeug und Decke ab und legte alles zu dem Sattel, worauf er auf einem Haufen von Decken und Büffelfellen Platz nahm und den Knaben an seine Seite zog, während James Tripp und Tilson das Ausweiden und Abhäuten des Rehes fortsetzten und Padler und Glanton ein Feuer entzündeten.

„Ich bin meinem Vater fortgelaufen," sagte Bill trotzig.

„Oho! Es gab daheim wohl mehr Prügel als etwas für den Schnabel?" meinte Joe Kitty schmunzelnd.

„Das — nicht; aber ich sollte vom Morgen bis zum Abend wie ein Knecht arbeiten, und meine größte Liebhaberei, die Jagd, wurde mir verboten," erwiderte der Knabe etwas kleinlauter.

„Also arbeiten gefällt dir nicht?" fragte der Rotbärtige. „Kann's dir nachfühlen, denn wie ich so alt war wie du, hungerte ich auch lieber, als daß ich die Hände rührte."

„Der Junge könnte uns am Ende passen," flüsterte James Tripp seinem Freunde Joe zu, hinter dem er ein großes Stück Rehfleisch salzte. „Haben uns schon längst etwas dergleichen gewünscht."

Joe Kitty nickte. „Und wie kam es, daß dein Pferd stürzte, Bill?" fragte er zutraulich weiter.

Der Knabe fühlte, wie ihn merkwürdigerweise sein Trotz immer mehr verließ, und durchaus nicht sehr zuversichtlich berichtete er, wie er gegen den drohenden Befehl des Vaters gehandelt und dazu noch auf dessen Lieblings-

pferd fortgeritten war, und was er erlebte, bis der Fuchs sich den Schädel zerschellte.

„Aha! Nun verstehe ich dich," sagte James Tripp, der das Fleisch mit einem Stück Speck in einen Kessel gelegt und diesen in das hellodernde Feuer gestellt hatte. „Unter solchen Umständen kannst du natürlicherweise nicht nach Hause zurück."

Joe Kitty nickte beistimmend. „Nein, mein Junge! Bleibe du nur vorläufig getrost bei uns. Wir wollen schon für dich sorgen; nicht wahr, Freunde? Und auch einen Gaul soll er von uns erhalten. — Wie heißt dein Vater?"

„Peter Ruprecht," antwortete Bill schüchtern, dem die große Bereitwilligkeit, mit der die Leute sich seiner annahmen, gar nicht behagen wollte. Sein Besitztum liegt östlich vom Grünen See."

Die Männer blickten sich überrascht und verständnisinnig an.

„Ei! das ist eine prächtige Farm," sagte Joe Kitty. „Und während des ganzen Indianerkrieges ist sie unversehrt geblieben; da ist dein Vater gewiß ein tapferer Mann?"

„Ja, das ist er," versetzte der Knabe, im stillen erfreut, seinen Vater rühmen zu können. „Außerdem schießen er und die drei Knechte — auch kühne und tapfere Leute — ausgezeichnet, und sogar zwei von unseren drei Mägden haben manchen heranstürmenden roten Krieger mit der Büchse getroffen."

„So! Hm!" brummte der Rotbärtige, und wieder wechselten die Männer einen Blick.

„Ja, ja! Ein reicher Farmer wie dein Vater tut gut, wenn er sich mit tapferen Leuten umgibt," fuhr Joe Kitty fort, als spräche er mehr für sich, während seine kleinen, listigen Augen das Gesicht seines jungen Gastes verstohlen aber scharf beobachteten. „Er wird allerlei Geld und Geldeswert in seinem Hause bewahren, und deshalb heißt es — — —"

Bill schüttelte den Kopf. „Ihr irrt! Kaum einen Cent hat der Vater auf der Farm. Vor Jahren — er hatte damals weiter im Osten ein Besitztum — ist ihm, wie mir erzählt wurde, einmal eine größere Summe gestohlen worden und seitdem liegt alles Geld von ihm in Omaha auf einer Bank, die zugleich sämtliche Geldgeschäfte für ihn vermittelt. Unser nächster Nachbar, William Freeman, hat seit einigen Jahren dieselbe Einrichtung getroffen. Mein Vater sagt, es sei dieses wegen des vielen schlechten Gesindels, das sich im Lande umhertreibe, ratsam, und ich — — —" Der Knabe griff sich erbleichend an die Stirn.

Padler und Glanton lachten.

„Was ist dir, mein Junge?" fragte der Rotbärtige rasch.

„Ich — ich — — gebt mir etwas zu essen," stotterte der Knabe, indem er zurücksank. „Mir ist — sehr elend — zumute."

„Armer Bursche!“ sagte Joe Kitty. Er zog eine Flasche aus der Tasche und hielt sie Bill an die Lippen. „Trink nur einen herzhaften Schluck, mein Junge.“

Bill kam der Aufforderung nach. Er trank sogar mehrere Schluck; dann überfiel ihn jedoch ein starker Hustenreiz. Wie Feuer brannte ihm die Flüssigkeit in der Kehle. „Wetter! Das ist ein seltsames Getränk,“ sagte er, fast außer Atem.

Erheitert lachten die Männer und hockten, ihre Messer aus dem Gürtel ziehend, um den Kessel nieder, welchen James Tripp vom Feuer genommen hatte.

Der Knabe, welcher sich plötzlich wieder vollständig wohl fühlte, erhielt von Joe Kitty ein großes Stück Fleisch, und als er dieses heißhungrig verzehrt hatte, ein zweites. Eine merkwürdige Empfindung hatte er jedoch, während er aß. In seinem Kopfe begann es zu summen und zu brummen, und als er einmal aufschaute, drehte sich alles mit ihm im Kreise. Einen Halt suchend, lehnte er sich zurück; machtlos fiel er vollends nieder, und nur mit Mühe vermochte er sich wieder aufzurichten.

„Hier nimm und iß tüchtig!“ hörte er den Rotbärtigen sagen. Er sah auch, wie jener ihm noch ein Stück Fleisch reichte; doch, die Hand erhebend, fiel er abermals zurück, und als er etwas äußern wollte, war ihm die Zunge schwer wie Blei. Vergeblich bemühte er sich auch, die Augen offen zu halten. — Gleich darauf fühlte er, wie jemand etwas unter seinen Kopf schob und eine Decke über ihn breitete, indem derselbe meinte: „Doppelt wirkte der Whisky auf den nüchternen Magen. Der Junge hat einen regelrechten Rausch; laßt ihn schlafen.“

„Das ist also ein Rausch,“ dachte Bill, und er entsann sich, mit welchem Abscheu und Ekel sein Vater stets von Berauschten gesprochen hatte. „Wenn du dich nicht änderst, wird aus dir noch ein verkommener Mensch,“ hatte ihm der Vater einst im Zorn gesagt; war er jetzt nicht schon auf dem besten Wege, es zu werden? — Noch fühlte er, wie ihm vor Scham das Blut in die Schläfen stieg; dann wirbelten wie am Morgen, als er entdeckt hatte, daß das Pferd tot war, seine Gedanken noch eine kurze Weile bunt durcheinander, worauf sich seine Sinne umnebelten und er in einen bleiernen Schlaf verfiel. —

Als der Knabe wieder erwachte, stand die Sonne bereits am Himmel. Heftig schmerzten ihm Kopf und Glieder, und am liebsten wäre er wieder eingeschlafen; aber die Männer, welche an einem weiter abseits angefachten Feuer saßen und speisten, hatten bemerkt, daß er wach war und riefen ihn zu sich heran. Nun erinnerte er sich, in welchem verabscheuungswürdigen Zustande er sich am Abend befunden hatte. Wieder stieg ihm die Schamröte in das Gesicht, während er sich vom Lager erhob und zu seinen Wirten trat, die

seinen schüchternen Gruß freundlich erwiderten und ihn nötigten, sich zu ihnen zu setzen und das Mahl mit ihnen zu teilen.

„Na! Wie geht's?“ fragte Joe Kitty und gab ihm ein Stück Fleisch.

Schweigend drückte Bill die Hand gegen die Stirn. Das Essen widerte ihn an; doch zwang er sich, etwas zu genießen.

Der Rotbärtige nickte mit ernster Miene. „Kopfschmerzen! Kenne ich, du Ärmster; aber tröste dich. Iß nur tüchtig, und nachher machen wir einen Ritt; dann bist du bald so munter wieder wie ein Fisch im Wasser. — Hast wohl noch nie Whisky getrunken?“

„Nein, und ich werde ihn auch niemals wieder trinken,“ entgegnete der Knabe bestimmt. Weidlich ärgerte ihn das seinen Worten folgende Gelächter der Männer.

Nachdem diese sich noch eine Weile über gleichgültige Dinge unterhalten hatten, schlug James Tripp vor, aufzubrechen, was allgemeinen Beifall fand. Tilson, Padler und Glanton holten eine größere Anzahl Pferde aus dem Walde, und unterdessen ordneten Tripp und Joe Kitty die umherliegenden Decken und Büffelfelle sowie das Kochgerät und die Sättel.

„Hier, mein Junge!“ rief der Rotbärtige dann und führte Bill, der teilnahmlos den Kopf in beide Hände gestützt, auf seinem Platze sitzen geblieben war, ein Pferd zu. „Den Gaul schenke ich dir; möge er dir lange gute Dienste leisten!“

Der Knabe war im höchsten Grade überrascht. Wie kam der Mann dazu, ihm ohne weiteres ein Pferd zu schenken? Entweder mußte Joe Kitty sehr reich sein, oder — — —. Er dachte den Satz nicht weiter aus, denn ihm war es, als vergrößere das Denken seine Schmerzen im Kopf. Kurz dankte er. Freuen konnte er sich auch nicht über das Geschenk.

„Heda! Spute dich, mein Junge!“ rief ihm nach einiger Zeit der Rotbärtige zu, welcher mit den andern die Pferde sattelte und einige derselben mit den Decken, Fellen und Kochgeräten belud.

Rasch sattelte und zäumte nun auch Bill seinen Gaul; dann schwangen sich die Männer und er auf den Rücken der Tiere, und im leichten Trab ging es durch den Wald nach Norden.

Die Männer redeten nicht viel miteinander. Joe Kitty hingegen wandte sich mehrfach an den Knaben und fragte ihn nach seinem Befinden und dann auch, ob er bei den Farmern im Lande bekannt sei, wieviel Leute William Freeman auf dessen Farm beschäftige, ob in der letzten Zeit Soldaten bei seinem Vater eingekehrt wären und dergleichen mehr.

Bill antwortete möglichst kurz; er war froh, wenn der Rotbärtige ihn allein reiten ließ. Seine Kopfschmerzen verminderten sich zwar nach und nach; die Schmerzen in den Gliedern nahmen jedoch eher zu als ab.

Gegen Mittag ritten James Tripp und Tilson von den übrigen fort, um,

wie sie vorgaben, ein frisches Wild zu erlegen, da das Reh vollständig verzehrt war.

„Glaubt ihr auch gewiß, allein fertig werden zu können?" rief ihnen Joe Kitty nach.

„Kleinigkeit!" erwiderte James. „Ich war nicht umsonst drei Jahre Cowboy" (Viehknecht).

Etwa zwei Stunden später, während welcher Zeit der Rotbärtige seine drei Begleiter, Padler, Glanton und den Knaben veranlaßt hatte, beinahe unausgesetzt im Schritt zu reiten, ließen die beiden Jäger sich wieder am Rande des Waldes blicken. — Bill staunte nicht wenig über ihre absonderliche Jagdbeute, die etwas tiefer im Walde lag. Ein junger Ochse war es, den sie bereits ausgeweidet, abgehäutet und zum Teil zerlegt hatten.

Der Knabe konnte nicht umhin, sein Befremden darüber auszudrücken, zugleich erinnerte er sich James Tripps Antwort bei dessen Fortreiten. Derselbe hatte demnach also die Absicht gehabt, dieses Wild zu holen. Eine bange Ahnung bemächtigte sich seiner, die sein Herz lauter schlagen ließ.

Joe Kitty tat sehr verwundert. „Teilte ich dir nicht mit, daß wir Steuereinnehmer sind," sagte er verschmitzt lächelnd. „Na! Du selbst hast uns berichtet, daß es den Farmern auf ihren Besitzungen hier im Lande an barem Gelde mangelt, da müssen sie eben in solcher Weise ihre Steuern zahlen. — Wird uns schmecken der seltene Braten!" fügte er hinzu und wischte sich den Mund, in welchem ihm augenscheinlich das Wasser zusammenlief.

Bill war es, als würde ihm plötzlich eine Binde von den Augen gerissen. War er denn blind gewesen, daß er nicht sofort geahnt hatte, welches Handwerk diese Leute betrieben? Wegelagerer, Strauchdiebe waren es; jetzt fiel ihm auch ein, daß er die scherzhafte Bezeichnung „Steuereinnehmer" für dieselben schon früher irgendwo gehört. Ihnen hatte er sich zugesellt, und nun sollte er vielleicht gar an ihren schlechten Streichen teilnehmen? Tat er es nicht schon, wenn er von dem zweifellos gestohlenen Ochsen etwas genoß? Ein kalter Schauer rieselte ihm über den Rücken. War er jetzt nicht ganz nahe daran, zu werden, was ihm sein Vater vorausgesagt hatte?

Als die Mahlzeit fertig war, vermochte ihn der Rotbärtige nicht zu bewegen, ein Stück von dem Fleische zu essen, das die übrigen mit sichtlichem Behagen verzehrten. Nur mit Brot, das Tilson in einem Kessel gebacken hatte, stillte er notdürftig seinen Hunger, indem er erklärte, daß ihm Ochsenfleisch ekelhaft sei.

Nach beendetem Mahle sattelten die Männer, nachdem sie sich abseits eine Weile leise miteinander unterhalten hatten, bis auf Glanton wieder ihre Pferde. — Der Knabe wollte ein Gleiches tun; doch Joe Kitty hinderte ihn daran, indem derselbe in fürsorglichem Tone meinte:

„Bleibe du mit Freund Glanton hier und schlafe. Das wäre am besten

für dich und würde dich am schnellsten heilen. Morgen steht uns ein scharfer Ritt bevor, und dazu hast du deine Kräfte nötig."

Gern ging Bill auf den Vorschlag ein. Er bereitete sich von einer Anzahl Decken, die der Rotbärtige ihm zur Verfügung stellte, ein Lager, auf das er sich niederstreckte, nachdem die Männer abgeritten waren. — Glanton kümmerte sich nicht um ihn. Derselbe begann, den Ochsen weiter in einzelne kleinere Teile zu zerlegen, durch die er Schnüre zog, vermittels welcher das Fleisch wahrscheinlich an den Sattel gehängt werden sollte.

Während sich der Knabe den Anschein gab, als ob er schlafe, sann er darüber nach, wie er am besten diesen Leuten zu entfliehen vermochte. Sobald wie möglich mußte er fort, denn ihn deuchte, daß ihn jede Minute, die er noch bei ihnen verlebte, dem Verderben näher brachte. Schließlich erschien ihm für die Flucht die nächste Nacht allein denkbar und günstig, weil diese wieder finster zu werden versprach. Am Himmel ballten sich dunkle Wolken, und schon begann es zu regnen. — Wie freute er sich jetzt, daß er den Männern gegenüber die Tapferkeit des Vaters, sowie dessen Fertigkeit und die der Knechte und Mägde im Schießen gerühmt und ausgesagt hatte, daß sich kein Geld auf der Farm befinde; damit hatte er dieselbe vielleicht vor einem Überfall bewahrt — Daß es wirklich der Fall gewesen war, sollte er bald erfahren.

Die Männer kehrten schon nach etwa anderthalb Stunden zurück, sattelten ihre Pferde wieder ab und setzten sich nicht weit von Bills Lager um ein von Glanton entzündetes Feuer.

Seit einer kurzen Weile regnete es stärker.

Der Knabe tat auch jetzt, als schliefe er fest, und als Joe Kitty sich einen Augenblick über ihn beugte, gelang es ihm sogar, einige schnarchende Töne hervorzubringen.

„Na! wenn der Junge nun erwacht, wird er wohl von seinem Katzenjammer befreit sein," meinte der Rotbärtige lachend, indem er bei seinen Freunden Platz nahm.

„Wie war es?" fragte Glanton neugierig und leise.

Bill horchte gespannt.

„James Tripp hat recht! Es ist eine Kleinigkeit," erwiderte Joe Kitty ebenso leise. „Die Leute sind eifrig beim Wiederaufbau des von den roten Halunken niedergebrannten Wohnhauses, sowie der Ställe und Scheuern. Frei laufen zwölf Pferde, prächtige Tiere, in einer etwa hundert Schritt von den Gebäuden gelegenen Umzäunung umher, und dort werden sie auch diese Nacht bleiben, da der für sie bestimmte Stall erst bis Mannshöhe fertig ist. — Auf Mondschein ist diese Nacht nicht zu rechnen. Ich kenne das. Habe heute mittag schon zu Padler gesagt, daß es wieder regnen würde; wir machen uns daher morgen beim ersten Tagesgrauen ans Werk, bevor die Leute auf der Farm erwachen. Wir öffnen die Umzäunung; einer von uns treibt die

Pferde hinaus, und fort geht's mit den Tieren zu unserem Freunde, dem Indiantrader*) Old Gun, der uns für jeden Gaul gern zwanzig bis dreißig Dollar zahlen wird; siebzig sind sie durchschnittlich wert. — Noch einige derartige Geschäfte, und wir haben genug, um uns gemächlich durch den Winter zu schlagen."

James Tripp nickte. „So wird es gemacht! Es ist etwas Sicheres, während wir uns auf der Farm von dem Vater des Jungen — — —"

Alle sahen sich nach dem Knaben um.

„Beruhigt euch!" sagte Joe Kitty lächelnd. „Zu groß war sein Jammer heute; er schläft fest. Ich kenne das!"

„Na! — während wir uns dort wahrscheinlich statt Geld und Geldeswert einige Kugeln geholt hätten," beendete James Tripp leise seinen Satz.

„Durch seine Auskunft hat uns der Junge also schon wenigstens etwas genützt," meinte der Rotbärtige schmunzelnd.

„Ja, aber wie weihen wir ihn in unser Handwerk ein, ohne daß er uns etwa widerspenstig wird?" fragte Padler.

„Kleinigkeit!" versetzte James Tripp. „Morgen früh nimmt er ahnungslos an unserem Streifzuge teil, und nachher erzählen wir ihm, daß er sich beim Pferdestehlen sehr geschickt benommen habe und wir die beste Hoffnung hegten, ihn auch künftig stets willig zu sehen, uns fleißig zu helfen. Nun heiße es doch einmal von ihm, mitgefangen — mitgehangen, und deshalb sei es das Beste für ihn, sich zu fügen; er wird es schon tun."

„Er muß!" sagte Glanton kurz und streifte mit häßlichem Blick sein langes Messer am Gürtel.

Kein Wort von dem Gespräche der Männer, die sich gegen den jetzt stärker herabrieselnden Regen in eine Decke hüllten, ihre kurzen Holzpfeifen hervorzogen und zu rauchen begannen, war Bill entgangen, und gewaltsam bemühte er sich, seine heftige Erregung zu unterdrücken. Ruhig mußte er bleiben, wenn ihm alles glücken sollte. War er nicht jetzt auch verpflichtet, die Bewohner der Farm zu warnen, um sie vor dem ihnen gewiß sehr empfindlichen Verlust zu schützen? — Wieder horchte er.

„Weit von hier kann es nicht sein," hatte Glanton soeben geäußert.

„Im Trab kaum eine halbe Stunde," erwiderte Joe Kitty. „Wir reiten hier am Walde entlang und dann an dem Bache, der, aus dem Walde hervorkommend, in ziemlich gerader Richtung nach Osten, dort wieder eine Strecke durch Wald läuft, und an dem selbst schließlich die Farm liegt."

„Aha!" brummte Glanton, indem er sich erhob. — „Bei dem Regen hole der Henker das Handwerk!" — Die Spitzen zweier nebeneinander stehender

*) Unterhändler mit Indianern.

Büsche bog er nieder und schnürte sie mit einem Strick zusammen, worauf er über das Ganze seine Decke breitete und dann unter diese Art Zelt kroch.

„By Jove! Glanton hat recht!“ rief James Tripp. „Weshalb sollen wir nicht anwenden, was wir von den Indianern erlernten? Bauen auch wir uns einen sogenannten Wicky-up!“

Lachend gingen alle ans Werk, und bald hatte ein jeder seinen „Wicky-up“ fertig und geräumig genug, um darin auch das Lager für die Nacht zu bereiten.

Nachdem sich der Knabe genau wiederholt und eingeprägt, was er über die Lage der Farm, von welcher die Pferde geraubt werden sollten, gehört hatte, lag er geduldig, die Nacht erwartend. — Gegen seinen Willen schlummerte er nach einer Weile ein, und als er die Augen wieder aufschlug, fuhr er erschrocken empor. Vollständig finster war es um ihn her; doch noch hatte er die Zeit nicht verschlafen, wie er im ersten Augenblick vermutet, denn die Männer schickten sich erst an, zur Ruhe zu gehen, und Joe Kitty trat zu ihm heran und fragte freundlich, ob er sich nun endlich besser fühle.

Bill nickte betroffen. „Ja, aber müde bin ich — sehr müde!“ antwortete er rasch.

„Noch immer? By Jove!“ lachte der Rotbärtige. „Doch es ist möglich; ich kenne das. — Willst du nicht etwas essen?“

„Nein; ich danke! Schlafen möchte ich wieder — nur schlafen,“ erwiderte der Knabe und rollte sich aufs neue in die Decken.

„Na, dann gute Nacht!“ sagte Joe Kitty und kroch mit den Freunden in die Wicky-ups.

Erleichtert atmete Bill auf. — Nun noch kurze Zeit Geduld, dann konnte er fort, fort von diesem Gesindel. — Vielleicht wurde ihm auf der Farm eine Unterkunft angeboten, und wenn er dem Farmer und dessen Leuten fremd war, blieb er auch gern einige Tage dort, um sich von den Aufregungen und Anstrengungen etwas zu erholen. — Schließlich konnte er ja dort auch versuchen zu arbeiten; aber fremd sein mußte er allen unbedingt, sonst erfuhr sein Vater seinen Aufenthalt und dann — — Unwillig über die unnützen Gedanken, rieb er sich die Stirn und horchte. Schon verrieten ihm mehrere Männer durch lautes Schnarchen, daß sie schliefen; eine geraume Weile ließ er jedoch noch verrinnen, bis er wagte, sich auf Händen und Füßen von seinem Lager hinwegzuschleichen. Hastig nahm er seine Büchse und sein Jagdgerät an sich und kroch dann schnell an den Rand des Waldes. Dort erst erhob er sich und eilte, so rasch es ihm die Dunkelheit erlaubte, am Walde entlang weiter.

Sehr bald erreichte er den Bach, dem er trotz der Finsternis und des strömenden Regens auf der offenen Prärie leicht folgen konnte; doch schwierig wurde dieses, als der Bach dann seinen Lauf abermals durch Wald nahm, und um ihn nicht zu verlieren, trat er kurz entschlossen in das jetzt von dichtem Buschwerk eingefaßte Gewässer und watete darin entlang, bis der Wald ein

Ende hatte. Nun spähte er, seinen Weg am Bache fortsetzend, scharf nach Osten aus, und nachdem er wieder eine längere Strecke zurückgelegt hatte, sah er zu seiner großen Freude vor sich ein Licht, das wahrscheinlich auf der Farm brannte. Und er täuschte sich nicht; noch etwa fünfhundert Schritt weiter tauchten vor ihm aus der Finsternis die dunklen Massen der halbfertigen Gebäude auf. Das zweistöckige Wohnhaus war beinahe unter Dach, und im unteren Geschoß war ein Fenster erhellt.

In der nächsten Minute stand der Knabe vor demselben und pochte an die stark beschlagenen Scheiben. Alles blieb still; doch als er dann noch einmal und lauter pochte, klang ein gebieterisches „Halt! Werda!" im Innern.

„Gut Freund!" gab er zurück. „Macht auf und hört mich an!"

Nach kurzem Gemurmel hinter dem Fenster, flog dieses auf, und drei Büchsenläufe schoben sich in dessen Rahmen. Zugleich fiel der volle Schein einer von einem Manne emporgehaltenen Lampe auf Bill. „Eine Bande Wegelagerer hat es auf eure Pferde abgesehen," sagte dieser schnell. „Morgen bei Tagesgrauen sollen die Tiere gestohlen werden; hütet sie. Ich wurde —"

„Potz Wetter!" unterbrach ihn der Mann mit der Lampe. „Ist das nicht Peter Ruprechts Sohn, Bill der Eisenkopf? — He! Holla Junge! Herein mit dir in das Haus!"

Verdutzt wich der Knabe zurück. War den Leuten vielleicht schon bekannt, daß er von daheim fortgelaufen war? Hatten sie vielleicht die Absicht, ihn zu halten, um ihn seinem Vater auszuliefern? Blitzschnell schossen ihm diese Gedanken durch den Kopf, und eilig rannte er davon, an dem Bache entlang, wieder dem Walde zu. Doch halt! Wohin nun? — Betroffen schaute er vor sich nieder. Fanden ihn die Wegelagerer morgen früh bei ihrem Erwachen nicht in ihrem Lager, so ahnten sie gewiß sehr leicht, daß er sie belauscht und verraten hatte. Zweifellos folgten sie ihm voll Wut, und wenn sie ihn einholten und ergriffen, was ihnen, da sie zu Pferde waren und das Land genau kannten, wohl nicht schwer wurde, dann — —. Ihm schauderte; er dachte an Glantons häßlichen Blick nach dem Messer. — Was sollte er beginnen? Es gab nur einen Weg für ihn und der führte zurück zu den Wegelagerern. Mit ihnen mußte er morgen früh aufbrechen, und dann während des Rittes nach der Farm eine Gelegenheit suchen, sich von ihnen zu entfernen. Schöpften sie später Verdacht, wenn er bei dem Pferdediebstahl nicht zugegen war und sie durch die Bewohner der Farm daran gehindert wurden, verfolgten sie ihn dann, so war er wenigstens beritten wie sie. — Vorwärts! Je länger er von dem Lagerplatze fort war, desto eher konnte seine beabsichtigt gewesene Flucht entdeckt werden, und zurück watete er durch den Bach und rannte dann schneller noch als vorhin an diesem und an dem Walde entlang bis zu der Stelle, von der er aufgebrochen war. Seitdem hatte es unaufhaltsam stark geregnet, und Bill fühlte kaum noch einen trockenen Faden am Körper, als er nun gespannt

lauschend durch die Büsche tappte. Er hoffte, das Schnarchen der Männer zu hören und dadurch den Platz zu finden, wo sie schliefen; doch nur der rauschende und von den Zweigen klatschende Regen unterbrach die Stille.

Jetzt geriet er in dichtes Gestrüppe, und bemüht, hindurchzudringen, stolperte er über einen Gegenstand. Der Atem stockte ihm. Unmittelbar neben ihm rief Joe Kitty grimmig: „Zum Henker! Wer ist dort?" Gleichzeitig vernahm er das Knacken mehrerer Büchsenhähne.

„Zürnt nicht," entgegnete der Knabe, indem er sich gewaltsam faßte. „Ich — wollte — mir einen andern Lagerplatz suchen; auf dem meinigen werde ich gänzlich durchnäßt."

„So! Hm! Dachte es mir vorhin schon, als wir zur Ruhe gingen," brummte der Rotbärtige. „Es ist unangenehm; ich kenne das. — Komm! Krieche nur zu mir herein in meinen Wicky-up; der hat zur Not Raum für zwei; aber sieh dich vor, daß du mir nicht wieder auf die Füße trittst," fügte er laut gähnend hinzu.

Erfreut, daß seine Abwesenheit nicht entdeckt worden war, folgte der Knabe der Aufforderung, und nur kurze Zeit störte ihn das jetzt wieder laute Schnarchen Joe Kittys, dann war auch er fest entschlummert.

Doch schon nach wenigen Stunden wurde er unsanft wieder wach gerüttelt.

„By Jove!" rief der Rotbärtige. „Einen Schlaf hast du, Junge, wie ein Bär."

Bill richtete sich auf und rieb sich die Augen. Es brannte bereits wieder ein Feuer, bei dem die übrigen Wegelagerer hockten.

„Vorwärts, Junge!" fuhr Joe Kitty fort. „Erhebe dich und iß! Heute, hoffe ich, bist du wieder ganz munter, damit du uns endlich Dienste leisten kannst. Vorwärts!"

Der Knabe trat mit ihm zu den Gefährten, die ihre Mahlzeit schon verzehrt hatten.

„Yingo!" rief James Tripp. „Wer dich sieht, Junge, sollte glauben, du hättest die ganze Nacht geackert."

Betroffen folgte Bill dem Blicke des Mannes, und er erschrak heftig. Seine Stiefel und sein Beinkleid waren von dem nächtlichen Lauf mit Lehm und Schmutz bedeckt.

„Meines Wissens sah ich ihn von Anfang an nicht sauberer," meinte der Rotbärtige. „Vorwärts, Junge! Greif zu und versorge deinen Magen gründlich; unmöglich wäre es nicht, daß derselbe vor heute abend nichts wieder erhielte. — Doch — zum Henker! Was ist dir? Du zitterst wie ein abgehetztes Pferd."

Der Knabe erklärte stotternd, daß er sich noch immer nicht ganz wohl fühle; dessenungeachtet aß er jedoch tüchtig in seiner Verwirrung und sogar, ohne daran zu denken, von dem gestohlenen Ochsen.

Joe Kitty wandte sich mürrisch von ihm ab und sprach leise mit seinen Freunden, die Decken und Felle zusammenlegten, worauf Tilson und Padler die Pferde herbeiholten. Nachdem Bill dann seine Mahlzeit beendet hatte, händigte er ihm mehrere Stücke Fleisch mit dem Bemerken ein, sie am Sattel mitzuführen. „Ermanne dich, Junge," fügte er ärgerlich hinzu, „und — sorge dafür, daß wir Freunde bleiben!"

Wieder erschrak der Knabe heftig. Hatten die Wegelagerer vielleicht Verdacht geschöpft?

Eine kurze Weile später saßen alle im Sattel, und vorwärts ging es aus dem Walde hinaus und der Farm zu.

Der Himmel war jetzt sternenklar, und infolgedessen herrschte nicht mehr vollständige Finsternis, was Bill mit neuer Sorge erfüllte. Wieviel schwerer wurde es ihm nun, sich fortzustehlen; außerdem ritt einer der Männer ständig an seiner Seite, und immer mehr drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß jene seinen Verrat ahnten. Dann auch wieder erschien er sich wie ein Henkersknecht, der seine Begleiter dem Verderben entgegenführte.

Der Bach war schnell erreicht, und da die Wegelagerer ihre Pferde antrieben, sehr bald auch der zweite Wald.

Der Knabe war der Verzweiflung nahe. Gelang es ihm jetzt nicht, sich von den Männern zu entfernen, so war seine Flucht heute voraussichtlich überhaupt nicht mehr ausführbar. Schon war auch der Wald zur Hälfte gekreuzt, da kam ihm ein Gedanke. Er gab sich den Anschein, als rutschte er plötzlich zur Seite. „Wetter! Mein Sattelgurt löst sich," sagte er laut, indem er von seinem Gaule sprang, worauf er sich am Sattel etwas zu schaffen machte.

„Hol's der Henker!" brummte James Tripp, der neben ihm ritt, ärgerlich und hielt sein Pferd, sowie die zwei Packgäule hinter sich an.

„Vorwärts, James!" drängte Joe Kitty, der den beiden folgte. „Wir dürfen keine Minute Zeit verlieren; schon wird's Tag. — Du, Junge, spute dich! Jenseits des Waldes reiten wir sofort über den Bach nach Norden."

„All right!" brachte Bill mühsam über die Lippen, während er weiter tat, als bessere er den Schaden aus. Verstohlen schaute er dabei den Wegelagerern nach, bis diese hinter Büschen und Bäumen seinen Blicken entschwanden. Joe Kitty hatte recht; es wurde Tag. Gespannt lauschte er, bis der Hufschlag im Walde verstummt war; nun bestieg er zitternd vor Erregung seinen Gaul wieder und ritt zuerst langsam, dann immer rascher zurück nach Westen. Sobald der Wald hinter ihm lag, sprengte er im Galopp an dem Bache entlang — es wurde heller und heller — und am andern Walde wieder angelangt, erschien es ihm ratsamer, seinen Weg in der westlichen Richtung fortzusetzen.

Schon begrüßten Krähen, Elstern und andere Vögel krächzend, schreiend und pfeifend den jungen Morgen, vor welchem die letzte Dämmerung im Walde wich. Dieser war nicht breit, und sehr bald sah sich der Knabe jenseits desselben

vor einer stark hügeligen Prärie, die sich, hier und dort mit Buschwerk und einzelnen Bäumen bewachsen, schier endlos nach Westen ausdehnte.

Noch einmal lauschte Bill zurück, und — heftig zuckte er zusammen. Hinter ihm, doch weit entfernt klingend, fielen Schüsse rasch aufeinanderfolgend. Die Pferdediebe waren also von den Bewohnern der Farm empfangen worden, und hatten gewiß auch von ihren Waffen Gebrauch gemacht. Nun mußten sie, wenn sie es nicht vorher geahnt hatten, erkennen, daß sie verraten waren. Der Knabe sah im Geiste, wie sie ihre Gäule herumwarfen und zurückjagten, um ihn, den Verräter zu packen und — — —. Er dachte nicht weiter. Die Hacken stieß er seinem Pferde in die Weichen, und es zugleich mit Worten und Faustschlägen antreibend, flog es mit ihm in Karriere vorwärts. Jetzt galt es zu reiten für Freiheit und — Leben!



## 4. Wieder unter Dach.

Am Ufer des sich im Südosten Dakotas in den Missouri ergießenden Big-Sioux-River lag am Fuße einer ziemlich steilen, bewaldeten Anhöhe, von Bäumen und dichtem Buschwerk umgeben, eine kleine Blockhütte, die sich durch einige in Reifen ausgespannte Biberfelle, welche unter dem etwas vorspringenden Dache zum Trocknen neben mehreren alten Biberfallen und anderem Fanggerät hingen, als die Behausung eines Trappers kennzeichnete. — Das Innere der Hütte bestand nur aus einem Raum, der matt durch ein kleines, statt der Glasscheiben mit geöltem Papier versehenes Fenster erhellt wurde, wenn die daneben befindliche, aus Ästen und Baumrinde hergestellte Tür geschlossen war, was augenblicklich das kalte, nasse und rauhe Wetter gebot. Schnee mit Regen vermischt fiel vom dunklen, stahlgrauen Himmel, und sausend fuhr stoßweise ein scharfer Ostwind durch die Zweige der Büsche und Bäume.

In der Hütte war jeder Platz sorgfältig ausgenutzt. Unter dem niedrigen Dache lagen, auf Sparren aufgeschichtet, eine Anzahl getrockneter Biber- und Wolfsfelle. Links und rechts an den Wänden hingen eine Büchse, verschiedenes Jagdgerät, Kleidungsstücke, ein Paar langer Stiefel, eine große und kleine Axt, Stricke, sowie ein Pack- und Reitsattel. Die hintere Wand nahm eine kaminartige, aus Lehm und Steinen gefügte Feuerstelle fast ganz ein und ließ an beiden Seiten nur einen schmalen Raum für einige Borde frei, auf denen allerlei Kochgerät lag und stand. Mehrere Borde mit Säckchen und Kistchen, die Lebensmittel enthalten mochten, befanden sich auch an der vorderen Wand neben der Tür, und vor denselben hingen an einem Draht einige Speckseiten. Vor dem Fenster standen ein roh gezimmerter Tisch, sowie zum Sitzen ein

Holzblock, und in der Ecke rechts von der Feuerstelle lag auf dem festgestampften lehmigen Boden, sorgfältig zusammengefaltet, eine Anzahl wollener Decken und Büffelfelle. Schließlich fiel noch ein indianischer, aus Hirschzähnen, feinen Knochen, Messingplatten und Knöpfen gefertigter Brustschmuck auf, der über der Feuerstelle die Wand zierte.

Trotz der vielen Gegenstände in dem kleinen Raume verriet sich dennoch überall eine peinliche Ordnung und Sauberkeit, und beides zeigte sich auch in der Kleidung des Bewohners der Hütte, welcher auf einem Holzblock saß und von einem Kloben Holz, von dem ein Haufe neben der Feuerstelle aufgeschichtet war, Späne schnitt. Es war ein großer, knochiger Mann in ledernen Beinkleidern und hohen, am Knie umgekrempelten Stiefeln, sowie in einem ebenfalls ledernen, mit langen Fransen an den Ärmeln, auf dem Rücken und der Brust geschmückten Hemde, das ein breiter, patronengespickter Gürtel umschloß, an dem ein großer Revolver in einer Lederscheide und eine solche für das gerade im Gebrauch befindliche lange Messer hingen. Volles, jedoch beinahe weißes Haupthaar und ein üppiger, langer, grauer Vollbart umrahmten des Mannes faltenreiches, von Wind und Wetter gebräuntes, tiefernstes Gesicht, aus dem zwei hellblaue Augen unter buschigen, grauen Brauen hervorblickten.

Der Trapper schob das Messer in die Scheide, sammelte die geschnittenen Späne vom Boden auf und entzündete sie in der Feuerstelle, worauf er mehrere Kloben Holz auf die brennenden Späne legte und beobachtete, wie die Flammen daran emporleckten, bis auch sie Feuer fingen. Nun ergriff er einen Eimer, mit dem er sich anschickte, die Hütte zu verlassen; doch er setzte sich noch einmal auf den Holzblock vor der Tür, stützte den Kopf in die Hand, den Arm auf den Tisch und schaute sinnend vor sich hin.

„Es geht nicht länger," murmelte er. „Ich fühle, wie es mich wieder packt, und wenn mir mein Leben auch noch so elend erscheint, bin ich Gott verpflichtet, es nach Kräften zu erhalten; ich muß daher meine Scheu überwinden und mich wieder meinen Mitmenschen zugesellen." Ein schwerer Seufzer hob seine Brust. — „Nutzlos ist mein Dasein," fuhr er nach kurzem Schweigen in seinem Selbstgespräche fort. „Zwiefach erkenne ich es, weil es mich zum Schaffen und Wirken drängt; aber weit mächtiger schreckt mich der Gedanke zurück, daß mich von neuem das Unglück verfolgen wird, sobald ich wieder unter Menschen bin. — O, Gott und Vater im Himmel, sei mir Sünder gnädig und zeige mir den rechten Weg!"

Sichtlich tröstete ihn das kurze Gebet. Er erhob sich, reckte seine hohe Gestalt und ging, barhäuptig wie er war, festen Schrittes zur Hütte hinaus an den Fluß, wo er den Eimer mit Wasser füllte und ohne Mühe nach seiner Behausung zurücktrug. — Vor derselben ließ ihn ein Geräusch von aufschlagenden Pferdehufen sich umblicken, während er den Eimer niedersetzte und nach seinem Revolver griff.

Vom Flußufer näherte sich ein Reiter, ein Knabe — Bill war es, der, seine Büchse quer vor sich, mit allen Anzeichen der Erschöpfung im Sattel saß. Kaum war er bis auf etwa zehn Schritt herangekommen, so hielt er das Pferd an und glitt von dessen Rücken; dann sank er in die Knie, und flehend die gefalteten Hände nach dem Trapper ausgestreckt, der ihn verwundert und forschend betrachtete, rief er: „Nehmt mich auf! Schützt mich, Sir! Ich werde verfolgt, oder — glaube es zu werden. — Ihr seid ein guter Mensch; Euer Gesicht, Euer weißes Haar kann nicht lügen. Behütet mich und mein junges Leben!"

Der Alte winkte ihm, sich zu erheben; dann machte er sich daran, das Pferd abzusatteln, wobei ihm Bill half, indem dieser hastig fragte:

„Ihr wollt mir eine Unterkunft gewähren?"

„Selbstredend!" antwortete der Trapper einfach. „Zwar ist meine Hütte nur klein; doch werden wir uns schon einrichten. — Es wird Zeit, daß du unter Dach kommst," fügte er mit einem Blick auf die Kleidung des Knaben hinzu, die naß, als habe jener im Wasser gelegen, an dessen Körper klebte.

Nachdem der Gaul abgesattelt war, führte ihn der Alte, von Bill begleitet, an einem aus der Hütte geholten Strick nach einem von Buschwerk umgebenen Platz, wo schon ein Pferd graste und dem Tiere freudig entgegenwieherte. Dort band er es fest und kehrte dann mit dem Knaben nach der Hütte zurück, vor der er seinen Eimer aufnahm, und gefolgt von Bill in den durch das hellflackernde Feuer bereits behaglich erwärmten Raum trat. „Nun?" fragte er, und seine buschigen Brauen zogen sich dichter zusammen. „Du meinst wohl, Sattel und Zaumzeug können draußen im Schmutz und Regen liegen bleiben, weil es vielleicht dein Eigentum nicht ist?"

„O — verzeiht!" stotterte der Knabe verlegen und errötend. „In meiner Freude, ein Obdach gefunden zu haben, vergaß ich — — —" Er lehnte seine Büchse gegen den Tisch und holte Sattel und Zaumzeug.

„Dort ist noch ein Nagel frei," sagte der Trapper und deutete auf die eine Seitenwand, an der er Bills Büchse schon einen Platz angewiesen hatte. „Hänge beides daran!"

Der Knabe tat, wie ihm geheißen wurde.

„Halt! Hübsch ordentlich!" fuhr sein Wirt freundlich, aber dennoch bestimmt fort. „So ist es besser. — All right! Bist scheinbar nicht sehr an Ordnung gewöhnt." Er breitete in der Ecke die Decken und Felle auseinander. „Nun entledige dich deiner Kleider; wir wollen sie trocknen, und das magst du auf meinem Lager abwarten."

Gehorsam streifte Bill ein Kleidungsstück nach dem andern ab und legte sich zuletzt nackt, nachdem ihn der Alte mit einem rauhen Tuche tüchtig abgerieben hatte, zwischen die Decken.

Der Trapper wrang nun vor der Behausung das Wasser aus den Klei-

dungsstücken und hing diese dann über eine quer vor die Feuerstelle gespannte Leine. — Hierauf füllte er einen Kessel mit Wasser und stellte ihn auf das Feuer. Dann holte er von einem draußen an einem Baumast hängenden Reh ein Stück Fleisch und warf es mit Salz in den Kessel, worauf er einen zweiten Kessel mit Speck ausrieb und dicht vor der Feuerstelle auf einen Haufen glühender Kohlen stellte. In einem Blechnapf mengte er sodann einen Teig aus Mehl, Wasser, Salz und Backpulver und tat ihn, nachdem er ihn durchgeknetet hatte, in den zweiten Kessel, den er mit einem eisernen Deckel, auf den er ebenfalls glühende Kohlen häufte, verschloß. Nun zerstieß er auch noch eine Anzahl gebrannter Kaffeebohnen mit einem runden Stein in einem Holznapf und schüttete die Masse in eine Blechkanne, welche, mit Wasser gefüllt, auch ihren Platz in der Feuerstelle fand.

Bis dahin hatte er sich nicht einmal nach seinem Gast umgesehen. Jetzt rückte er den einen Holzblock an dessen Lager und begann, sich setzend, freundlich: „Du batest mich vorhin um Schutz gegen deine Verfolger. Wer sind sie?"

„Fünf Wegelagerer, von denen einer Namens Joe Kitty der Anführer zu sein scheint," erwiderte der Knabe.

Mit finsterem Ausdruck ballte der Alte seine Fäuste, und blitzartig zuckte es in seinen Augen; doch nur wenige Sekunden dauerte diese Umwandlung, dann legte sich sein Antlitz wieder in die früheren Falten, und nur die leicht bebende Stimme verriet noch seine Erregung, während er sagte: „Sei ohne Sorge! Joe Kitty krümmt dir kein Haar auf deinem Haupte, solange ich dir zur Seite stehe."

„Ihr kennt ihn?" fragte Bill gespannt, dem durch den Kopf schoß, daß der Mann neben ihm vielleicht ein ähnliches Handwerk wie der Rotbärtige und dessen Spießgesellen betreibe; doch schnell verwarf er diesen Gedanken wieder, und was er bei seiner Ankunft laut ausgesprochen hatte, mußte er sich im stillen wiederholen: Dieser Mann mit dem ehrwürdigen Haupte und den treuen blauen Augen konnte kein schlechter Mensch sein.

Der Trapper antwortete nicht sofort. „Ja, ich kenne ihn, kenne ihn sehr genau," sagte er dann mehr für sich mit gesenktem Blick. Gleich darauf hob er den Kopf und sah seinen Gast durchdringend an. „Das Pferd, welches dich hierher brachte, wurde von einer unmittelbar an der Grenze Minnesotas gelegenen Farm gestohlen, nicht wahr?"

Der Knabe zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht."

„Warst du nicht dabei, als es geschah? Hast du gar nicht mitgeholfen?" fragte der Alte forschend weiter.

„Wie? Ihr glaubt, ich hätte mich an dem schimpflichen Handwerk jener Leute beteiligt?" rief Bill bestürzt und richtete sich mit einem Ruck halb empor. „Sobald ich ahnte, mit wem ich es zu tun hatte, bin ich schleunigst entflohen."

Der Trapper drückte ihn sanft wieder nieder. „Well, mein Junge! Nichts

für ungut!" sagte er gelassen. „Meine Meinung war insofern begründet, da du auf dem gestohlenen Pferde zu mir kamst, das ich an einem am Schenkel eingebrannten Zeichen als das Eigentum jenes mir befreundeten Farmers erkannte."

Beschämt schaute der Knabe vor sich nieder. „Ich wußte nicht, wenn ich es auch wohl hätte ahnen können, daß das Tier gestohlen war," sprach er schüchtern; dann drängte es ihn, den Mann vollends aufzuklären, und er erzählte, wie er, nachdem sein eigenes Pferd verendet, zu den Wegelagerern gekommen war, und was er mit ihnen erlebt hatte. Und weiter berichtete er, daß er jetzt seit seiner Flucht beinahe drei Tage und Nächte im Sattel kreuz und quer durch das Land geritten sei. Freimütig gestand er auch, daß er, von quälendem Hunger getrieben, schließlich nicht mehr habe widerstehen können, das ihm von Joe Kitty zur Aufbewahrung übergebene Fleisch von dem gestohlenen Ochsen zu verzehren.

Keine Muskel verzog sich in dem Gesicht des Alten, während Bill redete; nur als dieser mitteilte, wie er die Bewohner der Farm vor den Wegelagerern gewarnt hatte, nickte er einige Male mit dem Kopfe. — Als der Knabe schwieg, erhob er sich und prüfte das Fleisch in dem einen, sowie das bereits hoch aufgegangene Brot in dem anderen Kessel. Nachdem er den Kaffee, der zu kochen begann, auf einige Kohlen vor die Feuerstelle gestellt hatte, nahm er wieder bei seinem jungen Gaste Platz. „Du bist also vermutlich nicht sehr weit von hier zu Hause," sagte er nach kurzem Sinnen. „Gern will ich dich bei mir behalten, bis du dich genügend erholt hast, und dich dann heimgeleiten. Ich kenne das Land hinreichend hier in Dakota sowohl wie in Minnesota, und wenn du mir nur ungefähr andeutest, wo euer Besitztum oder eure Farm liegt, werde ich — — —"

„Heim? Ich?" stieß Bill erregt hervor. „Mein Vater hat mich ja fortgetrieben, und — — —"

„Wie?" rief der Trapper auf das höchste überrascht. „Ist es möglich?"

„Ja, das hat er getan!" fuhr der Knabe, in Tränen ausbrechend, fort und er wiederholte, was er sich eingeredet hatte, daß sein Vater ihn zur Verzweiflung getrieben, weil derselbe ihm seine Freiheit genommen und ihn gewaltsam zur Arbeit, die ihm nun einmal verhaßt sei, habe zwingen wollen. Schon wegen der ihn erwartenden Züchtigung, die er nie ertragen würde, könne er nicht heimkehren. „Nie!" rief er mit fliegendem Atem, glühenden Wangen, trotziger Miene und funkelnden Augen. „Ich würde mich vergessen, mich meiner Haut wehren, die Hand gegen meinen Vater erheben, der schuld ist an den vielen furchtbaren Stunden, die ich in den letzten sechs Tagen erlebte. — Nein, nein! Bringt mich nicht wieder zurück zu ihm. Laßt mich wenigstens vorläufig bei Euch bleiben!"

„Wie heißt dein Vater?" fragte der Alte nachdenklich.

Bill zögerte, den Namen zu nennen. Vielleicht kannte der Mann, so gut mit dem Lande vertraut, viele Farmer, und wenn er erfuhr, wer sein Vater war, konnte er denselben von seinem Aufenthalte benachrichtigen lassen, und —

„Du mißtrauest mir,“ sagte der Trapper.

„Mein Vater ist Farmer und ein Deutscher,“ stotterte der Knabe verlegen, dem der Vorwurf peinlich war. „Er — — —“

Der Alte hob abwehrend die Hand. „Laß es gut sein! Der Name tut auch nichts zur Sache; doch da dein Vater Deutscher ist, wirst auch du Deutsch sprechen.“

Bill nickte.

„Das freut mich,“ sagte der Trapper, in deutscher Sprache fortfahrend. „Deutschland ist auch mein Vaterland.“ Er sann wieder eine kurze Weile nach. „Vorläufig möchtest du bei mir bleiben, und was, meinst du, sollte hernach aus dir werden?“

„Am liebsten würde ich Trapper oder dergleichen,“ erwiderte der Knabe rasch, indem er sich nun gleichfalls in deutscher Sprache ausdrückte. „Herrlich muß es sein, dieses ungebundene Leben in der schönen, freien Natur. Wie beneide ich die Leute, welche ein solches Dasein führen können.“

„Du täuschest dich, mein Junge, und besonders, wenn du glaubst, daß das Trapperleben ohne Arbeit ist, irrst du dich sehr,“ sagte der Alte ernst. „Auch ich liebe Gottes Natur über alles, wie du es zu tun scheinst, und das veranlaßte mich neben andern Gründen zu werden, was du sein möchtest. Ich — — —“

„Wie? Ihr wäret Trapper?“ fiel ihm Bill freudig überrascht in das Wort und ergriff mit beiden Händen seines Wirtes Rechte. „O, dann schlagt meine Bitte nicht aus! Behaltet mich bei Euch! Ewig werde ich es Euch danken!“

„Halt!“ rief der Trapper beinahe barsch. „Ein Sohn, der seinem Vater davonläuft, kennt keine Dankbarkeit.“

Finster umwölkte sich des Knaben Stirn, und trotzig wandte er sich ab.

„Du sagst, dein Vater habe dich gewaltsam zur Tätigkeit gezwungen,“ sprach der Alte nach kurzem Schweigen ernst aber freundlich weiter. „Das war seine Pflicht, und wenn er dir die Freiheit entzog, so war auch das richtig, denn nur wer arbeitet, darf feiern. — Wie kannst du deshalb deinem Vater zürnen? Undankbar muß ich dich nennen, weil du nicht bedenkst, wie viel Gutes er dir von Kindesbeinen an getan, wie er für dich gesorgt hat und noch heute sorgt; was er schafft, schafft er für seine Kinder, für dich, seinen Sohn. — Doch verzeih! Ich vergaß, daß du mein Gast bist, und da sollte ich mich schämen, dich gleich zu schelten.“

Bill fühlte, wie sein Zorn sofort wieder schwand — ja — es berührte ihn merkwürdigerweise der Vorwurf seines Wirtes angenehmer, als seinerzeit die Zustimmung Joe Kittys und dessen Genossen, seinen Vater verlassen zu haben.

Der Trapper hatte seine Speisen noch einmal geprüft und trug sie nun

mit einigen Blechtassen und Tellern zu dem Knaben, dem er auch sein Messer reichte. „Komm und iß, was uns Gott beschert hat," sagte er einfach.

Bill ließ sich nicht zweimal nötigen. Hastig begann er, jetzt angesichts der Speisen den Hunger doppelt empfindend, gierig zu essen; aber sofort gebot ihm der Alte, innezuhalten.

„Ich habe seit vierundzwanzig Stunden nichts genossen," entschuldigte er sich nicht ohne Ärger über die Bevormundung.

„Gerade deshalb mußt du jetzt langsam deinen seit deiner Entfernung aus dem Vaterhause geschwächten Magen wieder an Nahrung gewöhnen," erwiderte der Trapper freundlich aber bestimmt. Er schnitt ein Stück Fleisch ab und legte es mit einem Stück Brot auf seines jungen Gastes Teller. „So!" fuhr er fort, indem er ihm auch noch eine Tasse mit Kaffee füllte. „Mehr darf ich dir für den Augenblick nicht gestatten, mein Junge. Verspürst du nach einigen Stunden noch Eßlust, magst du weiterspeisen."

Mürrisch verzehrte der Knabe das ihm zuerteilte Maß; dann legte er sich nieder und wandte seinem Wirte abermals den Rücken.

Dieser beendete gemächlich seine Mahlzeit, worauf er Teller, Tassen und Kessel mit heißem Wasser reinigte.

Sehr bald nach dem Essen fühlte Bill einen peinlichen Druck im Magen, der immer schmerzhafter wurde, so daß er sich zuletzt stöhnend auf seinem Lager krümmte.

Der Alte, welcher sich, nachdem er das Eß- und Kochgerät sorgsam wieder an seinen Platz gestellt, eine kurze Holzpfeife entzündet hatte, trat zu ihm heran. „Siehst du, mein Junge, wie sehr Vorsicht nötig war?" sprach er in gütigem Tone. „Deine Schmerzen würden noch heftiger sein, falls du mehr genossen hättest." Er nahm aus einer kleinen Kiste ein Fläschchen mit einer braunen Flüssigkeit, goß davon etwas in einen Zinnlöffel und reichte es seinem Gaste. „Der Magen ist gewissermaßen die Maschine unseres Körpers, und daher müssen wir uns hüten, daß sie nicht in Unordnung gerät; doch vertraue mir nur getrost. Ich bin nicht ganz unerfahren in der ärztlichen Kunst, und wenn du meinem Rate folgst, wirst du bald geheilt sein."

„Es wird schon besser," versetzte der Knabe und drückte dem Trapper die Hand, teils aus Dankbarkeit, daß derselbe ihn von den Schmerzen befreite, teils ihn im stillen um Verzeihung bittend, daß er ihm gezürnt, wo jener doch offenbar nur sein Bestes gewollt hatte.

„Versuche jetzt nur ein Weilchen zu schlafen," sprach der Alte mitleidig weiter. „Du Ärmster hast diesen zum Leben so wichtigen Zustand in der letzten Zeit auch sehr entbehren müssen. Ich werde unterdessen meine Fallen besichtigen, wie ich es stets außer morgens in der Frühe auch nachmittags noch einmal zu tun pflege. — Auf Wiedersehen!" Er nickte seinem Gaste freundlich zu, nahm den breitrandigen Hut von der Wand und ging.

Bill rollte sich fester in die Decken. Der Mann gefiel ihm, und eine bessere Unterkunft als bei ihm fand er gewiß nicht. Mit diesem Gedanken schlummerte er ein.

Der Trapper wanderte an den Fluß und schritt langsam daran entlang. Überall hatten die Biber in demselben ihre Dämme gebaut und ihn dadurch in zahlreiche Arme geteilt, infolgedessen er mehr einem kleinen See mit vielen Inselchen glich. Nichts regte sich in dem leise rauschenden Gewässer; selten kamen die scheuen Tiere am Tage zum Vorschein.

Wohl spähte der Alte umher und watete, nachdem er die Schäfte seiner Stiefel hochgezogen hatte, hier und dort, wo er die Stellen, an denen seine Fallen dicht am Ufer unter der Oberfläche des Wassers lagen, aufsuchte, durch den Fluß; aber seine Gedanken waren nicht bei der Sache, und mehrfach blieb er, sinnend vor sich niederschauend, stehen. — Hatte Gott sein Gebet erhört, indem derselbe ihm den Knaben sandte? Sollte er diesen dauernd bei sich aufnehmen, um ihn nach Kräften zu einem tüchtigen, schaffensfrohen Menschen heranzubilden? Dann mußte er seine Scheu überwinden — die Pflicht gebot es ihm — und aus der Einsamkeit fort wieder unter seine Mitmenschen ziehen. Dort nur vermochte jener wahrhaft schaffen zu lernen. Durfte er sich jedoch zwischen ihn und den Vater drängen? Tat er es, wenn er den Jungen bei sich behielt? Dem Vater war es offenbar nicht gelungen, den harten Willen seines Sohnes, der leicht zu erkennen war, zu beugen, und ihm, dem Fremden, gelang diese Aufgabe vielleicht besser als jenem, dem der Knabe in seinem blinden Trotze zürnte. Welches Unrecht dieser damit beging, sah er wohl leichter ein, wenn er dem Vaterhause, wo sein Trotz möglicherweise nur noch immer neue Nahrung fand, einige Zeit fern blieb. Wie schön war auch die Aufgabe, die Liebe zu seinem Vater in dem Sohne aufs neue zu erwecken.

Spät am Abend erwachte Bill wieder, und voll Teilnahme erkundigte sich der Trapper, welcher, sein Pfeifchen rauchend, vor der Feuerstelle saß, nach seinem Befinden. Als der Knabe ihm erwidert hatte, daß die Schmerzen ganz verschwunden seien, gab der Alte ihm sein getrocknetes Zeug und veranlaßte ihn, sich anzukleiden.

„Bis auf die Stiefel," sagte jener, „denn obgleich du jetzt beinahe neun Stunden geschlafen hast, wird es dir dennoch sehr dienlich sein, wenn du dich sofort wieder zur Ruhe begibst."

„Neun Stunden?" wiederholte Bill überrascht, und verlegen fügte er hinzu: „Dann habe ich Euch wohl gar gehindert, Euch niederzulegen? Weshalb habt Ihr mich nicht geweckt?"

„Sonst pflege ich allerdings bedeutend früher mein Lager aufzusuchen, denn vor Tagesgrauen bin ich im Fluß bei der Arbeit; doch ich wollte dich nicht stören, da du den Schlaf augenblicklich nötiger hast als ich," erwiderte der Trapper leichthin; dann meinte er in scherzhaftem Ton: „Ein Büffelfell und einige

Decken mußt du mir schon überlassen. Leider habe ich davon keinen größeren Vorrat, und diese Nacht wird es kalt; aber ich denke, du wirst trotzdem nicht frieren, wenn das Feuer unterhalten wird, und morgen besorgen wir uns eine Bettunterlage von Blättern und dürrem Gras, die ersetzt uns ein Fell, mit dem wir uns dann künftig zudecken können."

Bill, der fertig angekleidet war, sprang auf. Seinetwegen hatte der Mann vielleicht schon mehrere Stunden seiner Ruhe entsagt, und nun sollte er jenem auch noch sein warmes, bequemes Lager rauben? „Nein, nein! Das dulde ich nicht!" rief er aus. „Ihr schlaft wie bisher auf Euren Fellen und unter Euren Decken, und ich lege mich in die meinige vor die Feuerstelle. Dort wird — — —"

„Die deinige ist noch naß," unterbrach ihn der Alte und nahm aus der Ecke ein Fell und zwei Decken an sich. „So! Das übrige behältst du, und nun lege dich nur getrost wieder nieder."

„Nein! Das tue ich nicht!" sagte der Knabe, in welchem sich schon wieder der Trotz regte, kurz; doch etwas sanfter fügte er hinzu: „Ihr seid alt und sollt meinetwegen Eure Bequemlichkeit nicht einbüßen."

„Ich lobe die Rücksicht; aber es bleibt dabei, wie ich es wünsche," entgegnete der Trapper bestimmt. „Willst du noch etwas genießen, werde ich dir das Fleisch und den Kaffee wärmen."

Bill schüttelte den Kopf. „Ich danke!" versetzte er ärgerlich und warf sich auf das Lager.

Der Alte bereitete das seinige vor der Feuerstelle, streckte sich dann auf dasselbe aus und bot, nachdem er sich einen größeren Kloben Holz unter den Kopf geschoben hatte, seinem Gaste freundlich gute Nacht.

„Gute Nacht!" brummte der Knabe kaum hörbar; doch gleich darauf sprach er es noch einmal laut und herzlich. Diesem Manne lange zu zürnen, war ihm unmöglich.

Wiederholt erwachte er in der Nacht vor Frost, und dann sah er mehrfach seinen Wirt damit beschäftigt, das Feuer anzufachen, oder dieses flackerte, soeben mit Holz versehen, neu auf. Wie sehr würde er wohl unter seiner einen, sogar noch nassen Decke gefroren haben, falls der Trapper nicht darauf bestanden hätte, seinen Vorrat an Decken und Fellen mit ihm zu teilen, und er nahm sich vor, den Alten früh zu dessen Fallen zu begleiten und ihm möglichst dabei zu helfen, um ihm seine Erkenntlichkeit zu zeigen.

Erst gegen Morgen empfand er eine wohltuende Wärme in allen Gliedern; aber wie erschrak er, als er dann wieder erwachte und sah, daß bereits die Sonne gegen das Fenster schien; ihm fiel ein, was er sich in der Nacht vorgenommen hatte. Nun war der Trapper nicht nur fort an die Arbeit, sondern wohl schon gar mit derselben fertig. — Die Decken zurückschlagend bemerkte er, daß der Alte die seinigen und das Büffelfell darüber gebreitet hatte; infolge-

dessen war er also gründlich warm geworden. Hastig zog er die jetzt auch trokkenen Stiefel an, und schon wollte er zur Tür eilen, als der Trapper durch dieselbe eintrat.

„Guten Morgen, mein Junge!“ sagte derselbe in dem gewohnten freundlichen Ton und reichte seinem Gaste die Hand. „Heute siehst du schon viel wohler aus.“

Bill stotterte einige Worte der Entschuldigung, daß er so lange schlief.

„Das war gut!“ fuhr der Alte fort und klopfte ihm auf die Schulter. „Nur Schlaf und eine regelmäßige Kost können dich vollständig wieder auffrischen. — Ja, hast du denn noch nicht gegessen? Dort steht alles für dich bereit,“ fügte er hinzu und deutete nach der Feuerstelle, vor welcher auf Kohlen die Kanne mit Kaffee, ein verschlossener Kessel und daneben ein Teller mit Brot standen.

„Ihr seid so gut mit mir!“ sagte der Knabe, durch diese abermalige Fürsorge tief gerührt, und griff nach der Hand seines Wirtes.

„Geh und iß, mein Junge!“ erwiderte dieser, indem er ihn sanft abwehrte. „Sehr vernünftig war es von dir, daß du gestern abend deinen Magen geschont hast“ — Bill errötete; hatte er nicht im Trotz die ihm angebotene Speise verweigert? — „nun wirst du, wenn du vorläufig noch mäßig bleibst, schon ohne schmerzhafte Folgen etwas genießen können. — Komm! Setze dich!“ Er rückte einen Holzblock in die Nähe der Feuerstelle und drückte den Knaben darauf nieder; dann nahm er auf dem andern Holzblock neben ihm Platz, und nachdem er das Feuer mit Holz versorgt hatte, erzählte er, während sein Gast aß, — jetzt langsam und vorsichtig, obgleich er sich dazu zwingen mußte, — daß in der vergangenen Nacht eine grimmige Kälte geherrscht habe und der Fluß an den Ufern mit starkem Eis bedeckt sei. Drei Biber, schöne, große Tiere, hätte er trotzdem gefangen und deren Pelze, in Reifen ausgespannt, hingen nun auch zum Trocknen draußen unter dem vorspringenden Dache. Dann betrachtete er den Knaben und meinte: „Wie doch das Befinden den Menschen verändern kann! Du bist heute kaum wiederzuerkennen.“

„Ich fühle mich auch vollkommen wohl,“ sagte Bill.

„Und fürchtest du dich noch vor deinen Verfolgern?“ fragte der Trapper.

Der Knabe schüttelte den Kopf. „Ihr sagtet mir, ich wäre bei Euch sicher vor ihnen; außerdem glaube ich, daß ich mir, hungrig, übermattet und dadurch vollständig abgespannt wie ich war, nur einbildete, verfolgt zu werden. Jedenfalls muß ich heute eine weite Strecke von der Farm, welche die Wegelagerer heimsuchten, entfernt sein, denn ritt ich auch in meiner Angst kreuz und quer, so strebte ich doch meistens nach Westen.“

„Auch ich bin überzeugt, daß du dich ganz beruhigen kannst,“ entgegnete der Alte sinnend. „Haben dich die Leute wirklich verfolgt, so gaben sie dies-

nach dem ersten Tage gewiß auf, da es ihnen wichtiger sein wird, ihren Raub fortzusetzen, als sich an dir zu rächen."

„Besonders weil sie danach trachteten, bald hinreichend zum Unterhalt für den Winter zu besitzen," ergänzte Bill lächelnd. — Nur einen Teil der ihm zugedachten Speise verzehrte er, — er wollte nun wirklich vernünftig sein und das ihm erteilte Lob verdienen; — dann faßte er sich ein Herz und bat seinen Wirt noch einmal, bei ihm bleiben zu dürfen. Gespannt auf dessen Antwort blickte er ihn an.

„Ich habe mir die Sache überlegt und will deinen Wunsch erfüllen," versetzte der Trapper einfach und in seiner ruhigen Weise.

„Ihr wollt mich bei Euch behalten?" jubelte der Knabe. „O, dann bin ich geborgen; dann — — —"

„Halt!" fiel ihm der Alte in das Wort. „Frohlocke nicht voreilig! Du möchtest Trapper werden; da wirst du nicht umhin können, zu arbeiten, und das, befürchte ich, wird dir auch mein Handwerk verleiden, wie es dir den Beruf deines Vaters verleidete."

„Das ist doch etwas ganz anderes," meinte Bill leichthin. „Fallenstellen nenne ich keine Arbeit, sondern ein Vergnügen."

Der Trapper nickte. „Das mag es sein, so lange es wie jeder, auch der anstrengendste Sport zum Vergnügen betrieben wird; ein Trapper betreibt es jedoch als Broterwerb, und da tritt das kleine Wörtchen „Muß" in seine Rechte, und das Vergnügen hat ein Ende. Ferner füllt das Fallenstellen das Leben eines Trappers allein nicht aus; es gibt noch verschiedene Nebenbeschäftigungen, die Arbeit erfordern."

„Sorgt Euch nicht; auch damit werde ich schon fertig werden," erwiderte der Knabe eifrig und zuversichtlich. „Mir fehlt dazu die Lust nicht, während mir die Farmerei zuwider war."

„Mich soll es freuen, wenn du dich nicht täuschst," sprach der Alte ernst und schickte sich an, das Eßgerät zu reinigen.

„Auch das ist eine der Nebenbeschäftigungen eines Trappers," sagte Bill heiter. „Überlaßt sie mir jetzt und fortan!"

„Gern, mein Junge!" entgegnete der Alte. „Sprich mir gegenüber nur immer freimütig deine Wünsche aus, und was du auf dem Herzen hast; du wirst stets ein offenes Ohr bei mir finden. Von heute ab betrachte ich dich nicht mehr als meinen Gast; lieb wäre mir, wenn du dich gewöhnen könntest, in mir deinen Freund, deinen Kameraden zu sehen, dem du dein volles Vertrauen schenkst." Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er die große Axt von der Wand und verließ die Hütte, vor welcher man ihn gleich darauf Holz schlagen hörte.

„Ja, mein Freund, mein Kamerad, das soll er mir werden," sprach der Knabe begeistert vor sich hin. Er wollte dem Manne schon beweisen, daß er

sich nicht täuschte, und daß er auch arbeiten konnte und wollte, — die Beschäftigung, welcher sich der Alte augenblicklich unterzog, mußte er allerdings ebenfalls mit „Arbeit" bezeichnen — so lange er nicht, wie daheim von seinem Vater, gewaltsam dazu getrieben wurde. — Er beeilte sich mit seiner Aufwäsche, brachte das Gerät an seinen Platz, wie er es von dem Trapper gesehen hatte und ging mit der kleinen, an der Wand hängenden Axt zu ihm hinaus. Dort begann er, die für die Feuerstelle zu großen Holzkloben zu spalten, während der Alte mehrere gefällte, in der Nähe der Behausung liegende Bäume in einzelne Blöcke zerteilte.

So ehrlich wie heute hatte Bill es mit der Arbeit wohl noch nie gemeint, und trotz des eisigen Windes rann ihm bald der Schweiß von der Stirne. Nach und nach erlahmten jedoch seine Kräfte, und auch die Lust an der Tätigkeit schwand; aber er schämte sich, dieselbe einzustellen und hielt bis Mittag bei der Arbeit mit dem Trapper aus, worauf dieser in der Hütte das Mahl bereitete, wobei ihm der Knabe gleichfalls behilflich war.

Am Nachmittag verfertigten beide an den Seiten der Feuerstelle in den Ecken am Boden eine Art länglichen Kasten, den sie mit einer beträchtlichen Masse dürrer Blätter und trockenem Gras ausfüllten. Das gab einen vortrefflichen, warmen und weichen Untergrund für das Lager und ersetzte gewiß ein Büffelfell, das doch nur notdürftig die durch den Boden dringende Kälte abzuhalten vermochte.

Der Alte hatte bei der Arbeit bis zum Mittag wenig geredet und blieb auch während des übrigen Tages schweigsam. Tief in Gedanken versunken, schien er oft sogar seinen Schützling zu vergessen; doch waren dann wieder die wenigen Worte, welche er gegen ihn äußerte, so gütig und freundlich, daß sich Bill damit vollkommen begnügte. — Am Abend, als beide, sich von der Arbeit erholend, vor der Feuerstelle saßen, meinte er, ob es nicht dennoch gut sei, den Vater von dem Aufenthalt des Sohnes zu benachrichtigen.

Dem Knaben wäre es zwar lieb gewesen, wenn seine Schwester, an die er mit Liebe und Sehnsucht dachte, gewußt hätte, wo er sich befand, und wie gut er aufgehoben war, damit sie sich seinetwegen nicht sorgte, aber voll Angst erwiderte er, daß der Vater keinesfalls ahnen dürfe, wo er sei, da sonst zu befürchten wäre, daß derselbe ihn gewaltsam heimhole; dann gäbe es gewiß ein Unglück, denn er würde doch wieder das Vaterhaus verlassen, obgleich es sehr fraglich wäre, daß sich ihm dann abermals ein so gutes und ihn ganz befriedigendes Unterkommen böte wie jetzt. Herzlich bat er den Trapper, keinen Versuch zu machen, dem Vater seinen Aufenthalt vielleicht durch jemand zu verraten, und jener versprach ihm schließlich, daß es seinerseits nicht geschehen sollte.

Bevor beide zur Ruhe gingen, warf der Alte leicht hin, daß er in den nächsten Tagen einen Ritt in die Umgegend zu machen gedenke und dann

wahrscheinlich auch eine Nacht fortbleiben werde. Die Fallen habe er am Morgen sämtlich aufgenommen; sie bedürften also nicht der Besichtigung, und Bill könnte sich sein Essen wohl auch einmal selbst kochen; er habe darin ja seine Geschicklichkeit am Mittag und Abend bereits bewiesen.

Erfreut über dieses Lob legte sich auch der Knabe nieder und wünschte seinem Beschützer gute Nacht. Dann dachte er an dessen beabsichtigten Ritt, und der Gedanke, allein vielleicht gar mehrere Tage in der Hütte zurückzubleiben, beunruhigte ihn; er nahm sich daher vor, den Trapper am nächsten Morgen zu bitten, ihn begleiten zu dürfen. Jetzt wagte er nicht, jenen anzureden; er hörte, wie derselbe leise vor sich hinsprach, und deutlich vernahm er die Worte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." — Er fühlte, wie ihm vor Scham das Blut in die Schläfen stieg. Der Alte betete; seit wie lange hatte er selbst es nicht getan. Langsam faltete er die Hände, und auch seine Lippen flüsterten das Vaterunser. Mehrfach stockte er; er hatte es zum Teil vergessen und mußte sich auf die Fortsetzung besinnen. Als er an die Stelle kam, die er soeben von seinem Wohltäter gehört hatte, gedachte er seines Vaters. Seine Hände lösten sich, trotzig warf er sich auf die andere Seite, ohne das Gebet zu vollenden und schlief ein.

Wieder erwachte er am andern Morgen spät und fand sich abermals allein; das Frühstück war sorgsam für ihn vor der Feuerstelle zurechtgestellt. — Nachdem er hastig gegessen hatte, trat er vor die Hütte, um den Trapper zu suchen. Das Wetter war bedeutend milder, wenn auch noch immer ein kalter Wind wehte. Er ging an den Fluß, der lauter rauschte zwischen seinen eisbedeckten Ufern; auch hier war der Alte nicht. Nun wurde er stutzig, und in die Behausung zurückgekehrt, entdeckte er, daß der Reitsattel seines Beschützers nicht an der Wand hing. Voll banger Ahnung eilte er nach dem Platze, wo die Pferde angebunden waren; sie fehlten beide, und jetzt wurde es ihm zur Gewißheit, daß der Trapper schon heute den beabsichtigten Ritt unternommen hatte.

Mit einem unbehaglichen, an Furcht grenzenden Gefühle irrte er umher; dabei bemerkte er, daß von einem Baume ein Teil der Rinde abgelöst war und sich auf dem nackten Stamme merkwürdige bunte Zeichen befanden, über denen eine Adlerfeder hing. Verwundert weiterschreitend, erblickte er eine Strecke entfernt wieder einen Baum mit denselben Zeichen und dann noch eine Anzahl vom Flusse aus in einem Halbkreise rund um die Hütte. — Was bedeutete das? — Die Zeichen hatten das Aussehen, als wären sie von Indianern angefertigt. Er dachte an den indianischen Brustschmuck über der Feuerstelle und fand in der Behausung, daß auch dieser fehlte. — Stand der Alte vielleicht mit dem roten Volke in freundschaftlicher Verbindung? War er fortgeritten, um dessen Freundschaft auch für seinen Schützling zu erwirken? Doch wie wurde es, wenn die Indianer nun während seiner Abwesenheit erschienen?

Die Furcht, wie Bill sie empfunden, als er sich von den Wegelagerern verfolgt geglaubt hatte, packte ihn abermals, und zugleich bemächtigte sich seiner der Gedanke, welcher den an die Indianer gänzlich unterdrückte, daß Joe Kitty und dessen Genossen während der Abwesenheit des Trappers erscheinen könnten. Das trieb ihn fort aus der Hütte und wieder in dieselbe zurück, und je weiter der Tag vorrückte, desto mehr noch steigerte sich seine Angst. Immer sah er im Geiste die Wegelagerer vor sich, und um sie nicht etwa herbeizulocken, wagte er nicht, das in der Feuerstelle erloschene Feuer wieder zu entzünden. — Als dann der Abend hereinbrach, abermals mit grimmiger Kälte, wurde seine Furcht fieberhaft, und zuletzt, umgeben von nächtlichem Dunkel, kauerte er fröstelnd, eingehüllt in die Decken und Felle auf seinem Lager; doch fortwährend schnellte er empor. Er vermeinte, draußen unheimliche Geräusche zu hören, und — nein! Es war keine Täuschung — unweit der Behausung ertönte von Zeit zu Zeit ein Knurren, Heulen, Fauchen und Stampfen, das lauter und lauter wurde und oft in unmittelbarer Nähe erscholl. — Wölfe umkreisten die Hütte! Wenn sie die nur schwache Tür sprengten? Wenn sie zu ihm eindrangen und ihn, von Hunger gepeinigt, angriffen? Voll Grauen riß er seine Büchse vom Haken und das Messer aus der Scheide am Gürtel, und beide Waffen in den Händen, lehnte er gegen die Feuerstelle, die Tür im Auge, bis die Kälte ihn zwang, sich wieder niederzukauern und sich aufs neue in die Decken und Felle zu hüllen.

Wie langsam schlichen ihm die Stunden dahin! Wie sehnte er den hellen Tag, die Rückkehr seines Beschützers herbei! Er dachte daran, wie jener sich, bevor derselbe am vergangenen Abend eingeschlafen war, an Gott gewandt hatte, und unwillkürlich falteten sich auch jetzt wieder seine Hände. Die Angst verlieh ihm Worte zum Gebet, und zuerst scheu, dann immer inbrünstiger flehte er zu Gott, ihn in seiner Not zu behüten.

Das unheimliche Geräusch draußen verstummte. Weiter betete er, und auch das Vaterunser flüsterten seine Lippen; doch bei der Stelle: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern," stand sein Vater wieder drohend mit finsterer Miene über den ungeratenen Sohn vor seinem geistigen Auge, und wieder stockte er. Sein Trotz war noch größer als seine Furcht. Nein, nein! Er vermochte die Worte nicht auszusprechen. Der Vater allein war schuld an all seinem Elend, und das redete er sich, seinen Groll schürend, auch jetzt wieder vor, bis das von neuem beginnende Heulen und Knurren der nahen hungernden Wölfe ihn abermals betend zu Gott trieb.

Endlich, endlich wurde es Tag. Bill rannte in der Hütte umher und schlug die Arme um seinen Körper. Die bis auf das Mark seiner Knochen eingedrungene Kälte wollte nicht weichen, und außerdem schnürte ihm der Hunger schmerzhaft den kaum geheilten, noch immer schwachen Magen zusammen. Mit der aufsteigenden Sonne wuchs sein Mut etwas; aber noch verrann eine Stunde, bis

er sich entschloß, ein Feuer zu entzünden. Lange dauerte es dann, bis dasselbe den durchkälteten Raum und seine steifen Glieder einigermaßen durchwärmte. — Bisweilen noch von kalten Schauern geschüttelt, wagte er sich vor die Behausung, um sich ein Stück Fleisch von dem am Baumaste hängenden Reh zu holen. Der lange Strick hing allein noch dort; das Reh war fort, und nur Reste der Haut, sowie einige abgenagte Knochen am Boden hatten die gierigen Wölfe zurückgelassen.

Dem Knaben blieb nichts weiter übrig, als sich ein Brot zu backen und ein Stück Speck zu braten. Noch unkundig und ohne Sorgfalt mengte er den Teig, und als er nachher das fertige Brot aus dem Kessel nahm, war es angebrannt, sowie zäh und widerlich schmeckend; aber der Hunger trieb es hinein und wurde dadurch gestillt. Auch etwas Kaffee bereitete er sich, und dieser erst erwärmte ihn ganz; dann stellten sich jedoch die Schmerzen im Magen wieder ein, und obgleich die aus dem Fläschchen genommene Arznei sie etwas linderte, ließen sie ihn alles andere vergessen.

Gekrümmt vor der Feuerstelle sitzend, in welcher die Flammen lustig flackerten, und mit dem Reinigen des Eßgerätes beschäftigt, horchte er plötzlich auf. Sich rasch näherndes Pferdegetrappel drang an sein Ohr. — Jubelnd sprang er auf — sein Beschützer kehrte endlich heim — und voll Freude öffnete er die Tür und trat ins Freie; aber entsetzt prallte er zurück. Vor ihm auf dampfenden Pferden hielten Joe Kitty und dessen Gefährten.

„Jingo and Jerusalem! Ist es denn möglich?" rief der Rotbärtige, um dessen Kopf ein blutiges Tuch geschlungen war, auf das höchste überrascht aus indem er schnell aus dem Sattel sprang und Bill im Nacken packte. „Wir wähnen den Jungen längst wieder daheim auf seines Vaters Farm, und nun läuft er uns hier in die Hände. Warte, Bursche! Hast du uns belauscht und verraten?"

Namenloser Schrecken verschloß dem Knaben den Mund; seine Beine schlotterten, und kaum vermochte er sich aufrecht zu erhalten.

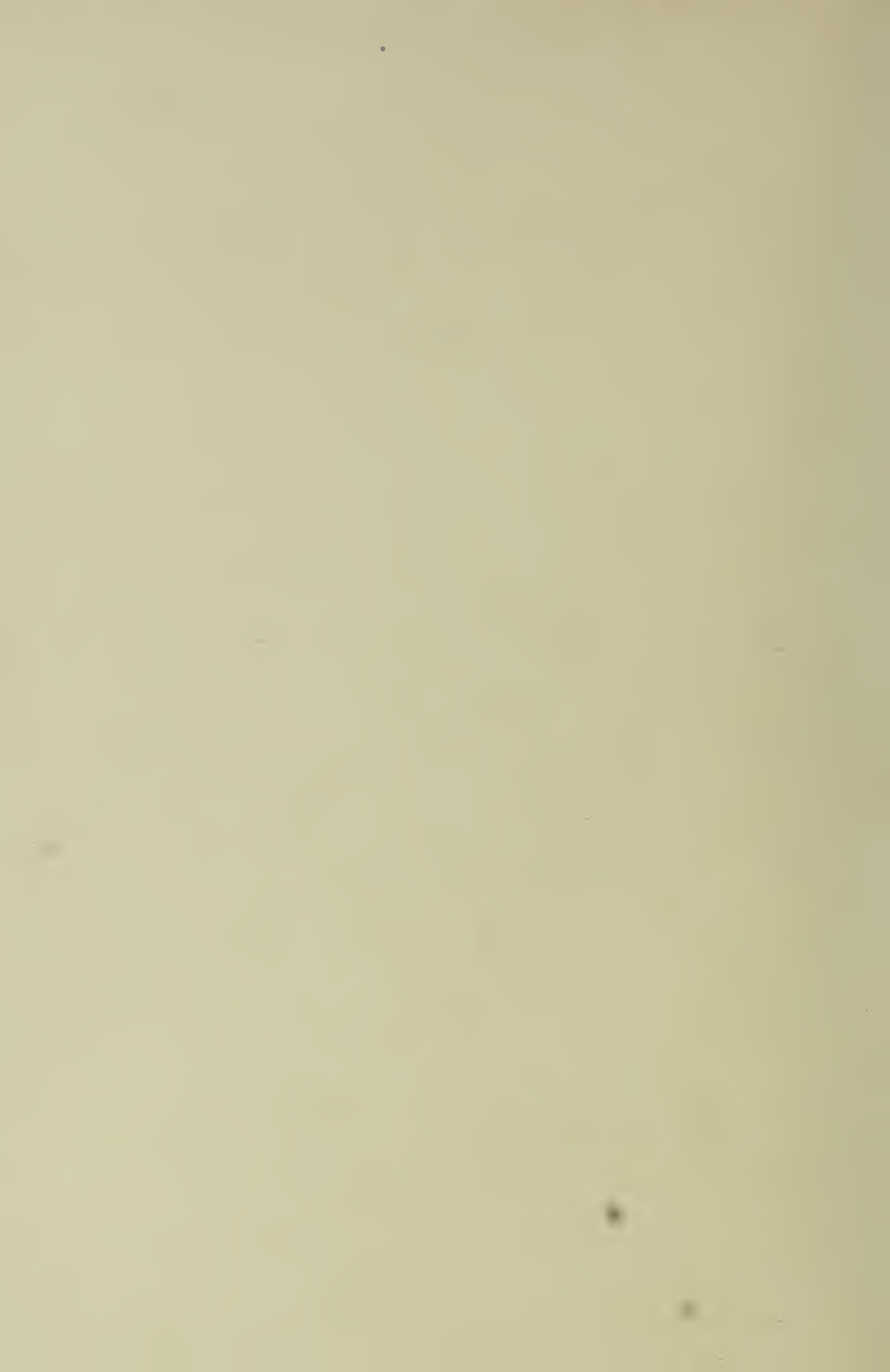
„Verliert keine unnütze Zeit!" drängte Glanton, der den Arm in der Binde trug, ungeduldig. „Noch wissen wir nicht, ob die Buntröcke unsere Spur verloren. An den nächsten Baum mit dem jungen Gauner!"

„Ja, hängt ihn! Hängt den Verräter!" riefen Padler, James Tripp und Tilson, die ebenfalls an Hals und Kopf verwundet waren, vom Pferde springend, und zerrten nebst Joe Kitty Bill unter den Ast, an dem das Reh gehangen hatte. „Der Strick ist schon bei der Hand. Vorwärts!" Rasch war dem Knaben eine Schlinge um den Hals gelegt und das Ende des Strickes, welches die Männer erfaßten, wieder über den Ast geworfen.

„Wenn du mit deinem Gotte noch etwas zu bereden hast, spute dich," spottete der Rotbärtige. „In einer Minute zappelst du dort oben!"

Bill fühlte, wie sich ihm die Haare auf dem Kopfe sträubten. Gott wird





dich noch einmal schwer strafen, wenn du bei deinem Trotz beharrst, hatte ihm Anna einst gesagt, und es war ihm, als höre er jetzt die Worte wieder aus ihrem Munde. Nun strafte ihn Gott. Sein Trotz hatte ihm den Vater entfremdet. Sein Trotz hatte ihn aus dem Vaterhause fortgetrieben; sein Trotz allein war die Ursache der durchlebten grauenvollen Tage und Nächte, sowie dieser Stunde. Jetzt, angesichts des Todes, erkannte er seinen Fehler voll und ganz, und die gefalteten Hände ringend, den Blick erhoben, stieß er hervor: „Vergib uns unsere Schuld, o Gott, wie wir vergeben unseren Schuldigern!"

„Vorwärts! Machen wir ein Ende!" rief James Tripp unruhig.

„Gnade! Gnade!" schrie der Knabe wie von Sinnen.

„Ja, James hat recht!" sagte der Rotbärtige hastig, und er, Tilson, Tripp und Padler packten den Strick fester. „Vorwärts! Eins — zwei — — —."

„Halt! Threw up your hands!"*) donnerte hinter den Männern eine Stimme, und als sie bestürzt beiseite wankten, indem sie, dem Befehle gehorchend, mit den Händen gen Himmel strebten, trat hinter einem Busch, seine Büchse im Anschlag, der Trapper hervor.

„Hinweg, Josef Jefferson!" rief er drohend. „Meine Ehre, Jahre meines Lebens hast du mir gestohlen; lade nicht auch noch auf dein schon schwer genug belastetes Gewissen den Mord des Knaben, der unter meinem Schutze steht."

„Jack Williamson!" stotterte der Rotbärtige leichenblaß und taumelte nach seinem Pferde, auf dessen Rücken er sich schwang. „Folgt mir, Freunde!" klang es dann ächzend von seinen Lippen, während er einen scheuen Blick nach dem Alten warf. „Ein Gespenst oder ein vom Tode Erstandener steht vor uns."

James Tripp, Tilson und Padler stiegen hurtig in den Sattel, und wie von Furien gepeitscht, jagten die Wegelagerer, den andern weit voran Joe Kitty, auf ihren Pferden davon.

Bill war, einer Ohnmacht nahe, zu Boden gesunken.

Rasch nahm ihm der Trapper die Schlinge vom Halse; dann hob er ihn auf und führte ihn in die Hütte. „Armer Junge!" sagte er dort, sichtlich tief erschüttert von der soeben gehabten Begegnung und voll Mitleid. „Armer Junge!"

Der Knabe schlang beide Arme um des Alten Nacken. „Nun danke ich Euch auch noch mein Leben," schluchzte er. „Bessert mich! Ich glaube, ich war bisher schlecht, ich kann es nur noch nicht fassen."

„Willst du gut werden, so glaube, daß du schlecht bist," erwiderte der Trapper freundlich und strich liebkosend über den Scheitel seines Schützlings. „Leicht ist ein Fehler abzulegen, sobald wir ihn erkennen."

„Ja, ich will — ich will ein anderer werden!" rief Bill leidenschaftlich,

*) Mit diesen Worten („Haltet die Hände hoch!") pflegten die Wegelagerer im Westen ihre Opfer zu überraschen.

und sich des Erlebten erinnernd, flüsterte er zitternd: „O, die Angst! Die Angst! Ich werde sie nie vergessen!“

„Armer Junge!“ sagte der Alte mitleidig noch einmal. „Ich hätte dich nicht verlassen sollen; aber ich hatte nicht eher Ruhe, und du schienest mir nicht früher gehören zu können, bis das Pferd, welches dich hierher trug, seinem Eigentümer zurückgebracht war.“

## 5. Der verlorene Sohn.

Peter Ruprecht war trotz des Regens spät in der Nacht zurückgekehrt und erhielt sofort Kenntnis von dem Verschwinden Bills.

Die alte Marthe und Robert waren noch wach. Sie saßen in der Küche am flackernden Herdfeuer.

Händeringend trat die Alte dem Farmer entgegen. „O, Herr! In Ängsten sitzen der Junge und ich hier schon die ganze Nacht,“ jammerte sie. „Was sollen wir tun, Herr? Was sollen wir tun?“

„Heraus mit der Sprache!“ rief Peter Ruprecht barsch und ungeduldig und warf den regentriefenden Mantel ab, welchen Robert diensteifrig aufnahm und über eine Leine an den Herd hing. „Was ist geschehen?“

„Wie gern ersparte ich Euch den Ärger, Herr,“ sprach die alte Marthe mit der Schürze an den Augen in jammerndem Tone weiter; „aber Eurem Sohne wird ein Unglück begegnet sein. Gleich nach Euch ist er heute nachmittag fortgeritten und noch nicht zurückgekehrt.“

„Fortgeritten?“ wiederholte der Farmer in aufgeregtem Tone.

„Ja, Herr!“ sagte Robert. „Ich hatte, Eurem Wunsche gemäß, den Fuchs gesattelt, um ihn ein Stündchem scharf zu reiten, da kam Bill zu mir, ausgerüstet wie zur Jagd, entriß mir die Zügel des Tieres, schwang sich auf dessen Rücken und galoppierte hohnlachend von dannen.“

„Da soll doch gleich das Wetter dreinschlagen!“ murmelte Peter Ruprecht und ballte die Fäuste.

„Soll ihm nicht einer von den Knechten nachreiten, Herr?“ fragte die alte Marthe, aufs neue jammernd.

„Unsinn!“ versetzte der Farmer rauh. „Er hat sich draußen — Gott sei's geklagt! — bereits manche Nacht umhergetrieben und wird schon wieder heimkehren. — Zum Henker! Laßt das Heulen! Der Junge ist die Träne nicht wert, die Ihr um ihn vergießt. — Tragt in das Zimmer, was Ihr mir warm gestellt habt — naß und kalt bin ich geworden in dem Schandwetter trotz des Mantels — und dann geht zu Bett. — Vorwärts!“

Die Alte gehorchte noch immer schluchzend. Robert wünschte gute Nacht und begab sich nach seiner Kammer im Stall.

In diesen hatte Peter Ruprecht sein Pferd schon gebracht. Bald nachdem Robert sich empfohlen hatte, ging er noch einmal dorthin, und nach einigen Minuten zurückkehrend, schlug er Haus- und Zimmertür dröhnend hinter sich zu.

Gleich darauf klopfte es an der alten Marthe Kammerfenster, und als sie dasselbe geöffnet hatte, streckte Robert seinen rothaarigen Kopf herein.

„Wollte nur noch vermelden, daß der Farmer sich aus dem Stalle die alte Hundepeitsche geholt hat, ohne Zweifel, um sein Söhnchen damit bei dessen Heimkehr gebührend zu empfangen," flüsterte er verschmitzt.

„Den Schimpf erträgt der Junge nicht," sagte die Alte ebenso leise. „Willst du ihn nicht abfangen, bevor er das Haus betritt, und ihm berichten, was seiner hier wartet? Auf alle Fälle ersieht er daraus einen Freundschaftsdienst, und — — —"

„Ich werde mich hüten, denn ich gönne ihm die Prügel von Herzen," erwiderte Robert schadenfroh. „Weiß er jedoch etwas von der ihm bevorstehenden Begrüßung mit der Peitsche, möchte er sogleich fortlaufen, was er nach erhaltener Züchtigung gewiß tut."

„Rechne darauf nicht zu fest," warnte die alte Marthe; aber Robert hatte sich schon wieder fortgeschlichen. — Sie seufzte. „Wenn der Junge, der Robert, doch fügsamer wäre und meinem Rate besser folgen wollte," murmelte sie, indem sie das Fenster schloß und sich zu entkleiden begann. „Schon häufig hat er dadurch meine Pläne gekreuzt. — Und Anna ist auch plötzlich, wie es mir scheinen will, mißtrauisch geworden; das beste wird sein, sie ihren Weg, gehen zu lassen und ihre Wünsche stets freundlich zu erfüllen." Die Alte seufzte abermals, während sie das Licht auslöschte und sich in das Bett legte. „Sehr schwer ist es, das Ziel zu erreichen; aber ich weiß ja, für wen ich alles überwinde und — in mir bekämpfe. Das gibt mir immer wieder Mut und Beharrlichkeit; schließlich grünt die Saat und reifen die Früchte. — Wirst du mir je danken, was ich für dich tue, Robert?" —

Wir wissen, daß sich alles noch viel günstiger gestaltete, als die alte Marthe und Robert erwartet hatten.

Peter Ruprecht schritt am nächsten Tage mit der finstersten Miene umher und ließ seinen Zorn durch ungerechte Vorwürfe an den Knechten und Mägden sowohl wie an seiner Haushälterin und Robert aus. Die letzteren beiden kümmerte es wenig; aber die Knechte murrten, und Franz, der jüngste Knecht, würde gekündigt haben, wenn ihn der ruhige Johann nicht überredet hätte, noch zu bleiben.

Anna, welche während der Nacht in Angst und Sorge um Bill gewacht hatte, saß den ganzen folgenden Tag in der höchsten Dachkammer und schaute nach dem Bruder aus. Ihre rotgeweinten, geschwollenen Augen, mit denen

sie bei der Mittagsmahlzeit erschien, die schweigend von allen verzehrt, von ihr kaum angerührt wurde, bezeugten ihren Kummer.

Als der Knabe auch am zweiten Tage nicht zurückkehrte, wurde der Farmer unruhig, obgleich er sich sichtlich bemühte, es zu verbergen. Es hielt ihn nicht mehr ständig bei der Arbeit; bald war er im Hause, bald bei den Knechten und Robert, welche am Rande des östlichen Waldes noch immer Bäume fällten und für den Bau des Stalles und der Scheuer vorbereiteten.

Gegen Abend bat Anna ihn schüchtern, nach dem Verbleib des Bruders forschen zu lassen. Er nickte zustimmend, und am andern Morgen ließ er sich von Robert die Richtung bezeichnen, in welcher Bill sich entfernt hatte, worauf er den Knechten befahl, Pferde zu satteln und seinem Sohne nachzureiten, jedoch spätestens am Abend wieder auf der Farm zu sein.

Franz und Fritz stellten sich dann auch wieder ein, ohne eine Spur von dem Vermißten gefunden zu haben.

Mit der größten Spannung sah Peter Ruprecht nun der Rückkehr Johanns entgegen; doch eine Stunde nach der andern verrann und der Knecht kam nicht. Immer unruhiger lief er im Zimmer und im Hause umher. Franz und Fritz fragte er wiederholt aus, welchen Weg sie geritten wären, und von der alten Marthe ließ er sich geduldig deren jetzige Ansicht mitteilen, daß Bill gewiß ein Unterkommen auf irgendeiner Farm gefunden habe und sich aus Furcht vor der verdienten Strafe nicht nach Hause getraue.

Gegen Mitternacht schickte der Farmer alle zu Bett und blieb in dem großen Zimmer allein wach. Er bemühte sich, die Meinung seiner Wirtschafterin zu teilen; aber es wollte ihm nicht gelingen. Immer wieder tauchte der Gedanke in ihm auf, daß seinem Sohne ein Unglück zugestoßen war — ja — daß derselbe ihm vielleicht gar tot in das Haus gebracht würde; dann trat ihm der Angstschweiß auf die Stirn, und sein Herz schlug ihm zum Zerspringen. Mit welcher Liebe es an dem Knaben hing, hatte er noch nie so empfunden wie heute. Gern wollte er ihm die ihm zugedachte Züchtigung schenken, wenn er ihn nur wieder gesund vor sich sah, und ihn ferner auch, seinem Fehler diesem eisernen Trotzkopf Rechnung tragend, milder behandeln. Einige Freiheit sollte der Junge von Zeit zu Zeit ebenfalls genießen, um seiner Leidenschaft, der Jagd, frönen zu können; vielleicht bequemte sich der Faule dann, an den übrigen Tagen zu arbeiten. Doch — vergeblich versuchte er, auch in dieser Weise sein erregtes Gemüt zu besänftigen; wieder und wieder sagte ihm eine dunkle Ahnung, daß er den Sohn verloren hatte.

Endlich — es war schon gegen Morgen — wurde auf dem Hofe das Klappern von Pferdehufen laut.

Peter Ruprecht lauschte. Ein Zittern rann durch seinen Körper, und schwer stützte er sich auf die Tischkante. Es war ihm unmöglich, einen Blick durch das Fenster zu werfen, noch das Zimmer zu verlassen. Ein Reiter

näherte sich dem Hause; langsam, Schritt für Schritt ging der Gaul. Dem Farmer schwamm es vor den Augen. Im Geiste sah er die Leiche des Knaben quer auf dem Sattel des Pferdes liegen, den Knecht daneben das Tier am Zügel. Mit starrem Ausdruck richtete sich sein Blick auf die sich gleich darauf öffnende Tür.

Johann trat in das Zimmer; es ließ sich erkennen, daß ein langer, scharfer Ritt hinter ihm lag.

„Wo ist mein Sohn?“ stieß der Farmer hervor.

„Ihn fand ich nicht, wohl aber sein Pferd, Euren Fuchs, tot mit zerschmettertem Schädel am Fuße eines Baumes, gegen den das Tier vermutlich gerannt ist,“ sagte der Knecht, während sein Herr erschöpft auf einen Stuhl sank. „Es mußte schon mehrere Tage dort liegen, denn die Wölfe hatten bereits arg davon gezehrt.“

„Mehrere Tage?“ sprach Peter Ruprecht mehr zu sich selbst. „Dann hätte der Junge längst wieder hier sein können.“

„Ja, Herr, das hätte er,“ erwiderte Johann sich räuspernd, und anfangs schüchtern, dann immer fester redend fuhr er fort: „Ein Marsch von acht bis zehn Stunden wäre es gewesen nach hier; doch — nachdem das Pferd, Euer Lieblingspferd, welches er gegen Euren Willen geritten hat, tot war, wird er vorgezogen haben, nicht heimzukehren. Sattel und Zaumzeug hat er mitgenommen.“

„Wieso? Vorgezogen haben, nicht heimzukehren? Was willst du damit sagen?“ fragte der Farmer unsicher; doch schon zuckte es wieder um seinen Mund, und seine Miene verfinsterte sich zusehends. „Willst du vielleicht damit andeuten, daß ich den Jungen fortgetrieben habe?“

„Ihr drohtet ihm mit der Peitsche, Herr,“ entgegnete der Knecht gelassen. „Der Junge, Robert, sorgt dafür, daß dergleichen unter uns Leuten bekannt wird. Einer derartigen Züchtigung ist Euer Sohn aus dem Wege gegangen.“

„So! Aus dem Wege gegangen!“ brauste Peter Ruprecht zornrot auf. „Mein Fehler ist es gewesen, daß ich mit solcher Züchtigung nicht schon vor Jahren begonnen, daß ich in meiner Schwäche gewartet habe, bis der Trotz in dem Eisenkopf nicht mehr zu brechen war.“

„Darin muß ich Euch beistimmen, Herr,“ versetzte der Knecht mit derselben Ruhe. „Und dennoch — — Ich habe Pferde gekannt, edle Tiere, die kein Sporn, kein Zügel, keine Peitsche, keine Gewalt bändigte noch regierte, — es war, als ließe es ihr Trotz nicht zu —; aber mühelos lenkte und beugte man sie durch Schmeicheln, Milde und Freundlichkeit. Ich sollte denken, daß es ähnlich veranlagte Menschen gibt. — Angenehme Ruhe, Herr!“ Johann ging.

Noch minutenlang, nachdem dieser das Zimmer verlassen hatte, waren des Farmers Blicke auf die Tür gerichtet. Der schlichte Vergleich des einfachen

Mannes gab ihm zu denken; dann sprang er jedoch auf und schritt erregt im Gemache auf und ab. Daß Bill ein ungewisses Leben voll Entbehrungen und nicht ohne Gefahren einem Dasein im Vaterhause vorzog, was nun wohl mit Bestimmtheit anzunehmen war, entfachte seinen Zorn aufs neue, und vergessen war die Angst um den Knaben, welche ihn noch vor wenigen Augenblicken gefoltert hatte. „Oho, mein Sohn!“ sprach er laut vor sich hin. „Du wirst dir dort draußen den harten Schädel schon einrennen. Lerne nur erst hungern, darben, sowie Not und Elend kosten, dann wirst du auch deine faulen Arme rühren lernen. — Vielleicht ist's so am besten; später, sobald du vernünftig geworden bist, kehrst du dann wieder heim. — Gewiß! Das wird er! Das wird er tun!“ murmelte er, seine Schritte hemmend, nach kurzem Sinnen, aber durchaus nicht sehr zuversichtlich, worauf er wieder das Zimmer durchmaß. Die dummen Gedanken, welche der Knecht in ihm erweckt hatte, drängten sich ihm immer wieder auf.

An der Treppe, die zu den Dachkammern führte, stand Johann vor Peter Ruprechts heftig schluchzender Tochter und streichelte mit seiner schwieligen Rechten deren tränenüberflutete Wangen. „In schlechte Hände gerät Bill nicht und verdirbt nicht; deshalb beruhige dich, Ännchen,“ tröstete er sie leise. „Mag er einen noch so trotzigen Sinn haben und noch so träge sein, ein guter Kern sitzt in ihm, und daher wird der liebe Gott ihn auch nicht verlassen. Laß es dir nicht so sehr zu Herzen gehen, und denke, was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Er drückte ihr die Hand und verließ das Haus, um seinen müden Gliedern noch eine kurze Ruhe zu gönnen.

Anna eilte in ihre Kammer; dort warf sie sich vor ihrem Bette auf die Knie und bat inbrünstig Gott um Schutz für ihren armen Bruder. —

Am nächsten Tage war auf Peter Ruprechts Antlitz deutlich eine durchwachte Nacht zu lesen. Gegen seine Leute war er weniger schroff als sonst; nur Johann erhielt kurze Befehle und Antworten. Er konnte es nicht verwinden, daß der Knecht ihm gewissermaßen die Wahrheit gesagt hatte. — Auch mit Anna sprach er freundlich nach der Mittagstafel, ohne jedoch Bill anfangs mit einem Worte zu erwähnen. Er meinte, sie sähe nicht mehr so wohl und frisch aus wie vordem und empfahl ihr — was er noch nie getan hatte — sich zu schonen. Erst als sie schließlich von ihm ging, bemerkte er leichthin, sie solle sich nicht unnötige Sorge machen; damit würde nichts gebessert. Er sorge sich auch nicht, fügte er hinzu und schickte sich an, seinen Knechten wieder an die Arbeit zu folgen.

So verrann einige Zeit, und der Farmer blieb „umgänglich“, wie sich Franz den beiden anderen Knechten gegenüber äußerte. Der Bau des Stalles und der Scheuer begann und wurde rüstig gefördert. Peter Ruprecht erwies sich dabei als umsichtiger Baumeister, und Johann verstand nicht minder etwas

von dieser Kunst, so daß er die Wünsche des Farmers sofort auffaßte und zu dessen voller Zufriedenheit ausführen ließ. —

Eines Tages kam gleich nach Mittag ein Mann auf den Hof geritten und fragte nach dem Herrn.

Robert nahm ihm diensteifrig, wie er stets bei solchen Gelegenheiten war, das Pferd ab und zeigte ihm nach dem großen Zimmer, worauf er das Pferd nach dem Stall brachte und zu der alten Marthe eilte. „Hängen lasse ich mich, wenn der Fremde keine Nachricht von Bill bringt," sagte er ihr hastig, und schnell begaben sich beide nach der Zimmertür, um zu lauschen.

Peter Ruprecht hatte mittlerweile in dem Manne einen ihm oberflächlich bekannten Farmer begrüßt, und demselben seine Tochter vorgestellt, die jetzt stets nach der Mittagsmahlzeit noch eine kurze Zeit bei dem Vater weilte und ihn nach Kräften aufzuheitern sich bemühte.

„Ihr habt auch noch einen Sohn, nicht wahr?" hörten die zwei Lauscher den Fremden fragen, und Robert stieß die alte Marthe, ihr zunickend, in die Seite. „Er heißt Bill und wird auch wohl, wie mir einer meiner Knechte, der früher bei Euch beschäftigt war, mitteilte, seines störrischen Sinnes wegen der Eisenkopf genannt."

„Ja, was soll's mit ihm?" erwiderte Peter Ruprecht kurz.

„Rate ich recht, daß Euer Sohn Euch verlassen hat?" fragte der Fremde weiter.

„Ja!" klang kurz die Antwort.

„Und er ist noch nicht zurückgekehrt? — Nein? Hm! Der Junge hat mir einen großen Dienst geleistet," fuhr der fremde Farmer fort. „Meine sämtlichen Pferde, zwölf an der Zahl, würde ich sehr wahrscheinlich eingebüßt haben, wenn er es nicht durch eine rechtzeitige Warnung verhindert hätte."

„Wie meint Ihr das? Darf ich bitten, mir das Nähere mitzuteilen?" versetzte Peter Ruprecht.

Der Fremde erzählte nun seine Begegnung mit Bill in jener Nacht. „Kaum graute der Morgen, da ließen sich die Halunken, fünf Kerle, auch richtig blicken, und einer von ihnen sprang an dem von der Farm entferntesten Ende der Umzäunung vom Gaul und öffnete dieselbe, um vermutlich meine Pferde hinauszutreiben," berichtete er weiter. „Jetzt gab ich meinen Knechten, mit denen ich in der Nähe hinter einem Busche auf der Lauer lag, einen Wink, und die Schüsse aus unseren Büchsen krachten. Zwei von den Pferdedieben wankten im Sattel; doch nun schossen auch sie blindlings nach der Stelle, wo wir uns befanden, ohne — Gott sei Dank! — jemand von uns zu treffen, worauf sie sich eilig — auch der fünfte hatte sich schnell wieder auf den Rücken seines Gaules geschwungen — aus dem Staube machten. Unsere Kugeln pfiffen hinter ihnen her, und wenn ich mich nicht täuschte, nahm jeder einen Denkzettel mit."

Johann, welcher Robert an die Arbeit rief, trieb die beiden Lauscher von der Tür hinweg.

Bald darauf ging der Fremde, von Peter Ruprecht vor das Haus geleitet. „Wie schon erwähnt, möchte ich mich Eurem Sohne gern erkenntlich zeigen," sagte er höflich. „Ihr dürft es mir daher nicht übel deuten, wenn ich das beste Pferd meiner Herde künftig als sein Eigentum betrachte."

„Er tat nur seine Pflicht, und deshalb ist jeder Dank unnötig," erwiderte Peter Ruprecht förmlich.

„Gönnt mir doch das Vergnügen, Sir, Eurem Sohne eine kleine Freude zu bereiten," sprach der fremde Farmer lächelnd, indem er sein Pferd bestieg, das ihm Robert brachte. „Aus dem Osten zurückgekehrt, werde ich mir gestatten, bei Euch wieder einzukehren; hoffentlich finde ich Euren unternehmungslustigen Sohn dann wieder daheim. — Auf Wiedersehen, Sir!" Er grüßte und ritt fort.

Peter Ruprecht begab sich in das Zimmer zurück und begann darin, die Hände auf dem Rücken, auf und ab zu schreiten.

Eine Weile folgten ihm Annas forschende Blicke; dann sagte sie sanft: „Da siehst du doch nun, Vater, daß Bill nicht schlecht ist; vielleicht hat er mit Gefahr seines Lebens die Leute gewarnt und — — —"

„Nichts sehe ich," unterbrach sie der Farmer ärgerlich. „Nichts — gar nichts! Im Gegenteil sollte ich meinen, ist durchaus nicht erwiesen, ob der Junge nicht trotz alledem zu den Strauchdieben gehört. Weshalb flüchtete er, sobald der Knecht ihn erkannte."

„Um Gottes willen! Vater! Wie kannst du dergleichen denken," rief das Mädchen vorwurfsvoll. „Bill — ein Strauchdieb? O, ich schäme mich, es auszusprechen!"

Peter Ruprecht zuckte die Achseln.

„Einen klareren Beweis, daß er mit jenen schlechten Leuten nichts gemein hat, gibt es wohl nicht, als daß er deren Absichten verriet," versetzte Anna darauf, jetzt ohne Scheu und entrüstet darüber, daß der Vater scheinbar bei seiner Ansicht beharrte.

Im stillen mußte der Farmer ihr recht geben; aber der Widerspruch, den er nun einmal nicht ertragen konnte, reizte ihn auf das äußerste, und heftig entgegnete er: „Zum Henker! Ein Sohn, der seinem Vater davonläuft, der seines Vaters Lieblingspferd zu Tode jagt und ihm schließlich Sattel und Zaumzeug stiehlt, dem ist alles, das Schlimmste zuzutrauen, und daher ist es auch nicht ausgeschlossen, daß er mit dem Gesindel — — —"

„Vater!" rief das Mädchen auf das höchste erregt und bleich wie die weißgetünchte Wand. „Ich glaube nicht, daß du so denkst. Im Zorn weißt du nicht, was du redest, sonst müßte ich froh sein, daß Gott dich und Bill trennte."

„Wie? Du nimmst offen die Partei des Jungen und begehrst gegen deinen Vater auf?“ erwiderte Peter Ruprecht außer sich.

„Ja, Vater! Das tue ich, weil es meine Pflicht ist, meinen Bruder gegen entehrende Anklagen zu verteidigen,“ sprach Anna rasch. „Bill ist ein böser Trotzkopf, ein träger Junge. Er hat ein schweres Unrecht begangen, indem er sein Vaterhaus verließ; einer unehrenhaften Tat aber hält ihn wohl keiner für fähig, der ihn kennt, auch du nicht, Vater, auch du nicht! Du bist gereizt, weil es dir nicht gelang, ihn deinem Willen unterzuordnen, und der Groll darüber macht dich blind. Obgleich du deinem Sohne zürnst, und mit Recht zürnst, liebst du ihn dennoch.“

Der Farmer stand starr. War das seine scheue Tochter, die sonst kaum wagte, das Wort an ihn zu richten? Doch er brauste nicht noch mehr auf, wie wohl zu erwarten gewesen wäre. „Der Groll macht dich blind,“ summte es ihm in den Ohren, und was er vor Jahren mit seinem Bruder erlebt, und das er über die Flucht Bills ganz vergessen hatte, kehrte lebhaft wieder in sein Gedächtnis zurück. Ja, der Groll, der Zorn machte ihn blind; wie oft hatte er sich das schon selbst gesagt, und nun mußte er es von der eigenen Tochter hören. Mit bebender Hand deutete er nach der Tür.

„Verzeih, Vater!“ bat das Mädchen mit zuckenden Lippen, während ihr die Tränen über die Wangen perlten. „Ich hätte nicht — — —“

„Geh!“ stieß Peter Ruprecht hervor.

Anna gehorchte. —

Seit jenem Tage war das Verhältnis zwischen Vater und Tochter gestört. Sie wagte nicht, wie in der letzten Zeit, mit ihm zu plaudern, und er konnte sich nicht bezwingen, das erste freundliche Wort wieder an sie zu richten.

Stundenlang saß der Farmer jetzt oft grübelnd allein; mürrischer denn je machte ihn der Widerstreit seiner Gedanken, und alle im Hause, außer Anna, hatten schwer darunter zu leiden.

Johann und die alte Marthe waren die einzigen, welche es geduldig ertrugen. Die letztere war taub gegen Peter Ruprechts Vorwürfe, und ersterer bedauerte diesen mehr, als daß er ihm wegen des häufigen ungerechten Tadels und des Mangels an Anerkennung für Fleiß und Treue zürnte. — Franz war immer nahe daran, seinem Herrn die Arbeit vor die Füße zu werfen, und durch sein ständiges Murren angesteckt, dachte bald auch Fritz nicht besser. — Sogar Robert fühlte sich manchmal arg gekränkt und schalt auf den Farmer, so daß die alte Marthe oft ihre ganze Beredsamkeit aufbieten mußte, um ihn wieder zu besänftigen. —

Das Jahr neigte sich seinem Ende zu, und der Gemütszustand Peter Ruprechts schien schließlich auf dessen Gesundheit nachteilig zu wirken. Er fühlte sich krank, ohne eigentlich bestimmen zu können, was ihm fehlte, und deshalb war es ihm doppelt unangenehm, als die alte Marthe ihn eines Abends

um einige Wochen Urlaub bat. Sie hätte, sagte sie, Gelegenheit, mit einigen Leuten von Freemans Farm bis an eine Eisenbahnstation im Osten des Staates zu reisen, und von dort wolle sie ihre Schwester, die sie nun jahrelang nicht gesehen hätte, gern noch einmal aufsuchen. — Nach längerem Zögern erteilte er ihr die Erlaubnis; entschieden aber sträubte er sich, zu gestatten, daß Robert sie zu seiner Mutter begleite, was die Alte, wie sie sich mit enttäuschter Miene äußerte, als selbstverständlich angenommen hatte. Er ahnte nicht, daß sie damit nur seinen Widerspruch hatte reizen wollen, um zu verhindern, daß ihr von ihm der Knabe aus freiem Willen mitgegeben wurde. Robert bedurfte sie auf der Farm viel zu nötig, um dort während ihrer Abwesenheit zu beobachten, was sich etwa ereignete.

Nachdem sie ihrem Schützling wiederholt und dringend eingeschärft hatte, keine Unklugheit zu begehen und Augen und Ohren offen zu halten, reiste sie ab.

Anna trat unaufgefordert an ihre Stelle und leitete das Hauswesen mit einer solchen Ruhe, Sachkenntnis und Umsicht, daß alle erstaunt waren.

Am meisten war dies ihr Vater, und verstohlen mußte er sie immer wieder betrachten. Sie hatte sich nach ihrer der Verwundung folgenden Krankheit überraschend körperlich entwickelt, und die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, seiner leider zu früh dahingeschiedenen Frau, trat dadurch noch deutlicher hervor. — Schon in der Erinnerung an die Verstorbene klang nun doch wieder aus seinen Worten ein wärmerer, freundlicherer Ton, und da das Mädchen es mit Freuden ergriff, um sich ihm wieder in früherer Weise zu nähern, stellte sich das gute Einvernehmen zwischen beiden nach und nach wieder her. —

Eines Tages kam, wenige Minuten nach Mittag, ein unbekannter Mann auf den Hof geritten.

Peter Ruprecht, der sich heute schlechter fühlte, hatte auf seiner Tochter Bitten nach der Mahlzeit versprochen, sich etwas niederzulegen. Die Knechte und Robert fällten am Waldesrande Bäume und richteten noch einige fehlende Stämme her für den Stall- und Scheuerbau, der beinahe vollendet war. Die Mägde reinigten die Kuhställe, und infolgedessen sah Anna sich veranlaßt, den Fremden zu empfangen.

Als derselbe hörte, daß der Farmer schlafe, wollte er durchaus nicht stören und sofort wieder aufbrechen, besonders, da er gleichzeitig erfuhr, daß der Zweck seines Besuches, ein oder mehrere Pferde zu kaufen, erfolglos sei, weil Peter Ruprecht selbst beabsichtigte, sich zu den seinigen noch eine Anzahl anzuschaffen; doch er vermochte dem blühenden, hübschen Mädchen deren freundliche Aufforderung, wenigstens eine kurze Zeit zu rasten, sich zu wärmen und etwas zu genießen, nicht abzuschlagen, und nachdem er sein Pferd im Stall untergebracht, folgte er Anna in die Leutestube, wo diese rasch den Tisch gedeckt und auf denselben für ihren Gast einen Teller heißer Suppe, sowie verschiedene Speisen zurechtgestellt hatte.

„Daß wir, oder genau genommen Euer Vater und ich, deutsche Landsleute sind, hörte ich schon auf William Freemanns Farm, wo ich mit meinem Gesuche leider auch kein Glück hatte," sagte der Fremde, indem er, sich dankend gegen seine Wirtin verneigend, am Tische Platz nahm und zu speisen begann. „Farmer bin ich auch, und Heinrich Frentzel ist mein Name."

„Ich heiße Anna," sagte das Mädchen einfach, welches den jungen, schlank aber kräftig gebauten Mann und dessen angenehmes, vom kalten Wetter mit doppelt frischen Farben bedecktes und von blondem Vollbart und welligem, blondem Haupthaar umrahmtes Gesicht verstohlen musterte.

Heinrich Frentzel verbeugte sich abermals und aß schweigend eine kurze Weile. „Herrlich schmeckt es mir!" hub er dann wieder an und sandte seiner Wirtin, die sich an das Fenster gesetzt hatte, einen dankbaren Blick aus seinen lebhaften, dunkelbraunen Augen. „Diejenige, welche hier auf der Farm die Speisen zubereitet, verdient alles Lob."

Errötend erzählte Anna, daß sie seit kurzer Zeit den Haushalt führe und auch die Küche in ihre Obhut gegeben wäre, da ihres Vaters Wirtschafterin verreist sei.

„Allein?" fragte der Fremde verwundert, und als das Mädchen zustimmend nickte, meinte er: „Ihr seid doch gewiß erst etwa siebzehn Jahre alt?"

„Fünfzehn Jahre werde ich im nächsten Monat," antwortete Anna lächelnd.

„Nicht möglich!" rief der junge Farmer erstaunt. „Potz Wetter! Da kann Euer Vater aber sehr stolz auf Euch sein. — Fünfzehn Jahre! Es ist kaum zu glauben." Mit unverkennbarem Wohlgefallen betrachtete er das Mädchen, welches unter seinem Blick abermals errötend zu Boden sah und verlegen fragte, wohl mehr um irgend etwas zu sagen, wie lange er schon unterwegs sei.

„Vor bald drei Wochen ritt ich von meiner Farm fort, die etwa vier Tagereisen von hier entfernt liegt," erwiderte er. „Gut, daß es Winter ist und ich keine Arbeit versäume, denn ohne meinen Reisezweck erreicht zu haben, werde ich wahrscheinlich wieder heimkehren. Überall herrscht Mangel an Pferden und nicht zum mindesten infolge der Diebstähle, die in den letzten Monaten erschreckend hier im Lande überhandgenommen haben. — Auch das Pferd, welches ich augenblicklich reite, wurde mir schon einmal gestohlen; doch erhielt ich es vor nun bald zwei Monaten durch einen mir befreundeten alten Trapper wieder, in dessen Hände es wieder durch einen Knaben gelangte, der auf dem Tiere von einer Bande Pferdediebe oder Wegelagerer entfloh, zu denen er wider seinen Willen geraten war. Seitdem — —

„Was ist Euch? Fühlt Ihr Euch plötzlich nicht wohl?" unterbrach sich Heinrich Frentzel bestürzt, und sich rasch von seinem Sitze erhebend, trat er voll Teilnahme auf Anna zu, die bleich und zitternd auf ihrem Stuhle lehnte.

„O, nein, nein!" entgegnete sie hastig. „Wißt Ihr mehr von dem Knaben?

Erzählt! Erzählt! Es wäre nicht unmöglich, daß — daß es mein Bruder ist, der uns vor etwas mehr als zwei Monaten verließ."

Der junge Farmer schlug sich vor den Kopf. „Wetter! Daß ich das vergessen konnte! Mein alter Freund, der Trapper, hat mich ja gebeten, auf meiner Reise, die ich damals schon beabsichtigte, als er mir das Pferd brachte, nach dem Vater des Knaben zu forschen, und falls ich diesen fände, ihm mitzuteilen, daß — — —"

„Ist mein Bruder gut aufgehoben?" fragte das Mädchen gespannt.

„In besseren Händen könnte er sich nur bei seinem Vater befinden, wenn — — — nehmt es mir nicht übel, Euer Bruder war wohl — — —"

„Ein Trotzkopf," sagte Anna rasch. Sie befürchtete und schämte sich, vielleicht eine andere, schlimmere Bezeichnung hören zu müssen. — „Setzt Eure Mahlzeit fort," sprach sie eifrig weiter. „Unbedingt müßt Ihr selbst mit meinem Vater reden." Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte sie aus dem Gemache; dann stand sie jedoch zögernd und hochklopfenden Herzens einen Augenblick vor der Tür des großen Zimmers, an das die Schlafkammer ihres Vaters stieß. Wie mochte er die Nachricht auffassen? Einerlei, ob gut — ob schlecht; sie wußte ihren Bruder jetzt in guten Händen. Mutig trat sie in das Zimmer.

Ihr Vater befand sich nicht, wie sie geglaubt hatte, in seiner Schlafkammer, sondern saß in dem Lehnstuhl am Ofen. „Was gibt es?" fragte er nach einem Blick in das erregte Antlitz seiner Tochter forschend. „Wenn ich nicht irre, hörte ich vorhin Pferdegetrappel vor dem Hause."

„Ein junger Farmer ist hier, der den jetzigen Aufenthalt Bills kennt," erwiderte das Mädchen, nun doch vergeblich bemüht, ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen.

„Den jetzigen Aufenthalt Bills? — So! — Hm!" Unruhig rückte Peter Ruprecht auf seinem Sitze hin und her. „Hat der Junge ihn vielleicht geschickt?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Anna schüchtern. „Der Fremde hat einen Auftrag an dich von einem alten Freunde, bei dem Bill weilt."

Der Farmer sah einige Sekunden vor sich nieder. „Rufe den Mann herein!" sagte er dann mit sichtlicher Überwindung.

„O, du willst jemand mit ihm schicken, der Bill zurückholt; nicht wahr?" rief das Mädchen erfreut und ergriff des Vaters Rechte. „Du willst Bill verzeihen und ihn ferner — — —"

Unwillig entzog er ihr die Hand. „Nichts will ich vorläufig, als den Mann sprechen. Geh und bitte ihn her zu mir!"

Schnell verließ Anna das Zimmer und kehrte gleich darauf mit Heinrich Frentzel zurück, der dem Farmer, welcher sich zum Gruße erhob, dann aber wieder in den Sessel zurücksank, höflich seinen Namen nannte. „Ja, Herr! Ich bringe Nachricht von Eurem Sohne," fuhr er fort, und er erzählte noch

einmal, wie er sein Pferd wiedererhalten, und wie Bill zu dem alten Trapper gekommen war.

„Ein Trapper ist Euer Freund? So!" erwiderte Peter Ruprecht kurz, und seine Miene verfinsterte sich.

„Allerdings, Herr!" sprach der junge Farmer freundlich weiter. „Aber ein alter, braver, guter Mensch, und er hat mir aufgetragen, den Angehörigen des Knaben, falls ich sie fände, zu sagen, daß sie sich um den Flüchtling nicht ängstigen sollten; er wolle ihn behüten wie einen eigenen Sohn und sich nach Kräften bestreben, einen tüchtigen Menschen aus ihm zu machen."

„Im Fallenstellen, ja, da soll der Nichtsnutz schon Meister werden," meinte Peter Ruprecht höhnisch. „Dergleichen ist gewiß nach seinem Sinne; zu jeder Arbeit wird er dadurch jedoch untauglich sein Leben lang."

Heinrich Frentzel mußte sich sagen, daß der Farmer so unrecht nicht hatte, und er schwieg verlegen.

Peter Ruprecht stützte sinnend den Kopf in die Hand, und Anna gab dem Fremden, der wenigstens noch einiges zum Lobe seines alten Freundes anführen wollte, ein Zeichen, ihren Vater in seinen Gedanken nicht zu stören. Sie, die ihn genau kannte, sah, wie er mit sich kämpfte.

Wiederholt rieb er sich die Stirn, und es war, als wolle er etwas äußern; doch die Worte wollten anscheinend nicht über seine Lippen. Zuletzt aber richtete er sich mit einem energischen Ruck auf, — stockenden Atems hing seine Tochter an seinem Munde — und kurz sprach er: „Ich will den Nichtsnutz wieder hier auf der Farm haben. Wollt Ihr mir mitteilen, Herr, wo der Trapper haust, damit ich meinen Sohn holen lassen kann."

„Vater! Vater! O wie gut bist du!" rief Anna jubelnd und küßte freudig erregt seine Hand.

Verlegen schaute der junge Farmer vor sich nieder. „Mein Freund hat mir allerdings gesagt, daß er es selbstredend für seine Pflicht erachtet, den Sohn seinem Vater auf dessen Wunsch auszuliefern; aber er berichtete mir zugleich, daß der Knabe entschieden erklärt habe, keinesfalls in sein Vaterhaus zurückzukehren, und, wenn er gewaltsam dorthin gebracht würde, abermals davonlaufen zu wollen."

Peter Ruprecht sprang empor. Eine dunkle Röte verbreitete sich über sein Gesicht. Seine Mundwinkel zuckten krampfhaft, und seine Fäuste ballten sich.

Seine Tochter, die den Wutausbruch ihres Vaters kommen sah, blickte ihn flehend mit gefalteten Händen an.

Er beachtete sie jedoch nicht. „Wie? Habe ich mich umsonst bezwungen?" schrie er aus keuchender Brust mit heiserem Tone. „Der Taugenichts will nicht zu mir zurück? — Gut! So mag er gehen, wohin es ihm gefällt. Nie wieder werde ich einen Schritt darum tun, noch ein Wort darum verschwenden, ihn

heimzurufen. Ich betrachte ihn von heute an als meinen Sohn nicht mehr — als tot!"

„Vater!" rief Anna verzweifelt. Sie warf sich vor ihm auf die Knie und streckte die gefalteten Hände flehend zu ihm empor.

Wutbebend stieß der Farmer sie so heftig von sich, daß sie zu Boden taumelte. „Geh! Du bist nichts besser als der entartete Bursche, wenn du dessen Partei nimmst," ächzte er, während er stöhnend zurück in den Sessel fiel.

Rasch war Heinrich Frentzel zu dem Mädchen getreten und hatte sie aufgehoben. „Kommt! Euer Vater ist augenscheinlich krank," sagte er freundlich. Er verneigte sich stumm gegen Peter Ruprecht und geleitete Anna zum Zimmer hinaus.

„O, daß Ihr Zeuge sein mußtet von des Vaters Zorn," schluchzte sie, indem sie sich sanft von seinem Arm befreite, der sie umschlang.

„Lebhaft kann ich mir vorstellen, wie schwer sich Euer Bruder mit seinem Trotzkopf und Euer Vater verständigen konnten," sagte der junge Farmer nachdenklich; dann sprach er, während er ihre Hand drückte, herzlich weiter: „Euch bedaure ich von ganzer Seele, — Ihr habt keinen leichten Stand, da Ihr gewissermaßen zwischen zwei Feuern steht — und lebhaft tut es mir leid, daß ich Euch nicht zu helfen vermag."

„Wenn mein Vater zornig ist, erkennt man ihn nicht wieder," warf das Mädchen ein. Es drängte sie, den Vater zu verteidigen und die nach dem soeben Erlebten sehr wahrscheinlich nicht hohe Meinung des Fremden von ihm zu bessern. „Sonst ist er gut; glaubt es mir."

Tief sah er ihr in die Augen und nickte ihr zu. „Habt vielen, herzlichen Dank für Eure freundliche Aufnahme; ich werde sie und — Euch nicht vergessen, und führt mich mein Weg hier in der Nähe vorüber, kehre ich mit Eurer Erlaubnis wieder bei Euch ein."

„Ich bitte darum," sagte sie leise; dann senkte sie jedoch rasch und errötend den Blick.

„Lebt wohl!" Nachdem Heinrich Frentzel ihre Gestalt noch einmal mit einem vollen Blick erfaßt hatte, als wolle er sie sich für immer in das Gedächtnis einprägen, schritt er fort.

Anna folgte ihm bis in die Haustür. Gern hätte sie ihn gebeten, den Bruder aufzusuchen und ihm Grüße von ihr zu überbringen; aber das schien ihr wie eine Pflichtverletzung dem Vater gegenüber.

Rasch holte der junge Farmer sein Pferd aus dem Stall und schwang sich in den Sattel. „Auf Wiedersehen!" rief er ihr, den Hut tief lüftend, zu, und im Galopp sprengte er zum Hoftore hinaus.

Noch stand das Mädchen, ihm sinnend nachschauend — es war ihr, als sei es weniger hell um sie her, seitdem der Fremde fort war, trotzdem nach wie vor am winterlich klaren Himmel die Sonne strahlte — da hörte sie im Hause

einen dumpfen Fall. Schlimmes ahnend, eilte sie nach dem großen Zimmer; hastig öffnete sie dessen Tür, und ein Schrei entrang sich ihrer Kehle. Ihr Vater lag vor dem Lehnsessel regungslos am Boden. In Todesangst wankte sie auf ihn zu, und laut rief sie um Hilfe, indem sie den scheinbar Leblosen aufzurichten sich bemühte.

Eilig und erschrocken kamen die Mägde; gleichzeitig stürzte Robert zum Zimmer herein.

„Was gibt es?“ fragte er gespannt. „Ist der Herr tot?“

„O, nein, nein! O, Gott, nein!“ jammerte Anna verzweiflungsvoll.

„Lauft und holt die Knechte!“ rief Robert den Mägden zu, während er den Farmer halb aufrichtete und dessen Rücken gegen sein Knie lehnte.

„Kann ich helfen? Was soll ich tun?“ stotterte das Mädchen, sich gewaltsam fassend.

„Wasser! Bringt Wasser!“ erwiderte Robert, und als auch sie fortgeeilt war, murmelte er mit einem scheuen Blick auf Peter Ruprecht: „Wenn die alte Marthe doch hier wäre.“

Anna kam mit dem Wasser zurück.

Robert benetzte dem Farmer damit Stirn und Schläfen und versuchte auch ihm etwas davon einzuflößen.

Als die Knechte dann bleich und atemlos im Zimmer erschienen, öffnete Peter Ruprecht die Augen und schaute wie geistesabwesend von einem zum andern. „Was ist mit mir geschehen?“ lallte er mit schwerer Zunge. „So! Ich weiß es schon; — ja — der Fremde — — Bill, der Eisenkopf — —“

Das Mädchen gab den Knechten einen Wink. Sie hoben Peter Ruprecht auf und trugen ihn in seine Kammer.

„Ja, bringt mich zu Bett!“ fuhr er mühsam sprechend fort, während ihn die Knechte entkleideten. „Ich fühle mich schlecht; — ich bin krank. — Sieh, Johann! — Wie war doch — die Geschichte — von den Pferden, — die sich — mit Gewalt nicht — bändigen lassen wollten?“

„Beruhigt Euch, Herr! Ich erzähle sie Euch ein andermal,“ antwortete der Knecht. „Jetzt sollt Ihr versuchen zu schlafen.“

Der Farmer nickte; als er dann ausgekleidet im Bette lag, schickte er die Knechte, sowie Robert fort und verlangte nach seiner Tochter.

Schnell trat Anna an sein Lager. „Hier bin ich, lieber Vater!“ sagte sie, ihre Sorge unterdrückend, sanft und trocknete ihm mit einem Tuche den Schweiß von der Stirn, welcher in hellen Tropfen daraus hervorbrach. „Johann hat recht! Schlaf wird dir guttun.“ Sie setzte sich auf den Bettrand und erfaßte seine Hand.

„Nun verlor ich auch noch den Sohn wie einst den Bruder,“ murmelt. er vor sich hin.

„Beunruhige dich jetzt nicht damit, Vater,“ bat seine Tochter ängstlich

Doch er schien sie nicht zu hören. „Zorn macht blind!“ murmelte er mit geschlossenen Augen weiter. „Ja, Zorn macht blind. — Bill, der Eisenkopf! — Ich war in meiner Jugend genau wie er, und nun wird er im Alter wie ich. — Zorn macht blind! — Mein Vater war zu gut mit mir; er hätte mir von klein auf die Zügel anlegen sollen, so wäre ich wohl ein anderer geworden. — Ich tat es bei meinem Jungen zu spät, oder — wie war doch die Geschichte von den Pferden, welche Johann mir erzählte? Ja, — — aber — — Zorn macht blind! — — — Zorn macht blind!“ Das wiederholte er noch, von immer längeren Pausen unterbrochen, verschiedene Male; dann verrieten seine tiefen, regelmäßigen Atemzüge, daß er eingeschlummert war.

Etwas erleichterter atmete Anna auf. Nachdem sie der ältesten Magd einige Aufträge bezüglich der noch nötigen Verrichtungen im Hause gegeben hatte, ließ sie sich wieder am Bette ihres Vaters nieder, der am Abend etwas zu trinken wünschte, worauf er sofort wieder einschlief.

Seine Tochter sorgte sich unnötig um ihn. Auch die ganze Nacht, während der sie nicht von seiner Seite wich, schlief er fest, und am Morgen erwachte er, wie er behauptete, vollkommen gesund. Wenig später als gewöhnlich kleidete er sich auch an, und nur auf Annas Bitten ging er nicht wie sonst an die Arbeit. Im Laufe des Tages bemerkte sie sehr wohl, daß er sich äußerst matt fühlte. Am nächsten Morgen aber wurde er unwillig, als seine Tochter ihn abermals dringend bat, sich noch zu schonen. Er sei ganz der alte wieder, erklärte er kurz und bündig, und das erwies sich auch insofern, als gleich darauf seine laut scheltende Stimme vor dem neuen Stalle ertönte. Das Dach auf demselben war ihm nicht genau genug hergerichtet, und darüber entstand zwischen ihm, Franz und Fritz ein heftiger Wortwechsel, worauf die zwei Knechte ihre schon längst gehegte Absicht ausführten und ihm die Arbeit kündigten. Das steigerte seinen Ärger noch mehr; ungern mißte er die beiden Leute, an die er sich einmal gewöhnt hatte. — Seine finstere Miene hellte sich den ganzen Tag nicht wieder auf, und als gegen Abend die alte Marthe von ihrer Reise zurückkehrte, empfing er sie mit den bittersten Vorwürfen, weil sie länger ausgeblieben, als ihr gestattet war.

Die Alte schluchzte und jammerte, bis alle zur Ruhe gingen; dann saß sie in der heitersten Laune mit Robert in ihrer Kammer und ließ sich von ihm berichten, was sich während ihres Fortseins zugetragen hatte.

„Das geht ja alles ganz vortrefflich,“ meinte sie schmunzelnd so leise, wie er gesprochen hatte, was beide stets taten, wenn sie beieinander waren, und Robert vertraulich auf die Schulter klopfend, fügte sie verschmitzt hinzu: „Dir, mein Junge, habe ich auch etwas mitgebracht; du wirst dich wundern.“

„Das wird etwas Schönes sein,“ höhnte er.

„Vorerst zeichne einmal die Unterschrift des Farmers auf,“ fuhr sie fort, ohne seinen Einwurf zu beachten, und schob ihm Tinte, Feder und Papier

hin. „Verstehst sie ja so täuschend nachzuahmen, daß der Herr selbst sie nicht von der seinigen unterscheiden würde."

„Was sollen die Narrheiten?" erwiderte Robert mürrisch, obgleich die Anerkennung seiner Kunst seine Eitelkeit erregte.

„Sind keine Narrheiten; wirst es schon sehen," antwortete die Alte pfiffig lächelnd.

Er schrieb. „Da hast du die Unterschrift gleich ein halbes Dutzendmal," sagte er und reichte ihr das Papier hin.

Prüfend hielt sie es an das Licht. „Gut! Sehr gut!" Behutsam holte sie aus einer Ledertasche ein Dokument und breitete es auf dem Tische aus. „Hier mein Junge! — Warte! Auf diese Stelle, wo der freie Raum gelassen ist — richtig! Dorthin setze noch einmal dieselbe Unterschrift."

Robert tat, wie ihm geheißen wurde, und warf dann einen Blick in das Dokument. „Das scheint mir ja ein Testament zu sein," meinte er verständnislos.

Die alte Marthe nahm das Schriftstück wieder an sich und barg es sorgsam aufs neue in der Ledertasche. „Ist es auch, mein Junge," sagte sie selbstbewußt, „und zwar ein Testament des Farmers Peter Ruprecht, der darin seinen mißratenen Sohn enterbt und außer einer geringen Schenkung an seine Tochter dich zum alleinigen Erben seiner ganzen Habe einsetzt. — Na? Bist du nun zufrieden, mein Herzensjunge?" Schmeichelnd legte sie ihren Arm um des Knaben Nacken.

Unwillig stieß er sie fort und verließ seinen Platz. „Pah! Der Farmer stirbt so leicht nicht," entgegnete er spöttisch. „Gute Nacht!"

## 6. Liebe um Liebe.

Die Zuneigung, welche Bill von Anfang an für den alten Trapper empfunden, war dadurch, daß jener ihm das Leben gerettet hatte, noch beträchtlich gewachsen, und schon aus Dankbarkeit für seinen Beschützer tat er, was er ihm an den Augen absehen konnte. Der Alte hingegen unterwies seinen Zögling wieder in allem voll Freundlichkeit und Geduld und verstand es, durch ein Lob zur rechten Zeit dessen Ehrgeiz und die Lust zur Tätigkeit immer aufs neue anzustacheln.

Das Fallenstellen bereitete dem Knaben große Freude, hauptsächlich, nachdem er einigemal selbst einen Biber gefangen hatte; nun war er noch eifriger bemüht, seinem Lehrmeister darin gleich zu kommen, der ihm auf seine Bitte mehrere Fallen für seinen alleinigen Gebrauch übergab.

Die Fallen wurden in der Nähe des Ufers unter der Oberfläche des

Wasserspiegels so aufgestellt, daß die Biber, den an ein in den Boden am Ufer gestecktes Stäbchen gestrichenen Bibermoschus witternd und diesem zuschwimmend, mit den Hinterpfoten unter Wasser den Teller der Falle berührten, worauf dieselbe zuschnappte und das betreffende Tier fing.

Die Besichtigung der Fallen, das Herausnehmen der gefangenen Biber, die durch einen Schlag mit einem festen Holzkloben über den Kopf getötet wurden, sowie das Wiederaufstellen des Fangzeuges erforderte täglich eine stundenlange Arbeit im eiskalten Flusse — Bill trug während derselben des Trappers zweites Paar langer Stiefel —, und sich dem ohne Murren zu unterwerfen, kostete den Knaben allerdings zuerst große Überwindung. Ebenso wurde es ihm sehr schwer, sich jeden Morgen vor Tagesgrauen vom warmen Lager zu erheben – die Fallen mußten so früh besichtigt werden, weil die gefangenen Biber sich sonst die in dem Eisen eingeklemmten Beine abnagten und entkamen, um dann, was der Alte hauptsächlich bedauerte, elend zu Grunde zu gehen —; doch als es Bill einigemal verschlafen und der Trapper dann, ohne ihn zu stören, allein an die Arbeit gegangen war und dieselbe verrichtet, sowie ihn später, anstatt ihm verdrießlich Vorwürfe zu machen, nur scherzend geneckt hatte, schämte er sich so sehr, daß er auch diese Schwäche überwand. Er erhob sich nun sogar früher als sein Beschützer, um, bevor er mit ihm die Tätigkeit draußen in der Kälte begann, noch für den Trapper und sich eine heiße Tasse Kaffee zu bereiten.

Wöchentlich zweimal gingen beide auf die Jagd, um für den nötigen Fleischvorrat zu sorgen, und das waren Festtage für Bill. Ihn ließ der Alte das Wild erlegen und lobte ihn, wenn er es durch einen Schuß sofort niederstreckte.

Beim Umherstreifen durch das hügelige, größtenteils bewaldete Land war der Trapper wie umgewandelt. Während er dem Knaben sonst viel zu wenig sprach, wurde er dann redselig. Er erzählte frühere Jagdabenteuer und Erlebnisse, machte seinen jugendlichen Begleiter hier und dort auf besondere Naturschönheiten aufmerksam und belehrte ihn über manches, von dem jener bei seinem mangelnden Wissen keine Ahnung hatte. — Das setzte er bald auch abends fort, wenn beide nach erledigtem Tagwerk in der Hütte vor der Feuerstelle saßen, und sein Schützling war doppelt froh darüber; erstens, weil der Alte dadurch zum Reden veranlaßt wurde und dann auch, weil sein in so gütiger Weise und ihm unbewußt geweckter Trieb, etwas zu lernen, dadurch Befriedigung fand, wobei ihn stets das vielseitige Wissen des Trappers in nicht geringes Erstaunen versetzte.

Wie im Fluge verrannen ihm die Wochen, und bald war er zwei Monate bei dem Alten. Wie kurz erschien ihm diese Zeit, und dennoch deuchte es ihn eine Ewigkeit, seitdem er von Hause fort war.

An seinen Vater vermochte er noch immer nicht ganz ohne Erbitterung

zu denken, obgleich der Trapper nicht versäumte, ihn immer wieder auf alles Gute hinzuweisen, das er durch jenen von klein auf genossen hatte. Zeigte er nun nicht, daß er tätig sein konnte, daß er sogar diejenigen Arbeiten, welche ihm nicht behagten, wie beispielsweise Bäume fällen, die Stämme und Äste in Blöcke zersägen, solche in einzelne Kloben zerschlagen und letztere wieder zerkleinern für den Bedarf in der Feuerstelle, mit seinem Beschützer fleißig verrichtete? Der aber zwang ihn auch nicht mit Gewalt dazu, wie es der Vater getan hatte.

Daß eine solche Gewalt auch in anderer Weise herbeigeführt werden konnte, sollte Bill sehr bald erfahren.

Eines Nachmittags fühlte sich der Alte nicht wohl und suchte daher früher als sonst sein Lager auf, von dem er sich am andern Morgen nicht zu erheben vermochte.

„Es ist mein altes Leiden," sagte er dem Knaben, welcher voll Sorge um ihn lange vor Tagesgrauen erwachte und sich ängstlich nach seinem Befinden erkundigte. „Steif bin ich am ganzen Körper und zwar, wie es mir erscheint, schlimmer denn je, denn sonst konnte ich mich doch noch notdürftig bewegen; jetzt sind mir sämtliche Glieder wie gelähmt."

Bill blieb keine Wahl; er mußte, nachdem er einen Imbiß bereitet und den Kranken wie ein Kind gefüttert hatte, allein im Flusse die Fallen besichtigen und wieder stellen. Wohl munterte ihn der gute Fang — fünf Biber zappelten in den Eisen — etwas auf; aber die doppelte, ja dreifache Arbeit — heute erkannte er, daß der Trapper doch immer das meiste daran getan hatte, — wurde ihm sehr schwer. Er schämte sich jedoch, seinem Beschützer sein Unbehagen zu zeigen, und mit einer möglichst heiteren Miene kehrte er heim. — Kaum hatte er die Biber abgehäutet, deren Pelze in Reifen ausgespannt und unter das vorspringende Dach zum Trocknen aufgehängt, da entdeckte er zu seinem Schrecken, daß der Vorrat an Feuerholz bis auf einen kleinen Rest aufgebraucht war. Nötig war es für den Kranken, daß der Raum in der Hütte ständig warm gehalten wurde; er mußte deshalb sofort wieder an die ihm unangenehmste Arbeit. Den kleinsten Baum wählte er aus, und mißmutig begann er sein Werk, bei dem ihm abermals klar wurde, wie wenig er bisher immer im Vergleich zu dem Alten getan hatte, und er empfand, wie sein Stolz auf sein Können, der ihn stets erfaßte, wenn er an seinen Vater dachte, sich bedeutend verminderte. — Müde kam er gegen Mittag wieder in die Hütte, um dort nun auch allein wieder für das fällige Mahl sorgen zu müssen.

Des Trappers vollständige Lähmung vergrößerte die ihm nötige Pflege, welcher sich der Knabe allerdings unterwarf; doch ertappte er sich schon am Abend bei dem Gedanken, daß er die baldige Genesung des Alten weniger dessentwegen, sondern mehr aus selbstsüchtigen Gründen herbeisehnte.

Schrecklich deuchte es ihn, falls vielleicht gar längere Zeit alle Arbeit allein auf seinen Schultern lasten bleiben sollte.

„Nimm die Fallen aus dem Wasser und stelle den Fang ein, bis ich dir wieder helfen kann," sagte der Trapper am dritten Morgen seiner Krankheit freundlich. „Es wird dir allein zu viel, mein Junge. — Du mußt ja jetzt, nun ich gar nicht mehr helfen kann, arbeiten wie ein Zugpferd," fügte er scherzend hinzu.

Bill wandte rasch den Kopf, um seinem Beschützer die dunkle Glut zu verbergen, welche sein Antlitz färbte. Gewiß hatte jener seine Gedanken erraten. Scham und Ehrgeiz erfüllten ihn, und verlegen stotterte er: „O, nein, nein! Das Fallenstellen gebe ich nicht auf. Wir haben so schön in den beiden letzten Tagen gefangen, und das ist doch auch ein Vergnügen für mich."

Und obgleich der Kranke in der nächsten Zeit noch wiederholt den Knaben aufforderte, das Fangzeug ruhen zu lassen, blieb es beim alten. Stundenlang arbeitete Bill morgens im Flusse, der sich an den Ufern mit einer immer dickeren Eiskruste bedeckte, die fortgeschlagen werden mußte, wenn die Stellen für die Fallen gewechselt wurden. Er fällte Bäume und zerkleinerte das Holz, bereitete die Mahlzeiten, ging auf die Jagd, sorgte dafür, daß des Trappers Pferd rechtzeitig den Futterplatz änderte, führte es mehreremal am Tage an den Fluß zum Trinken und tat neben seiner gewissenhaften Krankenpflege in der Hütte alles, was erforderlich war. Todmüde legte er sich abends zur Ruhe, aber zugleich auch mit einem seltsam wohltuenden, nie gekannten Gefühle der Befriedigung, und dabei mußte er wieder an seinen Vater — den sein Beschützer jetzt fast täglich ihm gegenüber in seiner gütigen Weise erwähnte — denken, nun jedoch nicht mehr mit dem, wie ihm jetzt schien, unberechtigten Stolze, sondern eine innere Stimme sagte ihm dabei, daß, wenn er derartig daheim sein Streben gezeigt hätte, es niemals zwischen ihm und dem Vater zu einem solch schlechten Verhältnis gekommen wäre.

Doppelte Liebe und Freundlichkeit klangen aus den Worten des Alten, wenn derselbe mit ihm redete, und herzlich sprach er immer seinen Dank aus für jede Handreichung, die ihm sein Zögling erwies.

Nach und nach begann Bill, was er nie für möglich gehalten hatte, an der unausgesetzten Tätigkeit den ganzen Tag großen Gefallen zu finden, und als der Trapper endlich nach drei Wochen, wohl infolge einer heilkräftigen Salbe, die sich in dem Kistchen, das eine Anzahl Medikamente sowie allerlei Verbandzeug enthielt, vorfand, und mit der er den Körper des Kranken jeden Abend einrieb, rasch besser wurde, war ihm der Gedanke, nun bald wieder die Arbeit mit seinem Beschützer zu teilen, fast unangenehm.

Eines Tages konnte der Alte sein Lager verlassen, aber eine Woche dauerte es noch, bis er sich wieder in den Fluß wagte, wo er die Fallen zum größten Teil an andern Plätzen und derartig sorgfältig und kunstgerecht auf-

gestellt vorfand, daß er scherzend meinte, viel fehle nicht daran, dann sei sein Schützling ihm im Fallenstellen überlegen.

Der Knabe war über dieses Lob so recht herzensfroh und bat sich aus, von jetzt ab wenigstens die Hauptarbeit beim Biberfang tun zu dürfen, was ihm auch von dem Trapper lächelnd gewährt wurde.

Mehrere Tage befand sich dieser in recht heiterer Stimmung — soweit es bei seinem sonst stillen, bedrückten Wesen möglich war — und auch sehr gesprächig; dann wurde er jedoch wieder schweigsam und in sich versunken und zwar — wie Bill bemerkte, ohne eine Erklärung dafür zu finden — seitdem eine Nacht ein starker Schneefall Wald und Flur in ein weißes Winterkleid gehüllt hatte.

Auch in den nächsten Tagen schneite es wiederholt, so daß der Schnee bald überall fußhoch lag.

„Geh allein auf die Jagd, mein Junge," sagte der Alte eines Morgens, nachdem die Fallen besorgt waren. „Von den beiden Antilopen, welche du zuletzt geschossen hast, reicht der Rest kaum noch für drei Tage aus, und wer weiß, ob das Schneewetter nicht noch ärger wird und das Wild gänzlich in seine Schlupfwinkel vertreibt, wo es dann schwer aufzuspüren ist. — Ich möchte, während du fort bist, gern etwas anderes verrichten."

Der Knabe hatte sich daran gewöhnt, den Wünschen seines Beschützers unverzüglich Folge zu leisten, und so ging er denn auch jetzt, für den Notfall ausgerüstet mit einigem kalten, gebratenem Fleisch und Brot als Ersatz für die möglicherweise ausfallende Mittagsmahlzeit, ohne Widerrede, obgleich nicht sehr vergnügt, denn das einzige, auf das er sich so recht herzlich gefreut hatte, mit dem Trapper wieder gemeinschaftlich zu betreiben, war die Jagd gewesen.

Als er abends bei Sonnenuntergang — er hatte lange nach Wild vergeblich gesucht — mit einem erlegten Rehbock wieder heimkehrte, traf er den Alten vor der Hütte, eifrig damit beschäftigt, einen schon beinahe fertigen, großen Schlitten zu bauen. Überrascht trat er zu ihm heran. „Nun?" fragte er, froh am Ziel zu sein nach dem langen, durch die Jagdbeute, welche er hinter sich hergeschleift hatte, doppelt beschwerlichen Weg in dem hohen Schnee. „Das sieht fast aus, als träfet Ihr Vorbereitungen für eine längere Reise."

Der Trapper nickte zustimmend. „Du hast es erraten. Wir wollen von hier fortziehen."

„Wie?" rief Bill erstaunt. „Weshalb? Der Biberfang ist hier im Flusse doch noch ganz einträglich?"

„Mit der Fallenstellerei soll es fortan ein Ende haben, mein Junge," erwiderte der Alte, nachdem er noch einen Holznagel in ein vorher gebohrtes Loch geschlagen und die kurze Axt, welche ihm zugleich als Hammer diente, beiseitegelegt hatte.

„Und wir? Wohin wollen wir?" fragte der Knabe gespannt.

„Unter Menschen — das heißt, ich möchte sie aufsuchen und, so Gott will, mit ihnen vereint schaffen," versetzte der Trapper mit leicht bebender Stimme. „Froh, herzensfroh würde ich sein, wenn du mich begleitest; doch keinerlei Zwang soll dich dazu veranlassen. Denke nicht, daß du mir Dank schuldest dafür, daß ich dich bei mir aufnahm, daß ich die Schurken verhinderte, dich zu töten; meine letzte Krankheit hat jede Schuld zwischen uns ausgeglichen, denn wärest du nicht bei mir gewesen, würde ich einsam dort in der Hütte gestorben — verhungert sein. — Unser künftiges Dasein, wenn du nicht von mir weichst, ist ein arbeitsvolles. Du hast zwar, während ich krank darniederlag, mehr als hinreichend bewiesen, daß du die Arbeit im allgemeinen nicht mehr scheust; die Tätigkeit aber, welche dir bevorstehen würde, ist anderer Art und vielleicht — ja, ich befürchte, — auch heute noch deinen Neigungen nicht entsprechend. Auf deine Hauptliebhaberei, die Jagd, müßtest du voraussichtlich ganz verzichten; du würdest wahrscheinlich dazu auch keine Zeit finden, falls du mit mir ziehst und du deine dir dann zuteil werdende Aufgabe ernstlich lösen willst."

„Wohin wollt Ihr?" stieß Bill erregt und verwirrt hervor. „O, redet! Erklärt Euch näher!"

„Ich möchte eine im Aufblühen begriffene Ortschaft aufsuchen und mir dort ein Stück Land erwerben zum Säen und Ernten," fuhr der Alte langsam fort, als würde es ihm schwer, seine Wünsche auszusprechen. „Einen ähnlichen Beruf wie den, welchem du mit Widerwillen den Rücken kehrtest, erwähle ich, denn nicht ein großer Farmer, wie vermutlich dein Vater ist — daran kann ich mit meinen wenigen Mitteln nicht denken —, ein kleiner Bauer, wie es bei uns daheim in Deutschland viele gibt, will ich werden. Das wäre für dich ein schlechter Tausch, mein Junge! Doch — wird es dir schwer, oder kannst du dich nicht entschließen, mich zu begleiten, so will ich, wenn du nicht vorziehst, in dein Vaterhaus heimzukehren, für dich sorgen, damit du nicht wieder allein und ohne Halt in der menschenarmen Wildnis umherirrst. Ein Freund von mir, auch ein Trapper, haust etwa hundert Meilen von hier entfernt an der Nordwestgrenze Minnesotas. Zu ihm will ich dich bringen; er wird dich mit offenen Armen empfangen und in dir einen Ersatz für seinen Sohn sehen, der heute etwa in gleichem Alter mit dir stünde, wenn der Tod ihm denselben nicht entrissen hätte."

Der Knabe war betroffen auf einen der umherliegenden Holzklötze gesunken und schaute, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich nieder.

„Mein Freund nimmt es mit dem Fallenstellen durchaus nicht genau," sprach der Trapper nach kurzem Schweigen weiter, indem er seinen Schützling verstohlen beobachtete. „Er hat etwas Vermögen und betreibt das Handwerk mehr aus Liebhaberei. Umherstreifen im Walde, über Berg und Tal, das ist seine Lust, also wäre er dir ein viel besserer Gefährte, als ich es dir

bisher war. Bei ihm wirst du ein behagliches, bequemes, sorgenloses Leben führen, und er wird aus dem schon angedeuteten Grunde alles tun, was dir gefällt. Schöner kannst du es dir kaum wünschen, mein Junge, wenn — du noch genau so denkst, wie an dem Tage, als du zu mir kamst," fügte der Alte hinzu und nahm seine Arbeit wieder auf, trotzdem es bereits stark dämmerte.

Bill hörte zuletzt kaum noch darauf, was sein Beschützer ihm sagte. Wie? Er sollte den Beruf wieder ergreifen, der ihm daheim immer verhaßter geworden war? Das freie, ungebundene Leben, den lauschigen Wald, die weiten Prärien sollte er verlassen, seine geliebte Büchse für immer an den Nagel hängen? — Nein! O nein! Das war zuviel verlangt! Und seine Augen füllten sich mit Tränen. — Des Trappers Wille war unerschütterlich; da half kein Flehen und Bitten. Derselbe zog fort, dem neuen Ziele entgegen nach der fremden Ortschaft. Dort mußte er das Land, das er sich erwarb, vorerst urbar machen. Welche schwere, unermüdliche Arbeit erforderte das! Hatte sich der Vater, als dieser vor vier Jahren die jetzige Farm gründete, nicht mit den Knechten vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht abgeplagt? War es nicht heute noch für jene ein hartes Ringen, das Ackerland dem wurzeldurchflochtenen Waldboden abzugewinnen? — Und sich einem solchen unentwegten Mühen unterwerfen zu können, traute der Alte ihm, seinem Schützlinge, im stillen vielleicht nicht zu; darum malte jener ihm das Leben bei dem befreundeten Trapper in diesen verlockenden Farben. Es war ihm möglicherweise sogar lieb, wenn er seiner ledig war. — Der Knabe erschrak. — Vermochte er es sich denn auszudenken, daß er den Alten verlassen, vielleicht nie wiedersehen sollte? Nein! O nein! Das war unmöglich! — Heiß und kalt lief es ihm über den Rücken. Sein Herz pochte laut; seine Schläfen hämmerten. Jetzt wußte er, daß ihm der alte Trapper mehr geworden war als ein Beschützer — ein wahrer Freund, ein treuer Kamerad, wie jener es einst gewünscht hatte, und er? Von ganzer Seele liebte er diesen Mann, der ihm von der ersten Stunde an die uneigennützigste Freundschaft entgegengebracht, der alle seine Schwächen und Fehler mit Milde ertragen, der ihm nie ein hartes Wort geboten hatte, und von ihm sollte er sich trennen? Nein! Lieber wollte er allem andern entsagen, mutig der unliebsamen Arbeit entgegensehen und — ja, er war davon überzeugt — sie auch unter der bisherigen gütigen Leitung bewältigen zu können, bis er in ihr dieselbe Befriedigung empfunden, wie sie ihn in der letzten Zeit nach vollbrachtem Tagewerk erfüllt hatte. — Er sprang auf, und vor dem Alten niedersinkend und dessen Knie umklammernd, rief er: „Macht mit mir, was Ihr wollt! Folgen will ich Euch in allem treu wie ein Hund; nur verlaßt mich nicht und nehmt mich mit Euch, wohin Ihr auch ziehen mögt!"

Wie Jauchzen rang es sich aus des Trappers Brust. Die Axt schleuderte er zu Boden, und rasch hob er seinen Schützling empor. „Junge! Mein lieber Junge!" sprach er bewegt, indem er den Knaben auf Stirn und Wangen

küßte und ihn dann fest an sein Herz drückte. „Nun weiß ich, daß Gott dich mir sandte, um mir den Weg zu zeigen, welchen ich einzuschlagen habe, den rechten Weg für dich und mich! — Treu wollen wir auch fernerhin zusammenhalten und dem, was Gott uns schickt, voll Vertrauen entgegensehen, dann wird auch sein Segen nicht ausbleiben! — Doch wie töricht sind wir," fuhr er heiter fort. „Da stehen wir hier draußen in der Kälte und im Dunkel. — Häng dein erlegtes Reh nur an den Ast; ich schüre unterdessen das Feuer und — Na! Wirst es schon sehen." Mit diesen Worten verschwand er eilig in der Hütte, deren Fenster gleich darauf wie feurige Augen in die fast hereingebrochene Nacht hinausleuchteten.

Bill hatte seine Jagdbeute hoch an den Ast hinaufgezogen und das Ende des Strickes um den Stamm des Baumes geschlungen, als der Alte wieder im Freien erschien und zu ihm trat.

„Aha!" meinte er und schob seinen Arm unter den des Knaben. „Die Trauben sind sauer, werden, wie der Fuchs in der Fabel, vielleicht heute nacht auch die Wölfe sagen, bei denen jetzt Schmalhans Küchenmeister ist. — Nun komm! Du ahnst wohl gar nicht, welches Datum wir heute haben?"

Bill schüttelte den Kopf. „Nein! Wir sind im Dezember. Das weiß ich; jedoch — — —"

Der Trapper schritt mit seinem Schützling nach der Hütte. „Hast recht! Man lebt hier in der Einsamkeit leicht in den Tag hinein. Auch der Sonntag wird zum Werktag; aber ich verfolgte genau die Tage, und daher weiß ich denn auch, daß heute heiliger Christabend ist. Du stammst von deutschen Eltern, und so laß uns das schöne Fest der Deutschen auch deutsch feiern, soweit es fern von unseren Mitmenschen möglich ist." Er stieß die Tür auf und schob Bill in die Behausung.

Diesen blendete heller Kerzenglanz, und überrascht rieb er sich die Augen. Vor ihm stand eine kleine Tanne, auf deren Zweigen, die mit Schnee bedeckt erschienen, eine Anzahl Lichter brannten.

„Die Äpfel und vergoldeten Nüsse fehlen," sagte der Alte; „aber, in dieser Weise geschmückt, ist das Bäumchen auch nicht übel und — —" Der Knabe schlang beide Arme um seinen Hals und barg den Kopf an seiner Brust. — Liebkosend strich er über den Scheitel seines Schützlings. „Lange Jahre habe ich keinen Christbaum gesehen; heute jedoch, nun ich durch dich nicht mehr einsam und verlassen bin, sehnte ich mich danach, und auch dir, glaubte ich, eine kleine Freude damit zu bereiten," sprach er bewegt weiter. „Ein Freudenfest soll das Christfest sein. Mir ist es ein solches heute doppelt durch deine mir erwiesene Liebe und Treue; aber auch ein Friedensfest ist es. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! — Mögen die Gedanken eines Menschen, der fern von der Heimat weilt, derselben das ganze Jahr fern





bleiben, heute schweifen sie doch dorthin zurück, und auch dir, mein Junge, wird es so ergehen."

„Mein Schwesterchen! Mein gutes Ännchen!" schluchzte Bill.

„Denke nicht allein in Liebe an sie; denke auch an deinen Vater und schließe in deinem Herzen Frieden mit ihm," sagte der Trapper in seiner gütigen Weise. „Wie hart muß es einen Mann treffen, dem die Arbeit sein höchstes ist, wenn er in seinem einzigen Sohne dafür keine Neigung — ja trotzigen Widerwillen entdeckt; da ist es wohl zu verzeihen, wenn er, leicht zum Zorn geneigt, diesen den Sohn fühlen läßt."

„Ich denke ohne Groll an ihn," versetzte der Knabe leise.

„So ist es recht, mein Junge!" rief der Alte erfreut. „Jetzt wird auch die Zeit kommen, wo du dich wieder nach deinem Vater zurücksehnst. — Doch nun sieh, was dir der heilige Christ beschert hat. Viel ist es nicht, aber es kommt von Herzen." Er zog seinen Schützling nach dem Tisch, auf welchem eine Mütze aus Biberpelz und ein Paar Fausthandschuhe aus Wolfsfell lagen. „Habe dir beides genäht, während ich auf dem Wege der Besserung war und du draußen für mich arbeitetest."

Tief gerührt umarmte Bill den Trapper noch einmal. „O, ich danke Euch! Ihr seid so gut, so gut! Könnte ich doch werden wie Ihr," rief er aus, worauf er die Handschuhe überzog und auch die Mütze auf den Kopf setzte; dann schaute er jedoch errötend zu Boden und stammelte verlegen: „Ich stehe Euch mit leeren Händen gegenüber."

„Schenke du mir auch fortan deine Liebe," sprach der Alte lächelnd. „Das ist die schönste Gabe für mich Heimatlosen und Einsamen, der einst dort, wo er Liebe glaubte erwarten zu können, Haß erntete," fügte er leise und mehr zu sich selbst hinzu und blickte wehmütig vor sich nieder.

Der Knabe drückte ihm stumm beide Hände. Ihm fielen des Trappers Worte bei dessen Begegnung mit Joe Kitty, durch die jener den Wegelagerer in die Flucht getrieben, wieder ein. Bisher hatte er nicht gewagt, sich zu erkundigen, wodurch sein alter Freund mit dem rotbärtigen Schurken bekannt geworden war. „Ihr habt wohl recht Böses erlebt?" fragte er jetzt schüchtern.

Der Trapper ließ sich vor der Feuerstelle auf einen Holzblock nieder und stützte das Haupt in die Rechte; doch gleich darauf fuhr er sich mit der Hand durch sein Haar. „Wir wollen es ruhen lassen, mein Junge," erwiderte er schlicht und zog zwei Kessel und die Kaffeekanne von einigen Kohlenhaufen vor der Feuerstelle. „Ich erzähle es dir wohl ein andermal. Das Christfest soll ein Freudenfest sein, und das möchte ich mir heute nicht trüben. — Komm! Setze dich zu mir; du wirst hungrig sein. Schon vorhin habe ich die Mahlzeit bereitet, damit du bei deiner Rückkehr nicht darauf zu warten hattest. — Eigentlich sollten wir uns heute auch eines Festmahles erfreuen, aber — wo

nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. Antilopenbraten, Brot und Kaffee stehen abermals auf unserem Speisezettel geschrieben."

Bill rückte einen Holzblock an die Seite seines Beschützers, und nachdem er Teller und Tassen herbeigeholt und Platz genommen hatte, teilte er dem Alten auf dessen Wunsch während des Essens mit, wo und wie er heute das Reh erlegt hatte. — Nach der Mahlzeit reinigte er wie gewöhnlich Eß- und Kochgerät und äußerte dabei seine Freude und Bewunderung über den Christbaum, für dessen künstlichen Schnee, mit welchem die Zweige sehr täuschend bedeckt waren, der Trapper einen Teil seiner Verbandwatte geopfert hatte.

„Ein herzliches Vergnügen bereitete es mir, das Bäumchen heute nachmittag zu schmücken," sagte der Alte lächelnd und entzündete seine Pfeife. „Nur die Kerzen zu befestigen, welche mir, als ich das von den Wegelagerern gestohlene Pferd auf die Farm brachte, dort mein Freund gab, kostete einige Mühe, da ich ungern die Zweige beschädigen wollte, denn sieh! ich habe das Bäumchen mit dem Wurzelballen aus der Erde gehoben, und morgen schaffe ich es wieder an seine alte Stelle. Hoffentlich schadet ihm der uns geleistete Dienst nichts; dann mag es sich noch Jahre seines Lebens freuen. — Daß es so jung schon absterben sollte, tat mir in der Seele leid."

Gerührt nickte ihm der Knabe zu. Wie mußte er diesen Mann doch täglich noch immer mehr schätzen, dessen Handeln und Denken stets solche Herzensgüte und Seelengröße offenbarte.

Behutsam löschte der Trapper die beinahe herabgebrannten Lichter am Christbaum. „Ich befürchte, es könnte dem seinen Winterschlaf haltenden Bäumchen dennoch vielleicht schaden, wenn es die ganze Nacht in der warmen Hütte bleibt," meinte er nachdenklich und trug die Tanne behutsam in das Freie, worauf er sich wieder auf den Holzblock setzte und sinnend vor sich niederschaute.

Nachdem Bill Koch- und Eßgerät beiseitegestellt und das Feuer zu neuer, heller Glut angefacht hatte, nahm er auch seinen Platz wieder ein. „Eins ist mir noch nicht klar und zwar, weshalb Ihr von hier fort unter Menschen ziehen wollt," sagte er nach kurzem Schweigen. „Ihr, der Ihr so wenig an Euch selbst denkt, habt gewiß dabei auch an mich gedacht."

„Das wirst du ganz auch wohl erst später begreifen, mein lieber Junge," entgegnete der Alte lächelnd; ernst sprach er weiter: „Das Dasein hier in der Wildnis, fern von der Menschheit und oft ständig von Gefahren umgeben, erfordert und bildet wohl einen ganzen Mann; doch in einem solchen Leben außerhalb der Gesellschaft liegt der wahre Beruf des Menschen niemals. Seine höchste Aufgabe soll darin bestehen, als dienendes Glied der Gesamtheit zum Wohle seiner Mitmenschen zu wirken und zu schaffen, und gern verzichtend, wenn es sein muß, auf seine eigenen Neigungen, sich einzufügen in die Arbeit

des öffentlichen Lebens. Darin darf er allein einen Segen suchen, und er wird ihn finden; auch du wirst es, mein Junge! Habe nur guten Mut!"

„Daran soll es mir gewiß nicht fehlen," erwiderte der Knabe, welcher ihm aufmerksam gelauscht hatte. „Schwer wird es mir werden, mich von dem zu trennen, was mir lieb und teuer ist, und mich einer Tätigkeit zu unterwerfen, die mir nicht behagt; aber bei Euch und mit Euch vermag ich alles zu überwinden."

Der Trapper drückte ihn noch einmal an die Brust. „Was der Mensch ernstlich will, das kann er auch! — Und nun höre! Morgen baue ich meinen Schlitten fertig und — — —"

„Ich besorge unterdessen alle übrige Arbeit, damit Ihr die eurige ungestört verrichten könnt," fiel ihm Bill eifrig in das Wort.

„Schön, mein Junge! Angenommen! Du holst dann sämtliche Fallen aus dem Wasser. Ich werde sie gesäubert und eingefettet hier in der Hütte zurücklassen, damit sie brauchbar bleiben. Wer weiß, ob sie und die Behausung nicht noch einmal einem armen Teufel von Nutzen sind. — Übermorgen packen wir unsere Habe, und meinetwegen am darauffolgenden Tage machen wir uns auf die Reise, deren Ziel wir getrost dem lieben Gott überlassen wollen."

Munter plauderten die beiden nun noch eine Weile; dann gingen sie zur Ruhe.

Der Knabe vernahm, wie der Alte vor dem Schlafen sein gewohntes Gebet sprach, und heute faltete auch er ohne Zögern die Hände und bat Gott um Schutz für sich und alle daheim, sowie um Ausdauer und Kraft auf seinem ferneren Lebenswege.

Noch lange dachte er darüber nach, was der Trapper vorhin über den wahren Beruf des Menschen gesagt hatte; doch zuletzt schloß auch ihm der Schlaf die Augen. Schon halb eingeschlummert, hörte er den Alten laut und deutlich im Traume sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

## 7. Die Stadtgründer.

Mehrere Jahre, bevor der Bau der Union-Pacific-Eisenbahn vollendet war (1869), gründeten sich schon an der für dieselbe abgemessenen Strecke bis weit in das erst 1867 als Staat zugelassene Territorium Nebraska hinein Ansiedler ein Heim, und hier und dort bildeten sich bereits sogar kleine Ortschaften, die sich dann, bis der Bahnbau sich bis in deren Nähe ausdehnte, allerdings nicht beträchtlich vergrößerten.

Ein gewagtes Unternehmen war es, sich in dem damals noch von wenigen Weißen bewohnten Territorium niederzulassen. Die Sioux-Indianer und verschiedene andere Stämme des roten Volkes durchzogen überall, erbittert über ihre Niederlage in Minnesota und Vertreibung aus diesem Staate, das Land, und jeder Ansiedler mußte ständig gewärtig sein, sein Hab und Gut, sowie den in Besitz genommenen Flecken Erde gegen sie zu verteidigen.

Wohl waren von der Regierung eine Anzahl Befestigungen erbaut, in denen immer einige Regimenter Soldaten bereit waren, die Bewohner des Landes gegen den roten Feind zu schützen; aber sie konnten nicht überall sein, und die Indianer, wohl unterrichtet von Spionen — unter denen sich leider auch manche Weiße, Trapper, Indiantrader und allerlei Gesindel befanden, die sich durch derartige Dienste ihre eigene Sicherheit erkauften — griffen meistens nur dort an, wo sie die verhaßten Buntröcke fern wußten.

Eine dieser kleineren Ortschaften befand sich am Anfange des Jahres 1864 etwa in der Mitte des Territoriums, ungefähr tausend Schritt nördlich vom Platte-River, an dessen Ufern die neue Eisenbahn entlang führen sollte, und bestand nur aus wenig mehr als einem Dutzend Blockhäuser. — Alle lagen dicht nebeneinander; nur eins derselben, das größer war als die übrigen, und bei dem sich auch noch eine Scheuer erhob, lag nordwestlich von der Ortschaft in der jetzt mit Schnee bedeckten Prärie, die sich nach allen Seiten weit in das Land hinein erstreckte, hier und dort durch größere oder kleinere Waldungen unterbrochen. Eine solche befand sich auch im Norden der Ansiedlung und hatte deren Gründer das Hauptmaterial zu ihren Häusern geliefert.

Inmitten der Ortschaft erhob sich ein seltsamer, langer, niedriger Bau mit beinahe flachem Dache, das wie bei den übrigen Blockhäusern aus Sparren als Unterlage und dann aus Gestrüppe mit darauf geschütteter Lehmerde hergestellt war. Die „Arche Noah“ nannten die Bewohner dieses Gebäude, und abgesehen von seiner äußeren Gestalt nicht ganz mit Unrecht. Falls einmal ein Angriff der Indianer nicht siegreich zurückgeschlagen werden konnte, sollte es als letzter Zufluchtsort und dann zwar auch als Befestigung dienen, weshalb zwischen den die Wände bildenden, aufeinanderliegenden Baumstämmen überall Löcher freigelassen waren, die als Schießscharten benutzt werden sollten. Nebenbei wurde es als Versammlungshalle gebraucht.

Es war in den ersten Tagen des Februarmonats. Gerüchte von den verschiedenen im Lande stattgefundenen Kämpfen mit dem roten Volke waren zu den Bewohnern der Ortschaft gedrungen, und auf Verlangen eines derselben hatten sich diese in der „Arche Noah“ versammelt, um Kriegsrat zu halten.

Ein Ansiedler war unterdessen bei dem in der Prärie vereinzelt liegenden Hause als Wache und mit der Weisung ausgestellt, sofort zu schießen, falls sich

irgend etwas Verdächtiges zeigen sollte, und dadurch seine Genossen von der vielleicht nahen Gefahr zu benachrichtigen.

Der Aufenthalt in der „Arche Noah“ war besonders jetzt zur Winterzeit kein angenehmer. Eisig kalt pfiff ein scharfer Ostwind durch die Löcher in den Wänden, welche dem Raume in Ermanglung irgendeines Fensters zugleich Licht und Luft zuführten, und frierend saßen die Männer, den Hut in die Stirn gerückt, den Kragen ihres Wamses oder Rockes aufgeklappt oder den Hals mit einem wollenen Tuch oder Schal umhüllt, auf Holzblöcken und wärmten ihre steifen Finger an ihren Holz- oder Porzellanpfeifen, aus denen fast alle rauchten.

„Wenn Ihr uns keinen anderen Vorschlag zu machen hattet, Fritz Stieglitz, hätten wir unsere Zeit sparen können,“ sagte ein großer, stämmiger Mann mit bärtigem Antlitz.

„Weshalb? Weshalb?“ krähte der Angeredete, ein spindeldürres Männchen mit spitzem Kinnbart, der sein schmales Gesicht noch länger erscheinen ließ.

„Weil, wenn wir unseren Ort mit Wall und Graben umgeben, wir auch die abliegende Farm Justus Lebrechts mit einschließen müßten,“ erwiderte ein Dritter, dem ersten Sprecher ähnlich an Gestalt. „Das würde erstens eine monatelange Arbeit von uns erfordern, und zweitens würde der Ring dann so weit werden, daß unser Häuflein zur Verteidigung nicht ausreichte. Peter Sturm hat recht! Ein Kind begreift, daß Euer Vorschlag Unsinn ist, und darum — — —“

Fritz Stieglitz fuhr zornig auf. Er wollte etwas entgegnen; aber ein Vierter kam ihm zuvor.

„So ist es, Josef Harder!“ sagte dieser, indem er seine kalten, großen, schwarzen Hände rieb, die das Schuhmacherhandwerk verrieten. „Ich bin dafür, daß wir alles aufbieten, um mehr Ansiedler zu uns heranzuziehen. Je größer wir an Zahl sind, desto weniger haben wir einen Angriff der Indianer zu befürchten.“

„Ich beantrage, daß die Löcher wenigstens der nach Osten liegenden Wand unserer Beratungshalle zugestopft werden,“ erlaubte sich ein langer, hagerer Mann mit kleinen, scheu umherirrenden Augen schüchtern zu bemerken, der, die Hände in den Hosentaschen, fortwährend aufsprang und dann von einem Bein auf das andere hüpfte. „Den Schnupfen holen wir uns sämtlich mindestens hier in dem Zugkasten.“

Die Worte blieben unbeachtet.

„Euch stimme ich bei, Wilhelm Großendurst,“ sagte Peter Sturm; „obgleich mich auch jetzt die roten Kerle nicht ängstigen,“ fügte er schmunzelnd hinzu und reckte seine muskulösen Arme.

„Großendurst denkt weniger an die Indianer, als daran, daß er mehr

Stiefel zu flicken und zu machen hat, sobald unser Ort sich vergrößert," krähte Fritz Stieglitz gehässig.

„Keiner kann ihm verargen, wenn er zugleich dabei seinen Verdienst im Auge hat," lachte Josef Harder. „Er ist nicht mit Gütern gesegnet wie Ihr, infolgedessen Ihr Euer Schneiderhandwerk mehr aus Liebhaberei betreiben könnt."

Fritz Stieglitz trommelte teils aus Ärger, teils aus Frost mit den Fäusten auf seinen dünnen Beinen. „Ihr wünscht mehr Ansiedler," rief er. „Bin ich nicht bereit, euch gleich ein Dutzend zuzuführen? Aber ihr schlagt mein Anerbieten aus."

„Ja, weil es Yankees sind," versetzte Josef Harder bestimmt. „Wir haben beschlossen, als wir diesen Ort gründeten, nur unsere Landsleute, Deutsche und Deutschamerikaner bei uns aufzunehmen, und dabei soll es auch bleiben. Für sie wollen wir uns gern aufopfern und gewissermaßen die Bahnbrecher hier in der Wildnis sein, denn sie werden uns danken und unsere Gesinnungen mit uns teilen, wodurch allein unser Werk gefördert werden kann, wie wir es uns ausgedacht haben und wünschen."

„Ich beantrage, daß die Löcher hier in der Wand zugestopft werden," begann der Hagere etwas lauter, doch verstummend senkte er scheu den Blick, als sich mehrere Männer nach ihm umwandten.

„Fort mit den Yankees!" rief ein Mann in Lederhemd und ledernen Beinkleidern. „Sie können uns nur schaden. Das Land, welches sie bebauen, nutzen sie aus, bis es keinen Ertrag mehr liefert; auch haben sie keine Ausdauer und Genügsamkeit, die Schwierigkeiten und Mühsale des Ansiedlerlebens zu überwinden. Ferner ist es ihnen ebensowenig um eine dauernde Heimat zu tun, sie sind viel zu unstet und besinnen sich auf der Jagd nach dem Gewinn, nach Geld — ihr einziges Streben — keine Sekunde, ihren Wohnsitz zu wechseln, sobald sie darin einen Vorteil sehen. Das alles kann uns nicht behagen. Wir wollen ruhige, fleißige Arbeiter und keine Spekulanten unter uns."

„Sehr richtig, Justus Lebrecht!" sagte Peter Sturm, und fast alle übrigen Versammelten stimmten ebenfalls laut bei.

„Hier heißt es augenblicklich, wie wir uns am besten verteidigen und uns das, was wir einmal besitzen, erhalten," erwiderte Fritz Stieglitz und trommelte mit den Fäusten heftiger auf seine Beine; „ihr Ziel treffende Kugeln aus der Büchse eines Yankees wären deshalb, sollte ich denken, ebenso erwünscht wie —"

„Ihr seid ein Schneider," unterbrach ihn Josef Harder ärgerlich, „und seid gewohnt, nicht danach zu fragen, wie der Stoff aussieht, wenn Ihr nur einen Anzug oder ein Kleidungsstück daraus anfertigen könnt."

„Ich beantrage, daß die Löcher hier in der Wand zugestopft werden," hub der Hagere wieder an; aber seine Worte wurden von Fritz Stieglitz' krähender Stimme übertönt.

„Und Ihr," schrie dieser. „Ihr seid Zimmermann und — — —"

„Und Tischler," ergänzte Josef Harder lachend.

„Nein! Das wollte ich nicht sagen," krähte der Schneider voll Zorn. „Ich wollte sagen — — —"

„Behaltet es lieber für Euch," unterbrach ihn Peter Sturm, und gutmütig fuhr er fort: „Streitet euch doch nicht wie kleine Kinder! Einigkeit unter uns und treue Pflichterfüllung in Ausdauer und Tapferkeit, das sind die einzigen Mittel, um uns mit Erfolg gegen die Indianer zu wehren. Hat unser Herrgott beschlossen, daß wir unseren roten Feinden zum Opfer fallen sollen, helfen uns weder Gräben noch Wälle, noch eine größere Anzahl Verteidiger."

„Ich beantrage, daß die Löcher — — —" ließ sich die Stimme des Hageren abermals hören.

„Zum Henker! Verstopft sie immerhin, wenn es Euch Vergnügen macht, Franz Hinderlich," rief ihm Wilhelm Großendurst unwillig zu.

Der Hagere nickte befriedigt. „Also genehmigt," murmelte er mit einem scheuen Blick auf die Versammelten, und schnell zog er verdorrte Grasbüschel aus dem Boden, die er in die Löcher der einen nach Osten gelegenen Wand schob, während Peter Sturm weitersprach:

„Also auf Gott vertrauen, Freunde, und ruhig Blut! Die meisten von euch schießen gut, wie sich bei unserer letzten Übung erwiesen hat."

„Alle!" rief Fritz Stieglitz wichtig.

„Na, na, Freundchen!" meinte Josef Harder verschmitzt. „Wenn Ihr schießt, stelle ich mich, um nicht getroffen zu werden, lieber vor die Scheibe."

Alle lachten.

„Ihr seid ein Grobian!" krähte Fritz Stieglitz wütend, erschrak dann jedoch selbst über das kühne Wort.

Gezwungen lächelnd drohte ihm der Zimmermann mit dem Finger. „Schneiderlein, Schneiderlein! Drückt Eure Gedanken nicht zu deutlich aus!"

„Gemach, Freunde! Gemach!" warnte Peter Sturm. „Vergeßt Euch nicht, Fritz Stieglitz, und Ihr, Josef Harder, solltet das Spotten unterlassen. Euch beiden muß ich doppelt wiederholen, daß es nötig ist, treu zusammenzuhalten. — Vorwärts! Reicht euch die Hand und zeigt damit, daß ihr es nicht böse gemeint habt."

„Da ist die meinige," sagte der Zimmermann bereitwillig und streckte dem Schneider die Rechte hin.

Dieser schlug zögernd und verlegen lächelnd ein. „Na! Ich will mein Wort zurücknehmen."

Peter Sturm nickte. „So ist es gut, und nun sorgt auch dafür, daß ihr Freunde bleibt."

„Unter Umständen halten wir wie Kletten aneinander," entgegnete Josef Harder pfiffig.

„Ich glaube, wir alle stimmen unserem Freunde Peter Sturm bei und vertrauen getrost nach wie vor auf unsern Herrgott und seinen Schutz," meinte Wilhelm Großendurst. „Hinzufügen möchte ich noch, daß — — —"

Ein Schuß in der Ferne unterbrach ihn.

Sämtliche Versammelten sprangen bestürzt von ihren Sitzen auf.

Kreidebleich packte Fritz Stieglitz den Arm des Zimmermanns. „Da haben wir es! — Die Indianer!" stotterte er zitternd.

„Kommt nur, Freundchen!" erwiderte Josef Harder lächelnd und zog ihn mit sich fort den übrigen nach, welche mit dem Rufe „die Waffen zur Hand!" eilig die „Arche Noah" verließen. „Deckt Euch durch meinen breiten Rücken und seht über meine Schulter hinweg mutig dem Feinde ins Auge. — Ich hätte nicht gedacht, daß sich Euch so schnell Gelegenheit bieten würde, eine Probe Eurer Fertigkeit im Schießen abzulegen und mir dadurch meinen Irrtum zu beweisen."

„Ich glaube, ich bleibe in meiner Hütte," meinte der Schneider zähneklappernd. „Meine Büchse ist nicht in Ordnung."

„Oho!" rief der Zimmermann. „Deshalb werdet Ihr Euch doch nicht vom Kampfe ausschließen? Kann ich Euch als Meisterschützen nicht bewundern, so schlagt Ihr mit dem Kolben zu. — Vorwärts!"

Eine Minute später kamen sämtliche Männer mit der Büchse in den Händen und einen patronengespickten Gürtel mit Revolver und Messer um den Leib geschnallt, aus ihren Behausungen und spähten an diese gedrückt nach dem Feinde aus.

Justus Lebrecht allein lief in einer Niederung der Prärie nach seiner Farm, im stillen wegen seines fabelhaften Mutes von Fritz Stieglitz angestaunt, welcher der Aufforderung Josef Harders gemäß hinter dessen Rücken Schutz suchte.

„Ich sehe nichts Verdächtiges," sagte der Zimmermann, nachdem auch er seine Blicke kurze Zeit hatte umherschweifen lassen.

„So? Wirklich nicht?" versetzte der Schneider, etwas erleichterter aufatmend. „Aber sollten die Indianer nicht vielleicht, vom Schusse erschreckt, im Walde geblieben sein?"

Josef Harder zuckte die Achseln. „Unmöglich wäre nicht, daß der Feind dort verborgen liegt; beabsichtigt derselbe jedoch einen Angriff, wird er schon zum Vorschein kommen. Habt keine Sorge!"

„O, mir ist durchaus nicht darum zu tun," stammelte Fritz Stieglitz und kroch hinter dem Zimmermann noch mehr in sich zusammen.

„Was ist das?" rief dieser gleich darauf überrascht aus.

„Wie? Wo? Was meint Ihr?" stieß der Schneider mit schlotternden Beinen hervor.

„Seht doch dort! Unser Freund Justus Lebrecht winkt mit dem Taschen-

tuche," fuhr Josef Harder fort, indem er, dem Beispiele der übrigen Männer folgend, hinter dem Blockhause hervortrat. „Kommt! Eine Gefahr scheint gar nicht vorhanden zu sein. — Sollte uns August Ohnesorge, der seinen Namen wahrlich nicht verdient, weil er sich ewig Sorgen macht, einen Streich gespielt haben?"

Alle Männer begaben sich eilig nach der Farm, wo sie außer Justus Lebrecht und ihrem ausgestellten Wachtposten — einem kleinen, nicht mehr jungen Mann mit struppigem Schnurrbart unter der etwas geröteten runden Nase — einen graubärtigen Alten und einen Knaben — in welchen beiden wir Bill und seinen Beschützer erkennen — vorfanden. Hinter den zweien stand der hochbeladene Schlitten und vor demselben mit gesenktem Kopf des Trappers Pferd.

„Hallo, August Ohnesorge!" rief Peter Sturm lächelnd. „Ist das der vermeintliche Feind?"

Der Angeredete kraute sich verlegen hinter dem Ohr. „Ja, Wetter! Wenn ich das geahnt hätte!" sagte er, während die Männer die Ankömmlinge begrüßten. „Den Kopf des Pferdes erblickte ich zuerst dort im Walde. Halt! denke ich. Ohne Zweifel sind es die Indianer. In spätestens drei bis vier Minuten sind sie hier; dann ist die Farm in ihren Händen, wenn ihr nicht sofort Nachricht erhaltet. Ich sah bereits im Geiste hier das Haus, von den roten Kriegern entzündet, in Flammen und den Feind den Ort stürmen; ich besinne mich demnach nicht länger und schieße. — Kaum war der Schuß aus der Büchse, wurde ich eines Bessern belehrt. Aus dem Pferdekopf wurde der Gaul mit dem Schlitten, und nebenher marschierten rüstig aus dem Walde hervor auf mich zu die beiden, welche Lust haben, sich hier bei uns anzusiedeln. — Nehmt mir den Schuß nicht übel!" wandte er sich lächelnd an den Alten. „Nebenbei bemerkt, habe ich in die Luft geschossen."

„Ihr habt ganz recht gehandelt," erwiderte der Trapper und schüttelte ihm die Hand. „Vorsicht ist hier im Lande geboten. — Ja, Leute," sprach er dann auch zu den andern weiter, „Eurem Genossen deutete ich schon an, daß ich mit meinem Schützlinge, dem Knaben, auf der Suche bin nach einem Fleckchen Erde, auf dem wir uns — zum mindesten ich — dauernd niederlassen können. Dürften wir bei euch bleiben, sollte es uns recht sein, denn wir sind bereits mehr als einen Monat unterwegs und des Reisens herzlich müde."

„Ihr sprecht das Deutsche so rein, daß wir wohl nicht irren, wenn wir Euch auch für einen Deutschen halten; nicht wahr?" meinte Josef Harder fragend.

Der Alte nickte. „So ist es; und dieser Knabe ist zwar in Amerika geboren, stammt jedoch auch von deutschen Eltern."

„Dann seid uns herzlich willkommen, Landsleute," erwiderte Peter Sturm erfreut und stellte dem Trapper und Bill sämtliche Ansiedler vor, indem er deren Namen nannte, worauf jeder einzelne sein Gewerbe hinzufügte. Er

selbst war Schlosser und Schmied, Franz Hinderlich der Hagere, welcher vorhin in der „Arche Noah“ so hartnäckig beantragt hatte, die Löcher der einen Wand zuzustopfen, war Schreiber und Advokat; das letztere Wort kam kaum vernehmbar über seine Lippen. Er befand sich erst seit kurzer Zeit in der Ortschaft. — August Ohnesorge vereinigte in sich verschiedene Gewerke; er war, wie die Amerikaner sagen „Cook-dish-and-hottle-washer“. Die übrigen waren einfache Arbeiter. — Justus Lebrecht bezeichnete sich schließlich als Besitzer der Farm.

„Farmer! Das möchte auch ich werden,“ sagte der Alte, nachdem er und der Knabe allen Männern nochmals die Hand gereicht hatten. „Jack Williamson nenne ich mich, und der Junge heißt Bill.“

„Ihr machtet es also wie viele hier in Amerika und nahmt einen amerikanischen oder englischen Namen an,“ meinte Peter Sturm lächelnd. „Ja, ja, es ist manchmal nötig, denn wir Deutsche haben leider in der Neuen Welt keinen besonderen Ruf. Es kommen zu viel Tagediebe und schlechtes Gesindel von unserem geliebten Vaterlande herüber. Dutchman, das zwar Holländer heißt, aber den Deutschen bezeichnen soll, ist, wie ihr wohl wißt, in dem Munde der Amerikaner ein Schimpfwort. — Doch nun wollen wir vorläufig für eine Unterkunft für Euch sorgen.“

„Darum möchte ich bitten, vor allen Dingen auch um eine solche für meinen armen Gaul, dessen Kraft nahezu erschöpft ist,“ sagte der Trapper. „Sofort morgen werden mein junger Freund und ich beginnen, uns unsere eigene Behausung auf dem Platze, welchen Ihr uns anweist, zu erbauen.“

„Bleibt hier in meinem Heim,“ sagte Justus Lebrecht freundlich und schickte sich an, ohne eine Antwort abzuwarten, das Pferd abzuschirren. „Bei mir findet Ihr auch einen warmen Stall für Euren Gaul.“

Der Alte nahm das Anerbieten mit Dank an, und eine Stunde später saßen er und Bill in einem behaglich durchwärmten Gemache des Farmhauses vor einem von dessen Besitzer schnell zubereiteten Imbiß und ließen es sich gut schmecken.

Die übrigen Bewohner der Ortschaft hatten sich auch in ihre Hütten an den aus Lehm und Steinen erbauten Ofen oder vor die Feuerstelle zurückgezogen, um ihre gründlich durchfrorenen Glieder zu erwärmen.

Freiwillig erzählte der Alte seinem freundlichen Wirte, daß er seit mehreren Jahren das Trapperhandwerk betrieben, nun jedoch das Leben in der Einsamkeit satt habe und wieder zur Farmerei zurückkehren möchte, weil er eine besondere Liebhaberei dafür besäße und sich darin auch schon früher einige Erfahrungen gesammelt hätte.

Justus Lebrecht erklärte sich bereit, ihn gern, wo es ihm etwa noch fehlen sollte, mit seinem Rat und seinen Kenntnissen zu unterstützen.

Auf die übrigen Ansiedler hatte Jack Williamson schon durch seine ehrwürdige Erscheinung einen guten Eindruck gemacht. Sie besuchten sich gegen-

seitig in ihren Behausungen, um ihre Gedanken auszutauschen, und am Abend kamen die meisten in des Zimmermanns Blockhause, das nach dem Farmhause das größte war, zusammen, um sich noch einmal gegenseitig ihre Freude über den unerwarteten aber willkommenen Zuwachs auszudrücken.

Nur Fritz Stieglitz konnte auch jetzt nicht unterlassen, einige spöttische Redensarten über die neuen Ankömmlinge zu machen.

„Ihr waret sehr rasch bei der Hand, Peter Sturm, die beiden bei uns aufzunehmen," meinte er, nachdem die andern seine allgemeinen spitzen Bemerkungen unbeachtet gelassen hatten. „Es soll auch Yankees geben, die ein reines Deutsch sprechen."

„Ihr seid ein sonderbarer Kauz," erwiderte der Schmied lächelnd. „Weshalb sollte sich der Alte uns als Deutscher vorstellen, wenn er es nicht ist? Er wußte nicht, daß wir nur Landsleuten gestatten wollen, sich bei uns anzusiedeln."

„Das könnte er anderweitig gehört haben," trotzte der Schneider hartnäckig.

„Schämt Euch, einen Mann anzuschwärzen, ohne ihn zu kennen," versetzte der Schmied unwillig, und Josef Harder spottete lächelnd:

„Seid Ihr wirklich selbst ein solch schlechter Kerl, Schneiderlein, daß Ihr in jedem andern Euresgleichen seht?"

„Ja, schämt Euch, Stieglitz!" riefen auch die übrigen unwillig, und als der Schneider trotzdem noch etwas den neuen Ansiedler Beleidigendes äußerte, wurde ihm energisch Schweigen geboten.

Wohl gehorchte er; aber er nahm sich vor, den Alten genau zu beobachten. Daß derselbe sich anscheinend mit einem Schlage die Zuneigung sämtlicher Männer gewonnen hatte, entfachte seinen Neid auf das äußerste, und voll Ärger hoffte er, dennoch eine begründete Ursache zu finden, ihn bei jenen zu verdächtigen.

Am andern Morgen einigte sich Jack Williamson mit Peter Sturm und Josef Harder, die als Ortsälteste mit etwaigen neuen Ansiedlern die Platzfrage zu erledigen hatten, dahin, daß er sich an der nordöstlichen Seite des Ortes, also gewissermaßen Justus Lebrechts Farm gegenüber, anbauen sollte, und mit letzterem bestimmte er hierauf sofort die zwischen ihren Ländereien laufende Grenzlinie, welche dann durch einen Pfahl, den der Alte mit Bills Hilfe unweit des Waldes in die Erde pflanzte, bezeichnet wurde.

Ebensoweit wie des Farmers Haus vom Orte entfernt lag, erwählte der Alte dann auch auf einem kleinen Hügel, auf dem einige hohe Bäume standen, den Platz für seine Behausung, und schon am Nachmittage begann er mit den Vorbereitungen für den Bau.

Josef Harder und Peter Sturm boten ihm in Ermanglung eigener Arbeit ihre Dienste an, die er gegen eine Vergütung, welche jene anfangs ausschlagen

wollten, gern annahm. Außerdem stellte er noch zwei Arbeiter an, und bald widerhallte der nördlich gelegene Wald von den Axtschlägen und niederkrachenden Bäumen.

Diese wurden nicht wie bisher willkürlich dort, wo sie am bequemsten zur Hand waren, fortgenommen, sondern auf Jack Williamsons Rat derartig, daß der Wald dadurch bei weiterem Verbrauch überall gelichtet wurde und dem Feinde keine vollständige Deckung mehr gewährte, wie es jetzt in seinem dazu noch mit dichtem Gestrüppe und Buschwerk bewachsenen Untergrunde der Fall war.

Aus diesem Rate sowie noch aus mehreren andern Vorschlägen bezüglich der Wachen und einer vielleicht einmal nötigen Verteidigung der Ortschaft ersahen der Schmied und der Zimmermann, daß der Alte ihnen mit seinen Erfahrungen gewiß noch von großem Nutzen sein konnte, und diese Ansicht verbreitete sich schnell auch unter den übrigen Bewohnern des Ortes.

Alle erwiesen Jack Williamson die höchste Achtung und eiferten, ihm behilflich zu sein, wo sie es vermochten. — Justus Lebrecht stellte zwei Pferde, die mit dem Gaule des Alten die im Walde vorbereiteten Baumstämme auf Schlitten nach dem Hügel zogen. Josef Harder maß dort die Grenzen für Haus, Scheuer und Stall ab und legte den Grund für die Gebäude, und August Ohnesorge sowie Gustav Hinderlich oder einige andere Gefährten kochten für alle am Bau Beteiligten.

Fritz Stieglitz allein vermied es, dem Alten und auch Bill zu begegnen. Nicht nur ärgerte er sich täglich mehr über die noch wachsende Freundschaft und Achtung, welche seine Genossen dem neuen Ansiedler unverhohlen zeigten, er war von demselben jetzt auch persönlich schwer gekränkt worden. Gegen eine nicht geringe Forderung hatte er ihm angeboten, verschiedene Kleidungsstücke für ihn und den Knaben anfertigen zu wollen — da er etwas Vermögen besaß, befand er sich in dem Wahne, daß er den Leuten einen Gefallen erwies, wenn er für sie arbeitete — und das wurde von Jack Williamson — allerdings freundlich — mit dem Bemerken abgelehnt, daß er, solange sein Vorrat an Leder ausreiche, den Bedarf an Kleidern für sich und seinen Schützling selbst herstellen werde. — Der Mann wollte ihm also gar noch in das Handwerk pfuschen. Noch aufmerksamer schlich er den ganzen Tag möglichst in der Nähe des Alten umher.

Am Abend des sechsten Tages, nachdem die Arbeit auf dem Bauplatze, sowie im Walde eingestellt war und sich alle in ihre Behausungen zurückgezogen hatten, sah der Schneider, wie sich Jack Williamson an dem zwischen dessen und Justus Lebrechts Ländereien eingepflanzten Grenzpfahle eine längere Zeit etwas zu schaffen machte. Schon war es zu dunkel, um erkennen zu können, was jener dort tat; aber daß es irgend etwas Verdächtiges war, daran zweifelte Fritz Stieglitz keinen Augenblick. Gespannt wartete er, bis der Alte gegangen

war; dann eilte er trotz seiner Furcht, sich allein in der Dämmerung so weit von dem Orte zu entfernen, nach dem Pfahle hin. Heftig erschrak er, als er an demselben wirklich etwas Sonderbares wahrnahm; doch wie frohlockte er zugleich, und in seiner reichen Einbildungskraft malte er sich die gewagtesten Folgerungen aus, während er hurtig nach dem Orte zurückkehrte und sich dort nach Josef Harders Hause begab, wo er auch dessen Freund, den Schmied, vermutete.

Richtig saßen die beiden Männer gemütlich vor der das geräumige Gemach behaglich erwärmenden Feuerstelle, als der Schneider erregt und atemlos in dasselbe eintrat.

„Jetzt wollen wir sehen, ob ihr mir künftig auch noch Schweigen gebieten werdet, wenn ich euch zur Vorsicht ermahne," sagte er in überlegenem Tone.

„Ihr habt es ja ungemein wichtig, Schneiderlein," lachte der Zimmermann. „Kommt und nehmt Platz!"

„Wir werden sehen, wer zuletzt lacht," erwiderte Fritz Stieglitz ärgerlich, ohne der Aufforderung Folge zu leisten.

„Na! Dann heraus mit der Sprache," sagte auch Peter Sturm heiter.

Stolz warf der Schneider den Kopf in den Nacken. „Ich habe entdeckt, daß meine Ahnung mich nicht betrog," krähte er. „Den Beweis kann ich liefern, daß wir sehr große Ursache haben, uns vor dem neuen alten Ansiedler zu hüten."

„Könnt Ihr dem Manne wirklich nicht verzeihen, Schneiderlein, daß er Euch seine Kundschaft vorenthielt?" fragte Josef Harder spöttisch lächelnd.

„Unsinn! Kundschaft," entgegnete Fritz Stieglitz dennoch etwas verlegen. „Hier handelt es sich um unseren durch den alten Schleicher bedrohten Ort."

„Und Ihr hättet Beweise, daß eine solche Gefahr vorliegt?" fragte der Schmied ungläubig.

„Ja, die habe ich!" versetzte der Schneider, in den höchsten Tönen krähend. „Wollt Ihr Euch davon überzeugen, so geht nach dem Grenzpfahle hinaus und betrachtet daran die wunderbaren Zeichen und die an demselben befestigte Adlerfeder."

„Am Grenzpfahle?" riefen der Zimmermann und Peter Sturm erstaunt

„Ja, am Grenzpfahle!" wiederholte Fritz Stieglitz zuversichtlich. „Am Grenzpfahle draußen vor dem Orte, und mit diesen meinen eigenen Augen habe ich gesehen, wie der alte D e u t s ch e — er sprach das Wort gedehnt und höhnisch — die Zeichen daran anbrachte." Triumphierend blickte er auf die zwei Männer herab. „Na? Was sagt ihr jetzt?"

Kopfschüttelnd schauten sich Josef Harder und der Schmied an, worauf letzterer meinte: „Und was glaubt Ihr, haben jene Zeichen zu bedeuten?"

Der Schneider lachte spöttisch auf. „Das ahnt ihr nicht? — So will ich es euch sagen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Indianer ungern angreifen

wenn sie nicht genau wissen, wieviel Feinde ihnen gegenüberstehen. Der Alte ist nun wahrscheinlich von ihnen abgesandt, und verrät ihnen jetzt durch seine Zeichen auf dem Grenzpfahle unsere Kopfzahl, während die Feder sie auffordert, uns getrost zu überfallen. Denkt ihr vielleicht, ich hätte keine Indianergeschichten gelesen?"

„Ihr seid ein Narr!" rief der Zimmermann geringschätzig; aber er sowohl wie Peter Sturm waren dennoch ernst geworden. — Wie auf einen Wink erhoben sie sich, und Josef Harder nahm von einem Bord eine Laterne, die er entzündete.

„Ich werde euch führen," sagte Fritz Stieglitz und rieb sich vergnügt die Hände.

„Das ist unnötig!" erwiderte der Schmied streng. „Ich wünsche, daß Ihr Euch in Eure Hütte verfügt und dort bleibt, sowie keinem etwas von Eurer Entdeckung mitteilt, bis wir zurück sind. Verstanden?" Er trat dem Schneider bei den letzten Worten so drohend gegenüber, daß jener betroffen zusammenfuhr. „Nachher sprechen wir bei Euch vor. — Kommt, Josef Harder!"

Fritz Stieglitz schlich sich gehorsam fort. So hatte er den sonst so gutmütigen Peter Sturm noch nie gesehen. Kaum bemerkte er jedoch, daß die zwei Männer des Zimmermanns Haus verlassen hatten, so trat auch er wieder in das Freie und schaute ihnen nach. Richtig! Sie begaben sich, wie er an der leuchtenden Laterne erkannte, nach dem Grenzpfahle, und bei demselben blieben sie eine geraume Zeit stehen. Darüber wurde es vollends Nacht. Das Licht der Laterne hüpfte mehreremal auf und nieder und verweilte dann wiederholt etwa in Augenhöhe. — Die beiden betrachteten also genau die Zeichen.

„Jetzt werden sie sogleich umkehren," murmelte der Schneider fröstelnd; doch er täuschte sich. — Nach einigen Minuten bewegte sich die Laterne in westlicher Richtung fort. — „Wetter! Sie gehen nach dem Farmhause," sprach er erschrocken vor sich hin. „Sie erzählen dem Alten vielleicht, daß ich ihn verdächtigt habe, und dann — —" Plötzlich deuchte es ihn selbst undenkbar, daß jener etwas Schlechtes mit den Zeichen beabsichtigte. Vor sein geistiges Auge trat die markige Gestalt Jack Williamsons; er sah dessen muskulöse Arme, die, wie er in diesen Tagen mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, mit ungeheurer Gewalt die Axt zu schwingen verstanden. Er sah des Alten große, ausgearbeitete Fäuste, und es beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl. Jetzt wußte er nicht, war es dieses oder die Kälte, welche seine Glieder erzittern ließ.

Das Licht war verschwunden und blieb es eine lange Weile. Endlich kam es wieder zum Vorschein und näherte sich dem Orte.

Wie ein Wiesel schlüpfte Fritz Stieglitz in seine Hütte. Zum Henker! Hier war es vollständig dunkel; kein Feuer brannte in der Feuerstelle. Wenn nun die zwei Männer sogleich zu ihm kamen, wußten sie sofort, daß er sie beob-

achtet hatte. Glücklicherweise fand er noch unter der Asche einige glühende Kohlen. Hastig raffte er aus einer Ecke des Gemaches etwas Reisig und warf es darauf; dann kniete er auf dem Boden nieder und blies mit vollen Backen in die Kohlen hinein. Die Asche flog ihm in das Gesicht, in Mund und Hals. Hustend und pustend blies er ängstlich immer heftiger. Schließlich hatten seine Bemühungen Erfolg, und die Flammen leckten, den Raum erhellend, an dem Reisig empor.

Gleichzeitig traten der Schmied und Josef Harder ein. Beide konnten sich beim Anblick des Schneiders, der sich verlegen die Asche aus dem Gesichte und den tränenden Augen rieb, eines Lächelns nicht erwehren; doch dann wurde ihre Miene wieder sehr ernst, und streng wie vorhin sagte Peter Sturm:

„Wir ermächtigen Euch hiermit, den übrigen Ortsbewohnern von den Zeichen am Grenzpfahl Mitteilung zu machen, aber hinzuzufügen, daß keiner wage, dieselben anzurühren oder gar zu zerstören. Sie haben allerdings eine Bedeutung für die Indianer und zwar, diese möglicherweise von uns fernzuhalten. Unsere Wachen sollen sogar, falls die roten Krieger uns dennoch angreifen, nicht früher auf sie schießen, bis sie an dem Grenzpfahle vorüber sind. — So! Nun wißt Ihr Bescheid und jetzt — noch einen Rat. Hütet künftig Eure Zunge und beleidigt den Mann nicht noch einmal, dessen ehrwürdiges, graues Haupt allein Euch schon Achtung vor ihm einflößen sollte. — Gehabt Euch wohl!"

Der Zimmermann nickte. „Ja, bessert Euch, Schneiderlein; Ihr habt es bitter nötig," meinte er, und nach kurzem Gruß entfernten sich die zwei Freunde.

„An Jack Williamson haben wir in unseren Bestrebungen eine vortreffliche Stütze erhalten," sagte Josef Harder, mit dem Genossen vor seiner Hütte angelangt.

„Ich bin jetzt auch davon überzeugt," erwiderte der Schmied. „Anfangs — ich will es zu meiner Schande eingestehen — war ich doch etwas mißtrauisch geworden; doch als der Alte gelassen zu uns sagte: ‚Es würde mich zwar schmerzen, Leute; aber seht ihr etwas Verdächtiges, in dem was ich tat, so laßt mich die Zeichen wieder vernichten; ich meinte es gut,' da habe ich ihm fest in die frei zu mir aufgeschlagenen Augen gesehen, und sie erschienen mir wie ein offenes Buch."

Der Zimmermann schüttelte dem Freunde kräftig die Hand. „Wir sind uns einig! Gute Nacht! — Ich will zur Ruhe gehen, denn morgen vor Tagesgrauen habe ich die Wache zu übernehmen. — Gute Nacht!"

Bei Jack Williamson war die Unterredung mit den zwei Männern, der auch Justus Lebrecht beigewohnt hatte, nicht ohne Nachwirkung. Gleich nachdem die beiden Leute sich verabschiedet, hatte er sich in seine Kammer zurückgezogen, und dort saß er nun mit finsterem Antlitz, den Kopf in die Hand gestützt, und schaute grübelnd vor sich nieder.

„Was ist Euch, lieber Freund?“ fragte ihn Bill, der vor ihm stand, besorgt und voll Teilnahme.

„Es haftet mir an den Fersen,“ entgegnete er dumpf. „Sobald ich mich wieder unter meine Mitmenschen mische, habe ich Neid, Mißgunst, Falschheit oder Gehässigkeit zu erwarten; so war es früher, so ist es jetzt wieder.“

„Aber lieber, väterlicher Freund!“ sagte der Knabe mit leisem Vorwurf. „Über die Leute hier könnt Ihr Euch im allgemeinen wahrlich nicht beklagen. Nur einer unter ihnen, der Schneider, hat uns von Anfang an keine Freundschaft, eher Feindschaft gezeigt. Überall ist er uns in diesen Tagen nachgeschlichen, und er wird Euch auch heute abend heimlich beobachtet haben. — Bei der nächsten Gelegenheit werde ich ihm einmal gründlich meine Meinung sagen.“

Der Alte hob abwehrend die Hand. „Das wäre nicht richtig! Im Gegenteil! Meint er es nicht gut mit uns, wie du glaubst, so müssen wir danach trachten, seine Gesinnung gegen uns zu ändern, und das erreichen wir nur durch fortdauernde Freundlichkeit. — Weiß ich denn, ob das rote Volk auch hier vor meinen Zeichen zurückschrecken wird?“ sprach er nach kurzem Schweigen weiter. „Die Leute sollten mich nachher nicht einen Narren schelten, wenn meine Hoffnung mich betrog, und da der Pfahl weitab vom Wege steht, dachte ich mir, es würde keiner die Zeichen bemerken, bis ich ihre Kraft erprobt hätte. — Doch du hast recht, mein Junge!“ Er strich sich mit der Hand über die Stirn und hob den Kopf. „Ich bin töricht und undankbar, wenn ich mich durch diesen einen Zwischenfall trübe stimmen lasse; im übrigen können wir wohl zufrieden sein. Die lange, trotz deiner treuen Fürsorge für mich beschwerliche Reise hat mich angegriffen, und wenn ich mich nicht ganz wohl fühle, wenn ich bemerke, daß ich alt werde, — nach meinen früh ergrauten Haaren zu urteilen, bin ich es schon, mit meinen fünfzig Jahren sollte ich es noch nicht empfinden — so beschleichen mich leicht schwarze Gedanken; dann ist es mir, als erreichte ich das Ziel niemals, nach welchem ich mich von ganzem Herzen sehne.“

„Ihr sollt Euch ruhen, Euch erholen,“ sagte Bill und legte ihm vertraulich die Rechte auf die Schulter. „Wetter! Wie habt Ihr geschafft in diesen Tagen! Ich habe es wohl bemerkt, wie auch die andern Euch staunend zuschauten. Das dürft Ihr nicht eher fortsetzen, bis Ihr Euch wieder ganz kräftig fühlt.“

Über Jack Williamsons Antlitz huschte ein mattes Lächeln. „Muß ich dir nicht mit gutem Beispiel vorangehen?“

Der Knabe wandte sich errötend ab. „Ihr habt Euch nicht getäuscht,“ versetzte er verlegen. „Gewaltsam zwingen muß ich mich zu der vom Morgen bis zum Abend kaum unterbrochenen Arbeit, und nur Eure Ausdauer, Euer Fleiß geben mir immer neue Kraft dazu; doch nun werde ich Euch zeigen, daß ich Eures guten Beispiels nicht mehr bedarf. Erbärmlich wäre es von

mir, wenn ich Euch fernerhin noch einmal Veranlassung gäbe, Euch meinetwegen nicht schonen zu können."

„So ist es recht, mein Junge!" sagte der Alte, jetzt vergnügt lächelnd. Er ergriff die Hand seines Schützlings und zog ihn zu sich heran. „Bald wird dir Arbeiten ein Bedürfnis sein, und dann wirst du nicht mehr danach fragen, welche Arbeit dir gefällt und welche — nicht. Sage dir nur immer wieder: ich w i l l tätig sein, und sei es mit demselben eisernen Trotz, der dich früher — — hm! — Na! — das ist vergessen. Hast du schließlich deinen Willen durchgesetzt, werde ich dich m i t S t o l z nennen: Bill der Eisenkopf."

Der Knabe nickte, und in seinen Augen blitzte es auf. „Ja, den Namen in solchem Sinne möchte ich verdienen; er allein würde den Namen im früheren Sinne totmachen."

Jack Williamson drückte ihm warm die Hand. „So ist es, mein lieber Junge! — Und nun geh zu unserm freundlichen Wirte und unterhalte ihn noch ein Weilchen. Ich will mein Lager aufsuchen. — Gute Nacht!"

Gern folgte Bill der Aufforderung. Justus Lebrecht unterrichtete ihn seit einigen Tagen, wenn der Alte abends zur Ruhe gegangen, was immer schon früh geschehen war, in allen Fächern der Farmerei. Das fortzusetzen, sobald sie beide allein waren, wollte er den Farmer bitten und dann in einem der zwei Monate, wenn die Arbeit auf dem Felde begann, seinen Beschützer mit den erworbenen Kenntnissen überraschen.

## 8. Der Grenzpfahl.

Mehr als acht Monate waren verflossen, und wer den Ort am Anfang des Jahres gesehen hatte und jetzt im Herbst sah, erkannte ihn vielleicht nur noch an der „Arche Noah" wieder, die nach wie vor in der Mitte der Ortschaft stand. Diese zählte heute nahe an vierzig größere und kleinere Blockhäuser mit mehr als fünfzig Einwohnern, unter denen sich auch einige Frauen und Kinder befanden, und auch noch zwei große Farmhäuser waren im Osten und Westen des Ortes hinzugekommen, der sich selbst mehr nach Süden auszudehnen begann. Nach und nach sollte derselbe sich dorthin — so war der Plan der Gründer — so weit ausbreiten, daß sich die ersten Häuser in unmittelbarer Nähe der später vorüberführenden Eisenbahn erhoben. Die Felder der Farmen im Norden von Justus Lebrecht und Jack Williamson waren zum größten Teil bis auf etwa zweihundert Schritt vor dem Walde, der über die Hälfte gelichtet und vom Unterholz befreit war, bebaut gewesen, und soeben wurde der letzte Rest der Ernte in die Scheuern geschafft.

Auch einen Namen hatte der Ort nach langer Beratung erhalten, bei der es sehr laut und stürmisch hergegangen war, da beinahe ein jeder eine nach seiner Ansicht vorzügliche Benennung gewußt und vorgeschlagen hatte. Schließlich fand der Name „F r i e d e b u r g“ bei den meisten Anklang. In F r i e d e n und Eintracht miteinander leben und sich in dem neuen Heim als g e b o r g e n betrachten, das sollte der Name in sich fassen. Besonders die erstere Deutung veranlaßte die Leute, indem sie einsahen, wie redlich sie sich gezankt hatten, zu einer raschen Einigung, und alle erklärten sich zuletzt mit „Friedeburg“ einverstanden; nur Fritz Stieglitz war anderer Meinung. Er nannte auch den Ort nachher immer hartnäckig „Friedrichsburg“, wie er schließlich nach verschiedenen andern Namen, von denen zu seinem Ärger keiner beifällig aufgenommen wurde, beantragt hatte.

Die Gründer des Ortes — also von Friedeburg — hatten fast beispielloses Glück gehabt. Kaum einen Monat später, nachdem Jack Williamson und Bill bei ihnen eingezogen, war eines Tages ein großer Schwarm Ansiedler angekommen, alle Deutsche, die sich vorher weiter östlich in einem „Yankeenest“, wie sie es nannten, niedergelassen und dort bald erkannt hatten, daß sie auf dem besten Wege waren, ihr bißchen Hab und Gut den nach Geld und Gewinn gierig lechzenden Gründern jenes Ortes zu opfern. Kurz entschlossen hatten sie aufgepackt und waren weiter gewandert, bis sie in Friedeburg ihre Landsleute angetroffen hatten und bei ihnen den richtigen Platz gefunden zu haben glaubten, sich ihr künftiges Heim zu gründen. Bis jetzt hatten sie dieses auch noch nicht bereut.

Unzufriedene, denen es keiner recht machen kann, die immer etwas zu nörgeln finden und, wo es nicht vorhanden ist, suchen, gibt es überall in der Welt; die gab es auch unter ihnen, und schnell hatten sie unter den Gründern des Ortes denjenigen herausgefunden, welcher von gleicher Gesinnung war: den Schneider.

Diesem waren Jack Williamson und dessen Schützling auch heute noch ein Dorn im Auge, obgleich beide ihm stets mit unveränderter Freundlichkeit begegneten; das aber war es gerade, was ihn ärgerte. Scheinheilig nannte er sie, und seine Anhänger taten ihm zu Gefallen ein Gleiches.

Die übrigen neuen Ansiedler erwiesen dem Alten sehr bald ebenfalls ihre volle Achtung. Manche wurden ihm zu besonderem Dank verpflichtet, denn durch seinen klugen Rat hatte er ihnen Vorteil gebracht und bei Krankheiten bereitwillig und mit Erfolg den Arzt vertreten. Außerdem hatte er verschiedene verwickelte Fragen bezüglich der Grenzen des Ortes und dessen Ländereien für weitere Ansiedlung zur vollen Zufriedenheit der Bewohner mit der Verwaltung des Territoriums geordnet, und schließlich glaubten alle — ausgenommen die Unzufriedenen — es ihm allein zu verdanken, daß Friedeburg bis jetzt nie von den Indianern belästigt wurde, welche andere Ortschaften

mehrfach angegriffen, sowie zum Teil zerstört hatten, und deren Spuren im Walde und wenige Meilen in der Runde gefunden worden waren. — Auf Wunsch der Ortsbewohner sorgte Jack Williamson dafür, daß die Zeichen an dem Grenzpfahl von Zeit zu Zeit erneuert oder aufgefrischt wurden.

Die größte Freude hatte der Alte an seinem Schützling, aus dem ein Arbeiter geworden war, wie er ihn sich nicht besser wünschen konnte. Was er ihm vorhergesagt hatte, war eingetroffen. Bill empfand jetzt das Bedürfnis, tätig zu sein, und vollste Befriedigung in jeder Tätigkeit — ja, die Farmerei, welche ihm früher so zuwider gewesen, war ihm heute lieb und wert, nachdem er sebst den Prärieboden zum Felde umgewandelt, nachdem er dann gesät, die Saat hatte keimen und mit immer größerem Vergnügen hatte wachsen sehen, bis sie Frucht trug und er seiner Hände Fleiß ernten durfte. Heute erschien es ihm schier unverständlich, daß er früher so arbeitsscheu gewesen war. — Morgens war er der Erste und abends der Letzte auf dem Felde oder in Haus und Hof, und jetzt nahmen sich viele Ansiedler ein Beispiel an ihm.

Alle hatten ihn auch gern. Ihm vertrauten sie es an, wenn sie irgendeines Rates bedurften, mit dem sie seinen Beschützer nicht immer zu belästigen wagten, und gern wurde er dann der Vermittler zwischen jenem und den Leuten. Stets bereitwillig und unaufgefordert half er trotz seiner eigenen hinreichenden Arbeit, wo er es vermochte, und manchen Brief schrieb er für einige des Schreibens unkundige Leute heimlich, da diese sich ihrer Unkenntnis den Genossen gegenüber schämten, an deren in der fernen deutschen Heimat zurückgelassene Verwandte und Freunde.

Noch bedeutend kerniger und kräftiger hatte ihn die körperliche Tätigkeit gemacht, und nichts weniger schaffte er als einer der beiden Knechte, die Jack Williamson angestellt hatte, da ihm die Arbeit zu viel wurde und er sich zum größten Kummer des Knaben in der letzten Zeit häufiger nicht wohl fühlte.

Seit zwei Tagen hütete der Alte sogar das Bett. Die reiche Ernte hatte ihn veranlaßt, seinen Kräften zu viel zuzumuten, und nun lag er, wohl infolgedessen, wieder wie gelähmt, ähnlich wie vor bald Jahresfrist in seiner kleinen Hütte am Big-Sioux-River; doch blieb er voll Teilnahme für alles, was um ihn her vorging. Er erteilte auch einigen Bewohnern seinen Rat; eine Mutter, die in Angst und Sorge um ihr krankes Söhnchen zu ihm kam, tröstete er und sagte ihr, wie sie ihr Kind zu behandeln habe, um dessen Leiden zu bessern, und Bill mußte ihm mehrere Male am Tage Bericht erstatten, was auf dem Felde beschickt war. Als der Knabe ihm nun am Abend des zweiten Tages seiner Krankheit mitteilte, daß das letzte Fuder Mais soeben eingefahren sei, meinte er scherzend: „Na! Dann, mein Junge, sollst du auch deinen früheren Spottnamen jetzt im besten Sinne verdient haben, du Eisenkopf!"

Bill drückte ihm die Hand. „Ja, mein Trotzkopf ist mir schließlich dennoch von Nutzen gewesen," erwiderte er sinnend. „Ihn hatte ich nötig, um mich

mit Erfolg gegen das Unbehagen zu wehren, welches mich immer und immer wieder bei der Arbeit beschlich, bis ich gewonnenes Spiel hatte. Heute bin ich ein vollständig anderer; heute würde auch mein Vater mit mir zufrieden sein," fügte er gepreßt und leise hinzu; dann half ihm kein Sträuben dagegen, mit Gewalt perlten ihm die Tränen aus den Augen.

„Gott sei gedankt!" sprach Jack Williamson erfreut. „Jetzt ist auch die Sehnsucht nach deinem Vater in dir erwacht; nicht wahr?"

Der Knabe nickte.

„Deine Sehnsucht soll gestillt werden, mein lieber Junge," fuhr der Alte bewegt fort. „So Gott will, bin ich in nicht zu langer Zeit so weit hergestellt, daß ich dich selbst sobald wie möglich in dein Vaterhaus zurückführen kann."

„Euch aber verlasse ich nie wieder!" rief Bill leidenschaftlich. „Alles, alles danke ich Euch!"

„Auch darüber wollen wir den lieben Gott verfügen lassen," versetzte Jack Williamson ergeben. — „Und nun geh, mein Junge, und sorge dafür, daß dein letztes Fuder auch glücklich unter Dach kommt, und dann begib dich zur Ruhe, damit du morgen früh frisch und munter die Ortswache übernehmen kannst." — — —

In Friedeburg befand sich seit dem Zuzug der neuen Ansiedler auch eine Schenke, in der sich allabendlich ein Teil der alleinstehenden Bürger versammelte und bei einem Glase Bier oder Gläschen Whisky, sowie bei heiterem Geplauder Erholung nach des Tages Mühen suchte. Alle waren mäßig, teils, weil es in ihrer Natur lag, teils, weil ihnen die von weither und mit vielen Kosten herbeigeschafften Getränke zu teuer waren. Der Schuhmacher Großendurst, wegen seines biederen Wesens allgemein beliebt und von seinen Freunden manchmal veranlaßt, die Schenke mit ihnen zu besuchen, trank sogar weder Whisky noch Bier und auch Wasser nur in geringem Maße, was mit seinem Namen so wenig übereinstimmte, wie bei August Ohnesorge die ständigen Sorgen, in denen dieser lebte. Er war ein häufiger Gast in der Schenke und kam auch heute nach Feierabend, um seinen Freunden mit bekümmerter Miene zu erzählen, daß er kürzlich eine kleine Summe geerbt hätte, und nun keine Nacht mehr ruhig vor Sorge schlafe, wie er das Geld am vorteilhaftesten anlegen könne.

Auch in der allgemeinen Mäßigkeit der Bürger machte Fritz Stieglitz mit seinen Anhängern eine Ausnahme, und häufig genoß er des Guten zu viel. Er hatte als einziger Schneider im Orte vollauf zu tun, und da er sich außerdem des kleinen Vermögens erfreute, welches ihm eine Bank im Osten gut verzinste, konnte er sich die hohe Ausgabe für die Getränke gestatten. Während August Ohnesorge in einer Ecke der Schenke die Genossen mit der schon erwähnten Sorge und noch einigen neuen bekannt machte, saß Fritz Stieglitz mit seinen Freunden großspurig vor einer ganzen Flasche Whisky, die er dem Wirte,

überlaut redend und vernehmlich mit seinem Gelde klimpernd, damit alle Anwesenden hörten, was er sich zu leisten vermochte, bezahlt hatte.

Er ärgerte sich jetzt den ganzen Tag, denn er fühlte sehr wohl, daß ihn niemand so recht leiden konnte; am meisten aber erboste es ihn, daß ihm Peter Sturm und Josef Harder vollständig gram waren und zwar, seitdem er damals Jack Williamson, wie sich nun hinlänglich erwiesen, so schmählich verdächtigt hatte. — Soeben waren beide in der Schenke gewesen, um mit dem Wirte einiges zu besprechen, und durch die offene Geringschätzung, welche sie ihm gezeigt hatten, gereizt, hatte er sich, schon nicht mehr ganz nüchtern, hinreißen lassen, eine spöttische Bemerkung über sie, und als dieselbe unbeachtet blieb, auch eine solche über den Alten zu äußern. Daraufhin war der Zimmermann zu ihm herangetreten und hatte ihm gedroht, ihm gewaltsam den Mund zu stopfen, wenn er noch einmal den treuesten Freund der Bürger von Friedeburg durch seine schmutzigen Worte zu besudeln sich erlaube. — Fürchtend, daß Josef Harder seiner Drohung die Tat folgen lassen könnte, wagte er nicht, etwas zu erwidern; das aber steigerte seinen Ärger auf das äußerste, und ihn zu betäuben, dazu sollte der Whisky dienen. Ein Glas nach dem andern trank er leer, indem er seine vier Anhänger aufforderte, ein Gleiches zu tun, und bald zeigte sich die Wirkung des im Übermaß genossenen hitzigen Getränks. Lauter und lauter wurden die Stimmen der Zechenden, und als die übrigen Gäste, entrüstet über die Trunkenbolde, die Schenke verlassen hatten, versuchten die fünf Genossen sich im Lärmen, Schreien und zuletzt auch im Singen gegenseitig zu überbieten.

Auf Wunsch des Schneiders brachte der Wirt noch eine Flasche Whisky und setzte sich dann in eine entferntere Ecke. Daß noch aus dem Orte Gäste kamen, war nicht zu erwarten, — früh zur Ruhe und früh wieder wach, danach handelten die meisten Bewohner — und solange sich die fünf Männer beim Leeren der zweiten Flasche befanden, bedurften sie seiner auch nicht mehr; er faltete daher die Hände über dem Leib, lehnte sich an die Wand und schlief ein.

„Der treueste Freund der Bürger von Friedrichsburg? Lächerlich!" krähte jetzt Fritz Stieglitz, der sich der drohenden Worte Peter Sturms erinnerte, und erhob sich von seinem Platze. „Der hergelaufene Yankee! Der Scheinheilige! Zum Henker mit ihm! Den ersten Streit zwischen mir und meinen früher so guten Freunden gaben seine läppischen Zeichen am Grenzpfahl. Sie sollten ihm nur dazu dienen, um die Männer von Friedrichsburg zu ködern."

„So dich dein Auge ärgert, reiße es aus!" lachte einer der Genossen.

„Wetter! Das ist ein Gedanke!" rief der Schneider und sank schwerfällig wieder auf seinen Sitz. „Ausreißen! Den Grenzpfahl ausreißen und fortschleppen! Das wäre ein Spaß, Kinder! Damit könnte man den Alten ärgern und auch den Schmied und den Zimmermann." Er trank sein Glas leer und erhob sich abermals. „Kommt! Es soll geschehen!"

„Halt!" riefen die andern, und einer drückte ihn wieder auf die Bank nieder! „Seid vernünftig! Der Pfahl wird von allen im Orte wie ein Heiligtum betrachtet; vergreifen wir uns daran, könnte es uns an den Kragen gehen."

„Pah!" machte Fritz Stieglitz geringschätzig, der stets großen Mut in sich fühlte, wenn er zu viel getrunken hatte. „Wer beweist uns, daß wir es taten? Im Orte schläft jetzt alles, und die beiden Wachen im Norden und Süden treten erst wieder eine Stunde vor Tagesgrauen an. — Da seht ihr es! Nützten die Zeichen etwas, hätten wir keine Wachen nötig. Vorsichtig schleichen wir uns hinaus, ziehen den Pfahl aus dem Boden und werfen ihn in den nächsten Graben. Nachher zechen wir hier weiter; ich gebe dann noch eine Flasche zum besten."

Einer der Genossen zeigte über die Schulter nach dem schlafenden Wirt. „Sobald wir gehen, schließt der seine Haustür zu."

Der Schneider sann nach. „Hm! Ja! Da habt Ihr wohl recht! — Halt! So wird es gemacht! Zwei von uns bleiben hier, während wir andern — —" Er verließ wieder seinen Sitz und wankte hinter dem Tisch hervor. „Wer will mich begleiten?"

Die vier Freunde warnten noch einmal und meinten, daß es doch eigentlich zwecklos sei, den Pfahl zu entfernen, weil damit die gehegte Absicht, den Alten zu ärgern, vielleicht gar nicht erreicht würde; aber Fritz Stieglitz blieb hartnäckig bei seinem Willen und schalt, daß die Gefährten zum Trinken, das er bezahle, immer gern bereit wären; nun es jedoch gälte, ihm einen Freundschaftsdienst zu leisten, weigerten sie sich.

„Gut! Wollt ihr nicht, gehe ich allein," fügte er voll Wut hinzu und wankte nach der Tür.

Noch immer zögernd folgten ihm, ebenfalls stark schwankend, zwei Genossen. — — —

Bill war nicht wenig stolz darauf, daß Peter Sturm und Josef Harder auch ihn aufgefordert hatten, sich am Wachtdienst zu beteiligen, und schon einigemal hatte er pünktlich und gewissenhaft das ihn ehrende Amt versehen. — Der Platz für die Wache, früher auf Justus Lebrechts Farm, befand sich jetzt zwischen dieser und der Farm Jack Williamsons mitten auf dem Felde hinter einem für diesen Zweck aufgeworfenen Erdwalle, und dorthin wanderte auch am nächsten Morgen lange vor Tagesgrauen der Knabe, seine Büchse auf der Schulter, Revolver und Messer am patronengespickten Gürtel.

Am Wachtplatze angekommen, ließ er seine Blicke umherschweifen. — Schwarze Nacht, die nur die am klaren Himmel flimmernden und glitzernden Sterne etwas erhellten, umgab ihn. In einer Hütte des Ortes brannte Licht; dort wachte wohl die Mutter, welche sich auch gestern wieder Rat von seinem Beschützer geholt hatte, bei ihrem kranken Kinde. — Bis auf das Zirpen einiger Grillen, die jedoch auch nur noch leise und vereinzelt ihren Gesang ertönen

ließen, regte sich kein Laut. — Noch immer waren die Nächte warm wie im Hochsommer; obgleich die bunte Färbung des Laubes der Büsche und Bäume, die gelbbraunen Gräser der Prärie, sowie die leeren Felder mächtig an den Herbst mahnten.

Bill lehnte seine Büchse gegen den Erdwall, und sich auf diesen setzend, stützte er den Kopf in die Hand und hing seinen Gedanken nach. Prächtig hatte er geschlafen und ungemein frisch und gestärkt fühlte er sich; aber das war es nicht, was ihn heute so behaglich stimmte — ja — er war glücklich, wie seit langer Zeit nicht, und über den Grund hatte er nicht nötig lange nachzusinnen. Seit der sich in ihm noch täglich steigernden Lust zur Arbeit war zugleich mit der vollen Erkenntnis seines Unrechts gegen den Vater anfangs leise, dann immer lauter die Sehnsucht nach dem Vaterhause in ihm erwacht, und schon seit einigen Wochen hatte er dieses Verlangen nur mit der äußersten Mühe seinem Beschützer zu verheimlichen vermocht; dann erschien es ihm auch wieder unmöglich, jenen je verlassen zu können. Ebenso undenkbar schien es ihm, daß der Alte seinem kaum gegründeten neuen Heim den Rücken wenden und mit ihm ziehen würde. Nun verstand er, was derselbe ihm am Weihnachtsabend über den wahren Beruf des Menschen gesagt hatte. Jack Williamsons Bestreben war es jetzt, diesen Beruf zu erfüllen, denn als dienendes Glied der Gesamtheit wirkte und schaffte er nach Kräften zum Wohle seiner Mitmenschen. Nun hatte er sich am vergangenen Abend freiwillig erboten, ihn in das Vaterhaus zurückzugeleiten. Das war vorläufig genug; alles übrige wollte Gott schon fügen.

Etwas trübte aber dennoch des Knaben Glückseligkeit: der Gedanke an den Empfang, welchen er von seiten seines Vaters zu erwarten hatte. Dessen vollen Zorn mußte er geduldig über sich ergehen lassen; er hatte ihn verdient. Doch wenn er dann den Vater so recht aus tiefem Herzen um Vergebung bat und ihm gelobte, fortan ein gehorsamer, pflichtgetreuer Sohn zu sein, wenn Jack Williamson ihm mitteilte, daß sein Schützling arbeiten gelernt, schwand gewiß des Vaters berechtigter Groll. — Und wie sehr freute sich Ännchen wohl, nicht nur den Bruder, sondern ihn auch gebessert wiederzusehen! Ihre Bitten mit den seinigen um Verzeihung mußten des Vaters Herz rühren.

Weiter dachte Bill an Robert und die alte Marthe, und er nahm sich vor, ihnen daheim offen und ohne Hehl gegenüberzutreten und dadurch jeden Verdacht, daß sie voll Falsch sein könnten, — dessen er sich auch jetzt nicht ganz zu erwehren vermochte — zu beseitigen. Seine Abneigung gegen Robert hatte die Eifersucht und der Neid, daß jener von dem Vater stets wohlwollend behandelt wurde, wohl hauptsächlich in ihm erzeugt. Heute sah er ein, daß es natürlich war, wenn der Vater den fleißigen Knaben ihm, dem nichtsnutzigen, vorzog.

Von dem Geschrei einer Elster schreckte er aus seinem Grübeln auf. Er

blickte um sich, und vom Erdwall herabgleitend, ergriff er seine Büchse. Potz Wetter! Er war so sehr in seine Gedanken versunken gewesen, daß er das Erwachen des Tages gar nicht bemerkt hatte. Am östlichen Horizont lag bereits ein breiter, lichter Streifen, und schon war es so hell, daß er deutlich die einzelnen Baumstämme des etwa vierhundert Schritt vor ihm liegenden Waldes und hinter sich die einzelnen Hütten von Friedeburg erkennen konnte. — Noch hatte er wohl nichts versäumt; aber dennoch schämte er sich, den ihm anvertrauten Wachtdienst nicht von Anfang an vollkommen pflichtgetreu geleistet zu haben.

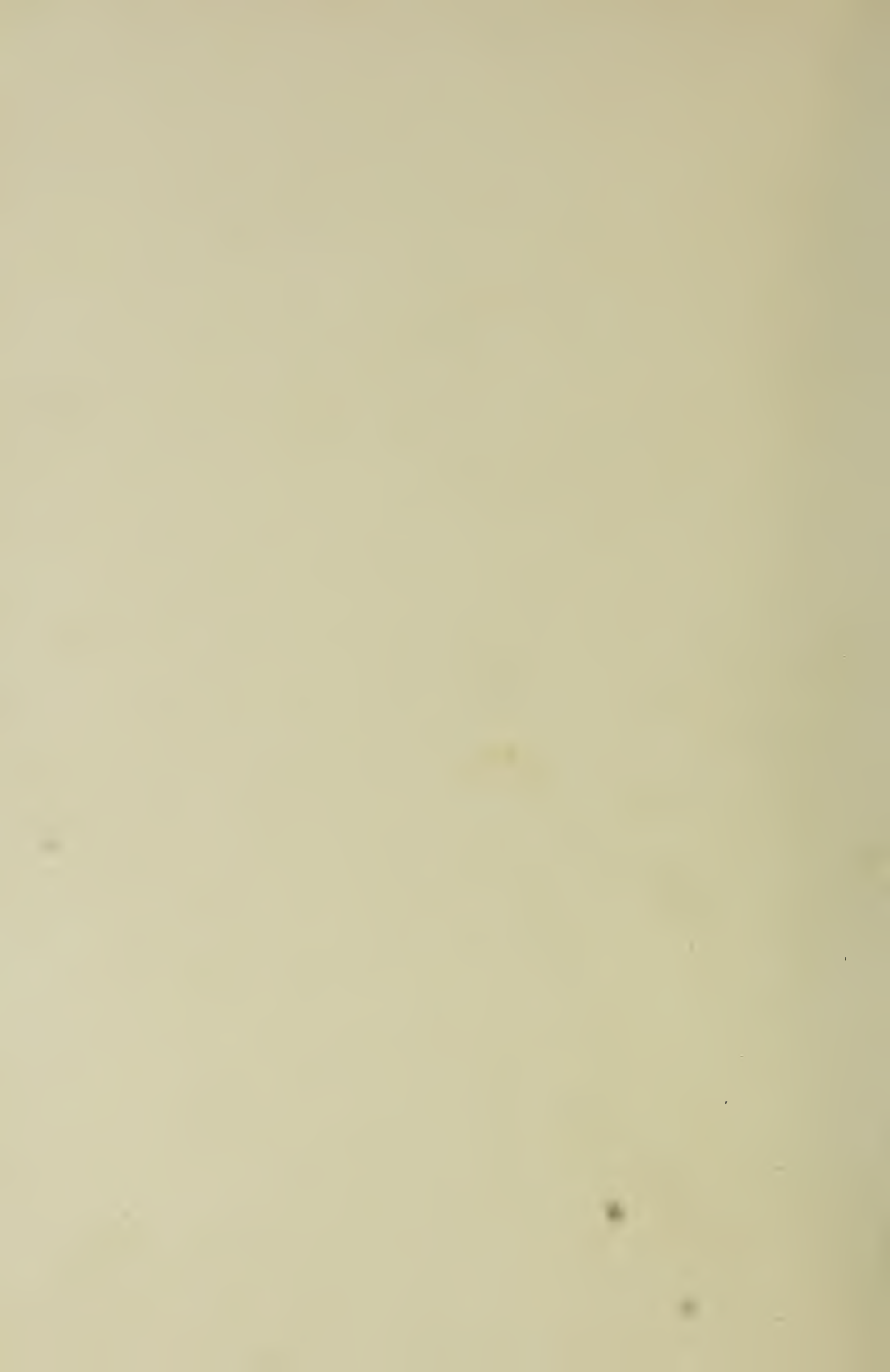
Unwillkürlich und gleichsam, um durch doppelten Eifer seinen Fehler wieder gutzumachen, suchte er schärfer mit den Augen das Gelände ab, westlich und östlich die weite, hügelige Prärie, ähnlich den Wellen eines leicht bewegten Meeres, sowie nördlich den Wald. Dort war es ihm einmal, als rege sich etwas zwischen den Stämmen. Noch schärfer sah er hin. — Er hatte sich wohl getäuscht; dennoch kehrten seine Blicke, während es nun heller und heller wurde, immer wieder nach dem Walde zurück.

Nachdem noch eine kurze Weile verronnen war, verbreitete sich schnell am östlichen Horizont ein heller, glänzender Schein, und einige Minuten später tauchte dort feurig die Sonne empor.

Geblendet von ihren Strahlen mußte Bill die Augen schließen; als er sie wieder öffnete und zwischen zwei kleinen, grasbewachsenen Erhöhungen des Erdwalls nach Norden schaute, stutzte er. Nun täuschte er sich nicht. Vom Walde her kroch etwas dicht am Boden heran, und — — eine beträchtliche Anzahl Indianer war es, die kurze Büchse, den Kriegskloben oder die Streitaxt in der einen Hand, das Messer zwischen den Zähnen, drei Federn — das Kriegszeichen — am Hinterkopf in den bei den meisten zu einem Knoten verschlungenen Haaren befestigt.

Obgleich der Knabe einen derartigen Anblick aus der Kriegszeit in Minnesota von seines Vaters Farm her gewohnt war, zitterte in seinen Händen die Büchse leicht, während er deren Lauf zwischen die beiden Erhöhungen des Erdwalles schob. — Früher hatte er eine Lust empfunden, wenn er, wie auf der Jagd das Wild, die roten Krieger durch seine Kugeln niederstreckte. Sein Beschützer hatte ihn jedoch gelehrt, auch sie als seine Mitmenschen zu betrachten und sie zu bedauern, weil sie, auf einer solch niedrigen Kulturstufe stehend, unfähig waren, sich den Wünschen der Weißen unterzuordnen und gesittete, arbeitsame Bürger zu werden. Dieser Gedanke erfüllte ihn und erregte in ihm die Hoffnung, daß ein Kampf und Blutvergießen vielleicht vermieden würde, wenn die Indianer die von Jack Williamson am Grenzpfahl angebrachten Zeichen bemerkten. — Verstohlen sah er nach der Richtung, wo derselbe stand. — Heftig erschrak er; der Pfahl war fort. — Jetzt war ein Angriff der roten Krieger zweifellos zu erwarten, und diese Gewißheit unterdrückte jede zaghafte


Joh. Gehrts.



Empfindung in ihm. Nun galt es, die Bürger von Friedeburg zu schützen, den Ort zu verteidigen, und mit Macht ergriff ihn die Kampflust wieder, wie er sie daheim hinter der Haus und Hof schirmenden Blockwand, an dem Tage, als er mitten zwischen die Indianer seinem von ihnen bedrängten Vater zu Hilfe gesprungen war, empfunden hatte. Schnell berechnete er die Entfernung bis zu dem Feinde, stellte das Visier auf dem Laufe seiner Büchse und hob diese zum Anschlag. Gleich darauf krachte der Schuß.

Hoch schnellte einer der roten Krieger empor und blieb dann regungslos am Boden liegen. Einen Augenblick stutzten die übrigen; krochen dann jedoch hastiger vorwärts.

Schon hatte Bill eine neue Patrone in den Lauf seiner Büchse geschoben; abermals entlud sich aus derselben der Schuß, und wieder wand sich ein Indianer tödlich getroffen am Boden.

Mit markerschütterndem Geheul sprangen jetzt die roten Krieger auf — es waren ihrer etwa hundert — und rannten auf den Erdwall zu, hinter dem sie mehr als einen ihrer Feinde vermuteten.

Nachdem der Knabe noch zweimal seine ihr Ziel nie verfehlenden Kugeln in die Reihen der Heranstürmenden gesandt hatte, schwang er sich behende über den Erdwall; diesen im Rücken glaubte er sich sicherer zu fühlen. — Nach dem Orte zu entfliehen, von wo jetzt laute Stimmen herüberschallten, daran dachte er nicht.

Nun schoß er zum letztenmal aus der Büchse, — keine fünfzig Schritt entfernt mehr waren die heulenden Indianer — worauf er aus der Scheide am Gürtel seinen Revolver riß und auch dessen sechs Schüsse schnell hintereinander auf den Feind abfeuerte; dann packte er seine Büchse wieder, doch jetzt am Lauf und schwang den Kolben zum Schlage. Einige Sekunden später krachte derselbe auf den Kopf eines den übrigen vorausspringenden roten Kriegers nieder. Kaum hatte Bill die furchtbare Waffe wieder gehoben, stand auch schon ein zweiter Indianer vor ihm, um sich gleich darauf ebenfalls mit zerschmettertem Schädel am Boden zu winden. In gleicher Weise erging es einem dritten; dann sah der Knabe nichts mehr deutlich in einer um ihn her aufwirbelnden, dichten Staubwolke; doch unaufhaltsam ließ er den Büchsenkolben weiter niedersausen, sobald er einen Feind vor sich zu erkennen glaubte, bis er zuletzt, nach Atem ringend und vollständig entkräftet, die Waffe sinken lassen mußte.

Die roten Krieger waren auseinandergestoben und erwiderten einen Augenblick die Schüsse der mit Hurrageschrei aus Friedeburg hervorkommenden Bürger, welche von Peter Sturm, der als einzige Waffe einen großen Hammer schwang, und Josef Harder geführt wurden, dann stürmten sie mit ihrem bekannten Angriffsgeheul, dem Gekläff einer losgelassenen großen Meute Hunde ähnlich, auf die Weißen los.

Diese zogen sich entsetzt langsam zurück, trotz der Zurufe und des Beispiels ihrer Führer, die sich mutig dem Feinde entgegenwarfen; doch rasch erkannten die beiden, daß sie auf diese Weise nur unnütz ihr Leben opferten. Sie schlossen sich daher den Bürgern wieder an, die durch eifriges Schießen den Sturmlauf der Indianer zu hemmen versuchten.

„Hinweg mit nichtigen Täuschungen!“ rief Peter Sturm dem Freunde zu. „Schafft Ihr die Frauen und Kinder nach Süden hin fort; ich will dafür sorgen, daß unser armer, lahmer Freund Jack Williamson in Sicherheit kommt. — Gibt es noch etwas, um unsere Habe zu schützen, weiß jener allein Rat,“ fügte er bekümmert hinzu und lief hinter den ersten Häusern, wo die Bürger ihre zuletzt immer eiliger gewordene Flucht hemmten, nach des Alten Farm.

Das Geheul der roten Krieger verstummte plötzlich, und verwirrt schauten sie nach der östlichen Farm, von welcher sich ihnen rasch ein einzelner Reiter näherte.

Jack Williamson war es, um dessen schneeiges Haupt die Sonne einen lichten Schein wob. Beide Arme ausgestreckt hielt er in den Händen den indianischen Brustschmuck, welcher in seiner Hütte am Big-Sioux-River die Wand über der Feuerstelle geziert hatte, während er laut und wiederholt einige Worte in einer fremden Sprache rief.

Wie vor einem Gespenst wichen die Indianer vor ihm, und gleich darauf stürzten sie in wilder Hast davon.

Kaum wurde dies im Orte von den Bürgern bemerkt, so drangen dieselben mit Hurra wieder vor und stürmten den roten Kriegern nach, welche dem westlichen Ausläufer des Waldes zueilten und bald zwischen dem dort noch ziemlich dicht stehenden Buschwerk verschwanden.

Bis dahin wurde der Feind verfolgt; dann erst sahen sich die Männer nach ihrem Retter aus der Not um.

Derselbe hatte den roten Kriegern nachgeschaut und ritt nun hastig nach dem Erdwall.

„Unseres alten Freundes Schützling hatte heute die Wache,“ rief Peter Sturm besorgt. „Hat keiner den Knaben gesehen? Will's Gott! ist er seiner Pflicht nicht zum Opfer gefallen.“

Schnell eilten der Schmied, Josef Harder und der größte Teil der Bürger ebenfalls dem Erdwalle zu.

Hier bot sich ihnen ein überwältigender Anblick.

Bill, dessen Name der Alte vom Pferde aus, auf dem er schwankend saß. wiederholt und ängstlich rief, schien soeben aus einer tiefen Ohnmacht zu erwachen. Am Erdwall lehnend, hielten seine Hände noch immer den Lauf der Büchse fest umklammert. Ein Haufe toter Indianer lag zu seinen Füßen.

„Bill! Mein lieber, guter Junge!“ rief Jack Williamson noch einmal, und beinahe wäre er in seiner Erregung vom Pferde gefallen, wenn der

Zimmermann und Peter Sturm nicht hinzugesprungen wären und ihn gehalten hätten.

Der Knabe richtete sich auf. Er rieb sich Augen und Stirn und sah fragend auf die ihn umdrängenden, ihn voll Bewunderung anstaunenden Männer. Jetzt gewahrte er auch den Alten, und rasch über die Toten hinweg zu ihm herantretend, sagte er mit leisem Vorwurf: „O! Wie konntet Ihr Euer Lager verlassen?“

„Das mußte sein, mein Junge, und deshalb sorge dich nicht,“ erwiderte Jack Williamson, hocherfreut, seinen Schützling unverletzt vor sich zu sehen. „Gott sei gedankt, daß er dich behütet hat! — Wie ein Mann, wie ein Held hast du dich deiner Haut gewehrt,“ sprach er lächelnd weiter und deutete auf die gefallenen roten Krieger. „Daß du nicht vom Platze gewichen bist, sieht dir ähnlich, du Eisenkopf. Den Namen hast du dir auch hier schon wieder durch deine Tapferkeit verdient.“

„Kommt! Ihr müßt so schnell wie möglich wieder zur Ruhe,“ entgegnete Bill, über das Lob heiß erglühend, indem er das Pferd des Alten am Zügel ergriff, um es fortzuführen.

„Halt, mein Junge! Habe noch einen Augenblick Geduld mit mir,“ rief Jack Williamson. „Wie ihr wohl wißt, Leute,“ wandte er sich an die Männer, „schleppen die Indianer ihre im Kampfe getöteten roten Brüder stets mit sich, um sie für die Reise nach den glücklichen Jagdgründen auszurüsten und so nach ihrer Weise zu bestatten. Ihre hastige Flucht verhinderte sie, die Gefallenen hier mitzunehmen. Darf ich euch nun einen Rat erteilen, so bringt die Toten nach der anderen Seite des Waldes und legt sie dort nieder; die Indianer werden zurückkehren und sie holen. — Und wie steht es mit den Unseigen? Alle kamen wohl nicht mit heiler Haut davon?“

„Nur leichte Streifschüsse scheinen einige erhalten zu haben,“ antwortete einer der Bürger. „Am schlimmsten verwundet ist wohl Franz Hinderlich, der Advokat; ihm wurden Mittel- und Zeigefinger von einer Kugel fortgerissen.“

„Diejenigen, welche sich nicht selbst richtig zu verbinden vermögen, ersuche ich, zu mir zu kommen,“ sagte der Alte. „Wäre ich nicht lahm auf den Beinen, ginge ich gern zu ihnen, und zu ihnen reiten, gestattet der Junge hiec nicht; nicht wahr, Bill?“ meinte er scherzend.

„Nein, nein!“ rief der Knabe und zog das Pferd fort. „Ich weiß, wie er sich zu bemeistern versteht; keiner ahnt, w i e krank er ist.“

Doch noch einmal mußte Bill mit dem Gaule halten.

Eine Anzahl Männer hatten den Grenzpfahl vermißt und ihn nach kurzem Suchen in einem nahen Graben gefunden.

„He! Holla!“ riefen sie. „Seht her! Die roten Halunken haben ihn aus dem Boden gehoben und eine Strecke mit sich fortgeschleppt.“

„Die Indianer?“ versetzte der Alte ungläubig und verwundert.

„Der Pfahl muß schon in der letzten Nacht entfernt worden sein; als die roten Krieger angriffen, stand derselbe nicht mehr an seinem Platze," sagte Bill, und schnell führte er jetzt das Pferd weiter, denn voll größter Sorge bemerkte er, daß sein Beschützer sich kaum noch im Sattel zu halten vermochte und nur mit der äußersten Mühe seine Schwäche und Schmerzen unterdrückte.

„Seht!" rief ein Mann und schwenkte ein buntes Tuch. „Es lag in dem Loche, in welchem der Pfahl stand."

„Laßt sehen!" riefen mehrere und drängten sich um den Finder.

„Das Tuch kenne ich," sagte dann einer der Leute lachend. „Napoleon hoch zu Roß ist darauf gedruckt, und dem Prahler Fritz Stieglitz gehört es. — Wie mag es hierher kommen?"

„Das werden wir bald erfahren," sprach Josef Harder mit zornfunkelnden Augen vor sich hin. „Ist es richtig, was ich vermute, so gnade dir Gott, Schneider!" Er zog Peter Sturm mit sich fort, dem Orte zu.

Die Bürger folgten den beiden bis auf einen Teil derselben, der, dem Rate Jack Williamsons gemäß, die toten Indianer hinwegschaffte. —

Eine geraume Zeit verging, bevor sich bei den Bewohnern von Friedeburg die Aufregung etwas legte, und nun fiel ihnen ein, daß sie ihrem alten Freund noch nicht einmal für ihre Rettung gedankt hatten. Überall standen sie zwischen den Blockhäusern beieinander, und immer wieder klang Jack Williamsons Namen von ihren Lippen; aber auch seines Schützlings gedachten sie und sprachen begeistert von dessen Tapferkeit und Kühnheit, indem sie sich zugleich verlegen eingestehen mußten, daß er sie allesamt beschämt hatte.

„Ja, wie ein Held hat er gefochten!" rief Wilhelm Großendurst. „Trotzig mit eisernem Willen hat er dem Haufen der heranstürmenden Indianer die Stirn geboten. Der Alte hat recht! Er verdient den Namen ‚der Eisenkopf' schon für seinen unentwegten Fleiß auf dem Felde, wie heute für seine heldenhafte Ausdauer im Kampfe!"

„So ist es! So ist es!" stimmten die andern bei. „Hurra! Hoch lebe Bill der Eisenkopf!"

Geschrei und Lärm lockten die Männer nach der Arche Noah, aus der Josef Harder und Peter Sturm soeben den sich heftig sträubenden, zitternden und kreidebleichen Fritz Stieglitz zogen.

„Ich war es nicht allein!" heulte dieser. „Meine Freunde haben mir geholfen; sie — — —"

„Schweig, Halunke!" rief der Zimmermann und schüttelte ihn mit seinen nervigen Armen derartig, daß der Schneider halb betäubt in die Knie sank, und zu den jetzt von allen Seiten neugierig herbeieilenden Bürgern gewandt, fuhr er grimmig fort: „Seht her, Genossen! Diesem Gauner verdanken wir den Angriff der Indianer, welche heute wohl, wie bisher nach ihren in der Umgegend entdeckten Fährten, ruhig an unserem Orte vorübergezogen wären,

wenn der Schurke den Grenzpfahl mit den Zeichen nicht entfernt hätte."

Ein wüster Lärm entstand nach diesen Worten.

„Wie? Er war es? Er vergriff sich an unserem Heiligtum?" klang es wild durcheinander, und alle Hände streckten sich nach Fritz Stieglitz aus, der entsetzt um Gnade jammerte. „An den Galgen mit ihm! Hängt ihn! Schlagt ihn tot!"

Schützend stellte Peter Sturm sich vor den Bedrängten. „Halt, Leute! Keine Übereilung!" rief er gebieterisch. „Laßt uns ihn zu unserem alten Freunde bringen, der die Not von uns abwandte, welche dieser Mann über uns heraufbeschworen; er mag ihn richten!"

„Gnade! Gnade!" heulte der Schneider von neuem, während mehrere Bürger ihn packten. „Den Alten laßt nicht mein Richter sein; dann ist mein Leben gewiß — — —"

Das übrige verhallte in dem allgemeinen Lärm.

„Jack Williamson soll ihn richten!" schrien einige Männer, die meisten verlangten jedoch, daß der Verbrecher ihnen vorher ausgeliefert würde.

Der Schmied bot seine ganze Beredsamkeit auf, um es zu hindern; aber seine Worte fanden bei der sich rasch steigernden Erregung der ergrimmten Bürger kein Gehör mehr, besonders, da auch Josef Harder den Leuten beistimmte.

Fritz Stieglitz wurde von dem laut durcheinanderschreienden Haufen fortgestoßen, gezerrt und geschoben, und besorgt folgte Peter Sturm.

Jack Williamson hatte sich wohl auf sein Lager bringen lassen; aber Ruhe gönnte er sich nicht. Bill und seine zwei Knechte unterwies er, wie sie die bei ihm versammelten, verwundeten Männer zu verbinden hatten, während er selbst behutsam die verstümmelte Hand Franz Hinderlichs verband, der mit schmerzzuckendem Munde an seinem Lager saß und leise unverständliche Worte vor sich hinmurmelte.

„Es sind die Schwörfinger, welche mir jetzt fehlen," flüsterte er schließlich dem Alten zerknirscht zu. „Es gibt ein Gottesgericht, Herr! Aufgesetzt und beschworen habe ich ein falsches Testament, und — — —"

„Genug!" unterbrach ihn Jack Williamson ernst und legte noch ein schützendes Tuch um die verbundene Hand. „Was Ihr zu beichten habt, beichtet nicht mir, sondern wendet Euch damit an Gott. Aufrichtige Reu — macht die Seele frei."

Seinen Dank stammelnd, schlich der Advokat von dannen, und auch die übrigen verwundeten Männer gingen, sich herzlich bedankend, nachdem der Alte ihren Verband geprüft und ihnen baldige Heilung gewünscht hatte.

„Wie gut ist es, daß ich heute weniger steif bin und daher nicht ganz untauglich war," meinte er froh, und lächelnd fügte er hinzu: „Ja, ja, mein lieber Junge! Ich weiß schon, was du sagen willst, und gehorsam werde ich mich jetzt niederlegen. Doch, horch! Was ist das?"

Vom Orte herüber schallte lautes Lärmen, Schreien, Pfeifen und Johlen, das näher und näher klang.

„Anscheinend kommen sämtliche Bewohner von Friedeburg hierher," sagte einer der am Fenster stehenden Knechte. „Sie schieben und stoßen jemand vor sich her — potz Blitz! — einen, den sie geteert und gefedert haben."

Jack Williamson richtete sich wieder auf seinem Lager empor. „Wie? Täuscht Ihr Euch nicht? Geteert und gefedert?" fragte er unwillig.

Der Knecht nickte. „So ist es, Herr! Und einen Strick haben sie ihm um den Hals gelegt."

Neugierig verließen beide Knechte das Gemach.

Immer näher klang der Lärm, aus dem jetzt einzelne Worte hervortönten wie: „Vorwärts, Schneider! Verräter! Hängt ihn!"

„Sei mir nicht böse, mein lieber Junge; aber hier gilt es, wahrscheinlich ein Unglück zu verhüten," sagte der Alte, indem er sich vollends vom Lager erhob. „Komm!" Schnell sprang Bill zu ihm hin, und auf diesen gestützt schritt er vor das Haus, wo der Haufe soeben mit dem Gefangenen anlangte.

Der Unglückliche war übel zugerichtet. Nachdem die Männer ihn seiner Kleider entledigt, hatten sie seinen ganzen Körper mit Teer beschmiert und ihn dann in einen Sack mit Federn gesteckt, von denen er nun vollständig bedeckt war. Die Schlinge eines Stricks, den Josef Harder in der Hand hielt, lag um seinen Hals.

„Leute! Leute!" rief Jack Williamson vorwurfsvoll. „Streng habt ihr bisher darauf gesehen, daß sich nur Deutsche bei euch niederlassen durften. Deutsch wolltet ihr bleiben, und jetzt übt ihr an dem Manne dort eine der häßlichsten, amerikanischen Arten der Lynchjustiz aus, welche hart verdammt werden muß, weil sie ein eigenmächtiges, gewaltsames, widerrechtliches und daher jeder Ordnung hohnsprechendes Handeln ist. — Konntet ihr, Peter Sturm und Josef Harder, als Ortsälteste dergleichen nicht hindern?"

Beschämt trat der Zimmermann vor. „Peter Sturm tat sein möglichstes," sagte er verlegen „und ich — ich sehe jetzt ein, daß ich — eine Dummheit begangen habe, indem ich die Bürger in ihrem Verlangen unterstützte."

„Zürnt ihm und allen übrigen nicht, alter Freund!" bat der Schmied. „Alle sind noch erregt von der glücklich durch Euch von Friedeburg und seinen Bewohnern abgewandten Gefahr, und in dieser Erregung handelten sie." Kurz erzählte er, was Fritz Stieglitz getan hatte und ersuchte dann, das Urteil über den Schneider zu fällen.

„Hängt ihn!" riefen, als er schwieg, wieder einige Männer.

„Leute! Leute!" rief der Alte vorwurfsvoll noch einmal. „Weil dieser Mann eine gedankenlose Tat beging, behandelt ihr ihn wie einen gemeinen Verbrecher? Würde er wohl den Pfahl entfernt haben, wenn er die Folgen bedacht hätte? Den Ort und seine Mitbürger dadurch möglicherweise zu gefähr-

den, war gewiß seine Absicht nicht; ich vermute vielmehr, daß der Mann dessen Freundschaft zu erwerben mir bisher leider nicht gelang, nur mir einen Streich spielen wollte."

„Ja, ja; so ist es! Das wollte ich!" jammerte Fritz Stieglitz, dessen Augen voll Erstaunen an Jack Williamson hingen, in welchem er ganz gegen sein Erwarten einen Verteidiger fand.

„Da hört ihr es, Leute," fuhr der Alte lächelnd fort. „Ich fordere euch daher auf, den schon arg genug gequälten Mann seiner Wege gehen zu lassen und ihm zu verzeihen, wie ich ihm gern verzeihe. — Ich bin überzeugt, der heutige Tag wird ihm eine Lehre für sein ganzes Leben sein, und fortan wird er einer der friedliebendsten und strebsamsten Bürger von Friedeburg werden."

Einige Sekunden herrschte nach diesen Worten tiefes Schweigen. Die Männer mußten sich eingestehen, daß sie in ihrem blinden Zorne gegen den Schneider viel zu weit gegangen waren, und als nun auch Josef Harder sie nochmals aufforderte, ihren Gefangenen freizugeben, stimmten sie ihm bei, und: „Frei! Frei! Ja, gebt ihn frei!" riefen alle, zuletzt auch diejenigen, welche soeben noch verlangt hatten, daß Fritz Stieglitz gehängt werden sollte.

Dieser stürzte nun aus dem Haufen hervor und warf sich vor Jack Williamson auf die Knie. „Beherzigen werde ich, was Ihr sagtet, mich bessern und Euch dadurch zeigen, wie ich Euch danke," stammelte er.

„Ja, Dank, Dank!" rief Peter Sturm. „Der heutige Tag hat unsere Schuld gegen Euch, alter Freund, wieder beträchtlich erhöht, und — — — Nun ja; ich weiß es," unterbrach er sich, als der Alte abwehrend die Hand hob. „Ihr wollt niemals etwas von Dank hören; für Euch ist alles und jedes Pflicht; uns jedoch preßt es das Herz ab, Euch unseren Dank nicht zeigen, beweisen, äußern zu dürfen, und — und — —" Bewegt stockte er, aber nun fand er dennoch ein Mittel, sich und auch den andern das dankerfüllte Herz wenigstens etwas zu erleichtern. Er zog den Hut, und ihn schwenkend rief er: „Hoch lebe unser guter, alter Freund Jack Williamson, der beste, treueste Bürger von Friedeburg!"

Im Nu flogen auch die Kopfbedeckungen von den Häuptern sämtlicher Umstehenden, und ein begeistertes dreimaliges „Hurra!" aus deren Munde durchbrauste die Luft.

Der Alte wollte etwas erwidern; doch dann winkte er nur grüßend mit der Hand und trat wieder in sein Haus. Schwer stützte er sich jetzt auf den Knaben, und dieser beeilte sich, ihn nach seinem Lager zu führen.

Nachdem draußen das erste Hoch verhallt war, rief Wilhelm Großendurst: „Noch einer hat es verdient, daß wir seiner in Ehren gedenken: unser junger Held im Fleiße und im Kampfe. Es lebe Bill der Eisenkopf! Hurra!"

Wieder stimmten die Männer freudig ein, worauf sie unter den Klängen

des von Peter Sturm begonnenen Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles“ nach dem Orte zogen.

Der Schneider hatte sich hinter einen Busch verkrochen. Jetzt erst, als der Gesang ferner und ferner ertönte, wagte er sich hervor. Für ganz sicher hielt er sich immer noch nicht, und scheu sah er nach allen Seiten, um dann, heftig erschreckend, in sich zusammenzufahren. — Josef Harder trat rasch auf ihn zu. — Schon wollte er wieder jammernd um Gnade flehen; doch freundlich sagte der Zimmermann zu ihm:

„Kommt mit mir in mein Haus, Fritz Stieglitz! Ich habe nicht gehindert, daß Ihr besudelt wurdet; jetzt werde ich eigenhändig dafür sorgen, daß Ihr wieder gereinigt werdet. Kommt!“



## 9. Entehrt.

Voll banger Sorge befürchtete Bill, daß sein Beschützer nach der großen Aufregung und Überanstrengung kränker werden würde; aber zu seiner großen Freude war es nicht der Fall. Das Leiden Jack Williamsons nahm nach wie vor einen gelinden Verlauf; schon nach einigen Tagen verlor sich die Lahmheit der Glieder, und eine Woche später konnte der Alte wieder sein Lager verlassen. Am liebsten wäre er dann sofort auch wieder an die Arbeit gegangen; das verwehrte ihm jedoch sein Schützling so energisch, daß er sich wohl oder übel dessen Wunsche fügen mußte.

Während er nun als Müßiggänger dem lieben Gott den Tag abstahl, wie er scherzend meinte, wurde überall in und um Friedeburg rüstig geschafft. Über Nacht war mit rauhem Wetter plötzlich der Herbst in das Land gezogen und hatte daran erinnert, daß nun auch der Winter nahe vor der Tür stand; infolgedessen sputete sich ein jeder bei der Arbeit.

Auf den Farmen wurden die Felder mit Wintersaat bestellt, eine Anzahl Abzugsgräben, hauptsächlich für das sich im Frühjahr ansammelnde Schneewasser ausgeworfen, sowie alle übrigen, vor Beginn des Winters erforderlichen Obliegenheiten besorgt. — Im Orte selbst besserten die Bewohner ihre Blockhäuser aus oder vergrößerten dieselben teilweise; andere verwandten ihre Zeit und Mühe auf eine noch behaglichere Einrichtung ihrer Behausung, und wieder andere schafften aus dem Walde Holz herbei, das sie zerkleinerten und neben ihrem Heim aufschichteten. — Einer half dem andern für Geld oder gute Worte, je nachdem sich der Betreffende in kargen oder besseren Verhältnissen befand.

Vollauf zu tun hatten auch die Handwerker. Den ganzen Tag stand Peter Sturm am Amboß oder Schraubstock und schmiedete oder schlosserte. Josef Harder war jetzt mehr als Tischler tätig, denn Stühle, Tische, Schränke und Betten bestellten seine Mitbürger bei ihm. Wilhelm Großendurst versorgte sie mit starken, für den Winter berechneten Stiefeln und Schuhen, und der von jedem Handwerk etwas verstehende August Ohnesorge war augenblicklich von Fritz Stieglitz zu dessen Hilfe angestellt. Obgleich der Schneider vom Morgen bis zum späten Abend auf seinem Werktisch saß und fleißig nähte, war es ihm allein unmöglich, die vielen Aufträge auszuführen, welche ihm die Bewohner von Friedeburg wohl teils deshalb brachten, um ihm zu zeigen, daß seine Torheit vergessen sein sollte, und teils, um ihn für die ihm erwiesene rohe Behandlung zu entschädigen. — Von seinen Freunden hatte er sich ganz zurückgezogen, und jene erwarben sich, indem sie sich die ihm zuteil gewordene Lehre ebenfalls eine solche sein ließen, auch durch Fleiß und Bescheidenheit nach und nach die verlorene Achtung ihrer Mitbürger wieder. — Zwei von ihnen — es waren dieselben, welche Fritz Stieglitz geholfen hatten, den Grenzpfahl zu entfernen — nahm Jack Williamson eines Tages sogar als Knechte in seine Dienste.

Für Bill war dies ein erfreuliches Zeichen, daß sein Beschützer an die Reise dachte, welche derselbe bisher noch mit keinem Worte wieder erwähnt hatte.

Etwa einen Monat nach dem Überfall der Indianer erschien eines Morgens vor Friedeburg eine Abteilung Militär, und nachdem der Führer desselben mit Jack Williamson sowie mit Peter Sturm und Josef Harder eine längere Unterredung gehabt hatte, wurde im Ort bekannt, daß die Soldaten während des Winters in Friedeburg bleiben würden. — Schon am Nachmittage begannen sie, im Walde Bäume zu fällen, und einige Tage später bezogen sie die von ihnen an der Nordseite des Ortes erbauten Blockhütten.

Die Bürger waren nicht wenig erfreut über diesen Zuwachs, der sie von dem lästigen Wachtdienst befreite, ihnen und ihrer Habe Schutz bot und zugleich neues Leben in ihre Kreise brachte. Dem Militär wurde daher von allen Seiten das freundlichste Entgegenkommen gezeigt.

Wieder verging eine Woche, da hub der Alte endlich eines Abends an, als er mit seinem Schützling allein in seinem Wohngemache saß, von der geplanten Reise zu reden. „Mein Haus ist bestellt," meinte er sinnend. „Auf meine zwei ältesten Knechte kann ich mich ganz verlassen, und auch die zwei andern Leute werden nach Kräften dafür sorgen, daß hier, solange ich fort bin, nichts versäumt wird. Ferner sind der Ort und dessen Bewohner durch das Militär vor einem Angriff der Indianer geschützt, die außerdem im Winter weniger kampflustig sind und lieber in ihren warmen Wigwams bleiben. Ich dürfte meinem Heim also getrost für einige Zeit den Rücken wenden; doch — bevor ich mit dir ziehe, sollst du erfahren, was hinter mir liegt. Von Tag zu Tag habe ich es hinausgeschoben, weil ich mich scheute — — —"

„So laßt es auch heute und für immer ruhen,“ fiel ihm Bill bittend in das Wort. „Weshalb wollt Ihr Euch durch eine Mitteilung, die Euch lebhaft an Eure, vielleicht trostlose Vergangenheit erinnert, trübe Stunden bereiten?“

„Es muß sein, mein Junge!“ fuhr Jack Williamson eifrig fort. „Ich halte es für meine Pflicht, dich mit meinem vergangenen Leben bekannt zu machen, denn du mußt wissen, daß du in das Haus deines Vaters einen Mann führst, der in den Augen derer, die ihn früher kannten, ehrlos ist.“

„Unmöglich!“ rief der Knabe voll Überzeugung.

Der Alte zuckte die Achseln. „Dennoch ist es so! Höre mich an!“ Er stützte den Kopf in die Hand und begann nach kurzem Schweigen: „Infolge einer guten Schulbildung war ich in der Lage, mein Brot nicht nur durch meiner Hände Arbeit zu erwerben. — Einige Zeit führte ich in einem größeren Handelshause die Bücher; dann, als dieses durch unverschuldete Verluste plötzlich gezwungen war, seine Zahlungen einzustellen, wodurch ich meine Beschäftigung verlor, wurde ich Schreiber bei einem der gesuchtesten Ärzte Chikagos, und schließlich, als dieser mein Interesse für seinen Beruf erkannte und auch wohl sah, daß ich nicht ganz ungeschickt war, dessen Gehilfe. Herzlich dankbar bin ich ihm, denn mit dem, was ich durch ihn von der ärztlichen Kunst erlernte, vermochte ich später manchem leidenden Menschen zu helfen. — Zwei Jahre war ich bei meinem Lehrer und Freunde tätig, da starb derselbe an einer Blutvergiftung, die er sich in seinem Berufe zugezogen hatte. Ich erhielt nach längerem Suchen abermals Beschäftigung in einem bedeutenden Handelshause Chikagos und wäre, von meinen Chefs schon nach kurzer Zeit mit großem Vertrauen beehrt, recht glücklich in meiner Stellung gewesen, wenn ich nicht mit einem Manne hätte zusammen arbeiten müssen, — er stand den Inhabern des Geschäfts verwandtschaftlich nahe — der mir von Anfang an eine unbezwingliche Scheu einflößte. Stets begegnete er mir mit schleichender Freundlichkeit, und das vermehrte nur noch meinen Widerwillen gegen ihn, den ich ihm, unfähig mich zu verstellen, zuletzt nicht verhehlte. — Ich will mich kurz fassen. — Eines Tages erwies sich, daß mehrere, anscheinend von dem Handelshause ausgefertigte Wechsel gefälscht waren, und der Verdacht der Fälschung fiel auf mich. Zufälligerweise hatte meine Handschrift mit derjenigen des einen Chefs des Hauses einige Ähnlichkeit, und nachdem sich unter meinen Papieren ein solches gefunden, auf dem die Unterschrift der Handelsfirma wiederholt täuschend nachgeahmt war, wurde ich nach kurzer Verhandlung vor Gericht schuldig erklärt und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Wer der wahre Täter war, ahnte ich von dem ersten Augenblicke an, als sich die schimpfliche Anklage gegen mich richtete; während man mich fast von Sinnen aus dem Gerichtssaale abführte, sah ich unter der Zuschauermenge das zu teuflischem Lächeln verzogene Gesicht jenes Mannes, und nun wußte ich, für wen ich die Strafe erhielt.“

„Das ist entsetzlich!“ warf Bill erschüttert ein.

„Der Aufenthalt im Zuchthause hat mich alt gemacht, und meine bisher — Gott sei Dank! — vorübergehenden Lähmungen holte ich mir dort wohl aus dem feuchten, kellerartigen Raume, in welchem ich schlief,“ sprach Jack Williamson weiter. „An Haaren grau wurde ich schon nach vier Jahren entlassen, es hieß, wegen guten Betragens; aber man vermutete vielleicht, daß ich unschuldig war, denn jener Mann hatte nachher betrogen und gestohlen, sowie mehrere Jahre, bevor ich ihn kennen lernte — wie sich nachher ebenfalls herausstellte —, seine elende Sinnesart gezeigt, indem er seine Frau und sein Kind schmählich verließ. Durch die Flucht entzog er sich der irdischen Gerechtigkeit.“

„Und dieser Mann war — —?“ fragte der Knabe ahnungsvoll.

„Der auch dir bekannte Joe Kitty,“ antwortete der Alte. „So nennt er sich heute.“

„Und Ihr ließet den erbärmlichen Schurken, der damals in Eure Hände gegeben war, ziehen und vergaltet ihm nicht, was er Euch angetan?“ rief Bill mit blitzenden Augen.

„Pfui, mein Junge!“ erwiderte Jack Williamson vorwurfsvoll. „Hast du vergessen, was ich dich lehrte? Mein ist die Rache, spricht der Herr!“

Dunkel errötend senkte der Knabe den Blick.

„Höre weiter!“ begann der Alte nach abermaligem Schweigen aufs neue. „Ich wanderte nun von Ort zu Ort; doch was ich auch unternahm, es glückte mir nicht. Zugleich lernte ich die Schlechtigkeit vieler Menschen in vollem Maße kennen. Ich wurde bestohlen, belogen und betrogen, bis ich zuletzt menschenscheu nach dem wilden Westen flüchtete. — Hier geriet ich in die Gefangenschaft der Indianer, welche mich in eines ihrer Dörfer brachten. Dort lag der Häuptling krank; ich erkannte dessen Leiden und heilte ihn, worauf mir das Leben geschenkt wurde, doch nicht etwa aus Dankbarkeit — ein derartiges Gefühl kennt das auf so niedriger Kulturstufe stehende rote Volk nicht —, sondern aus Berechnung. Ich mußte fortan als Heilkünstler bei den Indianern bleiben, und nach und nach lernte ich ihre Sprache, sowie ihre Sitten und Gebräuche. Den Brustschmuck erhielt ich von dem Häuptling, um unter dessen Schutze auch die Kranken in den übrigen Dörfern seiner Stammesbrüder zu besuchen. Hatte ich eine gute Kur gemacht, wurde ich als großer Zauberer, als ein geheimnisvolles Wesen betrachtet; hatte ich einen Kranken nicht geheilt, hing mein Leben jedesmal an einem Haar. — So verrannen zwei für mich endlos lange Jahre; da starb der Häuptling, hauptsächlich wohl, weil er meinen Anordnungen zuwiderhandelte; in mir sah das rote Volk, aufgehetzt durch die Medizinmänner, deren Amt es neben ihren religiösen Obliegenheiten sonst gewesen war, zu versuchen, die Kranken durch ihre sonderbaren, feierlichen Handlungen zu heilen, und welche sich, solange

ich bei den Indianern weilte, zurückgesetzt gefühlt hatten, seinen Mörder. Ich wurde den Weibern überliefert, die, wenn es galt, Qualen auszusinnen, Teufel in Menschengestalt waren. — Schon stand ich am Marterpfahle, Reisigbündel zu meinen Füßen, die entzündet werden sollten, um mich her die heulende Menge, da verfinsterte sich plötzlich der Himmel von schwarzen Gewitterwolken, und begleitet von einem krachenden Donnerschlag fuhr ein Blitz herab und zersplitterte dicht vor mir eine mächtige Eiche. Kreischend und vollständig verwirrt stob die Menge auseinander, und ich — jemand mußte meine Fesseln durchschnitten haben — fühlte mich frei. So rasch mich meine Beine trugen, rannte ich zum Dorfe hinaus, schwang mich vor demselben auf den Rücken eines der von dem Gewitter und den dicken, vom Himmel prasselnden Hagelschloßen scheu umherlaufenden Indianerpferde und jagte davon."

Jack Williamson erhob sich, und langsam im Zimmer auf- und niederschreitend sprach er weiter: „Mehrere Tage irrte ich in der Einsamkeit umher, dann ließ mich Gott, der mich so wunderbar errettet hatte, einen alten Trapper finden von dem ich freundlich aufgenommen wurde. Auf seinen Wunsch blieb ich bei ihm und erlernte sein Handwerk; nach einem Jahre aber wurde er krank, und da er sich nach einigen Verwandten im Osten sehnte, bei denen er seine Tage beschließen wollte, geleitete ich ihn bis an die Grenze des Landes, wo sich ihm Gelegenheit bot, gemeinsam mit andern seine Reise fortzusetzen. Ich kehrte wieder nach der von uns bewohnten Hütte zurück, die er mich gebeten hatte, mit seinen Fallen und noch einem Teil seiner Habe an Koch- und Eßgerät, als mein Eigentum zu betrachten. Immer allein und in der Einsamkeit bald hier, bald dort mit kurzen Unterbrechungen im Frühjahr, zu welcher Zeit ich an einem im Osten gelegenen Orte meine während des Winters erworbenen Biberpelze verwertete, lebte ich dahin, bis der liebe Gott dich, mein Junge, zu mir sandte. Ja, Gott sandte dich mir, — heute kann ich nicht mehr daran zweifeln — um mich durch dich wieder unter Menschen zu führen. Wie danke ich ihm! Hier fand ich ein Heim und die Gelegenheit, meinen Mitmenschen zu dienen. Möchte sich mir dazu doch ferner noch Gelegenheit in größerem Maße bieten, dann darf ich hoffen, wenn mich Gott von der Erde abruft, meinen Beruf als Mensch wenigstens teilweise erfüllt zu haben."

Mit atemloser Spannung und zuletzt mit leuchtenden Augen hatte Bill seinem Beschützer gelauscht. „O, wie gut seid Ihr!" rief er begeistert aus. „Wie sehr nütztet Ihr bereits hier Euren Mitmenschen in Friedeburg; — ja — danken sie alle Euch allein nicht ihre Habe, ihr Leben? Ihr — — —"

„Halt, mein Junge!" unterbrach ihn der Alte lächelnd. „Das darf mir niemand als Verdienst anrechnen, denn ich benutzte nur den Aberglauben des roten Volkes. — Dieses glaubt an zwei höhere Wesen, an einen guten und an einen bösen Gott. Letzteren fürchtet es grenzenlos, und meine Zeichen an den Bäumen rund um meine Hütte am Big-Sioux-River sowohl wie hier am

Grenzpfahl enthielten nur eine diesbezügliche Drohung. Als ich dann mit dem Brustschmuck, welchen ich bei meiner Flucht aus dem Indianerdorfe glücklicherweise unter meinem Hemde trug, den heranstürmenden roten Kriegern entgegenritt, rief ich den Namen des bösen Geistes. Die Indianer nennen diesen aus Furcht, den Gott auf sich aufmerksam zu machen, nie; als sie ihn nun aus meinem Munde laut hörten, genügte es, um sie von hinnen zu jagen. Möglich ist es auch, daß mich außerdem ein oder der andere rote Krieger wieder erkannte und sich voll Schrecken erinnerte, wie mich damals nach ihrer Meinung ihr böser Gott so geheimnisvoll beschützte, indem er — auch nach ihrem Glauben — den guten Gott, welcher meinen Qualen mit Freuden zugeschaut hätte, vertrieb. Schließlich mag auch der Brustschmuck in meinen Händen etwas Geheimnisvolles und deshalb Furchteinflößendes für sie gehabt haben. — Doch ich bin mit meiner Beichte noch nicht zu Ende," fuhr er fort, und ein Ausdruck tiefen Kummers lagerte sich auf sein Antlitz. „Erzählen muß ich dir noch, was meine Seele am schwersten belastet. Ja! Sieh mich nur verwundert an. Nicht nur als Wechselfälscher wurde ich angeklagt — auch als Dieb." Er nahm seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf und langsam, als koste ihn jedes Wort Mühe, sprach er weiter: „Schon mit dem Makel der Ehrlosigkeit behaftet, trat ich im Osten meine dir mitgeteilte Laufbahn an. Früher war ich, was ich heute bin, Farmer, das heißt: die Farm gehörte meinem um ein Jahr älteren Bruder. — Unser Verhältnis zueinander war nicht, wie es unter Brüdern hätte sein sollen. Er hatte eine leicht erregbare Natur; das Wort saß ihm auf der Zunge, bevor es seine Gedanken oft recht erfaßt hatten, und das ließ ihn manchmal ungerecht erscheinen, obgleich er im Grunde der Seele herzensgut war. Ich hatte mich daran gewöhnen müssen, mich ihm, dem Älteren und dem Lieblinge unseres Vaters, der ihm alles gewährte, unterzuordnen, was mir nicht leicht wurde; aber ich kämpfte es durch allein, für mich, und das machte mich schon als Knabe verschlossen. Als Mann wurde ich es noch mehr, und den Fehler habe ich heute noch nicht überwunden. Ja, ein großer Fehler war es, und an dem, was sich zwischen meinem Bruder und mir ereignete, trage ich die meiste Schuld. Würde ich stets offenherziger gehandelt haben und mitteilsamer gegen ihn gewesen sein, hätten wir uns gewiß besser verstanden. — Meines Bruders sämtliche Geldangelegenheiten verwaltete ich, und wenn Korn-, Pferde- oder Viehverkäufe stattgefunden hatten, befanden sich häufig große Summen im Hause. — Eines Tages fehlten in meiner Kasse zweitausend Dollar. Sie waren offenbar gestohlen; aber wer das Geld genommen haben konnte, war mir unbegreiflich, und daß ein fremder Dieb sich eingeschlichen hatte, erschien mir auch undenkbar. — Mein Bruder, der ebensowenig an der Ehrlichkeit seiner Leute zweifelte, war wie rasend, und meine scheinbare Ruhe sowie auch wohl eine einige Tage vorher ihm gegenüber im Ärger gemachte Bemerkung nach einem Wortwechsel, daß es wohl besser sei, wenn wir uns

trennten, brachten ihn auf den wahnwitzigen Gedanken, daß ich das Geld entwendet haben könne. Zuerst deutete er mir dies nur an, und als ich, den Ernst seiner Worte für unmöglich haltend, auch jetzt noch gelassen blieb, sprach er, dadurch auf das äußerste gereizt, den Verdacht ohne Scheu gegen mich aus. — Noch hätte sich zwischen uns vielleicht alles ausgeglichen — ich kannte ihn ja und wußte, wie leicht er etwas redete, woran sein Herz nicht teilnahm —, wenn nicht eine Frau, die für meines Bruders leidende Gattin den Haushalt führte, unbemerkt von uns beiden in das Zimmer getreten und Zeugin der schändlichen Anklage geworden wäre. Nun verlangte ich, daß er diese zurücknehmen solle, was er verweigerte, worauf ich schweigend mein Bündel schnürte und fortwanderte. — Sehr bald bereute ich, meinen Bruder so plötzlich und ohne weitere Erklärung verlassen zu haben, wodurch ich ihn in seinem Verdachte natürlicherweise nur bestärkt hatte, und das ließ mir zuletzt nach Jahren keine Ruhe mehr. Ich kehrte nach der Farm zurück und — fand sie in anderen Händen. Mein Bruder war weiter nach dem Westen gezogen, um dort eine neue Farm zu gründen, wo, wußte mir niemand zu sagen."

Jack Williamson hatte sich so vollständig in das einst Erlebte vertieft, daß er alles um sich her vergessen hatte. Nun fiel sein Blick zufällig auf den Knaben, der ihn kreidebleich mit weit geöffneten Augen anstarrte. „Was ist dir, mein Junge?" fragte er, auf ihn zutretend, betroffen.

„Euer Name ist nicht Williamson," stotterte Bill zitternd vor Erregung.

„Weshalb meinst du das?" entgegnete der Alte verwirrt.

„Weil Ihr Ruprecht, Jakob Ruprecht heißt und der Bruder meines Vaters seid," stieß der Knabe hervor.

Jack Williamson griff sich, zurückprallend, mit beiden Händen an den Kopf. „Wie? Was sagst du? — Ja, mein ehrloser Name ist Jakob Ruprecht, und — du wärest — du bist — —?"

„Peter Ruprechts Sohn," ergänzte Bill und schlang aufspringend beide Arme um den Hals des Alten.

Einige Sekunden stand Jack Williamson wie vom Schlage gerührt; dann preßte er seinen Schützling fest an die Brust. „O, Gott! wie wunderbar sind Deine Wege!" sprach er tief bewegt mit feucht schimmernden Augen. „Nun erkenne ich Deine weise Vorsehung. Fort führtest Du mich von meinem Bruder und schließlich in die Einsamkeit, um ihm seinen einzigen Sohn zu erhalten. — Bill! Mein lieber, guter Junge! Noch ist mir fast, als träumte ich. — Du also bist meines Bruders Sohn? Ja, finde ich an dir denn keine Ähnlichkeit mit ihm? Die hohe Stirn, der — — o, jetzt entsinne ich mich deiner Miene in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft, wenn der Ausdruck eisernen Trotzes auf deinem Gesichte lag; dann, dann hattest du Ähnlichkeit mit ihm, deinem Vater. Aber wie konnte ich damals ahnen, daß du mir so nahe standest? — Danke Gott mit mir, der gnädig sogar unsere Fehler zum guten wendete.

Trotzig verschwiegst du mir deinen Namen; hättest du ihn mir genannt, würde ich dich sofort deinem Vater zurückgebracht haben, und — wer weiß — ob du dann heute der treue, fleißige Arbeiter wärest, zu dem dich zum Teil auch dein eiserner Trotz gemacht hat. Und meine Verschlossenheit ließ mich dir gegenüber bis heute von Vergangenem schweigen. Gott wollte dich erst reif für die ruhige Arbeit werden lassen und mir erst ein Ziel geben, meinen sehnsüchtigen Wunsch, nicht umsonst zu leben, erfüllt zu sehen, bevor er uns ganz nahe zusammenführte. — O, danke Gott mit mir, mein Junge!"

„Ja, ich danke ihm, danke ihm von ganzem Herzen!" schluchzte der Knabe.

„Nun erzähle mir von deinem Vater, meinem Bruder," hub der Alte zuerst wieder an, nachdem sich beide eine Weile fest umschlungen gehalten hatten. „Deiner erinnere ich mich noch sehr gut als Knäbchen. Du warst, als ich euch verließ, kaum zwei Jahre alt und versprachst schon damals, ein strammer Junge zu werden. Dein Schwesterchen — richtig! Mein Bruder hatte auch eine Tochter; aber sie war noch sehr klein."

„Ein Jahr jünger als ich ist Anna," sagte Bill, und nun berichtete er weiter von daheim und meinte, daß er, schon wie sein Beschützer den Bruder geschildert, plötzlich geahnt habe, derselbe könne sein Vater sein. Der Diebstahl des Geldes hätte die Ahnung dann zur Gewißheit gemacht. Als er zuletzt glaubte, alles mitgeteilt zu haben, mußte er doch noch manche Frage beantworten, und die von den Soldaten ausgestellten Wachen wunderten sich, daß bei dem alten Farmer heute noch so lange Licht brannte. —

Zwei Tage später verbreitete sich in Friedeburg das Gerücht, daß Jack Williamson mit seinem Schützling fortziehen wolle. Ersterer hatte den beiden Ortsältesten diese Absicht ausgesprochen, und wenn er auch erklärt hatte, daß er, so Gott wolle, wiederkehren werde, wurde unter den Ortsbewohnern doch die Befürchtung laut, daß es nicht der Fall sein könne, und das erfüllte sie mit großer Sorge. Der Alte erschien ihnen für ihr eigenes künftiges Wohl und das Gedeihen von Friedeburg unentbehrlich, und zuerst vereinzelt, dann allesamt verlangten sie in einer Versammlung der ganzen Einwohnerschaft ihre Ansichten zu äußern und zu beraten, in welcher Weise sie Jack Williamson möglichenfalls für immer an sich zu fesseln vermochten.

Peter Sturm und Josef Harder gaben gern dem Wunsche nach, und noch an demselben Abend fand die Versammlung statt.

Wie Heringe eingepökelt standen die Männer in der durch einige Lampen erhellten „Arche Noah", und Gustav Hinderlich, dessen Hand erst seit einer Woche auf dem Wege der Heilung war, beantragte, bevor die fragliche Angelegenheit zur Besprechung kam, daß die „Arche", da sie ihren Zwecken nicht mehr genüge, entfernt und an ihrer Stelle ein größeres, der „Stadt" würdigeres Gebäude aufgeführt werden möchte. — Auch heute wurde anfangs sein Antrag nicht weiter beachtet, schließlich aber, als er immer wieder damit die allgemeine

Beratung unterbrach, genehmigt. Bald darauf trennten sich die Männer nach einem mit großer Begeisterung angestimmten, von Peter Sturm ausgebrachten Hoch auf Jack Williamson, dem besten, treuesten Bürger von Friedeburg.

Der Schmied, Josef Harder und noch einige Bürger begaben sich sofort nach der Farm des alten Freundes, um ihm das von sämtlichen Ortsbewohnern einstimmig Beschlossene mitzuteilen; da sie dort jedoch schon alles dunkel fanden, und annehmen mußten, daß der Alte bereits zur Ruhe gegangen war, wollten sie ihn nicht stören und vertrösteten sich auf den nächsten Tag. — Als sie dann am andern Morgen ihren Besuch wiederholten, erfuhren sie zu ihrer unangenehmen Überraschung, daß Jack Williamson vor Tagesgrauen mit dem Knaben abgereist sei, nachdem beide den Knechten für sämtliche Ortsbewohner die herzlichsten Grüße aufgetragen hatten.

Ein Knecht erzählte dann dem Zimmermann, daß er vor zwei Abenden, am Wohngemache seines Herrn vorüberkommend, einen Teil einer Unterredung zwischen dem Alten und Bill vernommen und so viel verstanden hätte, daß Jack Williamson in dem Vater seines Schützlings seinen seit vielen Jahren verschollenen Bruder erkannt habe.

Diese Nachricht erweckte nun auch in den zwei Ortsältesten die berechtigte Befürchtung, daß ihr alter Freund für sie und Friedeburg verloren sein könne, denn es erschien ihnen wahrscheinlich, daß die beiden Brüder, nachdem sie sich endlich wiedergefunden hatten, künftig beieinander bleiben würden.

„Ich weiß nur ein Mittel, um unsern alten Freund vielleicht zu veranlassen, auch fernerhin in unserer Mitte zu weilen," sagte Peter Sturm sinnend, nachdem er sich von dem Knechte, den Jack Williamson von dem Ziel seiner Reise unterrichtet, genau hatte beschreiben lassen, wo Peter Ruprechts Farm lag. „Es muß ihm noch einmal an das Herz gelegt werden, mit welcher Dankbarkeit, Verehrung und Liebe wir alle an ihm hängen, und wenn wir dann gleichfalls dem Knaben, von dem er sich auch ungern trennen wird, zeigen, wie hoch der Junge trotz seiner Jugend durch seinen Heldenmut und Fleiß in unserer Achtung steht, und wie gern wir auch ihn hier behielten, gestattet möglicherweise dessen Vater, daß auch er künftig bei uns bleibt."

„Recht habt Ihr," erwiderte Josef Harder. „Jemand muß den beiden folgen."

Der Schmied nickte. „So ist es! Ich werde hier alles ordnen, und morgen früh reite ich den beiden nach."

„Und ich begleite Euch," sagte der Zimmermann rasch.

„Topp, alter Freund!" rief Peter Sturm erfreut. „Wenn es jemand gelingt, wenigstens den Alten zu überreden, unser aller Wunsch zu erfüllen, gelingt es uns. — Glück auf!"

## 10. Eine folgenschwere Nacht

Obgleich Bill von dem größten Verlangen erfüllt war, seines Vaters Farm sobald wie möglich zu erreichen, setzte er die Reise mit seinem Beschützer und Onkel dennoch nur langsam fort, um diesen nicht zu überanstrengen. Er sorgte sich um ihn, denn dem Alten wurde der Ritt sichtlich schwer. — Schweigsam und fast ständig in Gedanken versunken war er, seitdem sie Friedeburg verlassen hatten; ihm mochte auch wohl beklommen genug zumute sein bei dem ihm bevorstehenden Wiedersehen mit seinem Bruder, der ihn voraussichtlich noch heute für den Dieb des damals gestohlenen Geldes hielt. Ohne Widerrede fügte er sich in alle Anordnungen des Knaben, — ja — er beachtete es wohl kaum, wenn derselbe ihn oft schon nach einem Ritt von wenigen Stunden aufforderte, wieder ein Weilchen zu rasten und sich zu erholen.

Je weiter die beiden nach Osten kamen, desto häufiger begegneten ihnen Menschen, meistens Leute, die das Land durchstreiften, um einen geeigneten Platz zu suchen, wo sie sich ansiedeln konnten. In Minnesota zeigte sich dann überall die fortschreitende Kultur. Eine Farm folgte der andern, und eines Nachmittags veranlaßte die zwei Reisenden ein starker, andauernder Regen, auf einer solchen Unterkunft zu suchen. Freundlichst wurden sie aufgenommen und mußten auch dort übernachten.

Der Farmer, welcher erst im Frühjahr von dem Platze Besitz ergriffen hatte, lobte den ungemein fruchtbaren Boden, und war mit den Seinigen glücklich in dem neuen Heim; nur klagte er über das viele schlechte Gesindel im Lande, Wegelagerer und Pferdediebe, von denen er und seine Nachbarn schon mehrfach heimgesucht waren. Als einen der verwegensten Führer derselben nannte er Joe Kitty und bemerkte, daß die Regierung bereits einen Preis auf dessen Kopf gesetzt habe. Ferner hatte jene, um diese Landplage energisch zu beseitigen, ein Gesetz erlassen, wonach Pferdediebe mit dem Tode bestraft werden sollten und gestattet, falls jemand einen solchen fing, denselben sofort an den nächsten Baumast aufzuknüpfen. —

Nach einer Woche waren Jack Williamson und Bill eines Abends ihrem Ziele bis auf wenige Meilen nahe; gern wäre der Knabe noch an demselben Tage auf dem Besitztum seines Vaters angelangt, aber das seit Mittag herrschende stürmische Wetter und die hereinbrechende Nacht sowie die Rücksicht, welche er auf seinen von der langen Reise stark erschöpften Begleiter zu nehmen hatte, ließen ihn seinen Wunsch unterdrücken. — Hinter einem ziemlich steilen, mit Gestrüppe bewachsenen und von Buschwerk umgebenen Hügel, der einigermaßen gegen den immer heftiger wehenden Wind schützte, machte er halt und entzündete, nachdem er die zwei Reittiere abgesattelt und das Packpferd abgeladen hatte, in einem kaminartigen Ein-

schnitte des Hügels ein Feuer, auf dem er das einfache Mahl bereitete.

Kaum ein Wort hatte der Alte den ganzen Tag geredet, und auch jetzt saß er wieder schweigend und in sich gekehrt und starrte, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich nieder.

„Komm, lieber Onkel, und iß!“ wandte sich Bill freundlich an ihn, indem er die Speisen vom Feuer nahm. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, pflegtest du sonst wohl zu sagen; nun aber handelst du gar nicht danach.“

Jack Williamson seufzte. Er rieb sich einigemal mit der Hand die Stirn und kam der Aufforderung nach.

„Gut ist es, daß unsere Reise nun ein Ende hat,“ fuhr der Knabe in leichtem Plaudertone fort, während auch er zu speisen begann. „Ich kenne hier die Gegend genau von meinen früheren Jagdstreifzügen her und würde den Weg nach der Farm sogar jetzt in der Nacht finden. Ein Ritt von zwei Stunden bringt uns morgen an das Ziel, und da habe ich mir gedacht, wird es am besten sein, wenn ich, sobald wir in der Nähe der Farm sind, vorausreite, und du erst den Vater wiedersiehst, nachdem ich mit ihm gesprochen habe. — Der Vorschlag gefällt auch dir; nicht wahr, lieber Onkel?“

Unruhig rückte der Alte auf seinem Sitze hin und her. „Ja, mein Junge,“ erwiderte er zögernd; „aber ist es nicht meine Pflicht, dir zur Seite zu stehen und meinem Bruder zu bestätigen, daß du als ein anderer heimkehrst?“

Bill schüttelte den Kopf. „Wäre es wohl ratsam, wenn wir beide gleichzeitig meinem Vater gegenüberträten? Er wird mich nicht mit offenen Armen empfangen, und — — —“ Der Knabe stockte verlegen.

„Und auch mich nicht,“ ergänzte Jack Williamson bekümmert. „Sprich es nur aus; und außerdem würde er mir glauben? Nein! Du hast recht! Sorge du, so gut du es allein vermagst, dafür, daß du dich mit deinem Vater verständigst, und dann — will ich mit ihm reden.“ Er drückte seinem Neffen die Hand.

Nachdem beide gesättigt waren, saßen sie eine lange Weile stumm nebeneinander. Über ihrem Haupte brauste der Sturm hinweg und fuhr pfeifend an den Seiten des Hügels durch das Buschwerk.

„Laß uns zur Ruhe gehen,“ hub der Alte zuerst fröstelnd wieder an. „Wir bedürfen morgen unserer vollen Kraft.“

Bill sah noch einmal nach den an lange Stricke angebundenen Pferden; dann legte er sich bei dem Onkel nieder, der für ihn und sich aus den mitgenommenen Decken und Fellen das Lager hergestellt hatte.

Die Gedanken und auch wohl das Heulen des Sturmes ließen den Knaben lange nicht einschlummern, und als zuletzt der Schlaf seine Augen schloß, störten ihn unangenehme Träume und erweckten ihn immer aufs neue. So verrannen die Stunden für ihn zwischen Wachen und Träumen.

Plötzlich schrak er heftig zusammen und richtete sich halb empor. Deutlich glaubte er soeben einen Schuß vernommen zu haben.

„Hast du ihn auch gehört?“ fragte Jack Williamson, der gleichfalls aufrecht auf seinem Lager saß.

„So habe ich mich also nicht getäuscht,“ entgegnete Bill, indem er sein Lager verließ. „Was mag der Schuß jetzt zur Nachtzeit zu bedeuten haben?“

„Vielleicht hat sich jemand verirrt,“ meinte der Alte.

Der Knabe erklomm den Gipfel des Hügels, wo er Umschau hielt. „Potz Wetter! Südlich von uns flackert ein helles Feuer, vermutlich am Rande des dort liegenden Wäldchens, in welchem ich heute anfangs halt machen wollte, schließlich aber hier zu übernachten vorzog, weil ich Regen befürchtete, und dann ein Nachtlager unter den kahlen, tropfenden Bäumen doppelt unangenehm ist.“

Jack Williamson erhob sich und schaute auch nach jener Richtung. „Offenbar lagert dort jemand; der Schuß fiel jedoch, wenn ich nicht sehr irre, mehr westlich von uns.“

„Wetter! Sollten vielleicht Strauchdiebe jemand überfallen haben?“ sagte Bill und griff nach seiner Büchse. „Ich werde mich hinschleichen und mich überzeugen, ob — — —“

„Warte! Ich begleite dich,“ sprach der Alte rasch, und beide gingen dem Feuer zu.

Als sie demselben nach einer Weile ziemlich nahe gekommen waren, vernahmen sie Männerstimmen, und nun schlichen sie behutsam und tief zur Erde niedergebeugt vorwärts. — Kaum zehn Schritt von dem Feuer entfernt hielten sie hinter einem dichten Dornbusch inne und suchten in diesem einen Durchblick. Gleich darauf prallten beide betroffen zurück.

Joe Kitty und acht stark bewaffnete Männer lagerten bei dem Feuer. Vor dem Rotbärtigen stand — der Knabe traute seinen Augen kaum — Robert, welcher soeben geringschätzig sagte:

„Wir werden uns doch wohl hüten, Euch ein Versprechen zu machen, das wir nicht halten können, denn wenn Ihr einmal auf der Farm seid, sind wir in Euren Händen.“

Joe Kitty nickte, seinen roten Bart streichend. „Das ist allerdings wahr! Na! Wir wollen es uns überlegen, und in einigen Tagen — — —“

„Dann ist es zu spät,“ unterbrach ihn Robert, der etwas ungemein Hastiges und Erregtes in seinem Wesen hatte, rasch. „Peter Ruprecht will seine Farm verkaufen, und morgen schon könnte sein Nachbar Freeman kommen, der die Farm gern für seinen ältesten Sohn haben möchte, und den Verkauf abschließen. Ist das erst geschehen, haben wir Euch nicht mehr nötig. — Mit jedem Tage wird der Aufenthalt hier im Lande für Euch und auch Eure Genossen gefährlicher. Ihr wißt, daß die Farmer Euch den Krieg bis aufs Messer geschworen haben, und den auf Euren Kopf gesetzten Preis von fünfhundert Dollar wird auch mancher gern verdienen wollen, deshalb — — —“

„Wie meinst du, kommen wir am leichtesten auf die Farm, und wie erfüllen wir dort schnell, was ihr wünscht?“ fragte James Tripp, der wie auch Padler, Tilson und Glanton noch zu den Wegelagerern zählte. „Einfach muß die Sache zu erledigen sein, sonst danke ich für meinen Teil.“

„Hört mich an!“ erwiderte Robert und setzte sich auf einen Sattel, den ihm einer der Männer zuwarf. „Peter Ruprecht wurde heute morgen vor euch oder anderen eures Gewerbes durch James Harkins gewarnt — —“

„Bei dem hielten wir vorgestern eine Haussuchung ab,“ lachte Padler.

„— — und hat infolgedessen schon diese Nacht seinen ältesten Knecht als Wache ausgestellt; ferner wird, denke ich, wohl einige Zeit das Hoftor auch am Tage geschlossen bleiben. — Vor Tagesgrauen müßt ihr an Ort und Stelle sein. Eure Pferde laßt im Walde, und während ihr euch der Farm nähert, lockt ihr den Knecht durch irgendein Geräusch hinter das Farmhaus, worauf ihr schnell vorn an das Bollwerk eilt und euch dort in dem im Frühjahr angepflanzten dichten Gestrüppe verbergt. Sobald der Tag angebrochen ist und der Farmer sich allein auf dem Hofe befindet, wird sich das Tor öffnen — —“ Er stockte, und seine zitternden Finger tasteten an seine Stirn, an seinen Hals.

„Vorwärts! Erzählt weiter!“ drängten die Männer ungeduldig.

„Gebt mir etwas Wasser; meine Kehle ist mir wie ausgedörrt,“ stotterte Robert.

Joe Kitty reichte ihm eine Flasche. „Das kenne ich! Da, trink! Wasser ist es auch, aber Feuerwasser,“ fügte er lachend hinzu.

„O nein, nein! Keinen Whisky mehr,“ wehrte Robert sich schüttelnd ab. „Als ich von der Farm aufbrach, hatte ich, glaube ich, schon zu viel davon.“

Die Männer lachten laut und roh, und nun trank Robert dennoch.

„Vorwärts! Weiter im Text!“ riefen die Wegelagerer. „Das Tor wird sich also öffnen.“

„Ja! Es wird sich öffnen,“ wiederholte Robert mit bebender Stimme, der er sich vergeblich bemühte, einen festen Klang zu verleihen. „Ihr stürmt dann herein und — erfüllt — unsere Hauptbedingung. Von dem dabei abgefeuerten Schusse stürzen die Knechte und Mägde herbei, die ihr mit eurem bekannten „Threw up your hands!“ begrüßt, und während sie alle mit den Händen gen Himmel streben, empfangt ihr vorläufig von meiner Tante tausend Dollar. Den Rest der euch gebotenen Summe erhaltet ihr, sobald ich nach dem Testamente, das die Leute, welche den Nachlaß des Farmers ordnen, unter dessen Papieren finden werden, alleiniger Erbe der Farm und von Peter Ruprechts Vermögen bin.“

„Du meinst vielleicht, ich wüßte nicht, daß der Farmer einen Sohn hat,“ sagte der Rotbärtige verschmitzt lächelnd.

„Ein davongelaufener Taugenichts, den das Testament als enterbt bezeichnet,“ versetzte Robert. „Nun ist euch doch alles klar und verständlich; jetzt entscheidet euch. Ich darf keine Zeit mehr verlieren; zu Fuß muß ich wieder

zurück in dem Hundewetter und lange vor Tagesanbruch wieder auf der Farm sein, damit meine Abwesenheit nicht bemerkt wird."

„Du bist ein Prachtjunge!" rief Joe Kitty und schlug ihn fest auf die Schulter. „Ewig schade ist es, daß du nicht zu uns gehörst, und ich bedaure es doppelt, weil du mir sofort von der ersten Minute unserer Bekanntschaft an so sehr gefallen hast. — Eins haben wir beide miteinander gemein," fügte er lachend hinzu und fuhr sich mit der Hand durch den Bart und das Haupthaar, „Rotfüchse sind wir beide."

„Ihr seid also einverstanden?" fragte Robert gespannt.

„Was meint ihr, Leute?" wandte sich Joe Kitty an seine Gefährten. „Schlecht waren unsere Geschäfte in der letzten Zeit infolge des Mangels an barem Gelde hier im Lande. Vier Knechte befinden sich auf der Farm, die uns allein gefährlich werden könnten. Nötigenfalls schießen wir auch sie, sobald sie uns hinderlich sind, über den Haufen. Wir sind unserer neun und —"

„Demnach die Überrumpelung eine Kleinigkeit," ergänzte James Tripp.

Glanton zuckte die Achseln, schaute Robert, der erwartungsvoll von einem zum andern sah, mißtrauisch an und warf seinem rotbärtigen Freunde einen vielsagenden Blick zu, indem er vor sich hinmurmelte: „Die auf Euren Kopf gesetzten fünfhundert Dollar möchte mancher gern verdienen."

Joe Kitty nickte verständnisinnig. Er nahm seine Büchse, die an einem Baume lehnte, und damit dicht vor Robert hintretend, sagte er: „Die Kugel im Laufe dieser Waffe sitzt dir zwischen den Rippen, wenn — — —!" Er drohte mit dem Finger.

„Ihr glaubt doch nicht etwa, daß ich Euch etwas vorgelogen habe?" fragte Robert in einem Tone, daß sogar von Glanton jeder Verdacht wich.

„Na! Fern kann der Gedanke nicht liegen," versetzte Joe Kitty lachend, „denn sehr vertrauenerweckend handelst du gerade nicht, indem du deinen Herrn verrätst; doch trotzdem, Freunde, denke ich, nehmen wir das Anerbieten an; nicht wahr?"

Die Männer nickten. „All right!" Einverstanden! Wir sind dabei!" riefen sie.

Bill fühlte sich am Arm gepackt und fortgezogen. „Vorwärts!" flüsterte ihm Jack Williamson zu. „Wir haben genug gehört."

„Wie ist es möglich! Wie ist es möglich!" murmelte der Knabe, während beide nach dem Hügel liefen.

Nachdem sie hier in Eile die Gäule gesattelt und das Packpferd beladen hatten, stiegen sie auf und ritten eine Strecke nach Norden, um aus dem Bereich der im Wäldchen lagernden Strauchdiebe zu kommen; dann schwenkten sie nach Osten ab, und trotz der beinahe vollständigen Dunkelheit ging es in scharfem Trabe weiter dem Ziele zu.

„Hoffentlich ist der älteste Knecht, den ich kannte, noch in des Vaters Diensten," sagte Bill, als die Pferde nach einer Weile, sich verschnaufend, im

Schritt ihren Weg fortsetzten, der soeben über eine Prärie führte, wo sie außerdem große Mühe hatten, gegen den Sturm anzukämpfen. „Er würde uns ohne Lärm einlassen und tun, was wir wünschen. — O, wie ist es möglich, daß es so schlechte Menschen gibt!“ fügte er außer sich hinzu.

„Aber es gibt auch einen Gott, der sie straft,“ antwortete der Alte, und schon nach kurzer Zeit trieb er die Pferde wieder an.

Und das tat er während des ganzen Wegs, bis endlich die Gebäude der Farm aus dem Dunkel hervortauchten. Langsam näherten sich beide Reiter derse ben.

Kaum noch fünfzig Schritt davon entfernt, tönte ihnen ein vernehmliches „Halt! Wer da?“ entgegen.

„Ich bin es, Bill!“ gab der Knabe laut zurück, und nachdem er rasch noch eine Strecke vorgeritten war, rief er: „Bist du dort, Johann? — Verhalte dich still!“

Gleich darauf hielten er und Jack Williamson vor dem Bollwerk, über das der Knecht schaute.

„Ist es denn wahr, Junge? Du bist wieder hier?“ fragte derselbe, und die Freude klang aus dem Ton seiner Worte; „doch ich sehe, du hast einen Begleiter.“

„Ihr sollt sofort alles erfahren,“ erwiderte Bill schnell. „Laßt uns nur vorerst ein.“

Das Tor öffnete sich, und beide ritten auf den Hof, wo sie aus dem Sattel sprangen.

Der Knabe schüttelte dem Knechte die Hand. „Sorge dafür, Johann, daß dieser Mann vorläufig allen im Hause verborgen bleibt; er wird dir mitteilen, was nötig ist. — Ich eile zu meinem Vater.“

„Jetzt in der Nacht willst du ihn wecken?“ fragte der Knecht verwundert.

„Es muß sein!“ versetzte Bill hastig.

„Soll ich ihn nicht wenigstens darauf vorbereiten, daß du wieder hier bist und ihn zu sprechen wünschest?“ meinte Johann besorgt.

„Nein, nein! Tut, um was ich Euch bat,“ entgegnete der Knabe bestimmt. — „Vertraue dem Manne vollkommen,“ flüsterte er noch seinem Onkel zu, dann ging er rasch in das Haus und dort in Peter Ruprechts Schlafgemach.

Nachdem er hier eine Lampe entzündet hatte, trat er an das Bett des Farmers. — Heftig pochte ihm das Herz. Wie alt war sein Vater geworden! Beinahe vollständig ergraut war dessen Haar, und es wollte ihm scheinen, als hätten sich in sein Antlitz neben den finsteren Falten auch solche des Kummers eingeprägt. „Vater!“ sprach er sanft, indem er die Hand auf den Arm des fest Schlafenden legte. „Wach auf, Vater!“

Peter Ruprecht reckte sich. „Weshalb bist du nur immer im Traume bei mir, Bill?“ murmelte er.

„In Wirklichkeit bin ich es,“ sagte der Knabe und sank vor dem Bette auf die Knie nieder. „Du träumst nicht, Vater.“

Gähnend rieb sich der Farmer die Augen. „Ich träume nicht?“ wieder=

holte er, worauf sein Blick im Zimmer umherirrte und dann starr an seinem Sohne haften blieb, der ihm stumm und flehend die gefalteten Hände entgegenstreckte. „Bill!“ rief er aus, und Erstaunen und Freude malten sich auf seinem Gesichte; doch schnell verschwand darin wieder der letztere Ausdruck, und finster fügte er hinzu: „Also heimgekehrt bist du?“

„Ja, Vater, und als ein gehorsamer Sohn komme ich zu dir zurück, der tief bereut, daß er dir bislang so viel Sorge und Kummer bereitete,“ erwiderte Bill bewegt. „Schicke mich nicht wieder fort, wie ich es wohl verdiente; laß mich dir zeigen, daß ich der Taugenichts nicht mehr bin, der ich war.“

Peter Ruprecht stützte den Kopf in die Hand und schwieg.

„Mitten in der Nacht komme ich zu dir und störe dich in deinem Schlaf, weil ich dir etwas von großer Wichtigkeit, das keinen Aufschub leidet, mitzuteilen habe,“ sprach der Knabe weiter, und nun erzählte er mit fliegendem Atem, was er hinter dem Dornbusche am Waldesrande erlauscht hatte. — Ihn selbst erregte der Bericht auf das äußerste, und daher bemerkte er nicht, daß ihm der Farmer mit spöttischem Lächeln zuhörte. „Laß uns jetzt rasch unsere Vorkehrungen treffen, Vater,“ schloß er, „damit wir die Wegelagerer — —“

Höhnisch lachte Peter Ruprecht auf. „Gut ausgesonnen ist die Geschichte; aber damit köderst du mich nicht,“ sagte er verächtlich.

„Du glaubst mir nicht?“ stieß Bill erschrocken hervor.

„Nein!“ antwortete der Farmer schroff. „Daß Robert nicht treu ist, davor haben mich auch schon andere gewarnt, und ich will es zugeben; daß er ein gemeiner Verbrecher, ein Meuchelmörder ist, glaube ich nicht.“

„Vater! Vater! Ich schwöre dir bei Gott, daß ich die Wahrheit redete,“ sagte der Knabe in Todesängsten. „Verliere keine Zeit! Es gilt dein Leben!“

„Weshalb sollte mich der Bursche töten lassen wollen?“ fragte Peter Ruprecht geringschätzig.

„Um schneller dein Erbe zu werden, wie du es in deinem Testamente verfügt hast,“ erwiderte Bill hastig. „Er befürchtet vielleicht, daß ich wiederkommen würde und du sehen möchtest, daß ich nicht verdorben bin; daß du dann — — —“

„Ich verstehe dich nicht,“ unterbrach ihn der Farmer, jetzt dennoch stutzig. „Er, — Robert, — mein Erbe, infolge eines Testamentes von mir?“

„Es soll unter deinen Papieren liegen,“ versetzte der Knabe verwundert.

„Ein Testament von mir?“ sagte Peter Ruprecht kopfschüttelnd noch einmal. Er sprang aus dem Bette und kleidete sich notdürftig an; dann öffnete er eine an der Wand des Zimmers stehende schwere eichene Truhe und suchte darin unter einer Menge von Papieren. Schließlich zog er ein Dokument hervor, mit dem er an die Lampe trat. — „Du hast recht!“ stotterte er verwirrt, nachdem er es mit einem Blick durchflogen hatte. „Hier ist wirklich ein Testament von mir mit meinem Namenszug darunter; aber ich habe es weder auf-

setzen lassen noch unterschrieben. Das Testament ist gefälscht.“ Krampfhaft zuckte es in seinem Gesichte, und er biß die Zähne knirschend aufeinander. „Also Erbschleicher und Meuchelmörder zugleich,“ sprach er erbebend vor sich hin. Er warf das Dokument wieder in die Truhe und schloß dieselbe sorgsam ab. „Geh zu Anna und bleibe in deren Zimmer,“ wandte er sich an seinen Sohn, indem er sich fertig anzukleiden begann. „Das deinige hat in der letzten Zeit Robert, dieser Schurke, bewohnt.“

„Laß mich bei dir bleiben, Vater,“ bat Bill. „Dir droht Gefahr.“

Der Farmer schüttelte den Kopf. „Nein! Geh! Der Bursche soll vollständig entlarvt werden, und das wäre vielleicht nicht möglich, wenn er dich hier sähe oder ahnte, daß du hier bist. — Ja, Wetter! Ich bin wie betäubt. — Die alte Marthe, sagtest du, bot den Wegelagerern Geld? Dann ist mir alles klar; sie hat den schändlichen Plan erdacht und vorbereitet. Auch dem Weibe darfst du dich nicht zeigen. Schleiche dich behutsam hinauf zu Ännchen; sie wird sich freuen, dich wiederzusehen, und —“ es war, als wolle er seinem Sohne die Hand reichen; doch er unterließ es — „Geh! Wir reden nachher noch einmal miteinander.“

Der Knabe gehorchte. Auf der Tenne ergriff er seine Büchse, die er dort an die Wand gelehnt hatte, und begab sich leise nach der Kammer seiner Schwester.

Wenige Minuten später schlich Peter Ruprecht zum Hause hinaus.

Johann kam soeben von den Ställen, wo er die Pferde und in seiner Kammer Jack Williamson untergebracht hatte. Voll Entsetzen über das, was letzterer ihm kurz bezüglich des beabsichtigten Verbrechens mitgeteilt hatte, trat er auf den Farmer zu. „O, Herr! O, Herr!“ war alles, was er hervorzubringen vermochte.

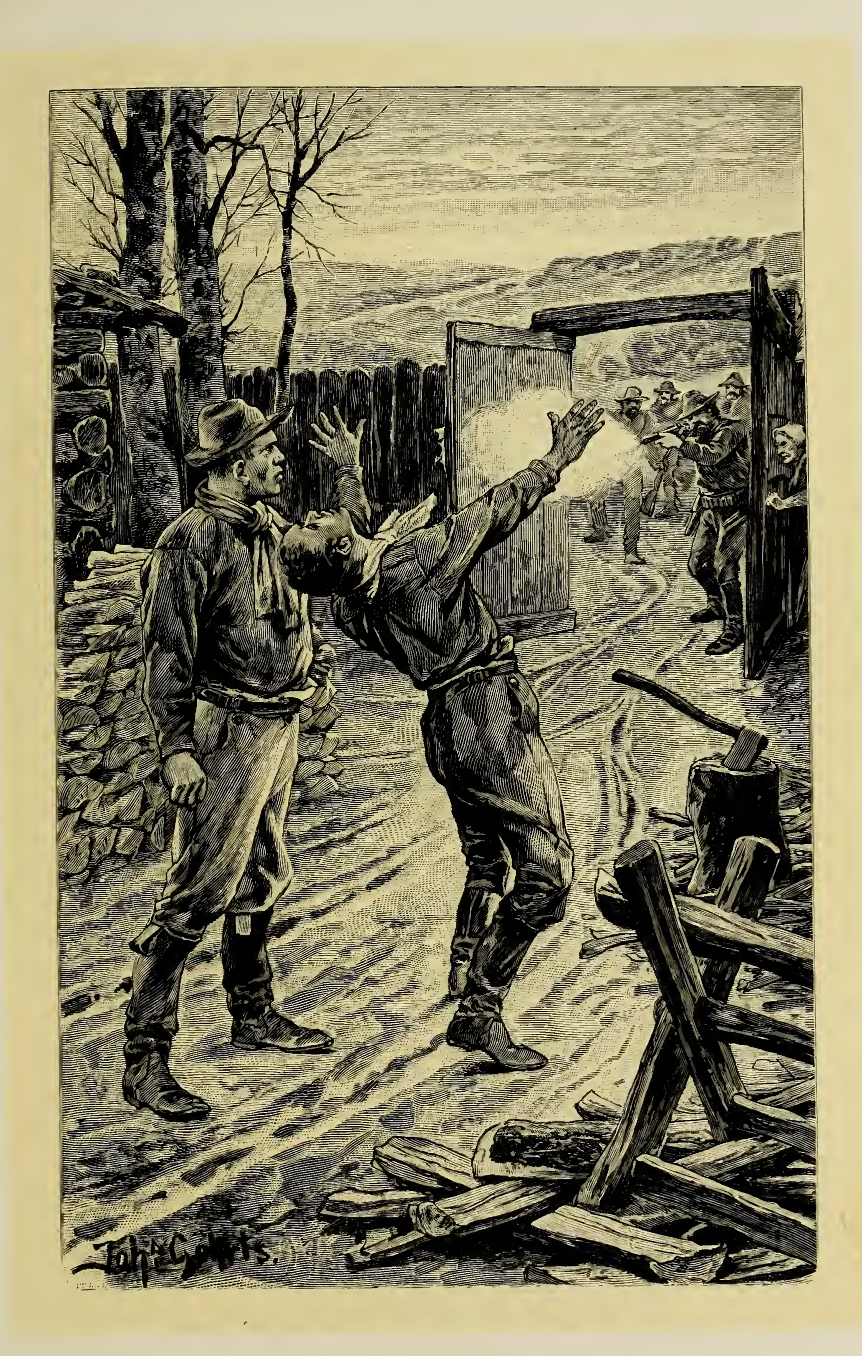
„Wißt Ihr Bescheid?“ fragte Peter Ruprecht leise.

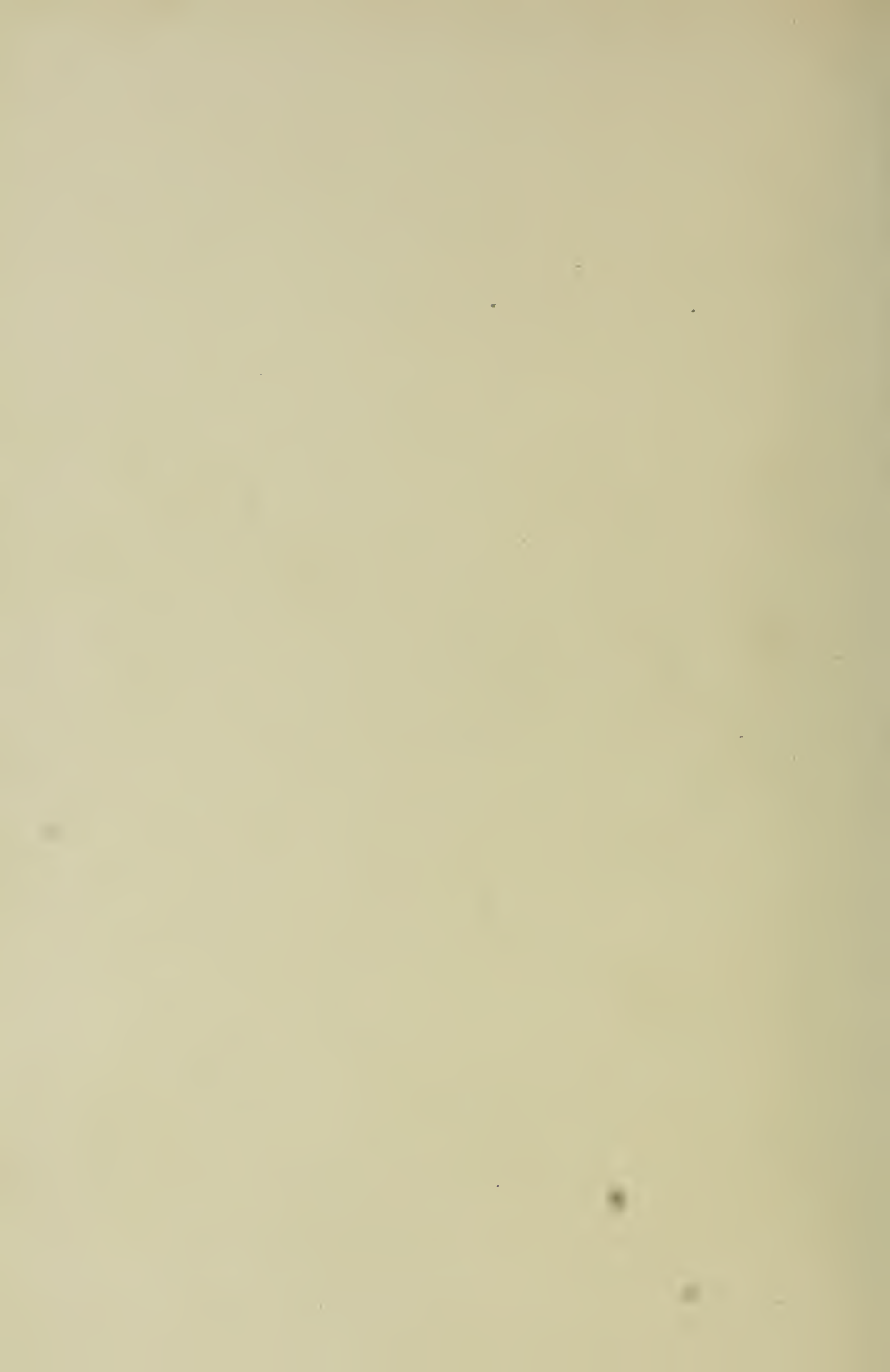
Der Knecht nickte.

„Gut, jetzt heißt es handeln.“ Der Farmer zog ihn nach den Ställen hin. „Vorsicht! Wir könnten belauscht werden.“ Noch leiser unterhielt er sich mit Johann, während beide sich ständig nach allen Seiten umschauten.

Etwa eine halbe Stunde vor Tagesgrauen schwang sich eine Gestalt hinter dem Hause über das Bollwerk. Robert war es, der atemlos und vollständig erschöpft von seinem nächtlichen Streifzuge zurückkehrte. Auf Händen und Füßen kroch er nach dem Kammerfenster der alten Marthe und klopfte wiederholt leise gegen die Scheiben; doch die schnarchenden Töne, welche aus dem Gemache an sein Ohr drangen, hielten nicht inne. „Sie hat wieder getrunken,“ murmelte er voll Abscheu. Ängstlich, daß Johann jeden Augenblick hinter das Haus kommen und ihn gewahren könne, klopfte er lauter; aber auch das mußte er einigemal wiederholen, bis sich endlich das Fenster öffnete. Schnell kletterte er hinein.

„Na? Ist alles in Ordnung?“ stieß die alte Marthe gespannt hervor.





„Ja, alles, alles!“ keuchte Robert, der auf den nächsten Stuhl gesunken war. „O, hätte ich es doch nicht getan!“ fügte er zähneklappernd hinzu.

„Weshalb nicht?“ fragte die Alte hastig. „Hat dich jemand gesehen, oder — — —?“

„Nein; aber ich fürchte mich, wie ich mich noch nie im Leben gefürchtet habe,“ stotterte der Knabe.

„Du hast nicht geschlafen, mein guter Junge,“ erwiderte die alte Marthe schmeichelnd. „Der lange, beschwerliche Weg in dem Sturm hat dich ermattet. Komm, trink!“ Sie hielt ihm eine Flasche hin. „Das kräftigt und gibt Mut.“

Heftig stieß er die Flasche fort. „Nein! Keinen Tropfen trinke ich mehr. Hättest du mir das Teufelsgetränk nicht gegeben, wäre ich nicht fortgegangen, und dann — — —“

„Sei kein Narr!“ fiel ihm die Alte in das Wort. „Du sagst, alles sei in Ordnung; nun läßt sich nichts mehr daran ändern. Deine Freunde wollen also den Streich ausführen, wie ich ihn ersonnen habe?“

„Ja, bei Tagesgrauen liegen sie hinter dem Bollwerk versteckt,“ antwortete Robert sich schüttelnd, und lauter schlugen ihm die Zähne aufeinander.

Die alte Marthe hüllte ihn in eine Decke, und sich neben ihn setzend, schlang sie den Arm um ihn und zog ihn trotz seines Sträubens an sich. „Du frierst, mein armer Junge! Komm! Ich werde dich wärmen. — Jetzt sind wir bald am Ziel; dann wirst du es gut haben dein Leben lang und tausendfach entschädigt werden für die wenigen Stunden der Unruhe und — nun ja — der bangen Furcht.“ Und schmeichelnd malte sie ihm noch einmal in den glänzendsten Farben die Zukunft aus.

Der Tag graute, und ein fahles Dämmerlicht fiel in das Gemach. — Der Knabe sah es nicht; wie geistesabwesend starrte er vor sich nieder, und nur bisweilen nickte er zu dem, was ihm die Alte vorplauderte. Als es dann heller geworden war und sie ihn aufforderte, mutig an das Werk zu gehen, erhob er sich willenlos. — Stürmisch preßte sie ihn an die Brust und küßte ihn wiederholt auf den Mund. Er ließ es geschehen. — Gleich darauf befand er sich draußen vor dem Gemache, und hinter ihm schloß sich leise die Tür. Wie im Traum schritt er über die Tenne zum Hause hinaus.

Im Zimmer stand lauschend die alte Marthe. Einen Augenblick war es, als wollte sie ihn zurückrufen; dann wankte sie jedoch mit schlotternden Beinen und am ganzen Körper erbebend nach einem Stuhl, und sich setzend, bedeckte sie mit beiden Händen das Gesicht. „Fast möchte auch ich, daß es noch gehindert werden könnte,“ stöhnte sie. „Und es wäre möglich. — Wenn der Farmer von der Anwesenheit der Wegelagerer benachrichtigt würde; wenn — — —“ Sie sprang auf und lief im Zimmer umher. „Alles, alles sollte vergeblich sein? Jetzt — wo ich den Jungen schon fast im Besitze der Farm, im Besitze eines Vermögens sehe, das ihn für immer vor Sorge und Not schützt? Nein! Nein!“

Sie warf sich vor ihr Bett und vergrub den Kopf in die Kissen. „Es geschieht ja nicht meinetwegen; nur für ihn, alles für ihn!" ächzte sie. „Meine Liebe zu ihm ist schuld, meine grenzenlose Liebe. Habe ich nicht einst gehungert und gedarbt, in Not und Elend meine Tage dahingelebt? Das nur möchte ich dem Jungen ersparen. — Tue ich es durch das Verbrechen?" Sie rang die Hände und raufte sich das Haar. „Mich strafe, Gott, wie Du willst — ja, ja — ich habe es verdient — ihn, nur ihn verderbe nicht! Er ist schuldlos. — Du weißt es — er ist nur das Werkzeug in meinen Händen." Wieder barg sie den Kopf in die Kissen. „Man redet von Verdammnis, von einer Hölle nach dem Tode," murmelte sie. „Schlimmer kann es nicht sein, als hier auf Erden das quälende Gewissen."

## 11. Gottesgericht.

Vor dem Hause schaute Robert suchend nach Johann umher. Nirgends sah er ihn, auch hinter dem Hause nicht. Das erschien ihm zwar wunderbar, da er die große Pflichttreue des Knechtes kannte; doch dachte er nicht weiter darüber nach. — Verstohlen blickte er nach dem Bollwerk. Unheimlich war ihm der Aufenthalt auf dem Hofe, und scheu schlich er zurück in das Haus und nach seiner Kammer hinauf. Hier kühlte er sich den glühenden Kopf in einer Schale mit Wasser. Vergeblich bemühte er sich dann, seine wirren Gedanken zu sammeln.

Die vollständige Tageshelle trieb ihn nach einer Weile wieder hinunter auf die Tenne. — Peter Ruprecht schlief wohl noch. Das beruhigte ihn merklich. Auf den Zehen schlich er weiter, und ohne es zu wissen, näherte er sich wieder der Kammer der alten Marthe. Da öffnete sich deren Tür, und die Alte streckte den Kopf heraus. Heftig erschrak er vor dem bleichen, entstellten Gesicht, dem er sich so plötzlich gegenübersah.

„Vorwärts, Junge!" flüsterte sie. „Zögere nicht länger! Der Farmer ist bereits aufgestanden. Ich sah ihn durch das Schlüsselloch; er war soeben hier auf der Tenne. — Vorwärts!"

„Ich öffne das Tor nicht," stieß Robert hervor, und wieder schlugen seine Zähne klappernd aufeinander, während ein Schauer wie Fieberfrost seinen Körper schüttelte. „Nein, nein! Ich kann, ich tue es nicht!"

Im nächsten Augenblick hatte die alte Marthe ihn gepackt und in die Kammer gezogen. „So bleibe hier!" raunte sie ihm zu. Sie eilte an das Fenster; rasch öffnete sie es, und nachdem sie einen forschenden Blick hinausgeworfen hatte, stieg sie ins Freie.

„Durch das Schlüsselloch", diese Worte hallten Robert in den Ohren nach, und er beugte sich an der Tür nieder und schaute ebenfalls durch das Schlüssel=

loch nach der Tenne. Dort sah er Peter Ruprecht aus dem Wohngemache kommen und sich der Haustür zuwenden. Nun erst fiel ihm ein, weshalb die Alte zum Fenster hinausgestiegen war. Statt seiner wollte sie das Tor des Bollwerks öffnen, und wenn der Farmer im Hofe erschien, dann — — —. „Nein! Nein!" stöhnte er, und von Todesangst gefoltert, stieß er die Kammertür auf. — Peter Ruprecht hatte schon das Haus verlassen. Er stürzte ihm nach. In der Haustür sah er den Farmer langsam nach den Ställen schreiten und zugleich in dem von der alten Marthe soeben geöffneten Tore des Bollwerks Joe Kitty, die Büchse im Anschlag auf Peter Ruprecht gerichtet. „Halt!" rief er. Im Nu war er bei dem Farmer, der sich hastig umblickte, und seine Arme ausbreitend und ihn mit seinem Leibe deckend, stotterte er: „Hütet Euch, Herr! Euer Leben — — —" Ein Schuß krachte hinter ihm, und ächzend brach er zusammen.

Gleichzeitig entlud sich oben im Giebelfenster ein zweiter Schuß. Joe Kitty griff sich an die Brust und wankte, während die alte Marthe mit einem gellenden Schrei auf Robert zustürzte und sich über ihn warf.

„Was hast Du getan, Joe Jefferson?" kreischt sie. „Deinen eigenen Sohn hast Du erschossen!"

„Mein Weib!" rief der Wegelagerer mit starrem Blick und sank in die Knie; dann streckte er abwehrend gegen seine Gefährten, welche jetzt dicht hinter ihm sichtbar wurden, die Rechte aus. „Zurück! Verrat!" stöhnte er.

Doch dessenungeachtet drangen die Männer auf den Hof vor und richteten ihre Büchsen auf Peter Ruprecht, der ihnen einen Revolver, den er unter dem Wams hervorgezogen hatte, entgegenhielt; aber bevor sie schießen konnten, krachten bei den Ställen Schüsse, und auch im Giebelfenster fiel wieder ein Schuß.

Drei der Wegelagerer stürzten tödlich getroffen zu Boden; die fünf andern wandten sich zur Flucht.

„Nieder mit den Halunken!" klang es laut bei den Ställen, und Johann sowie drei andere Knechte rannten über den Hof vor das Tor. Dort schossen sie abermals, und zwei von den Fliehenden taumelten nieder; die drei übrigen entwichen in wilder Hast über das Feld.

„Mein Sohn! Mein Sohn!" schrie die alte Marthe verzweifelt, indem sie mit bebenden Händen den regungslosen Körper Roberts betastete, worauf sie sich, jammernd die Haare raufend, wieder über ihn warf.

Aus dem Hause sprang schreckensbleich Bill, die Büchse in der Rechten, auf den Farmer zu. „Gott sei Dank! Du bist unverletzt, Vater," rief er jubelnd, und seine Waffe fortschleudernd, umschlang er ihn mit beiden Armen.

Nun kam auch Anna aus dem Hause, und auch sie umschlang jubelnd den Vater.

„Der ist schuldlos an dem Verbrechen; er rettete mich," stammelte Peter Ruprecht und deutete auf Robert.

Dieser öffnete soeben die Augen. Er hörte die Worte, und die alte Marthe fortstoßend, richtete er sich mit einem Ruck halb auf. „Nein! Ich bin

nicht schuldlos!“ sprach er, nach Atem ringend, mühsam. „Ich rief die Wegelagerer herbei; ich — ich — — —“

„Mein Sohn lebt!“ jauchzte die Alte und breitete die Arme aus, um Robert an ihre Brust zu schließen.

Doch er stieß sie abermals heftig von sich. „Fort! Fort aus meinen Augen!“ rief er sich schüttelnd. „Du, du bist schuld an allem, was ich tat.“

„Deinetwegen geschah es, mein Sohn,“ gab die alte Marthe hastig und mit angstverzerrter Miene zurück. „Verdamme deine Mutter nicht, die aus Liebe zu dir zur Verbrecherin wurde.“

Entsetzt blickte Robert sie an. „Meine — Mutter? — Du?“ stotterte er.

„Seine Mutter?“ riefen überrascht der Farmer, Anna und Bill.

„Mein Weib! Mein Sohn!“ klang es gleichzeitig vom Tore her, und Joe Kitty versuchte, von den Knechten gehindert, sich zu erheben.

Noch entsetzter wandte Robert den Kopf nach ihm. „Der ist mein Vater?“ stöhnte er. „Sei — meinen — Eltern — gnädig — o Gott — und — vergib auch mir — — meine — — Schuld!“ Mit einem röchelnden Laut fiel er tot zurück.

Ein markerschütternder Schrei entrang sich der Kehle der alten Marthe, und ohnmächtig sank sie bei der Leiche ihres Sohnes nieder.

„Kehre in deine Kammer zurück, liebe Anna,“ bat Peter Ruprecht. „Hier ist kein Aufenthalt für dich.“

„Vater! Lieber, lieber Vater!“ schluchzte das Mädchen unter Tränen an seinem Halse.

Er beugte sich zu ihr nieder, und sie fest an sein Herz drückend, küßte er sie auf den Mund. „Mein gutes, gutes Kind!“ rief er von Bewegung überwältigt. „Doch nun geh!“ Sanft schob er sie fort, und Bill geleitete sie in das Haus zu den Mägden, welche bleich und verstört in einer Ecke der Tenne kauerten.

„Gebt mich frei!“ ächzte Joe Kitty, mit den Knechten ringend. „Ich will zu meinem Weibe und meinem Sohne.“

„Laßt ab von ihm!“ rief der Farmer.

Auf Händen und Füßen kroch der Wegelagerer, wiederholt zusammenbrechend, heran.

Die alte Marthe regte sich; als sie sich dann aufrichtete und sich dem Rotbärtigen so nahe gegenübersah, drängte sie sich dicht an den Toten und wandte sich ab.

„Hätte nicht geglaubt, dich noch einmal wiederzusehen, Marthe,“ keuchte Joe Kitty. „Und das ist also unser Sohn; deshalb gefiel er mir gleich von Anfang an so sehr.“ Er blickte stieren Auges auf die Leiche und murmelte: „Durch meine Hand fiel er; sollte es dennoch einen Gott geben?“ Ein heftiges Zittern rann durch seinen Körper. — Plötzlich fuhr er zurück und schaute voll Entsetzen auf.

Vor ihm stand Jack Williamson.

„Ja, es gibt einen Gott, und dieser Gott wird dich richten, Josef Jeffer-

son," sprach der Alte mit erhobener Stimme. „Erleichtere deine vielfache Schuld und bereue, bevor Gott dich vor seinen Richterstuhl ruft."

„Ich tat es, ja, ich tat es," stammelte der Rotbärtige. „Ich fälschte die Wechsel, nicht Ihr; unschuldig büßtet Ihr für mich die Kerkerstrafe. Verzeiht!"

„Verzeiht! Verzeiht auch mir," jammerte die alte Marthe händeringend. „Ich stahl das Geld vor bald fünfzehn Jahren für meinen Sohn, alles für meinen Sohn. Die Hälfte benutzte ich, um ihn erziehen zu lassen, die andere Hälfte findet Ihr in meiner Kammer."

„Ich verzeihe euch beiden und will Gott bitten, daß er euch gnädig sei," erwiderte Jack Williamson, indem er, seine Hände faltend, gen Himmel sah.

Peter Ruprecht war zurückgewichen. Leichenblaß lehnte er an der Wand seines Hauses, und starr waren seine Blicke auf den Alten gerichtet. „Kann es möglich sein?" klang es heiser von seinen Lippen. „Dieser Mann wäre — ist —"

„Dein verschollener Bruder und mein Beschützer, Vater," ergänzte Bill nähertretend.

„Ja, dein Bruder, Peter," sagte Jack Williamson und streckte dem Farmer die Hand hin. „Von jenen beiden vernahmst du soeben, daß ich frei von der mir zur Last gelegten Schuld bin; laß uns Frieden schließen!"

Peter Ruprecht öffnete den Mund; doch er vermochte nichts zu erwidern. Im nächsten Augenblicke lag er vor dem Alten auf den Knien und umklammerte sie mit beiden Armen. Der Bruder wollte ihn emporheben; aber er wehrte ihn ab. „Nein! Nein!" schluchzte er. „Wie jene Sünder, gehöre auch ich hier vor dir in den Staub, und wie sie, so rufe auch ich: Verzeih! Verzeih!"

„Peter! Peter!" entgegnete der Alte schnell. „Komm an mein Herz! Kann sich nicht ein jeder irren? So irrtest auch du dich. Der Mensch denkt, und Gott lenkt! Ich sollte dich damals verlassen, um dir heute deinen Sohn geläutert zurückzuführen." Gewaltsam hob er den Bruder empor und schloß ihn in seine Arme.

„Komm Vater! Komm Onkel!" bat Bill bewegt und zog beide in das Haus, wo er sie in das Wohngemach führte. Er selbst eilte wieder ins Freie.

Dort trat Johann auf ihn zu.

„Tot sind fünf der Halunken, und mit dem geht es auch zu Ende," sagte der Knecht und zeigte auf Joe Kitty, der niedergesunken war, und aus dessen Brust sich nur noch röchelnd der Atem rang.

Die alte Marthe hatte sich wieder über Roberts Leiche geworfen und schluchzte herzbrechend.

„Marthe!" ächzte der Sterbende. „Marthe, vergib auch — du mir — wenn du — kannst."

Ohne ihre Lage zu verändern, drückte sie ihm die Hand.

„Dank!" flüsterte er kaum vernehmlich. Noch einmal hob sich seine Brust, dann schlossen sich seine Augen für immer. —

Nachdem die Knechte und Bill tief ergriffen von den vielen erschütternden

Erlebnissen in der kurzen Spanne Zeit eine längere Weile beieinander gestanden hatten, sagte Johann leise zu dem Knaben:

„Bleibe du bei der Alten; wir wollen den Toten ihr letztes Lager bereiten." Bill nickte. Er nahm seine Büchse vom Boden auf und stützte sich auf deren Lauf.

Die vier Knechte trugen die Leiche Joe Kittys vor das Tor und verließen dann, jeder mit einem Spaten auf der Schulter, den Hof, um im nördlich gelegenen Walde das Grab für die Gefallenen zu schaufeln.

Voll Grimm sah der Knabe auf die alte Marthe, welche schuld an allen trostlosen Stunden seines Onkels war, die seinen Vater hatte töten lassen und ihn um sein Erbe betrügen wollen; doch sehr bald erinnerte er sich der Lehren seines Beschützers. „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern," flüsterte er, und er dachte daran, wie seines Vaters Bruder, der doch nur allein durch die Alte gelitten, ihr ohne Zögern verziehen — ja — ihr sogar versprochen hatte, Gott um Gnade für sie zu bitten. — Beschämt schaute er vor sich nieder; und weiter dachte er, daß die alte Marthe doch nur aus Liebe zu ihrem Kinde gehandelt hatte. Nun war sie bereits hart bestraft, indem ihr der so heiß geliebte Sohn genommen wurde, getötet von dem Manne, welchen sie zur Ausführung des von ihr geplanten Mordes herbeigerufen hatte. Wie mußte sie darin Gottes rächende Hand erkennen! — Fort wich aus seinem Herzen jeder Groll, und voll Mitleid blickte er jetzt nach dem armen, so verblendet gewesenen Weibe. —

Wohl eine Stunde verrann. Die Knechte brachten soeben den letzten Toten nach dem Walde, da fühlte sich Bill umschlungen, und aufschauend sah er in die tränenerfüllten Augen seines Vaters, der auch jetzt vor Bewegung nicht zu sprechen vermochte.

„Er hat dir verziehen, mein Junge," sagte Jack Williamson oder Jakob Ruprecht — wir wollen ihn nun bei diesem Namen nennen, nachdem jeder Makel von demselben genommen ist — der mit seinem Bruder wieder ins Freie getreten war.

„O, Vater! Lieber Vater!" rief der Knabe aufjauchzend. „Ich danke dir, danke dir von ganzem Herzen!"

Fest hielten sich beide eine Weile in den Armen, dann sagte Peter Ruprecht leise:

„Schwer lastete mir auf der Seele, daß ich einst in blindem Zorn meinen Bruder verdächtigte, an dessen Schuld ich im Grunde meines Herzens nicht glauben konnte; das ließ mich immer wieder in meinen alten Fehler verfallen, der mich hart und ungerecht gegen alle und anscheinend lieblos gegen dich und Anna machte."

„O, rede nicht weiter, Vater!" bat Bill. „Heute erkenne ich es sehr wohl, daß ich auf dem besten Wege war, ein Taugenichts zu werden, und daß ich jedes harte Wort von dir und deinen Zorn verdiente. Nun wirst du künftig

nicht mehr nötig haben, über mich zu klagen, denn der gute Onkel hat mich gelehrt, Arbeit hochzuschätzen wie du."

„Ja, mein guter Jakob; auch ich werde noch viel von dir lernen," sagte der Farmer und drückte seinem Bruder die Hand; dann ging er zu der alten Marthe, die jetzt, nur noch vereinzelt aufschluchzend, still vor sich hinweinte. „Packt Eure Habe und geht!" sprach er nicht unfreundlich. „Das Geld, welches Ihr mir einst genommen habt, und von dem Ihr noch, wie Ihr sagtet, die Hälfte besitzt, behaltet! Euren Lohn zahlte ich Euch jährlich aus; hier ist der Rest." Er legte ihr einige Banknoten in den Schoß. „Nun geht, Marthe!"

„Mein Sohn! Mein armer Sohn!" schluchzte sie.

„Ich werde dafür sorgen, daß er ehrlich bestattet wird," sagte Peter Ruprecht. „Mir rettete er das durch Euch bedrohte Leben und sühnte dadurch auch einen Teil Eurer Schuld. — Geht!"

Sie erhob sich und wankte in das Haus.

Der Farmer winkte Johann, der gleich darauf mit zwei Knechten vom Walde zurückkehrte, zu sich heran. „Mit Mühe hast du vor kurzer Zeit Bretter gehobelt, um daraus einen Schrank zu fertigen; nun zimmere einen Sarg daraus für den toten Jungen dort. Ihn bettet so lange in die große Scheuer."

Johann nickte und schickte sich mit den beiden anderen Knechten an, den entseelten Körper hinwegzutragen.

Doch jetzt kam die alte Marthe mit einem kleinen Bündel wieder aus dem Hause. Noch einmal kniete sie bei ihrem Sohne nieder und küßte sein bleiches Antlitz, während sie, schmeichelnd und aufs neue schluchzend, seinen Namen rief.

„Komm, Jakob!" sagte Peter Ruprecht erschüttert und zog seinen Bruder in das Haus.

Die Alte raffte sich auf. „Wo begrabt Ihr ihn?" fragte sie gespannt

Johann zuckte die Achseln. „Vermutlich auch dort im Walde."

„Ja, im Walde, im Walde," wiederholte sie sinnend. „Setzt ihm auch ein Kreuz auf das Grab," bat sie dann flehend; „sonst geht bald der Pflug darüber hin, wenn ein anderer auf dieser Farm haust."

„Das soll geschehen," sagte Bill und drückte der Alten, welche einige Schritte fortwankte, die Hand. „Lebt wohl! Auch ich will den lieben Gott für Euch um Verzeihung bitten," fügte er leise hinzu.

Sie nickte, ohne ihn anzusehen. „Im Walde," murmelte sie, und mühsam schleppte sie sich fort zum Tore hinaus. Sie schien in der letzten Stunde um zwanzig Jahre gealtert zu sein. —

Während die Knechte Roberts Leiche nach der Scheuer trugen, eilte Bill in das Haus, wo sein Vater dem Bruder im Wohngemache soeben Anna zuführte.

Herzlich begann der Alte mit ihr zu plaudern, und Vater und Sohn lauschten lächelnd den beiden, welche schon nach kurzer Zeit so vertraut mit-

einander waren, als hätten sie sich immer gekannt; dann regte sich jedoch in dem Mädchen die hausmütterliche Fürsorge und mit Schrecken fiel ihr ein, daß der Morgenimbiß ganz vergessen war. Bis jetzt hatte infolge der furchtbaren und aufregenden Ereignisse allerdings wohl keiner daran gedacht; doch nachdem sich nun die Gemüter nach und nach beruhigten, verlangte gewiß auch der Körper sein Recht. Hastig flüsterte sie dem Vater etwas in das Ohr; dieser nickte lächelnd und geschäftig verließ sie das Zimmer. Bill folgte ihr.

„Ist das ein Prachtmädchen!" sagte Jakob Ruprecht erfreut, als er mit dem Bruder allein war. „Und wie kräftig und erwachsen ist sie für ihr Alter."

„Und zu wirtschaften versteht sie wie die erfahrenste Hausfrau," fügte Peter Ruprecht stolz hinzu. „Ja, ich kann Gott nicht genug danken, daß aus Anna und Bill so gute Kinder wurden, trotzdem ich nichts, gar nichts dazu beigetragen — ja — sie eher daran gehindert habe, es zu werden. — Nein, nein, Bruder! Entschuldige mich in deiner großen Nachsicht und Güte nicht. Hat mich auch der Gedanke an dich ständig bedrückt und gar oft abgehalten, mich meinen Kindern zu widmen, wie es meine Pflicht gewesen wäre, so erkenne ich meinen Fehler sehr wohl. Erinnere dich unserer Jugend. Ich wollte stets mit dem Kopf durch die Wand, und unser guter Vater war in meiner Liebe zu mir zu schwach, um mir den Eigensinn auszutreiben; behalten habe ich ihn, und mir und andern damit bisher viel Kummer bereitet. Kindern mit hartem Sinn ist die Zuchtrute unbedingt nötig, aber früh genug, und in einem solchen Falle können sie ihren Eltern für jeden Schlag, den sie empfangen, und den jene schließlich schmerzlicher empfinden als sie, nur dankbar sein. Wie unser Vater bei mir, so habe auch ich bei meinem Sohne eine solch strenge Erziehung rechtzeitig versäumt, und als ich sie begann, war es zu spät; da war sein Wille nicht mehr durch Gewalt zu brechen. Du, der Fremde für ihn, fandest sofort das einzige Mittel, Bill zu ändern; du bildetest seinen Willen durch Geduld und Liebe, wozu ich infolge meines Fehlers unfähig war."

Einer Erwiderung wurde Jakob Ruprecht durch Anna enthoben, die mit einer Magd im Zimmer erschien und den Tisch deckte; dann wurden die übrigen Mägde hereingerufen, und Bill kam mit den Knechten, worauf alle an der Tafel Platz nahmen.

Vorn an derselben auf seinen Platz setzte der Farmer seinen Bruder und ihm zur Seite seine beiden Kinder; dann folgten er und die übrigen. — Nachdem er Gott für die Errettung aus der Gefahr und Wiedervereinigung mit seinem Bruder und seinem Sohne gedankt hatte, bemühte er sich, eine allgemeine Unterhaltung anzubahnen, doch es wollte so recht nicht gelingen. Alle litten noch zu sehr unter den erschütternden Erlebnissen des Morgens und betrachteten das Essen mehr als eine Pflicht. Erst als die Knechte und Mägde wieder gegangen waren, wurde das Gespräch zwischen den Brüdern Anna und Bill lebhafter. Jakob Ruprecht erzählte von seiner Besitzung in

Friedeburg, der Knabe von den Bewohnern des Ortes, und daraus entspannen sich Fragen und Antworten.

„Du läßt deinen Schützling wohl ungern wieder von dir, Bruder?" meinte Peter Ruprecht zuletzt scherzend. „Ich möchte mich von dir nicht wieder trennen und meinen Jungen auch gern behalten; da bleibt mir und Anna wohl keine andere Wahl, als mit euch beiden zu ziehen."

„Das wäre herrlich!" rief sein Sohn. „Ja, Vater! Das solltest du tun."

„Schon länger hatte ich die Absicht, meine Farm zu verkaufen," sprach Peter Ruprecht lebhaft weiter. „Seitdem du, Bill, fort warest, fühlte ich mich hier nicht mehr wohl; für wen sollte ich auch hier noch schaffen? Deine Unlust zur Farmerei, mein Junge, war mir ja bekannt, und nachdem uns der Farmer Heinrich Frentzel die Nachricht gebracht hatte, daß du mit seinem Freunde, dem Trapper vom Big-Sioux-River fortgezogen wärest, zweifelte ich daran, dich überhaupt je wiederzusehen."

Der Knabe küßte ihm stumm die Hand.

„Gott sei Dank, habe ich mich umsonst gesorgt; aber die letzten Ereignisse verleiden mir den Aufenthalt hier vollständig, und da unser Nachbar Freeman mir für die Farm ein gutes Angebot gemacht hat, werde ich mich nicht länger besinnen und den Verkauf mit ihm abschließen."

„Das kannst du sofort, Vater, denn dort reitet der Nachbar wie gerufen auf den Hof," sagte Anna und zeigte durch das Fenster.

„Wetter! Du hast recht, Mädchen; doch ich sehe bei ihm noch einen Reiter," versetzte Paul Ruprecht und beobachtete lächelnd seine Tochter, die errötend vor sich niederschaute. „Heinrich Frentzel ist es, der, wenn ich verkaufe, auch seine Farm verkaufen will, da er durchaus bei uns bleiben möchte. — Weißt du vielleicht weshalb, Ännchen?"

Noch tiefer errötete das Mädchen. „Wie sollte ich das wissen?" stotterte sie sehr verlegen.

„Geh, Bill, und empfange die beiden," sagte der Farmer. „William Freeman kennst du bereits; der andere —," er neigte sich zu seinem Sohne hin und flüsterte ihm schmunzelnd ins Ohr — „wird wahrscheinlich noch einmal dein Schwager werden. — Geh!" fügte er laut hinzu, und der Knabe eilte vor das Haus zu den zwei Männern, die aus dem Sattel gestiegen waren und denen die Knechte die Pferde abnahmen.

Eine Weile verrann, bevor sie im Zimmer erschienen, da Bill ihnen vorerst mitteilte, was vorgefallen war.

„Potz Hagel und Blitz!" rief William Freeman, ein wohlgenährtes, lebhaftes Männchen mit glattrasiertem, rundem Gesichte, nachdem er und Heinrich Frentzel den Freund, dessen Bruder und Anna begrüßt hatten, in gutem, echtem Deutsch. Sein Vater, der längere Zeit als einziger Deutscher zwischen Yankees gelebt, hatte seinen ursprünglichen Namen Freimann eng-

lisiert, war sonst jedoch ein biederer Deutscher geblieben. „Gott sei Lob und Dank, daß die Gefahr so glücklich an Euch und Euren Angehörigen vorübergegangen, und daß endlich dieser im ganzen Westen des Staates gefürchtete Joe Kitty aus der Welt geschafft ist; nun werden die übrigen Wegelagererbanden, welche beinahe alle unter seiner Führerschaft standen, ihres verwegenen Hauptmanns beraubt, bald, von allen Seiten bedrängt, das Land räumen."

„Das hoffe ich für Euch und sämtliche hier ansässige Farmer," entgegnete Peter Ruprecht und forderte die beiden Männer auf, Platz zu nehmen. „Ich habe mich jetzt fest entschlossen, fortzuziehen."

„Dann willigt Ihr also in den Verkauf Eurer Farm?" fragte Freeman gespannt.

Der Farmer nickte. „Ja, sie steht zu Eurer Verfügung."

„Das freut mich, obgleich ich bedaure, in Euch den guten Freund und Nachbar zu verlieren," versetzte William Freeman rasch. „Meine zwei Söhne lassen mir keine Ruhe mehr; sie wollen heiraten, und da ich selbst doch eigentlich noch ein junger Mann bin — ich betrachte mich mit meinen vierundfünfzig Jahren wenigstens noch als einen solchen — und elend zugrunde gehen würde, wollte ich meine Hände schon jetzt müßig in den Schoß legen, so muß ich mich wohl oder übel danach umsehen, daß die Söhne ein anderes Unterkommen finden, und das macht sich nun prächtig. Der eine wird Eure Farm übernehmen, und der zweite erhält die sogenannte rote Farm unseres Freundes Frentzel, der, nun Ihr verkauft, ein Gleiches tun wird."

„Wirklich? Ihr bleibt bei Eurem Entschluß?" fragte Peter Ruprecht und sah schmunzelnd den etwas verlegen zur Erde schauenden jungen Farmer an und dann seine Tochter, die wieder tief errötete.

„Wenn Ihr es gestattet, ziehe ich mit Euch," antwortete der Angeredete, indem er einen verstohlenen Blick nach Anna warf, die mit ihrem Bruder das Gemach verließ.

„Ist es denn wahr?" wandte sich Bill draußen an seine Schwester. „Der soll noch einmal mein Schwager werden?"

Hastig schlang sie die Arme um ihn und verbarg ihr erglühendes Antlitz an seiner Schulter. „Mir wäre es schon recht," flüsterte sie, dann eilte sie fort in die Milchkammer zu den dort beschäftigten Mägden.

Der Knabe ging zufrieden lächelnd nach dem Stall und arbeitete hier weiter an einem Kreuz, das er anzufertigen bereits vor dem Morgenimbiß begonnen hatte, während Johann neben ihm Bretter zu einem Sarge zusammenfügte.

Bis Mittag hatten Peter Ruprecht und Heinrich Frentzel mit William Freeman alles in bezug auf den Verkauf ihrer Farmen geordnet, welche dem letzteren spätestens in zwei Monaten überliefert werden sollten. So lange wollte auch Jakob Ruprecht bei seinem Bruder bleiben, um dann mit diesem und Heinrich Frentzel gemeinschaftlich nach Friedeburg aufzubrechen.

Bei der Mittagstafel teilte Peter Ruprecht seinen Knechten und Mägden mit, daß er die Farm verkauft habe und bat sie, ihn nicht zu verlassen, indem er zugleich ihre ihm bisher bewiesene Treue und ihren regen Fleiß lobte. „Ich werde die Farm meines lieben Bruders, welche noch bedeutend vergrößert werden soll, mit übernehmen, und auf dessen Wunsch würde ein jeder von euch fortan neben seinem Lohn auch noch einen Anteil am Gewinn erhalten," fügte er hinzu.

Mit Freuden waren alle einverstanden, im Dienst zu bleiben, und als die Mahlzeit beendet war, reichten sie ihrem alten und neuen Herrn die Hand und versprachen, nach wie vor treu und redlich ihre Pflicht zu tun.

Einige Stunden später — plaudernd saßen Peter Ruprecht, seine Freunde, sein Bruder und Anna im Wohngemache beieinander — erschallte Hufschlag draußen, und als alle neugierig aus dem Fenster sahen, gewahrten sie zwei Reiter, die mit einem Packpferde hinter sich auf den Hof geritten kamen.

„Ist es denn möglich?" rief Jakob Ruprecht erstaunt. „Ich will nicht hoffen, daß bei mir daheim — — —" Er vollendete den Satz nicht. Sichtlich beunruhigt erhob er sich und eilte vor das Haus, wo ihn die beiden Reiter mit Hurra empfingen.

„Gottlob! Da seid Ihr, guter Freund, und wir sind somit am Ziel," sagte der eine erfreut. „Verritten haben wir uns, jämmerlich verritten, sonst wären wir wohl schon einen Tag früher angelangt."

„Peter Sturm und Josef Harder!" rief der Alte und reichte den Männern, welche aus dem Sattel stiegen, die Hand. „Fast sollte ich glauben, daß bei mir ein Unglück — — —"

„Nein, nein, Jack Williamson! Sorgt Euch nicht!" versetzte der Schmied rasch. „Ihr seid uns ausgerückt, bevor wir ein vertrauliches Wort mit Euch reden konnten, und sind Euch jetzt nachgeritten, um das Versäumte nachzuholen."

„War denn, was Ihr mir noch zu sagen oder mit mir zu besprechen hattet, derartig wichtig?" fragte Jakob Ruprecht noch immer verwundert.

„Für uns und Friedeburg — gewiß," entgegnete der Zimmermann eifrig. „Wir hörten, daß Ihr durch Euren Schützling Euren Bruder wiederfandet."

Der Alte nickte. „So ist es, und mein Name ist jetzt nicht mehr Jack Williamson, sondern Jakob Ruprecht."

„Also echt deutsch!" sagte Peter Sturm und schüttelte dem alten Freunde nochmals die Hand.

„Ja — seht!" fuhr Josef Harder fort. „Und nun befürchten alle Bewohner von Friedeburg und wir insbesondere, daß Ihr vielleicht nicht wiederkommen könntet."

„Diese Befürchtung will ich euch sofort nehmen," erwiderte Jakob Ruprecht lächelnd. „In spätestens zwei Monaten kehre ich nicht nur heim, sondern bringe auch noch meinen Bruder, dessen zwei Kinder, Knechte und Mägde mit; außerdem wird sich uns noch ein junger Farmer mit seinen Leuten anschließen, den ihr auch sogleich kennen lernen sollt. — Dort ist bereits mein Bruder," er

deutete auf Peter Ruprecht, der voll Erwartung aus dem Hause trat — „und dort — — —“

„Hurra! Bill der Eisenkopf!“ riefen beide Männer wie aus einem Munde und eilten auf den Knaben zu, der erstaunt von den Ställen kam. Nachdem sie ihm die Hand geschüttelt hatten, begrüßten sie auch den Farmer, welchem dessen Bruder mitteilte, wer die zwei seien.

„Ihr habt also auch den harten Kopf meines Jungen kennen gelernt?“ fragte Peter Ruprecht scherzend, während er liebkosend über Bills Scheitel strich.

„Ja, Herr!“ antwortete der Schmied leuchtenden Auges. „Stolz könnt Ihr auf Euren Sohn sein; einen trotzigen, eisernen Sinn hat er uns im Kampfe und im Fleiß gezeigt und dadurch manchen Mann beschämt.“

„Im Kampfe?“ wiederholte der Farmer überrascht. „Davon weiß ich ja noch nichts. — Doch — darf ich bitten, näherzutreten?“

„Später sollst du auch das noch erfahren,“ sagte sein Bruder. „Kommt Freunde!“

Bill und ein herbeigerufener Knecht sattelten die Pferde ab. Die andern gingen in das Haus.

Vorher zog Peter Sturm jedoch seinen Freund Harder beiseite und flüsterte ihm zu: „Ich glaube, es wäre besser, wir verschwiegen dem Alten, was wir daheim beschlossen, und überraschen ihn erst damit, wenn er wieder in Friedeburg ist. Was meint Ihr dazu?“

Der Zimmermann nickte lächelnd. „Es ist merkwürdig, daß wir beide stets derselben Ansicht sind.“

Im Wohngemache herrschte bald eine rege Unterhaltung, zu der die zwei Ortsältesten nicht wenig beitrugen. Begeistert, aber durchaus nicht prahlerisch redeten sie von ihrer „Stadt“ und deren Zukunft und allen gefiel die biedere Art, welche sich in jedem ihrer Worte kennzeichnete.

Dann verstummte jedoch das lebhafte Gespräch eine Weile, und voll Teilnahme hörten die beiden Männer das schreckliche Ereignis vom Morgen. Zugleich erfuhren sie auch, weshalb Jakob Ruprecht seinen Namen mit einem andern vertauscht hatte, und wie jetzt durch Joe Kittys und der alten Marthe Beichte jeder Makel von ihm genommen war.

Kurz vor Sonnenuntergang meldete Johann, daß alles zur Beerdigung Roberts bereit sei.

Peter Ruprecht und alle im Zimmer Anwesenden begaben sich auf den Hof, wohin die Knechte den Sarg mit der Leiche gebracht hatten. Auf einen Wink ihres Herrn hoben sie denselben empor und trugen ihn fort.

Peter Ruprecht folgte mit Anna und seinem Sohne, der das von ihm gefertigte Kreuz auf der Schulter trug. Ihnen schlossen sich sämtliche Männer, sowie auch die Mägde an.

„Von Herzen bedaure ich den armen Robert,“ sagte Bill, im Walde angelangt, wo das Grab am Fuße einer mächtigen Eiche ausgeworfen war.

„Aus ihm wäre gewiß noch ein guter Mensch geworden, nachdem er im letzten Augenblicke erkannte, welche Sünde er im Begriff war, auf sich zu laden."

„Gott hat es wohl mit ihm gut gemeint, indem er ihn zu sich nahm," erwiderte Peter Ruprecht sinnend. „Schwer hätte ihn sein ganzes Leben lang der Gedanke an seine sündenbelasteten Eltern bedrückt, wenn er auch an seine Mutter milder denken konnte, da sie nur aus Liebe zu ihm so handelte. Auch sie wird ihr schweres Unrecht erkannt haben. Anna, die vorhin in der Alten Kammer war, fand dort die tausend Dollar vor. Jene hat also das einst unrechtmäßig erworbene Geld verschmäht."

„Auch sie tut mir herzlich leid!" sagte Bill. „Wie hart muß sie büßen!"

Sein Vater nickte beistimmend.

Nachdem der Sarg in die Grube gesenkt war, entblößten alle ihr Haupt, und Peter Ruprecht betete laut das Vaterunser; dann warf er eine Schaufel voll Erde auf den Sarg, welchem Beispiele sämtliche andern folgten, worauf Bill das Kreuz zu Häupten des Toten stellte und die Knechte die Grube mit Erde füllten. Als dann auch der Grabhügel aufgeworfen war, wanderten alle langsam nach der Farm zurück.

Im Westen sank die Sonne; gleichsam wie in Flammen tauchten ihre Strahlen den leicht bewölkten Himmel und gossen noch einmal eine Glut von glänzendem Licht über Wald und Flur. Ihr goldenes Bild spiegelte sich in den Fensterscheiben des Farmhauses; es schien, als leuchte hinter denselben eine glühende Lohe.

Jakob Ruprecht hemmte seine Schritte und schaute verklärten Antlitzes in die wallende Glut des abendlichen Himmels. Sein Bruder, Anna und Bill traten zu ihm, während die übrigen ihren Weg nach der Farm fortsetzten. „Seht!" sprach er sinnend. „Wie die Sonne nur scheinbar, nur für unsere Augen entschwindet, um auch auf der anderen Hälfte der Welt Milliarden von Wesen einen neuen Tag zu schenken und Leben und Freude zu spenden, so ist auch der Tod nur die Schwelle, welche zwei Welten voneinander scheidet. In das Erdenleben jenes armen Verirrten, dessen letzte Reste wir soeben zur Ruhe bestatteten, fiel, zwar spät und kärglich, bevor er hinüberging nach der andern Welt, ein Segens- und Versöhnungsstrahl der ewigen Liebe, indem er das Böse in sich überwand und sein Leben opferte für denjenigen, welchen er vorher schändlich hintergangen. Gott nehme ihn gnädig bei sich auf; uns aber geleite er so, daß einst unser Leben nach gesegnetem Lebenswerke verglühen möge wie ein sanftes Abendrot." — — —

Schluchzend lag mittlerweile am Grabe ihres Sohnes die alte Marthe, welche hinter einem nahen Busche hervorgekommen war, nachdem sich alle entfernt hatten. Erst als die Sonne hinabgesunken war und es dunkel wurde im Walde, erhob sie sich und ergriff ihr Bündel. „Lebe wohl, mein Robert!" flüsterte sie mit einem wehmütigen Blick auf den Grabhügel. „Ja, Peter Ruprecht hat recht! Gott hat es gut mit dir gemeint, indem er deinem Leben ein

Ziel setzte. Mir gönne er dasselbe noch manches Jahr, damit auch ich sühnen kann; dann hoffe ich, sehe ich dich, mein Sohn, einst dort oben im Himmel wieder.“ Schnell trat sie an den Rand des Waldes und schaute noch einmal nach der Farm hinüber, dann schritt sie rüstig in die Dämmerung hinein nach Osten.

## 12. Lohnende Saat

Obgleich es Werktag war, ruhte in Friedeburg die Arbeit, und in ihren Sonntagskleidern wanderten die Bürger durch den Ort oder standen in Gruppen heiter plaudernd beieinander. — Auch die Ortschaft selbst hatte, begünstigt von schönem, wenn auch kaltem Wetter — die erste Hälfte des Januarmonats war kaum überschritten — ein Festgewand angelegt; überall wehten Fahnen und Fähnchen in deutschen Farben auf den Dächern oder aus den Fenstern der Häuser, von denen manche außerdem mit grünen Tannenzweigen geschmückt waren.

In ganz besonderem Schmuck prangte das Wohnhaus der Farm im Nordosten auf dem Hügel. Jack Williamsons Farm, wie sie noch allgemein genannt wurde, obgleich die zwei Ortsältesten sich redlich bemühten, ihre Mitbürger an den jetzigen, rechtmäßigen Namen des Besitzers zu gewöhnen. Vollständig bedeckt mit Tannenzweigen waren die Wände des Gebäudes, und vor demselben erhob sich, auch mit Tannengrün bekleidet, eine hohe Ehrenpforte, auf deren Spitze eine große deutsche Fahne im Winde flatterte, und an deren Vorderseite in roten, aus Papierblumen hergestellten Buchstaben zu lesen war: „Dem besten Bürger von Friedeburg.“

Nach dem Plane August Ohnesorges und unter dessen Leitung war die Ehrenpforte errichtet, und sämtliche Bewohner von Friedeburg hatten bei dem Werke geholfen; sogar die Frauen und Mädchen hatten ihren Teil dazu beitragen wollen und die Papierblumen angefertigt, aus denen die Widmung hergestellt war, aber damit zugleich auch August Ohnesorge wieder in neue Sorge versetzt. Ein Regenschauer konnte die aus dem Grün hervorleuchtenden Buchstaben vernichten, und voll Angst, daß ein solcher Fall eintreten könne, hatte er während der vergangenen Nacht kaum geschlafen, und seit dem frühen Morgen beobachtete er fast unausgesetzt mißtrauisch den klaren, blauen Himmel.

Eine Eigentümlichkeit des Ortes war verschwunden und zwar die „Arche Noah“. Die Bürger beabsichtigten, auf dem Platze, wo dieselbe gestanden hatte, und der sorgsam geebnet und umzäunt war, eine Kirche zu erbauen. Sie hatten dafür auch bereits eine Sammlung veranstaltet; aber die auf diese Weise gewonnenen Mittel reichten nicht aus, denn das Gotteshaus sollte gleich groß genug gebaut werden, um auch später noch, wenn Friedeburg eine bedeutend beträchtlichere Anzahl Bewohner besaß, in seinem Innern genügend Raum zu bieten.

Sehr lebhaft ging es in der Schenkwirtschaft her. Dort saßen Peter Sturm und Josef Harder, sowie hauptsächlich die ersten Gründer der Ortschaft.

„Wie ein Kind vor dem Christfest, so habe ich mich seit Wochen auf den heutigen Tag gefreut," sagte, sich vergnügt die Hände reibend, der Schmied.

„Für uns alle ist es auch ein Freudentag," erwiderte Josef Harder, und ließ sich von dem vielbeschäftigten Wirte noch einmal sein Glas füllen. „Denkt Euch nur, unser alter Freund wäre bei seinem Bruder geblieben, was wir ihm nicht hätten verargen können. Unbezahlbar würde der Verlust für uns gewesen sein. Nun bleibt e r uns nicht nur erhalten, sondern auch sein Schützling, der uns allen an das Herz gewachsen ist, und schließlich wird unser Ort außerdem noch um eine Anzahl tüchtiger, strebsamer Bürger vermehrt. — Nicht genug können wir anerkennen, wie wir vom Glück begünstigt sind."

„So ist es!" stimmten die übrigen Anwesenden bei.

„Wenn die ausgesandten Knechte Jack Williamsons — wollte sagen Jakob Ruprechts, uns nur frühzeitig genug Bescheid bringen," meinte August Ohnesorge mit besorgter Miene nach einem forschenden Blick aus dem Fenster zum Himmel. „Vielleicht treffen sie den Alten und dessen Freunde gar nicht, und diese sind plötzlich hier, so daß wir — — —"

„Mit irgendeiner Sorge seid Ihr doch ständig behaftet," lachte der Zimmermann. „Beide Knechte sind nicht dumm und können unmöglich fehlreiten. Sobald sie in der Ferne unsere Freunde bemerken, die mit ihrem Vieh, ihren Pferden und beladenen Wagen nicht mit Windeseile herankommen werden, kehren sie schleunigst zurück und benachrichtigen uns. Es bleibt uns dann jedenfalls Zeit genug, uns zu sammeln, und Freund Sturm wird sogar gemächlich seine Ansprache noch einmal im Geiste wiederholen können, bevor die Erwarteten hier sind."

„Das ist nicht nötig," sagte der Schmied. „Ich werde es kurz machen und reden, wie es mir das Herz und der Augenblick eingeben."

„Wie? Ihr wollt Euch in keiner Weise vorbereiten?" fragte August Ohnesorge ängstlich.

„Ferner —" fuhr Josef Harder fort — „sitzen Philipp Rosendorf und Bernhard Distelfink gewissermaßen als Wachtposten hinter dem höchsten Dachfenster des Farmhauses von Justus Lebrecht, und schauen nach den Ankömmlingen aus, so daß wir, auch wenn die Knechte sie nicht treffen sollten, deren Ankunft früh genug erfahren. — Seid Ihr nun beruhigt, alter Freund?"

August Ohnesorge erhob ich. „Ich will mich doch lieber überzeugen, ob die zwei auch gewissenhaft ihr Amt versehen," erwiderte er mit unverändert besorgter Miene und ging.

Die Männer lachten.

Nur Franz Hinderlich blieb ernst und meinte scheu: „August Ohnesorge ist ein sehr guter Mensch."

„Daran zweifelt gewiß keiner," erwiderte ihm Wilhelm Großendurst und machte dann Peter Sturm auf Fritz Stieglitz aufmerksam, der soeben in der Tür des Gastzimmers erschien und sichtlich verlegen die zunächst Sitzenden begrüßte. Seit jener Nacht, als er im Rausch den Grenzpfahl entfernt hatte, war er nicht wieder in der Schenke gewesen. Der Wirt empfing ihn daher auch mit darauf bezüglichen Redensarten, wie: „Große Ehre! Hatte lange nicht das Vergnügen," was ihn noch verlegener werden ließ.

„He, Stieglitz!" rief ihm der Schmied zu. „Hier bei uns ist noch ein Platz."

Schüchtern und sich mehrfach verbeugend trat der Schneider näher und setzte sich aufseufzend auf den ihm von Peter Sturm hingerückten Stuhl.

„Na? Ihr ächzt ja wie ein Mensch, der auf dem letzten Loche pfeift, und dabei strahlt Euer Gesicht, als hättet Ihr das große Los gewonnen," scherzte Josef Harder.

„Ja seht," erwiderte Fritz Stieglitz. „Da habe ich für alle Welt Fahnen genäht, und als ich endlich an mich denken kann, ist keine Elle Stoff mehr vorhanden. Schon verzweifelte ich. Kahl und häßlich stand mein Heim zwischen den anderen Behausungen wie — wie ein Schornsteinfeger unter Balldamen. Doppelt peinlich war es mir, weil Jack Williamson —"

„Jakob Ruprecht," verbesserten beide Ortsältesten wie aus einem Munde.

Der Schneider nickte. „Richtig, Jakob Ruprecht! — weil also Jakob Ruprecht glauben konnte, ich wollte mich von der allgemeinen Feier zu Ehren seiner Rückkehr ausschließen."

„Das darf nicht sein! Ich leihe Euch gern eine von meinen zwei Fahnen! Ich auch! Ich auch!" riefen mehrere Männer.

„Danke! Danke!" entgegnete, sich verneigend, Fritz Stieglitz erfreut über die Bereitwilligkeit der Leute, ihm zu helfen. „Jetzt ist alles in Ordnung. F r i d a W e l l e n k a m p" — er errötete — „opferte ein altes, schwarzes Kleid und einen roten Rock; daraus fertigte ich die zwei äußeren, ein Bettlaken lieferte mir den mittleren Streifen, und eins, zwei, drei, war meine Fahne fertig. — Dort durch das Fenster könnt ihr sie sehen. Ist sie nicht großartig?"

„Prächtig! Herrlich! Ausgezeichnet!" stimmten alle bei, und einer rief begeistert:

„Hurra! Frida Wellenkamp soll leben!"

Der Schneider verbeugte sich abermals schmunzelnd; dann richtete er flüsternd an Peter Sturm eine Frage, und als dieser lächelnd nickte, winkte er den Wirt zu sich heran, der gleich darauf jedem ein Glas Bier reichte.

„Halt! Das ist ein Irrtum," rief Wilhelm Großendurst, während die übrigen den Wirt mit der Frage, wer der gütige Geber des Getränkes sei, bestürmten. „Ihr wißt, ich trinke nie etwas, höchstens Wasser und auch das mit Maßen."

„Heute müßt Ihr mir den Gefallen erweisen," sagte Fritz Stieglitz bittend,

und sich vom Platze erhebend, sprach er mit leicht bebender Stimme laut: „Mitbürger! Schenkt mir eine Minute Gehör!"

Stille trat ein.

„Mitbürger!" wiederholte er feierlich noch einmal. „Ich war ein grundschlechter Kerl — das wißt ihr alle —; nun aber, glaube ich, bin ich es nicht mehr."

„Das sollt Ihr schriftlich haben, wenn Ihr es wünscht," sagte der Zimmermann lächelnd.

„Gut!" fuhr der Schneider mutiger fort. „Trotzdem ihr mir schon längst gezeigt habt, daß ihr mir nicht mehr gram seid, möchte ich doch gern, daß ihr, bevor Jack Williamson zurückkehrt" —

„Jakob Ruprecht!" verbesserten wieder beide Ortsältesten.

„Richtig! — Jakob Ruprecht zurückkehrt, öffentlich mit mir Frieden schließt, und deshalb bitte ich euch, das Gläslein mit mir zu leeren; dann erst kann ich mich ganz wieder als zu euch gehörig betrachten."

„Das soll geschehen! Gesundheit! Euer Wohl, Fritz Stieglitz!" riefen die Männer, und an den Tisch herantretend, stießen sie ihr Glas an das des Schneiders, der ihnen freudig zunickte.

„Noch aus einem anderen Grunde freut es mich, mit allen fortan wieder gut Freund zu sein," sagte dann Fritz Stieglitz errötend und leise, aber laut genug, daß es auch die andern am Tische vernahmen, zu dem Schmied: „Schon seit einiger Zeit war mir Frida Wellenkamp nicht gleichgültig. Die Bereitwilligkeit, mit der sie mir Kleid und Rock zur Verfügung stellte, lösten mir die Zunge, und — das prächtige Mädchen hat eingewilligt, mein Weib zu werden."

Schnell verbreitete sich diese Neuigkeit auch an den übrigen Tischen, und wieder kamen die Männer zu dem glücklichen Schneider, um mit ihm anzustoßen.

„Hurra! Fritz Stieglitz soll leben und seine Braut daneben! Der Bräutigam, er lebe hoch!" schrien sie durcheinander, während der Schneider den Wirt noch einmal beauftragte, sämtliche Gläser zu füllen.

Nur Franz Hinderlich blieb in seiner Ecke sitzen — auch an der „öffentlichen Aussöhnung" mit Fritz Stieglitz hatte er sich nicht beteiligt — und starrte in dumpfem Brüten auf seine verstümmelte Hand.

Mitten in den Lärm ertönte Hurrageschrei vor dem Hause; gleichzeitig erklang in der Ferne ein Trompetensignal, und mit dem Rufe: „Sie kommen! Sie kommen!" stürzte August Ohnesorge in die Schenke.

Hastig drängten alle ins Freie und eilten dort mit den übrigen Leuten vor den Ort, wo das in Friedeburg lagernde Militär soeben in Reih und Glied trat.

„Na? Wo habt ihr unsern alten Freund und dessen Begleitung getroffen?" rief Peter Sturm den beiden ausgesandt gewesenen Knechten entgegen, welche ihre Pferde im Stall untergebracht hatten und nun von der Farm kamen. „Sind sie noch weit von hier?"

„Eine halbe Stunde wird bis zu ihrer Ankunft wohl noch vergehen,"

erwiderte der eine Knecht. „Wir hatten am östlichen Rande eines Wäldchens übernachtet, und heute morgen, im Begriff aufzubrechen, bemerkten wir in der Ferne einen Haufen Reisende mit Wagen, Karren, Pferden und Vieh, die langsam heranzogen. Überzeugt, daß es die Erwarteten waren, blieben wir im Wäldchen, und — richtig! — als jene nach einer Weile näher gekommen waren, erkannten wir unsern alten Herrn, der mit noch einem Manne dem Zuge vorausritt. Jetzt machten wir kehrt und ritten nicht allzu scharf heim; wußten wir hier doch zum Empfange alles in Ordnung, und — zwei abgehetzte Pferde sollte unser Herr im Stalle auch nicht vorfinden."

„Recht so! — Folgt mir, Freunde!" wandte sich der Schmied freudig erregt an die um ihn versammelte Menge und schritt ihr voraus nach der Farm Jakob Ruprechts.

Den Bürgern nach rückten die Soldaten, welche der Offizier dann links und rechts von der Ehrenpforte in zwei Gliedern aufstellte.

Ihnen schlossen sich an beiden Seiten auf Anordnung Josef Harders die Bürger mit ihren Frauen und Kindern an.

„Steht still und drängt euch nicht vor, Leute, wenigstens so lange nicht, bis Freund Sturm seine Ansprache gehalten hat," rief der Zimmermann und rückte geschäftig unter den Bogen der Ehrenpforte ein auch mit Tannenzweigen bekleidetes Rednerpult, dessen Festigkeit August Ohnesorge ängstlich prüfte, indem er zu dem Schmied sagte:

„Denkt Euch nur das Unglück aus, wenn das Ding zusammenbräche, während Ihr redetet. Die ganze Feier wäre gestört."

„Beruhigt Euch, August — Sorgenvoll!" lachte Josef Harder. „Ich selbst habe das Pult gezimmert, und — Ihr dürft Euch wirklich darauf verlassen — es hält fünf so gewichtige Männer wie Freund Sturm."

Trotz dieser Versicherung warf August Ohnesorge noch einen mißtrauischen Blick auf des Zimmermanns Werk und mischte sich dann unter die Menge, welche auf dem ihr angewiesenen Platz zu halten, Josef Harder immer größere Mühe kostete.

Den Leuten wurde die Zeit verzweifelt lang, und schließlich fügte sich keiner mehr der Aufforderung des Zimmermanns. Alles drängte wüst durcheinander und schaute über die hügelige Prärie nach Osten, wo die sehnlichst Erwarteten erscheinen mußten.

Josef Harder und auch Wilhelm Großendurst, der jenen jetzt in seinen Bemühungen unterstützte, schalten und wetterten. Sie wiesen auf die Soldaten hin, welche, ihr Gewehr bei Fuß, sich nicht vom Fleck rührten. — Es war vergeblich. Scherzreden und heiteres Lachen wurden ihnen zur Antwort; doch als dann endlich — endlich! — die Ankömmlinge auf dem Gipfel eines etwa tausend Schritt entfernt liegenden Höhenzuges sichtbar wurden, war im Nu die Ordnung hergestellt. Nun nahmen sich wirklich alle ein Beispiel an den

Soldaten, und jeder blieb regungslos auf seinem Platz, mit klopfendem Herzen dem Beginne der Feierlichkeit entgegensehend.

Näher und näher kamen die Reisenden, und bald waren sie deutlich zu erkennen.

Vorauf ritten Jakob Ruprecht und sein Bruder, dicht hinter ihnen Anna und Bill, letzterer auf einem prächtigen, feurigen Schimmel. Ihnen folgten, geführt von Heinrich Frentzel, mehrere hochbeladene Wagen und Karren, auf denen auch die Mägde saßen, und den Beschluß bildeten, getrieben von Knechten, eine Anzahl aneinandergekoppelter Pferde und, vielleicht das Ziel witternd, brüllend eine kleine Herde Vieh.

Noch eine kurze Weile verrann, dann hatten die beiden Brüder mit Anna und Bill den Fuß des Hügels, auf dem die Gebäude der Farm standen, erreicht, und erstaunt und überrascht zugleich hielt Jakob Ruprecht sein Pferd an, als er nun die hohe Ehrenpforte mit der lebendigen Mauer an beiden Seiten vor sich sah.

Jetzt erklang dort oben das Kommando des Offiziers. Die Soldaten präsentierten das Gewehr, die Männer schwenkten ihre Hüte, die Frauen und Mädchen Tücher, und ein vielstimmiges, brausendes Hurra ertönte, welches sich immer aufs neue wiederholte, während der Alte, gefolgt von seinen Begleitern, den Hügel hinan langsam weiterritt.

Daß er von den Bewohnern Friedeburgs so sehr geschätzt wurde, wie ihm die zwei Ortsältesten, als sie ihn auf der Farm des Bruders aufsuchten, berichtet, hatte er in seiner Bescheidenheit nicht für möglich gehalten. Nun sah er an dem Empfange, daß sie doch wohl recht gehabt hatten. Er nahm den Hut vom Haupte und strich sich wiederholt über das Gesicht, als müsse er sich erinnern, daß nicht a es nur ein schöner Traum war. Dabei fiel sein Blick auf die Widmung an der Ehrenpforte. „Dem besten Bürger von Friedeburg," las er. — Ja, durfte er denn wirklich glauben, daß er auf diesem Flecken Erde schon bis jetzt nicht umsonst gelebt? Erhörte Gott sein Gebet? Hatte er seinen Mitmenschen in der kurzen Spanne Zeit so gedient, daß ihm ihre Liebe als schönster Lohn zuteil wurde?

Aus diesen Gedanken, die blitzschnell auf ihn einstürmten und ihn auf das freudigste erregten, weckte ihn die Stimme Peter Sturms, der das Rednerpult bestiegen hatte.

Die Menge war verstummt.

„Willkommen, Jakob Ruprecht!" sprach der Schmied mit hellblitzenden Augen. „Willkommen daheim! So rufe ich Euch im Namen sämtlicher Bewohner von Friedeburg aus freudigem, vollem Herzen entgegen. — Soll ich Euch wiederholen, wie unentbehrlich Ihr uns geworden seid? Blickt hinab auf unseren, Euch zu Ehren geschmückten Ort; lest die Freude über Eure Rückkehr in aller Mienen, die deutlicher sprechen, als ich es in Worten auszudrücken vermag. — Gezählt haben wir während Eurer Abwesenheit die Stunden bis

zum heutigen Tage, der doppelt gesegnet sei, weil er Euch wieder in unsere Mitte zurückgeführt hat. Willkommen daheim! — — Und auch du, Bill Ruprecht, sei uns herzlich willkommen! Trotz deiner Jugend hast du dir durch deinen Fleiß, deinen Mut und deine Nächstenliebe die Herzen der Bewohner von Friedeburg gewonnen; freudig begrüßen auch dich alle wieder in ihrer Mitte. — Herzlich willkommen heißen wir auch Euch, Peter Ruprecht, Eure Tochter, Heinrich Frentzel und alle, die mit Euch kommen. Möge Gottes Segen auf euch ruhen hier in eurem künftigen Heim! — — Wie ein Gebäude eines festen Grundes bedarf, damit es nicht wanke, so bedarf auch ein Volk, wenn es sich beglückt fühlen soll, eines Haltes, eines Führers, an dem es hinaufsieht voll Liebe und Achtung. Wir Bürger dieses Ortes kennen nur einen unter uns, der uns ein solcher Führer sein könnte, und das seid Ihr, Jakob Ruprecht. Am Tage, bevor Ihr von uns fortzoget, haben wir Euch einstimmig dazu erwählt. Gott schütze und behüte Euch und erhalte uns Euch noch lange Jahre. — Mitbürger! Stimmt ein mit mir in den Ruf: Hoch lebe unser alter, treuer Freund Jakob Ruprecht, der Bürgermeister von Friedeburg!"

Wieder präsentierten die Soldaten das Gewehr, und noch brausender ertönte aus den Kehlen der Versammelten ein Hurra über das andere.

Der Alte wollte etwas erwidern; aber er kam nicht dazu. Jubelnd umringte ihn das Volk; jeder wollte ihn persönlich begrüßen und seine Hand drücken. Dann fühlte er sich aus dem Sattel gehoben, und unter dem wiederholten Hurrarufen der Bürger trugen ihn Peter Sturm und Josef Harder auf ihren Schultern in sein Haus.

Nun stürmten alle auch auf den Knaben ein, der seine ganze Kraft aufbieten mußte, um sein feuriges, durch den Lärm scheu gewordenes Pferd zu bändigen. Ein Knecht kam ihm zu Hilfe und nahm ihm das Tier ab. „Sorgt gut für den Gaul, Johann," sagte er. „Ihr wißt, meines Vaters Lieblingspferd soll es fortan sein als Ersatz für den Fuchs, und dabei bleibt es. Nur deshalb nahm ich das Tier von dem Farmer an, der durchaus meine Pflicht, ihn gewarnt zu haben, belohnen wollte." Herzlich schüttelte er dann allen die Hand und führte diesen und jenen Bürger zu seinem Vater, seiner Schwester und Heinrich Frentzel.

Das war ein Drängen, Lachen, Rufen und Scherzen vor dem Farmhause, wo auch Jakob Ruprecht wieder erschienen war, der vor Rührung jedem nur stumm die Hand zu drücken vermochte, bis Peter Sturm die Mitbürger aufforderte, den von der Reise Ermüdeten eine kurze Rast zu gönnen und ihnen Gelegenheit zu geben, das Notwendigste zu ordnen.

Willig folgten die Leute, und singend und jauchzend zogen sie nach dem Orte.

Jakob Ruprecht und dessen Bruder fügten sich dem Wunsche Heinrich Frentzels und gönnten sich einige Ruhe in dem behaglich durchwärmten Wohngemache des Farmhauses, während jener, Bill und die Knechte die Pferde und

das Vieh zum Teil auf den übrigen Farmen unterbrachten, deren Besitzer gern den noch vorhandenen Raum in ihren Ställen zur Verfügung stellten, bis solche auf Jakob Ruprechts Farm erbaut waren. Dann halfen sie den Mägden die Wagen und Karren abladen und trugen alles in das Haus, wo Anna, mit einigen auf der Farm zurückgebliebenen Frauen, welche in der Küche geschäftig für einen Imbiß sorgten, hilfreich zur Hand ging, ihnen den Platz für die verschiedenen Gegenstände anwies.

Gegen Mittag machte Jakob Ruprecht allein einen Gang durch Haus und Hof und hatte seine Freude daran, wie fleißig und treu die Knechte während seiner Abwesenheit für ihn gewirtschaftet hatten. Sinnend stand er dann lange und schaute nach dem festlich geschmückten Orte hinüber. Anfangs hatte er gezögert, das Bürgermeisteramt anzunehmen und solches auch dem Schmied und Zimmermann gegenüber geäußert, welche allerdings nichts davon hören wollten; nun war er mit sich einig geworden. Viel zu hoch hatten ihn die Bürger für das, was er bisher für sie getan hatte, geehrt, und die große Liebe, welche jene ihm heute gezeigt, hatte er gewiß nicht verdient; aber verdienen wollte er sie, und dazu bot sich ihm die beste Gelegenheit in der neuen Stellung, in der er seine volle Kraft für das Wohl des Ortes und dessen Bewohner einzusetzen vermochte.

Im Begriff, sich wieder seinem Hause zuzuwenden, hörte er hinter sich eine zaghafte Stimme seinen Namen nennen, und als er sich umwandte, stand Franz Hinderlich bleich und zitternd vor ihm. „Nun, lieber Mann?" sagte er freundlich. „Eure Hand ist, wie ich sehe, gut geheilt."

Der Advokat hob die Rechte. „Ja, sie ist es," stammelte er; „aber die fehlenden Schwörfinger mahnen mich immer wieder an meine Schuld und lassen mir keine Ruhe. Ich möchte zu Eurem Bruder und — — —." Er stockte.

„Zu meinem Bruder?" wiederholte der Alte überrascht, und plötzlich stieg eine Ahnung in ihm auf. Ernst fuhr er fort: „Ich wollte seinerzeit Eure Beichte nicht hören; doch eines Wortes entsinne ich mich jetzt, und nun verstehe ich Euch. — Dankt Gott! Er machte Eure Schuld wirkungslos. Geht! Ihr würdet meinen Bruder nur an trübe Stunden erinnern."

„Das Testament ist nicht mehr vorhanden?" fragte Franz Hinderlich gespannt.

„Es wurde gefunden und vernichtet," erwiderte Jakob Ruprecht.

Tief seufzte der Advokat auf. „Vernichtet! O Gott, ich danke dir, danke dir von ganzer Seele!" stieß er hervor. „Nun kann ich wieder aufatmen. Alles will ich tun, damit Gott mir einst verzeiht. Darf aber mein Vergehen den Bewohnern von Friedeburg ein Geheimnis bleiben? Darf ich unter ihnen als Verbrecher weilen?"

„Wenn Eure Reue so redlich gemeint ist, wie es den Anschein hat, bleibt getrost, und kein anderer erfahre etwas von dem, was vergeben und vergessen sein soll," versetzte der Alte und streckte ihm die Hand hin.

Stürmisch ergriff sie Franz Hinderlich. „Dank! Dank!“ stotterte er, von Freude überwältigt. „Jetzt beginnt ein neues Leben für mich.“

Am Nachmittage besuchten Jakob Ruprecht, sein Bruder, Anna, Bill und Heinrich Frentzel den Ort, und wieder stieg die Begeisterung der Bewohner desselben auf das höchste, nachdem bekannt geworden war, daß der Alte sich bereit erklärt habe, das Bürgermeisteramt anzunehmen, und daß er, sein Bruder und der junge Farmer eine beträchtliche Summe für die Errichtung der Kirche ausgesetzt hatten. Ein Teil des Geldes bestand aus den tausend Dollar, welche die alte Marthe zurückgelassen hatte. Nun fehlte es nicht mehr an den erforderlichen Mitteln zum Bau des Gotteshauses, und mit demselben konnte sofort begonnen werden.

Auf dem Platze, wo künftig die Kirche stehen sollte, sprach Jakob Ruprecht den um ihn versammelten Bürgern in kurzen, herzlichen Worten seinen Dank für den liebevollen Empfang, sowie für das Vertrauen aus, das ihm durch das ihm übertragene Ehrenamt erwiesen worden, indem er zugleich alle bat, ihn in seinen Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen. Mit einem Hoch auf das fernere Wachsen und Gedeihen von Friedeburg schloß er seine Rede, und noch einmal erzitterte die Luft von dem brausenden Hurra der Bürger. — Die Brüder, Anna, Bill und Heinrich Frentzel setzten dann ihre Wanderung durch die Ortschaft fort und verfehlten nicht, ihre Freude über die hübsch geschmückten Häuser auszudrücken.

Vor der Schenke trat Fritz Stieglitz schüchtern zu dem Alten heran und erzählte ihm, daß sich jetzt sämtliche Bewohner von Friedeburg mit ihm öffentlich ausgesöhnt, indem sie sich nicht gesträubt hätten, ein Glas Bier mit ihm auf ferneres gutes Einvernehmen zu leeren; sogar Wilhelm Großendurst habe sein Glas, wenn auch mit großer Überwindung, halb ausgetrunken.

Jakob Ruprecht verstand den versteckten Wunsch des Schneiders, den dieser deutlicher wohl nicht zu äußern wagte, sehr gut. „Na! Dann darf ich doch wohl keine Ausnahme machen,“ meinte er lächelnd.

„O, diese Ehre!“ stotterte Fritz Stieglitz überglücklich. Schnell brachte der Wirt für ihn, den Alten und dessen Begleiter je ein Glas Bier, und alle stießen unter dem Jubel der Umstehenden mit dem Schneider an, der diesen Augenblick noch nach vielen Jahren zu den schönsten seines Lebens zählte.

Jakob Ruprecht ging hierauf mit seinem Bruder, dessen Tochter und Heinrich Frentzel nach der Farm zurück. Bill behielten die Männer in ihrer Mitte, und nicht wenig stolz saß er dann zwischen Peter Sturm und Josef Harder in der bis auf den letzten Platz gefüllten Schenke und lauschte den begeisterten Reden, durch die ein Bürger nach dem andern sein freudevolles Herz zu erleichtern versuchte.

Als der Abend hereinbrach, standen Jakob und Peter Ruprecht Arm in Arm vor dem Farmhause und besprachen ihre künftige Tätigkeit. Ersterer bat

den Bruder, die Vergrößerung der Farm nach eigenem Ermessen zu bestimmen und schlug ihm vor, die Leitung des ganzen Unternehmens gemeinsam mit Heinrich Frentzel zu übernehmen. „Ich möchte mich meinem Amte gern ganz widmen, und da wird mir nicht genügend Zeit bleiben, mich auch um die Farmerei zu bekümmern, wie es sein müßte," fügte er hinzu.

„Recht hast du! Was der Mensch sein will, soll er ganz sein; dann nur hat sein Schaffen Erfolg," erwiderte der Bruder. „Heinrich Frentzel hat schon den Wunsch ausgesprochen, nicht mehr allein für seine Rechnung zu wirtschaften, sondern unser Teilhaber zu werden."

„Vortrefflich! Gleich morgen wollen wir mit ihm das Nötige ordnen," sagte Jakob Ruprecht erfreut, und mit feuchtschimmernden Augen fuhr er fort: „Wie überaus glücklich fühle ich mich! Ruht nicht Gottes Gnade sichtbar auf mir? Umgeben von meinen nächsten Anverwandten, darf ich frei von aller Sorge mein ganzes Bestreben darauf richten, meiner Mitmenschen Wohlfahrt zu fördern. Im Abendlichte der Zukunft sehe ich vor mir das höchste Ziel des Lebens, und voll froher Zuversicht darf ich hoffen, daß ich es erreiche." Er horchte auf.

Vom Orte her tönte lauter das Stimmengewirr der dort in heiterem Frohsinn den Festtag beschließenden Bewohner.

„Hörst du es?" fragte der Alte schmunzelnd, indem er sich hastig die Tränen aus den Augen rieb und auf einen Haufen Männer deutete, der Bill jubelnd heimgeleitete. „In dem Sinne, wie es hier gemeint ist, gefällt dir der Beiname deines Jungen doch auch?"

Peter Ruprecht nickte zufrieden lächelnd und drückte dem Bruder die Hand.

Immer deutlicher klang durch die Dämmerung der Ruf der sich mit dem Knaben nähernden Männer: „Hoch lebe Bill der Eisenkopf!"

---

Wenn du heute eine Reise mit der Union-Pacific-Eisenbahn machst, mein lieber junger Freund, kommst du auch an Friedeburg vorüber. Allerdings hat die noch immer an Einwohnerzahl wachsende Stadt — denn das ist längst aus dem Orte geworden — einen andern Namen; den wirklichen Namen durfte ich nicht verraten.

Auf einer großen Farm, die sich meilenweit im Norden der Stadt nach Nordosten erstreckt, findest du fast ständig beieinander die zwei Brüder Jakob und Peter Ruprecht. Steinalt erscheinen sie heute beide mit ihrem faltenreichen Antlitz, ihrem schneeigen Scheitel, den silberweißen Bärten und der etwas gebeugten Gestalt; aber lebensfrisch und glücklich blicken dich ihre Augen an, und in voller geistiger Frische reden sie gern mit dir über dieses und jenes. Der eine erzählt dir begeistert, wie einst, nachdem die Eisenbahn vollendet war, aus dem kleinen Orte in überraschend kurzer Zeit die blühende Stadt geworden;

doch bescheiden verschweigt er, daß diese ihre rasche Entwicklung hauptsächlich ihm und seinen Bestrebungen verdankt. Der andere berichtet dir stolz von der Farm, deren Leitung jetzt allein in den umsichtigen Händen seines Schwiegersohnes Heinrich Frentzel ruht, den drei stramm und tüchtig heranwachsende Söhne in seiner Tätigkeit unterstützen, während dessen Frau Anna mit ihren beiden Töchtern, zwei hübschen Mädchen, im Hause schaltet und waltet und die große Anzahl der Mägde im Zügel hält. — Auf den Feldern siehst du hier und dort weiße Rauchsäulen aufwirbeln. Dampfbetrieb unterstützt dort Menschenkraft; mit Maschinen wird gepflügt, gemäht und gedroschen.

Täglich triffst du auf der Farm noch zwei alte weißbärtige Herren; Peter Sturm und Josef Harder sind es, denen etwas fehlen würde, wenn sie nicht mindestens eine Stunde am Tage mit ihrem noch heute besten Freunde Jakob Ruprecht verplaudern könnten. Häufig kommen zu diesem auch Wilhelm Großendurst, dem die vergangenen dreißig Jahre kaum anzumerken sind, sowie August Ohnesorge, den nach wie vor stets irgendeine Sorge bedrückt. In der letzten Zeit leidet er, wie er voll Sorge, daß es noch schlimmer werden könnte, jedem erzählt, an furchtbaren Träumen, in denen die Bürger der Stadt blutige Kämpfe mit den Indianern — welche bereits seit vielen Jahren das Land vollständig räumten — zu bestehen haben. — Auch Franz Hinderlich, von allen Leuten als Mensch und tüchtiger Advokat geschätzt, stellt sich bisweilen auf der Farm ein und gern aber selten auch Fritz Stieglitz; seine Frau Frida führt das Hausregiment und gestattet ihrem Gatten nicht oft, sie zu verlassen.

In den reinlichen, breiten, geraden Straßen der Stadt mit ihrer hübschen Kirche, deren schlanker Turm hoch über die schmucken Häuser hinwegragt, herrscht vom Morgen bis zum Abend ein reges Leben und Treiben, und aus den Mienen der Menschen strahlt Glück und Zufriedenheit.

Vielleicht begegnest du unter ihnen einem hochgewachsenen, kräftigen, blondbärtigen Manne, dessen hohe, breite Stirn und festgeschlossener Mund starke Tat- und Willenskraft andeuten. Freundlich erwidert er die achtungsvollen, ihm von allen Seiten zuteil werdenden Grüße; doch seine großen, dunkelblauen Augen bleiben ernst. — Du fragst einen der Vorübergehenden nach ihm, und verwundert, fast vorwurfsvoll blickt derselbe dich an, daß du den Mann nicht kennst, welchen nach Jakob Ruprecht sämtliche Bewohner der Stadt am höchsten lieben und schätzen, und stolz wird dir geantwortet: „Einer, der mit eisernem Willen alles durchsetzt, sobald das Wohl unserer Stadt in Frage kommt, ist es, Bill Ruprecht, unser Bürgermeister, welcher in seiner Jugend den Beinamen trug: Bill der Eisenkopf.“

---







